Lese-, Lehr- und Uebungsbuch

für

sämmtliche Klassen

der

Volksschule.

Bearbeitet

von

Joseph Schätz.

Mittelklasse.

Drittes Schuljahr.

(Laut amtlichem Bücherverzeichnisse zur Einführung in den Schulen Bayerns empfohlen und erlaubt.)

Dritte Auflage.

Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1864.

Gott.

1. Alles mit Gott!

Mit dem Herrn fang' Alles an!
Muth wird dir dein Helfer senden;
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott gethan.
Mit dem Herrn fang' Alles an!

2. Gott grüße dich!

Gott grüße dich! kein and'rer Gruß gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! kein and'rer Gruß paßt so zu aller Zeit.

Gott grüße dich! wenn dieser Gruß so recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß so viel wie ein Gebet.

3. Es ist ein Gott.

Es ist ein Gott, ein guter Gott, der diese Welt regieret;
Ein Herr, dem Dank und Lobgesang und Ehr' und Ruhm gebühret.

Wohin ich seh', wohin ich geh', ist dieser Gott zu finden.
Vergiß es nie, und lern' ihn früh als deinen Freund empfinden.

Er ist mir nah, beständig da, wohin ich mich nur wende.
Welch' Glück für mich! sein Kind bin ich; mich halten seine Hände.

Daß Gott mich sieht, ihm Nichts entflieht, dieß heilige mein Leben!
Er ist mir nah', wie könnt' ich da der Sünde mich ergeben?

4. Gott ist der Schöpfer aller Dinge.

Der fromme Vater.

Ein Vater ging auf das Feld zur Arbeit. Sein Kind, das erst sieben Jahre alt war, ging mit ihm. Es war ein schöner Frühlingsmorgen. Das Kind lief voll Freuden neben dem Vater

her. Es ging eben die Sonne auf. Da nahm der Vater den Hut ab und sagte etwas in der Stille. Das Kind sah es und fragte den Vater, warum er den Hut abnehme und was er in der Stille gesagt habe.

„Mein Kind,“ antwortete der Vater, „ich denke jetzt an Gott, da ich die liebe schöne Sonne aufgehen sehe, und betete in der Stille den gütigen, allmächtigen Gott im Himmel an. Sieh', mein Kind, Gott hat die Sonne und Alles, was du hier siehst, erschaffen, und hat Alles, Alles so schön gemacht. Liebst du,“ fragte der Vater das Kind, „liebst du den guten Gott?“ „O ja,“ sagte das Kind, und vor Freuden gingen ihm die Augen über.

Schau überall in die Natur,
Betracht' den Baum, das Feld, die Flur,
Und Alles ruft in seiner Pracht:
Der liebe Gott hat mich gemacht.

5. Gottes Größe.

Ein jedes Gräslein lehret mich;
Wie groß ist Gott, wie klein bin ich!
Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
Vergiß des lieben Gottes nicht!

Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott, wie groß, wie gut bist du!
Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles Nahe, alles Ferne,

Hat ein guter Gott gemacht;
Ihm sei Lob und Dank gebracht!

6. Der gute Vater.

Ein guter Vater hielt sich wegen wichtiger Geschäfte in der Hauptstadt des Landes auf. Die Mutter und die Kinder lebten indessen, weit von ihm entfernt, auf einem kleinen Landgute. Da schickte der Vater den Kindern einmal eine große Kiste voll schöner Sachen und einen Brief, in dem geschrieben stand: „Liebe Kinder! Seid fromm und gut; dann dürft ihr bald zu mir kommen. Freuet euch, in der Wohnung, die ich euch bereite, habe ich noch viel schönere Geschenke für euch aufbewahrt!“

Die Kinder hatten eine große Freude und sagten: „Wie gut ist doch unser Vater, und wie viele Freuden macht er uns! Wir haben ihn recht von Herzen lieb, obwohl wir ihn nicht sehen, und ihn uns nicht mehr denken können. Wir wollen ihm gewiß auch Freude machen, und alles thun, was in dem Briefe steht. O, wie freuen wir uns, den guten Vater einmal zu sehen!“

Die Mutter sagte hierauf: „Liebe Kinder! Wie es euer Vater auf Erden mit euch macht, so macht es der himmlische Vater mit den Menschen. Wir Menschen sehen den lieben Gott jetzt freilich noch nicht. Allein er gibt uns allerlei schöne Geschenke. Sonne, Mond und Sterne, Blumen, Obst und Feldfrüchte, aus denen wir seine Liebe erkennen. Die heilige Schrift ist gleichsam ein Brief von ihm, darin er uns seinen Willen offenbart und uns den Himmel verspricht. O, dort warten noch schönere Gaben und größere Freuden auf uns, als diese Welt uns geben kann!“

„Wir wollen also Gott wieder lieben, seinen Willen thun und uns auf den Himmel freuen. Dort werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und unsere Freude wird unbeschreiblich sein!“

Gott ist lauter Lieb' und Güte,
Liebet ihn mit freudigem Gemüthe!

7. Gott unser Vater.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Engel sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brod,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen,
Daß Gott ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

8. Gottes Vatersorge.

Weißt du, wie viel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wie viel Wolken gehen weithin über alle Welt? Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen in der hellen Sonnengluth? Wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott der Herr rief sie mit Namen, daß sie all' in's Leben kamen, daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe steh'n aus ihrem Bettchen auf, daß sie ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen, kennt auch dich und hat dich lieb.

9. Freue dich der Güte Gottes!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün;
Die kleinen Maienglocken blüh'n
Und Schlüsselblumen drunter,
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

D'rum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe.

10. Gottes Fürsorge.

Es ist kein Maüschen so jung und klein, es hat sein liebes Mütterlein, das bringt ihm manches Krümmchen Brod, damit es nicht leide Hunger und Noth.

Es ist kein liebes Vögelein im Garten draussen so arm und klein, es hat sein warmes Federkleid; da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.

Es ist kein bunter Schmetterling, kein Würmchen im Sommer so gering, sie finden ein Blümchen und ein Blatt, davon sie essen sich freudig satt.

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt, dem nicht sein eig'nes Theil ist bestellt, sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus, darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Und wer hat das Alles so wohl bedacht? Der liebe Gott, der Alles macht und sieht auch Alles väterlich, der sorgt auch Tag und Nacht für mich.

11. Gott segnet in allen Weisen.

„Ach, warum ist es doch so brennend heiß!“ sagte Marianne zu ihrer Mutter und trocknete den Schweiß von der triefenden Stirne und von den glühenden Wangen. — (Es war einer der heißesten Erntetage.) — „Fast kann ich nicht mehr athmen.“

„Warum es so heiß ist, mein Kind, kann ich dir in einigen Wochen besser sagen, als jetzt,“ sprach die Mutter. „Jetzt will ich dich blos erinnern, daß Gott es ist, der's so heiß werden läßt, und daß dieser gütige Vater nichts thut oder geschehen läßt, was uns nicht gut wäre.“

Marianne schwieg und glaubte ihrer Mutter, von der sie immer die Wahrheit gehört hatte. Auch bemühte sie sich, die Beschwerden der Hitze, die noch eine Zeit lang anhielt, mit vieler Geduld zu ertragen.

Der Monat August flog dahin und mit ihm die Hitze. Die kühlern Lüfte des Herbstmonats und der mildere Sonnenschein lockten Marianne täglich in den Garten. Das Obst war nun reif, und man begann auch hier die Ernte. Marianne bewunderte die reizende Pracht der Aepfel, Birnen und Pfirsiche, und über die Süßigkeit ihres Geschmacks ging nichts. Der Honig selbst dünkte ihr nicht süßer.

„Ach, Mutter, wie so herrliche Früchte hat Gott uns geschenkt!“ rief Marianne. „Wie gütig muß er sein! Wie lieb muß er uns haben!“

„Ja, mein Kind; aber sieh nun einmal, fast hättest du mit ihm gezürnt, als er sie uns geben wollte.“ „Wisse nun, eben diese Hitze, die dich fast ungeduldig gemacht, eben die gab unsern Früchten die reizende Farbe und den herrlichen Geschmack. Gewöhne dich, mein Kind, mit Allem, was er thut, zufrieden zu sein; denn immer wirst du, es sei früh oder spät, erfahren, daß er's gut mit uns meinte.“

12. Gott, der Erhalter.

Du bist es, der die Thiere weidet,
Und jedem seine Zierde schenkt,
Du bist's, der Berg und Thäler kleidet,
Und sie mit mildem Regen tränkt.
Du bist es, der durch seine Kraft
Von Jahr zu Jahre Alles schafft.

13. Was Gott schickt, ist uns gut.

Der Beinbruch.

Ein vornehmer Reisender wollte von Irland nach England überfahren. Da er aber das Schiff besteigen wollte, fiel er und brach ein Bein. Seine Freunde beklagten und bedauerten ihn. Er aber sagte: „Es ist gut, es ist zu meinem Besten!“ Man fragte ihn, wie denn das Beinbrechen gut sein und zu seinem Besten gereichen könne. Da antwortete er: „Die Vorsehung weiß es besser als ich; aber ich bleibe dabei, es ist zu meinem Besten, daß ich das Bein gebrochen habe.“ Es zeigte sich auch bald, daß er recht hatte. Er blieb zurück; das Schiff fuhr ab und — ging unter, und Alle, die darauf waren, ertranken. Also hatte ihm der Beinbruch das Leben gerettet.

14. Gott, der Regierer.

Ob ich lange leben werde?
Ob ich zeitig sterben werde?
Ob ich oft mich freuen werde?
Ob ich öfter weinen werde?
Von dem Allen weiß ich nichts.
Aber, daß ich, weil ich lebe,
Unter Gottes Schutze lebe,
Dieß weiß ich und fürchte Nichts.

15. Gott ist heilig und gerecht.

Der Hirsch.

Hubert war noch ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Taunstein, tief im Walde von einem unbekannten Wildschützen erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben, so gut sie konnte, und nach zwanzig Jahren, nachdem er ein trefflicher Forstmann geworden war, erhielt er den väterlichen Dienst.

Eines Tages jagte nun Hubert mit mehreren Jägern und Jagdfreunden in dem Walde. Er schoß nach einem großen Hirsche, fehlte, und in dem Gebüsche rief eine klägliche Stimme: „O Gott, ich bin getroffen!“ Hubert eilte hin und — sieh'! ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden. Hubert aber kniete neben ihn hin, umfing ihn, bat ihn laut jammernd um Vergebung, und betheuerte, daß er ihn nicht wahrgenommen habe.

Allein der Sterbende sagte: „Du hast mir nichts abzubitten. Was bisher kein Mensch wußte, will ich jetzt offenbaren. Ich bin jener Wildschütz, der deinen Vater erschossen hat. Gerade hier unter dieser alten Eiche tränkte sein Blut weit umher den Boden, und nun mußtest du, der Sohn des Ermordeten, ohne Wissen und Willen, an eben der Stelle die Mordthat an mir rächen!“

„Gott ist gerecht!“ seufzte er noch, indem er verschied. Ein Schauder drang allen Umstehenden durch Mark und Bein, und einer aus ihnen rief:

„Es trifft, o Gott, dein Strafgericht
Früh oder spät den Bösewicht.“

16. Gott ist überall.

Thu' nichts Böses, thu' es nicht!
Weißt du? Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht!
Sind auch Vater, Mutter weit,
Er ist bei dir allezeit.
Daß du ja kein Unrecht übest,
Und sein Vaterherz betrübest;
Ach, das wär' dir künftig leid!

17. Gott weiß Alles.

Von dem blauen Himmel, wo die Sternlein sind, sieht der Vater freundlich her auf jedes Kind.

Jedes Sternlein blicket uns so freundlich an; strahlet Ruh' und Frieden her auf Jedermann.

Und der Mond, der volle, bleichen Angesichts, spricht: „Der Gott der Treue, ist ein Gott des Lichts!“

„Seine Sterne blicken euch ins Herz hinein, und die dunkeln Nächte sind ihm Sonnenschein.“

„Nichts bleibt ihm verborgen, was ihr Menschen thut; liebe Menschenkinder, seid doch fromm und gut.

Deines Kummers Thräne sieht er, eh' du weinst, freundlich schickt er Hilfe, ehe du es meinst.

O darum vertraue, Kind, dem Vater doch! Keines, das ihm traute, ward zu Schanden noch.

18. Gott der Wächter.

Wenn am Abend Mann und Kind,
Thier und Vogel müde sind,
Gott der Herr hat's schon gesehen,
Sonne heißt er untergehen,
Schickt die stille Nacht hernieder,
Spricht zu ihr, nun decke du
Alle meine Kinder zu,
Bring' zur Ruh' die müden Glieder!
Sieh', da kommt die liebe Nacht,
Wieget uns in Schlaf ganz sacht;
Nur der liebe Vater wacht.

19. Der Heiland.

Immer muß ich wieder lesen in dem alten heiligen Buch, wie sein Herz so sanft gewesen, ohne List und ohne Trug.

Wie er hieß die Kindlein kommen, wie er hold sie angeblickt, und sie auf den Arm genommen, und sie an sein Herz gedrückt.

Wie er Hilfe und Erbarmen allen Kranken gern erwies, und die Blöden und die Armen seine lieben Brüder hieß.

Wie er keinem Sünder wehrte, der bekümmert zu ihm kam! wie er freundlich ihn begehrte, ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder lesen, les' und freue mich nicht satt, wie er ist so treu gewesen, wie er uns geliebet hat.

20. Jesus, der gute Hirt.

Du lieber Heiland, Jesus Christ!
Der du ein guter Hirte bist,
Und merkst so treu auf deine Heerde,
Daß keins davon verloren werde;
So will auch ich dein Schäflein sein,
Will fröhlich folgen dir allein,
Will stets auf deine Stimme hören,
Will nie mich wieder rückwärts kehren.

Christus, mein Helfer und mein Hirt!
Der treulich für mich sorgen wird,
Wird mich behüten, führen, weiden,
In Ewigkeit nicht von mir scheiden.

Pflichten gegen Gott.

21. Setze dein Vertrauen auf den Herrn!

Die Waise.

Marianne hatte oft und recht eifrig zu Gott gebetet, daß er doch ihre Eltern möchte lange leben lassen. Aber ihr armer Vater starb schon in ihrem eilften Jahre, ihre Mutter hatte sie noch früher verloren. Oft weinte das gute Kind bei dem Bette des kranken Vaters bittere Thränen. Der Vater suchte es aber immer mit den Worten zu trösten: „Mein Kind! sei fromm und fleißig, und vertraue auf Gott; er wird gewiß dein Vater sein.

Marianne war fromm und arbeitsam. Sie fand also gute Leute, die sie zur Besorgung leichterer Arbeiten aufnahmen, und ihr dafür Kost und Kleidung gaben.

Als sie sechszehn Jahre alt war, kam sie zu frommen und vermögenden Leuten in den Dienst. Sie liebte die Arbeit und Reinlichkeit, hütete sich vor Schwätzereien, war treu und fleißig, bescheiden und sittsam in ihrem ganzen Betragen, und weil sie dabei auch immer freundlich und zufrieden war, so nahm sie ihre Dienstherrschaft, die keine eigenen Kinder hatte, an Kindes-Statt an, und sie erkannte nun recht klar, daß der liebe Gott Alles wohl mache, und uns nie verlasse, wenn wir nur ihn auch nicht verlassen.

Wer fromm ist und auf Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut.

22. Wie oft Gott zu danken sei.

Wie viel Sand im Meer, wie viel Sterne obenher, wie viel Thiere in der Welt, wie viel Heller unter'm Geld; in den Adern wie viel Blut, in dem Feuer wie viel Gluth, wie viel Blätter in den Wäldern, wie viel Gräslein in den Feldern, in den Hecken wie viel Dörner, auf dem Acker wie viel Körner, auf den Wiesen wie viel Klee, wie viel Staübchen in der Höh', in den Flüssen wie viel Fischlein, in dem Meere wie viel Müschlein, wie viel Tropfen in dem See, wie viel Flocken in dem Schnee; so viel lebendig weit und breit, so oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.

23. Dank eines Kindes.

Ein dreijähriger Knabe, Johann August Schmidt, hatte von seinem Vater gehört, daß der liebe Gott im Himmel die Sonne, die Baüme und Alles geschaffen habe. Voll Verwunderung breitete er seine Arme aus und sprach mit kaum verständlicher Stimme: „Wir haben einen großen, lieben Gott!“ Darauf fragte er, ob denn der liebe Gott auch die Mutter und seine kleine Schwester erschaffen habe? Als man dieß ihm bejahte, antwortete er: „Habe Dank, lieber Gott, für meine liebe Mutter und Schwester!“

24. Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt.

Wenn dich Morgens die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet dir Gott „Guten Morgen“; wenn sich Abends dein Auge zum erquickenden Schlummer schließt, „Gute Nacht“. Wenn du dich mit gesundem Appetit zur Mahlzeit setzest, sagt er: „Wohl bekomm's“! Wenn du eine Gefahr noch zur rechten Zeit entdeckest, so sagt er: „Nimm dich in Acht, Kind, und kehre lieber wieder um“! Wenn du an einem schönen Maientag im Blüthenduft und bei Lerchengesang spazieren gehst, so sagt er: „Sei willkommen in meinem Schloßgarten“! Oder du gehst an einem offenen Grabe vorbei und es schaudert dich, so sagt er: „Gelobt sei Jesus Christus“! Also grüßt Gott Manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt.

25. Fange Alles mit Gebet an!

Der große Fisch.

Ein Fischer fuhr des Morgens in seinem Schifflein auf dem See und fischte den ganzen Tag fleißig. Aber er fing doch nicht ein einziges Fischlein. Traurig und betrübt fuhr er Abends wieder dem Lande zu. Er dachte: Ich habe heute vor der Arbeit Gott nicht um seinen Segen gebeten; daher habe ich auch nichts gefangen. Künftig will ich gewiß immer vorher beten. Da fuhr auf einmal ein großer Fisch aus dem Wasser empor, fiel in das Schifflein und zappelte zu den Füßen des erfreuten Fischers. Jetzt, sagte der Mann, sehe ich es klar:

An Gottes Segen ist Alles gelegen.

26. Das Gebet des Herrn.

O Vater unser! der du bist im Himmel und auf Erden, dein Name, der so liebvoll ist, soll stets geheiligt werden.

Dein Reich von Anbeginn der Welt, bereitet allen Frommen, das laß, wenn dieser Staub zerfällt, uns einstens auch zukommen.

So wie auf jeden Wink von dir die Himmelsgeister sehen, so soll auch unter Menschen hier dein Wille stets geschehen!

Das Brod, das uns're Seele nährt, um dir getreu zu leben, auch jenes, das der Leib begehrt, sei täglich uns gegeben.

Vergib uns, Vater! uns're Schuld, die wir vor dir bereuen; so wie wir alle mit Geduld den Schuldigern verzeihen!

Ersticke, wenn Versuchung droht, in uns des Bösen Samen, erlös uns jetzt und einst, o Gott! von allem Uebel. Amen!

27. Das versäumte Tischgebet.

Ein würdiger Schiffskapitän war in Otaheiti. Mehrere Eingeborne besuchten ihn auf dem Schiffe, wo er sie bisweilen zu Tische lud. Als er dies zum ersten Male that, wurde aus Unachtsamkeit vor Tische nicht gebetet. Zu seinem Erstaunen bemerkte er, daß die armen Leute nichts assen. Er wußte lange den Grund nicht, bis er erfuhr, daß sie noch immer warteten, es würde gebetet werden, und entschlossen waren, nicht eher zu essen, bis gebetet wäre.

28. Wie Gott will.

Wie Gott will, wie Gott will,
Halt' ich gern in Demuth still;
Denn nichts Bess'res kann erfüllen
Ich, sein Kind, als Gottes Willen.

Wie Gott denkt, wie Gott denkt!
Er, der Alles weiß und lenkt,
Lenkt auch mich, daß ich auf Erden
Soll ein Kind des Himmels werden.

Wie Gott thut, wie Gott thut,
So ist Alles recht und gut;
Denn er führt auf allen Wegen
Mich dem Himmelreich entgegen.

29. Die drei Feste.

O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue, freue dich, o Christenheit! — O du fröhliche, o du selige Gnaden bringende Osterzeit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden. Freue, freue dich, o Christenheit! — O du fröhliche, o du selige Gnaden bringende Pfingstenzeit! Christ, unser Meister, heiligt die Geister. Freue, freue dich, o Christenheit!

30. Gebet eines kleinen Knaben zu Weihnachten.

Du lieber, heiliger, frommer Christ, der für uns Kinder kommen ist, damit wir sollen fromm und rein und rechte Kinder Gottes sein.

Du Licht, vom lieben Gott gesandt in unser dunkles Erdenland, du Himmelskind und Himmelsschein, damit wir sollen himmlisch sein.

Du lieber, heiliger, frommer Christ, weil heute dein Geburtstag ist, d'rum ist auf Erden weit und breit bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich, ich bin noch klein; o mache mir das Herz doch rein! O bade mir die Seele hell in deinem reichen Himmelsquell';

Daß ich ein Engel Gottes sei, in Demuth und in Liebe treu, daß ich dein bleibe für und für, das, heil'ger Christ, das schenke mir!

31. Was ich werden möchte.

Vor Allem möcht' ich doch auf Erden
Ein Kind des lieben Gottes werden,
Das ihn in seinem Herzen trägt
Und nur nach seinem Willen frägt.

Doch ich, so schwach in allen Dingen,
Ich, lieber Gott, kann nichts vollbringen;
D'rum steh' mir bei mit deiner Kraft,
Dass sie den rechten Willen schafft.

Dass ich in Allem dich erkenne,
Mit Mund und Herzen dein mich nenne,
Dass ich, Herr Gott, zur Freude dir,
Für deinen Himmel wachse hier.

Der Mensch.

32. Gott und der Mensch.

Ich bin ein Mensch, deß freu' ich mich,
Bin besser als das Thier.
Vernunft und Freiheit habe ich,
Du, guter Gott, von dir.
Und endet dieses Lebens Zeit,
Dann gibst du mir Unsterblichkeit.

Pflichten gegen sich selbst.

33. Die Versuchung.

Ernst, ein armer, junger Mensch, blieb einst in einer Mühle über Nacht. Eine Bank in der untern Stube diente ihm zum Lager. Um Mitternacht wachte er auf und hörte neben sich an der Wand etwas picken. Er schaute auf und erblickte beim Mondenscheine eine silberne Sackuhr. Es kam ihm eine große Lust an, die Uhr zu nehmen, und damit durch das Fenster zu entfliehen. Das Gewissen sagte ihm wohl: Du bist nicht allein! Gott ist bei dir. Solltest du wider ihn sündigen? Allein die Begierde nach der schönen Uhr wurde immer größer. Er fürchtete der Begierde zu erliegen, wenn er länger bliebe. Da faßte er mit einem Male einen edlen Entschluß. Er stieg zum Fenster hinaus und eilte fort. Als er einige hundert Schritte fortgegangen war, kam ihm Reue an, daß er die Uhr nicht mitgenommen, und er wollte schon wieder umkehren. Allein sein Gewissen mahnte ihn auf's Neue an den heiligen und gerechten Gott, und er gab ihm Gehör, und wandelte seinen Weg in der Nacht fort. Jetzt ging der Mond unter, Wolken bedeckten den Himmel und es wurde sehr finster. Ernst verirrte sich und gerieth in Sümpfe. Endlich erreichte er eine Anhöhe. Hier legte er sich ermüdet nieder und schlief ein. Mit Anbruch des Tages wurde er von einem widerlichen Geschrei geweckt, und als er die Augen aufschlug, hatte er einen großen Schrecken. Er lag unter dem Galgen und sah über sich einen Dieb hängen, um den sich eine Schaar schreiender Raben versammelt hatte. Da war es ihm nicht anders, als sagte eine Stimme in seinem Innern: Sieh', so wäre es dir am Ende auch gegangen, wenn du das Stehlen angefangen hättest. Er kniete nieder, dankte Gott, daß er ihn in der Versuchung bewahrt hatte, und gelobte, ihn sein Leben lang vor Augen und im Herzen zu haben.

Gib auf dein Gewissen Acht,
Liebes Kind, bei Tag und Nacht;
Gott ist's, der es in dir schuf,
Sei gehorsam seinem Ruf.

34. Unschuld und ein gutes Gewissen.

„Unschuld und ein gut' Gewissen
Sind ein sanftes Ruhekissen."

„Was mag das Verschen wohl bedeuten?" fragte der Vater seinen Sohn. Der Sohn sprach: „Ich verstehe diese Worte

nicht, Vater! Erkläre mir das Sprüchlein. Ich denke, auf einem weichen Kissen kann man gut ruhen, aber auf die Unschuld und das gute Gewissen, die doch keine Kissen sind, kann man sich nicht legen, um zu schlafen."

"Meinst du," entgegnete der Vater, "daß der auf dem Kissen ruhig schlafen kann, der nicht unschuldig ist und kein gutes Gewissen hat?"

"Das kann er gewiß nicht," entgegnete der Sohn. "O, ich weiß es noch recht gut, daß ich am Abend vor Unruhe nicht einschlafen konnte, als ich nach dem Garten gegangen war und die Kirschen naschte, was du mir verboten hattest."

"Da hast du ja meine Worte durch deine eigene Geschichte erklärt," meinte der Vater. "Nun höre mir aufmerksam zu: Ein frommes Kind, das nichts Böses thut, dessen Herz rein von Sünde ist, das nenne ich ein unschuldiges Kind. Die Unschuld ist ein Schatz, der dem Herzen Frieden und Ruhe, Freude und Wonne gibt. Wenn es ein Kind weiß, daß es immer recht gethan, keine Unart begangen hat, sich zu keiner unerlaubten That hat verführen lassen, so wohnt in ihm ein gutes Gewissen. Das Bewußtsein, Böses und Verbotenes ausgeübt zu haben, plagt und peinigt im Innern und raubt alle Ruhe und Freudigkeit. — Ein sanftes Ruhekissen, auf dem ich süß einschlafe, ist doch wohl besser, als ein harter Stein unter dem Kopfe? — Sieh' also, was ein weiches Kissen für den Körper ist, das ist die Unschuld und das gute Gewissen für die Seele. Das Herz, in dem Unschuld und ein gutes Gewissen wohnt, genießt eine himmlische Ruhe, während eine schuldbeladene und lasterhafte Seele in steter Unruhe ist, und Strafe, Verachtung und Schande fürchten muß.

35. Das gute Herz.

Was nützt mir das glänzende Geld,
Die Pracht und das blinkende Erz,
Wenn mir das Wichtigste fehlt, —
Ein reines, unschuldiges Herz.

Ja, ja, dieß muß ich besitzen,
So lange auf Erden ich bin.
Dieß kann mich vor Sünde beschützen,
Und schenkt mir den fröhlichsten Sinn.

36. Beherrsche deine Sinnlichkeit!

Die gekochten Birnen.

Eine Edelfrau brachte ihren Sohn Adolph als Edelknaben an den fürstlichen Hof. Sie gab ihm beim Abschiede mit weinenden Augen noch die schönsten mütterlichen Lehren. "Lieber Sohn," sagte sie unter anderm, "trage Gott stets im Herzen

und thue Alles, wie vor seinen Augen. Habe eine kindliche Ehrfurcht gegen den Fürsten, deinen Herrn, und eine brüderliche Liebe gegen deine Mitedelknaben. Besonders aber hüte dich vor deinem Hauptfehler — der Naschhaftigkeit.«

Adolph mußte den Fürsten bei der Tafel bedienen. Eines Tages trug er eine silberne Schüssel voll Birnen auf, die in Zucker gekocht waren. Es kam ihm eine große Lust an, eine zu verkosten. Die Ermahnungen seiner Mutter fielen ihm wohl ein; allein er folgte nur seiner Sinnlichkeit. Noch vor der Thüre des Speisesaales nahm er geschwind eine Birne und schluckte sie begierig hinunter. Kaum hatte er aber die Schüssel auf die Tafel gestellt, so fiel der unglückliche Knabe todt zu Boden. Die Birne, die noch sehr heiß war, hatte ihm Hals und Magen verbrannt.

Die böse Lust mußt du bezwingen.
Sonst wird sie dir Verderben bringen.

37. Das Turteltaübchen.

Kanzade, die Königin von Kaschmir, sprach zu ihren zwei Töchtern, von denen die älteste nicht über neun Jahre alt war: »Liebe Kinder, eure Tante, die Königin von Tibet, hat eine Turteltaube, die allemal weint, wenn sie die Tugend oder Wohlanständigkeit von Jemand verletzen sieht. Ich will sie um diesen sonderbaren Vogel bitten. Vielleicht kann er bei euerer Erziehung nützlich sein.«

»O, liebe Mutter!« antwortete die älteste Prinzessin, »ich brauche keinen Vogel, der mich durch seine Thränen an meine Fehler erinnert. Wenn ich so unglücklich bin, Etwas zu versehen, so gibt mir mein eigenes Herz Verweise darüber, und ich weine selbst.«

»Das schadet nicht, Mama,« sagte die jüngere Tochter, »laß nur das kleine liebe Turteltaübchen bringen, das bei der Tante vielleicht weinen muß, und schenke es mir. Ich will so artig sein, so artig, daß es, statt zu weinen, immer umherhüpfen und lachen soll.

38. Suche den Zorn zu überwinden!

Der neue Thaler.

Fridolin, ein frommer Bauersmann, hatte einen Knecht, der sehr jähzornig war, und dann in die rohesten Worte ausbrach.

Fridolin ermahnte ihn öfters, er solle doch aus Liebe zu Gott den Zorn überwinden. Allein der Knecht sagte: „Das ist mir nicht möglich; Menschen und Thiere machen mir zu viel Verdruß.“

Eines Morgens sagte Fridolin zu ihm: „Mathias! sieh' da den schönen, neuen Thaler. Diesen will ich dir schenken, wenn du den Tag hindurch geduldig bleibst und kein zorniges Wort von dir hören läßt. Der Knecht ging den Handel mit Freuden ein. Die übrigen Dienstboten aber redeten es heimlich mit einander ab, ihn um den Thaler zu bringen. Alles, was sie den ganzen Tag sagten und thaten, zielte nur darauf hin, ihn zornig zu machen. Allein der Knecht hielt sich so tapfer, daß ihm nicht ein einziges zorniges Wörtlein entwischte. Am Abend gab Fridolin ihm den Thaler und sagte: „Schäme dich, daß du einem elenden Stücke Geld zu Liebe deinen Zorn so gut überwinden kannst, aus Liebe zu Gott es aber nicht thun magst.“ Der Knecht besserte sich und wurde ein sehr sanftmüthiger Mensch.

39. Wenn Erfahrne dir rathen, so folge ihnen!

Ein Knabe, der Blumen sucht.

In einem etwas tiefen Thale ging ein Knabe und pflückte Blumen. Ein alter Mann, der in dieser Gegend wohnte, sah es, und rieth ihm freundlich, sich dorthin gar nicht, oder nur mit der allergrößten Vorsicht zu wagen, weil es in dieser Gegend viel giftige Gewürme gebe. Der Knabe stutzte, und wollte sich entfernen. Doch schon im Heimwege sah er ein schönes Veilchen stehen. Nur dieses noch! — dachte er und pflückte es. — Und auch jenes noch! es müßte ja sonderbar zugehen, wenn — —

Indem er noch so dachte, und zum zweiten Male sich bückte, fuhr eine Natter empor und stach ihn, daß er niedersank, und sterbend, aber zu spät, bedauerte, jene Warnung nicht befolgt zu haben. — Wenn Erfahrne dir rathen, so folge ihnen! Doppelt strafbar ist derjenige, der da weiß, daß seine Begierden ihm verderblich werden können, und sie dennoch nicht bezähmt.

Die böse Lust mußt du bezwingen,
Sonst wird sie dir Verderben bringen.

40. Warnung.

Es trippelt voll Gier um die Falle die Maus,
Und holte so gerne den Speck sich heraus;
Doch schlüpft sie hinein und frisst ihn — o hör':
Sie ist verloren und trippelt nie mehr.

Es locket der Wurm an der Angel im Bach
Das Fischlein, es schwänzelt und lechzet darnach;
Es schnappet und schnappt, und hat's ihn — o hör'!
So ist es gefangen und schwänzelt nie mehr.

Es lockt unter Schlingen die Beere von fern
Das Vöglein, wie flattert's! Es hätte sie gern;
Doch flieget es nach und hascht sie — o hör'!
So ist es gefangen und flattert nie mehr.

Du hüpfest durch's Leben so munter und froh;
Es lockt dir und pfeift dir bald so und bald so;
Lass locken und pfeifen und hältst du's kaum aus, —
So denk' an den Vogel, den Fisch und die Maus.

41. Sei gehorsam!

Das Grab an der Fischerhütte.

Als Ferdinand und Fritz, zwei sehr lebhafte Knaben, am Ufer eines Stromes bis zu einer Fischerhütte gekommen waren, erblickten sie einen kleinen Grabeshügel und ein Kreuz darauf.

„Wer liegt da wohl begraben?“ fragte Ferdinand den Fischer, der traurig in der Nähe saß und sein Netz ausbesserte. „Ach,“ versetzte der Fischer mit Thränen — „ach, mein jüngster Sohn liegt darin, dem ich verboten hatte, sich ohne meine Gegenwart und Hilfe im Strom zu baden.“

„Und gehorchte er euch denn nicht?“ fragte Fritz ferner. „Nein,“ antwortete der Fischer schluchzend, „er gehorchte mir nicht; denn er badete sich in meiner Abwesenheit wieder im Strome, und ertrank. Nach drei Tagen warf ihn das Wasser hart an meiner Hütte gerade an das Plätzchen hin, wo ihr das schwarze, mit Rosmarin und Flittergold umwundene Kreuz erblicket.

Tiefsinnig und stumm kehrten jetzt unsere zwei Knaben, die ihren Eltern auch schon öfters in den wichtigsten Dingen nicht gehorcht hatten, zurück nach Hause.

42. Achtsamkeit und Unachtsamkeit.

Theodor war leichtsinnig und unachtsam, Fritz aber dachte nach und gab auf Alles Acht. Einst ging Theodor aus der Stadt nach Hause, und bald darauf kam Fritz den nämlichen Weg und fand einen schönen Ring. Vor dem Dorfe lag Theodor unter einem Baume und schlief. Fritz weckte ihn auf und erzählte

ihm sein Glück. Da rieb sich Theodor die Augen, gähnte und sprach: „Den hätt' ich auch finden können; denn gewiß hat ihn der Herr verloren, der mir vor der Stadt begegnete." — „Warum hast du ihn denn nicht gefunden?" fragte Fritz. — „O!" sagte Theodor, „wer kann auf Alles Acht geben!" — Fritz machte darauf bekannt, daß er den Ring gefunden habe, und erhielt von demjenigen, welchem er zugehörte, zur Belohnung seiner Ehrlichkeit zehn Thaler zum Geschenke.

Die Achtsamkeit verwahrt vor vielem Kummer,
Und Mancher fand durch sie sein Glück.
Der Träge träumt und versäumt im Schlummer
So manchen günst'gen Augenblick.

43. Strafe der Nachlässigkeit.

Der Hufnagel.

Ein Landmann sattelte sein Pferd, um in die Stadt zu reiten. Er merkte zwar, ehe er aufsaß, daß an einem Hufe ein Nagel fehlte; allein er sagte: „Auf einen Nagel kommt's nicht an!" und ritt fort.

Nach einer Weile verlor das Pferd das Hufeisen. „Wenn eine Schmiede in der Nähe wäre," sprach er, „ließe ich das Pferd beschlagen. Indeß werden es drei Eisen auch thun."

Allein das Pferd beschädigte nun auf dem steinigten Boden den Huf und fing an zu hinken. Zwei Räuber sprangen aus dem Walde hervor, den Reiter zu berauben. Auf dem hinkenden Pferde konnte er nicht entfliehen — und sie nahmen ihm das Pferd sammt Sattel, Zaum und Felleisen.

Als er nun zu Fuß nach Hause kam, sagte er: „Das hätte ich nicht gedacht, daß ich wegen eines Hufnagels das Pferd verlieren würde. Es ist doch wahr, was das Sprichwort sagt, und es gilt sowohl vom Zeitlichen und vom Ewigen:

Versäumniß in den kleinsten Dingen
Kann dich in großen Schaden bringen.

44. Scheue keine Mühe.

Das Kartenhaus.

Ein Kind greift nach den bunten Karten;
Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein.
Es baut und kann es kaum erwarten,
Bis dies, sein Haus, wird fertig sein.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach! ein ungefährer Stoß
Erschüttert plötzlich das Gebäude,
Und alle Bänder reißen los.

Doch wer wird gleich den Muth verlieren?
Das Kind entschließt sich sehnsuchtsvoll,
Ein neues Lustschloß aufzuführen,
Das dies noch übertreffen soll.

Die Sehnsucht muß den Schmerz besiegen;
Das neue Haus steht herrlich da.
Doch größer war des Kind's Vergnügen,
Als es sein besseres Haus nun sah.

* * *

Ermatte nie in deinen Pflichten;
Geduld und Muth kann viel verrichten! —

45. Sei arbeitsam und sparsam!

Die Ameisen und der Käfer.

Ein Käfer, welcher sich bei den ersten Frühlingstagen herausgemacht hatte, und nirgends ein Futter für sich fand, kam zu einer Ameisenwohnung und bat die Bewohner derselben um Speise. Die fleißigen Thierchen, die noch einen guten Vorrath von Nahrung hatten, welchen sie im Herbste eingetragen, erlaubten dem Käfer zu genießen, was er wollte, und so lange, bis er Futter finden würde.

Einige Male ging der Käfer aus, kam aber immer wieder, da er vergebens nach Nahrung sich umgesehen, und wurde von den Ameisen immer wieder freundschaftlich aufgenommen. Eines Abends, da er früh schon seine Reise angetreten, kehrte er nicht wieder zurück, und die Ameisen freuten sich, obwohl sie ihn gerne mitessen ließen, daß er nun Futter gefunden, und sich nach Belieben von verschiedener Nahrung erhalten könne.

Wie gut ist es, wenn man arbeitsam und sparsam ist, und sich so viel zurücklegen kann, daß man sich vor eigener Noth zu sichern und selbst den Dürftigen noch mitzutheilen im Stande ist. — Man erfüllt damit seine ersten Pflichten, hilft seiner Gesundheit, verfällt nicht so leicht in Laster, und kann noch dabei die Freude genießen, seinen nothleidenden Nebenmenschen zu helfen.

Der Faule leidet bitt're Noth,
Dem Fleißigen fehlt's nie an Brod.

46. Ordnungsliebe.

Frisch gethan und nicht gesäumt! Was im Weg liegt, weggeräumt! Was dir fehlet, such' geschwind! Ordnung lerne früh, mein Kind!

Aus dem Bett und nicht gesäumt! Nicht bei hellem Tag geträumt! Erst die Arbeit, dann das Spiel! Nach der Reise kommt das Ziel.

Schnell besonnen, nicht geträumt! Nichts vergessen, nichts versäumt! Nicht blos oben hingemacht! Was du thust, darauf gib Acht!

47. Sei nicht furchtsam!

Der schwarze Mann.

Georg war sehr furchtsam. Einst sollte er am späten Abend in's Nachbarhaus gehen. Es war heller Mondschein. Als er nun in die Hausthüre trat, sah er neben sich einen großen, schwarzen Mann am Hause stehen. Erschrocken springt er auf die Seite. Der schwarze Mann springt auch vorwärts, und wird viel kleiner. Georg schreit entsetzlich und springt zurück in's Haus. Der Mann springt auch auf die Thüre zu und wird wieder viel größer. Auf das Geschrei kommt der Vater heraus. Er findet den Knaben auf der Treppe liegen, halb todt vor Angst. Endlich stammelte er etwas von dem schrecklichen Manne draußen. Da merkt der Vater den thörichten Irrthum. Er nimmt den Knaben an der Hand, führt ihn vor das Haus und zeigt ihm, daß der schwarze Mann nur — — sein eigener Schatten gewesen ist.

48. Genügsamkeit.

Wird vom Glück dir viel beschieden, nimm es froh und dankbar an; ist es wenig, sei zufrieden und begnüge dich daran.

Wechsel ist bei allen Gaben, die das Schicksal gibt und nimmt; sie sind, dauernd dich zu laben, von dem Himmel nicht bestimmt.

Freuden, die uns stets begleiten, gibt die Tugend uns allein. Sie kannst du dir selbst bereiten, und sie bleiben ewig dein.

49. Benütze gewissenhaft die Zeit!

Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n,
Morgen ist nicht heut';
Keine Stunde laß entflieh'n:
Flüchtig ist die Zeit!

Thue Gutes, sieh', noch ist
Heut' Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut.
Thätig leben ist mein Rath:
Flüchtig ist die Zeit!

50. Der beste Reichthum.

Ein armer Jüngling kam einst mit seinem frühern Lehrer wieder zusammen und klagte ihm bitter, wie es ihm so übel erginge, wie es dieser oder jener seiner ehemaligen Schulgenossen weit besser hätte; sie wären reich und wohlhabend, er dagegen litte Mangel an Allem. „Bist du denn wirklich so arm?“ sprach der Lehrer; „du stehst ja in voller Gesundheit vor mir.“ „Diese Hand,“ fuhr er fort, indem er seine Rechte ergriff, „kräftig und geschickt zur Arbeit, würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen?“ — „Bewahre mich Gott,“ sprach der Jüngling, „wie könnte mir das einfallen?“ — „Und deine Augen,“ fuhr der Lehrer fort, „die so frisch in Gottes schöne Welt hineinschauen, um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Und das Gehör, durch das der Gesang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir dringt, würdest du es wohl um die Schätze eines Königs vertauschen?“ — „Gewiss nicht,“ antwortete der Jüngling. — „Nun denn,“ versetzte der Lehrer, „so klage nicht, dass du arm bist, du hast Güter, die alles Geld aufwiegen!“

Der Erdengüter grösstes Gut —
Ist Gesundheit und ein heit'rer Muth.

51. Sei reinlich!

Der muntere, gesunde, frische Fritz besuchte einstens seinen Schulkameraden, der an heftigen Kopf- und Zahnschmerzen darnieder lag. „Sieh da,“ sagte der Kranke, als Fritz in sein Zimmer trat, „sieh da, wie elend ich bin! Du bist immer frisch und gesund; du hast kein Zahnweh, kein Kopfweh und bekommst nie einen Ausschlag. Sag' mir doch um Alles in der Welt, wie machst du es, daß du stets so gesund bist? Was brauchst du da für eine Arznei?“ „Meine Arznei,“ antwortete Fritz, „quillt in dem Brunnen, der in meines Vaters Hofe ist. Mit dem kalten Wasser desselben spüle ich des Morgens meine Zähne und meinen Mund aus, wasche meinen Kopf, meine Augen, Ohren und Alles, was einer Reinigung bedarf. So wasche ich

alle Schmerzen weg, welche diejenigen plagen, die das frische Wasser scheuen.

Befleiße dich der Reinlichkeit,
Rein sei Gesicht, Hand, Wäsch' und Kleid,
Denn ein beschmutztes Kind sieht man
Mit Eckel und Verachtung an.

52. Nasche nicht!

Fritz der Näscher.

Fritz war ein herzensguter Junge,
Und Lernen war ihm nur ein Spiel;
Doch auf den Wohlschmack seiner Zunge
Hielt Fritzchen, leider! gar zu viel.

Ihm that's im Erd= und Himbeersuchen
Von allen Jungen keiner nach,
Und traun! Er wär' um ein Stück Kuchen
Geklettert auf das Rathhausdach.

Mit Diebstahl hätt' er sein Gewissen
Um alle Welt zwar nicht beschwert;
Allein im Punkt der Leckerbissen
War's doch nicht ganz so unversehrt.

Selbst ein Paar Kirschen oder Pflaumen
Zu stehlen, hielt er für erlaubt;
Denn ach! ihm hatte schon sein Gaumen
Die Herrschaft über sich geraubt.

Die Speisekammer zu bestehlen,
Stieg er durch's Fenster einst herein:
Da, dacht' er, gibt es was zu wählen;
Da wird gewiß auch Torte sein.

Doch dießmal fand der gute Schlucker
Sich sehr betrogen. Wie er sah,
Stand nichts als nur ein wenig Zucker
In einem ird'nen Näpfchen da.

Mit einem nassen Finger tupfte
Das Leckermaul das Näpfchen aus,
Und aus dem offnen Fenster schlupfte
Der Dieb, gleich einer Katz' hinaus. —

Doch bald fing er sich an zu krümmen,
Gleich einem Wurm, und ächzt' und schrie;
Denn solch ein Brennen, solch ein Grimmen
In den Gedärmen fühlt' er nie.

Vergebens war das Hilfeflehen;
Sein Naschen bracht' ihn mörd'risch um.
Was er für Zucker angesehen,
War größtentheils Arsenikum.

53. Iß nicht, was du nicht kennst!

Die schöne Purpurfrucht.

Der kleine Ludwig besah in dem Garten die fremden Gewächse, die in zierlichen Töpfen auf dem Blumengestelle prangten. Da erblickte er an einer niedrigen Staude mit schönen, dunkelgrünen Blättern eine längliche Frucht, deren prächtiges Roth wohl Purpur und Scharlach übertraf.

„Welch' eine wunderschöne Frucht!" sprach er. „In dem ganzen Garten gibt es keine schönere. O, die muß wohl auch recht gut schmecken!" Er schaute sorgfältig umher, ob ihn Niemand sehe, riß die Frucht ab, und fing an, sie zu essen. Allein plötzlich war es ihm nicht anders, als hätte er brennendes Feuer im Munde. Er spuckte die Frucht heulend und schreiend wieder aus; allein das heftige Brennen und Beißen wollte gar nicht nachlassen.

Da kam die Mutter herbei und sagte: „O du ungehorsames Kind! Wie oft habe ich dir es schon gesagt: was du nicht kennst, sollst du nicht essen. Nun bist du für deinen Ungehorsam bestraft, und es ist nur gut, daß du nichts hinuntergeschluckt hast, sonst könnte es dich das Leben kosten. Diese Frucht, die man spanischen Pfeffer nennt, ist übrigens ein rechtes Bild der Sünde, die uns mit betrüglichem Scheine lockt, deren Genuß aber nur Schmerz und Tod bringt."

Willst du der Sünde Lust genießen,
So wirst du stets es schrecklich büßen.

54. Trinke nicht, wenn du erhitzt bist!

Luischen.

Luischen war ein wildes Kind, fast wilder noch als Knaben; und alle Lehren schlug's in Wind, die ihm die Eltern gaben.

Einst lärmte sie in Blindekuh wie Bauern in der Schenke, schrie wie ein Fuhrmann: „hu! und hu!" und sprang auf Tisch' und Bänke.

Der Schweiß floß von der Stirn auf's Kleid wie große Regentropfen; man hörte schon drei Schritte weit ihr Herz im Leibe klopfen.

So schlich sie heimlich fort und lief, frisch einen Trunk zu wagen, ihr Bruder Karl schlich nach und rief: „Halt' ein, sonst muß ich's sagen!“

Luise droht ihm, nimmt das Glas und trinkt's mit vollen Zügen. „Karl,“ sprach sie d'rauf, „Karl, sagst du was, gewiß, so sollst du's kriegen!“ —

Karl schwieg und dacht': ein wenig Bier wird keinen Schaden bringen; und damit lief er weg von ihr noch brav herumzuspringen.

Er kam am andern Morgen früh in seiner Schwester Kammer. Ach! wie erschrack er über sie? Was sah er da für Jammer.

Die arme Kleine konnte schier nicht stehen, liegen, sitzen. Bald stach sie's da, bald dort, bald hier, wie lauter Nadelspitzen.

Karl lief in Garten, schrie und rang die Haut sich von den Händen, sah himmelwärts und schluchzte bang, den Tod noch abzuwenden.

Indeß rührt man ihr Tropfen ein, die gut, nur bitter waren. Da half kein Bitten und kein Dräu'n; sie ließ den Löffel fahren.

Und schrie: „Ich kann unmöglich ja die Gall' hinunterbringen!“ — „Doch,“ sagte freundlich die Mama, „versuch's, mußt dich nur zwingen!“

„Ja!“ sprach der Doktor, „liebes Kind! Sonst dringt der Tod zum Herzen.“ Was half's? Luischen schlug's in Wind und litt viel lieber Schmerzen.

Erfüllt war leider nur zu bald, was ihr der Doktor sagte: Luischen lag schon starr und kalt, noch eh' es wieder tagte.

55. Schlafe nicht zu lange!

Der gebesserte Langschläfer.

Fritz konnte des Morgens nie zur rechten Zeit aus dem Bette heraus, und ließ sich oft mehrmal erinnern und Vorwürfe machen, bis er zum Vorschein kam. Das Frühaufstehen war ein wahres Kreuz für ihn. Das kam daher, sollte er das Bett verlassen, so dehnte und streckte er sich zuvor ein Weilchen, rieb sich hin und her die Augen und dann fing er an noch eine Zeit lang zu überlegen, ob es denn gar nicht zu machen wäre, daß er noch ein wenig ruhen könne. „Ei, ich eile desto mehr mit dem Anziehen; mein Haar ist heute bald in Ordnung, meine Lektion

wird schon gut gehen," dachte er bei sich selbst, und was dergleichen schlechte Entschuldigungen der Trägheit mehr sind. Darüber schlummerte er zu seinem Schaden gewöhnlich wieder ein. Allein so wurde ihm das Aufstehen von Tag zu Tag schwerer. Der überlange Schlaf machte ihn verdrossen und seinen Kopf düster. Er mußte sich meist im Hui ankleiden, frühstücken und flugs in die Schule eilen. Da fehlte dann immer Etwas. Bald hatte er eine Aufgabe zu lernen oder zu schreiben vergessen; bald kam er zu spät. Dies zog ihm den Unwillen seines Lehrers zu. Seine Eltern wurden unzufrieden mit ihm, wenn sein Haar oder Anzug nicht in Ordnung war, oder er gar ungewaschen und ungekämmt über Hals und Kopf davonrannte. Zuweilen erfolgte auch eine empfindliche Strafe, w nn es zu arg wurde. Dies brachte ihn endlich gegen sich oder vielmehr gegen seine Faulheit auf. Er betete ernstlich zu Gott, ihn munterer und wachbarer zu machen, und nahm sich selbst vor, jeden Morgen auf den Glockenschlag das Bett zu verlassen. Zuweilen wollte ihn zwar die alte Trägheit wieder beschleichen, aber er ließ sich keine Zeit mehr, darüber zu denken: "ich will noch ein klein Bischen liegen bleiben," sondern sobald er erwachte, sprang er mit gleichen Füssen aus dem Bette und warf sich flugs in die Kleider. Es war ihm ein Paar Tage sauer. Da er nun aber einige Wochen standhaft geblieben war, wurde es ihm schon viel leichter. Nach einem Vierteljahre war ihm das Frühaufstehen ein wahres Vergnügen.

Fang' das Gute wacker an;
Jung gewohnt, wird alt gethan.

56. Lebens- und Gesundheitsschätzung.

Gesund und frisch sein ist ein Gut,
Dem Gold nicht zu vergleichen.
Gesundheit gibt mehr heitern Muth,
Als Schätze aller Reichen;
Und im gesunden Herzen lebt
Die Freude, die zu Gott erhebt.

Gesunde Kraft, o welch' Geschenk!
Bewahre diese Gabe!
Und sei des Schöpfers eingedenk
Recht dankbar bis zum Grabe!
Ein unbedachtes Sinnenspiel
Verkürzte schon manch' Lebensziel.

D'rum prüfe, was gesund dir ist,
Und stärke in Gefahren
Dein Herz, damit es nie vergißt,
Stets rein sich zu bewahren.
Sind deines Herzens Sinne rein,
Dein Leib wird Gottes Tempel sein.

Pflichten gegen den Nächsten.

57. Liebe deinen Nächsten!

Alle Menschen will ich lieben,
Gegen Alle freundlich sein,
Keinen wissentlich betrüben,
Jeden, wo ich kann, erfreu'n.

Gerne will ich Jedem dienen,
Jedem nützen, wo ich kann,
Auch den Niedrigsten von ihnen
Seh' ich stets als Bruder an

58. Die Kirsche.

In Roberts niedlichem Gärtchen stand ein Bäumchen, gepflanzt von seiner Hand. Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr ein einziges Kirschlein zu sehen war; doch glänzte das Kirschlein so roth, wie Gluth, und schien von Geschmacke gar süß und gut. Und Robert, mit lächelndem Angesicht, die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht, und eilt mit der Kirsche dem Vater zu: „Da, bester Vater! da, nimm sie du!" Der Vater, sich weigernd, die Kirsche nimmt, sein freundliches Auge in Thränen schwimmt. Die Kirsche seit Jahren vergessen schien, da wandelte Robert zum Garten hin. Im prächtigen Garten, auf weitem Raum, erhebt sich ein prächtiger Kirschenbaum, und zwischen der schattigen Blätter Grün wohl Tausend der herrlichsten Kirschen blü'hn. Der Vater den Knaben nun sanft umschließt, und freundlich ihm Wangen und Lippen küßt. „Sieh', Robert!" so sprach er, „der Baum ist dein; ihn trug jener einzigen Kirsche Stein."

Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,
Der reichlichste Segen des Himmels ruht.

59. Kind und Taube.

Kind.

„Taube, wie muß dir das wehe thun,
Zupfst aus der Brust dir die Federn nun."

Taube.

„Thut es auch weh', ich freu' mich dann,
Daß ich ein Bettchen machen kann.
D'rinnen die Täubchen, mein Vergnügen,
Können recht warm und weich dort liegen."

Da denkt bei sich selber gleich das Kind:
„Wie die Tauben, so die Mütter sind,
Sie sorgen treulich für ihre Kleinen,
Daß sie nicht dürfen frieren und weinen.
So thut auch meine Mutter an mir,
Das Allerliebste hab' ich von ihr."

60. Verträglichkeit mit den Geschwistern.

Wenn Bruder oder Schwester je mich kränken, will ich nie lange daran denken, will ihnen herzlich gern verzeih'n. Und wenn es mir auch böse scheinet, sie haben's wohl nicht bös gemeinet; ich will durch Liebe sie erfreu'n.

Nie will ich bitter sie verklagen, will lieber ihre Fehler tragen, und denken: „Ich auch fehle oft!" Ich will nicht zürnen, will nicht schelten, mit Bösem Böses nie vergelten, will mehr thun, als man von mir hofft.

61. Leutseligkeit.

Tröstet Euch, Ihr sollt mich dennoch sehen.

Als die Kaiserin Maria Theresia sich in ihrem Lustschlosse zu Laxenburg aufhielt, erhielt sie eine Botschaft von einer 108jährigen Frau, welche mehrere Jahre hindurch sich am grünen Donnerstage eingefunden hatte, um unter der Zahl der Armen zu sein, denen die Fürstin an diesem Tage nach einer am kaiserlichen Hofe zu Wien eingeführten Sitte die Füsse wusch. Seit zwei Jahren aber hatte ihre Schwächlichkeit sie verhindert, im Schlosse zu erscheinen. Sie ließ der Kaiserin sagen, es thue ihr außerordentlich leid, daß sie sich bei dieser frommen Ceremonie dießmal nicht habe einfinden können, und zwar nicht sowohl wegen der Ehre, die sie dort zu erwarten gehabt hätte, als vielmehr deßwegen, weil sie dadurch des Glückes beraubt worden sei, ihre hochverehrte Kaiserin zu sehen. Die Fürstin, durch die Gesinnungen dieser guten, alten Frau gerührt, begab sich selbst nach dem Dorfe, wo sie wohnte. Sie scheute sich nicht, in die elende Hütte zu gehen. Sie fand die Alte auf einem Bette hingestreckt, auf welches ihre Schwachheit, die unzertrennliche Gefährtin des Alters, sie gefesselt hielt. „Es thut also Euch leid," redete die großmüthige Kaiserin sie an, „daß Ihr mich nicht gesehen habt. Tröstet Euch, meine Liebe! ich komme jetzt, um Euch zu besuchen." Sie wurde durch die Lage und die Blicke der alten Frau gerührt, welche nur darüber

seufzte, daß sie nicht von ihrem Bette aufstehen könnte, um ihr zu Füssen zu fallen. Sie unterhielt sich eine Zeit lang mit ihr und ließ bei ihrem Abschied eine Summe Geldes zurück, um ihr die nöthigen Bequemlichkeiten zu verschaffen.

62. Die kleine Menschenretterin.

Nicht weit von der Stadt Regensburg, an welcher die Donau vorbeifließt, verunglückte ein mit Menschen und Gütern sehr stark beladenes Schiff. Indem es anfing zu sinken, schrieen die armen Menschen auf demselben erbärmlich um Hilfe. Aber Niemand war eben unglücklicher Weise am Ufer, als ein zwölfjähriges Mädchen, von dem man weiter keine Hilfe erwarten konnte, als das Herbeirufen anderer Menschen. Jedoch das Mädchen dachte: „Wenn du erst Andere herbeirufen willst, so sind die Unglücklichen vielleicht indessen des Todes, also lieber geschwind selber geholfen.“ Des Mädchens Vater war ein Schiffer, von dem hatte sie etwas fahren gelernt. Es band daher einen Kahn los, ergriff das Ruder und eilte der sinkenden Mannschaft zu Hilfe. Alles wäre vielleicht gut gegangen, aber die Unglücklichen hingen sich so schwer an den Kahn, daß er umschlug. Das brave Mädchen verlor aber dennoch den Muth nicht. Es arbeitete sich mit allen Kräften wieder aus dem Wasser empor und schwamm an's Ufer, einen größern Kahn zu holen. Mit diesem kehrte es zurück und rettete so über zwanzig Menschen vom Tode.

Als man dasselbe fragte: wie es sich habe zu dieser That entschließen können? antwortete es: das weiß ich nicht. Es war mir aber unmöglich, den Jammer mit anzusehen, ohne den Leuten zu Hilfe zu kommen. Ich habe mich eben auf den lieben Gott verlassen und durch ihn ist's mir gelungen.

63. Sei mitleidig!

Die Betteltnaben.

Ein armer Knabe in Paris, dem seine Eltern nichts geben konnten, und der sich seinen Unterhalt vor den Thüren der Reichen und auf den Strassen erbetteln mußte, hatte schon zwei ganze Tage überall vergeblich um eine kleine Gabe gefleht. Trostlos und hungrig wankt er durch die Strassen der reichen Stadt, indem er dem himmlischen Vater seine Noth mit einem Strome von Thränen klagt. Und dieser, zu dem noch kein Un-

glücklicher umsonst flehte, erbarmte sich seiner und sandte ihm Rettung. Ein anderer Bettelknabe, der ihm begegnete, fragte, ohne ihn zu kennen, warum er denn so bitterlich weine? „Ach," antwortete er, und seine Thränen flossen stärker, „mich hungert so sehr; ich habe seit gestern nichts gegessen." „Ich bin zwar selbst hungrig," versetzte jener, „und habe nur das wenige Brod; aber weil dich so sehr hungert und du so bitterlich weinst — hier hast du die Hälfte."

64. Adolphs Wanderung.

Ganz außer Athem kam Lieschen gelaufen und rief: „Mutter, liebe Mutter! gib mir doch ein Stückchen Brod; denn hinter unserer Scheune liegt ein Knabe, der scheint ganz verhungert und ermattet."

„Liebes Kind," sprach die Mutter, „hier hast du ein Butterbrod und noch einen Groschen, bringe ihm das!"

Lieschen sprang damit zum armen Knaben. Er lag noch auf derselben Stelle; denn seine Beine vermochten ihn nicht mehr zu tragen, und sein Gesicht war blaß und abgezehrt.

Adolph, so hieß der Knabe, kam aus einem fernen Lande. Seine Eltern waren schon gestorben, als er noch nicht acht Jahre alt war. Niemand aber wollte sich des armen elternlosen Knaben annehmen, und so mußte er vor den Thüren anderer Leute betteln. Oft wurde er aber hart abgewiesen, und dann konnte er nicht einmal seinen Hunger stillen. So verstrichen dem armen Adolph die schönen Tage seiner Kindheit unter Gram und Thränen.

Als er nun eines Abends wieder einmal hungrig in eine Scheune kroch, um auf dem Stroh ein Nachtlager zu suchen, und als er so recht über sein trauriges Schicksal nachdachte, da fiel ihm ein, daß er noch einen Onkel habe. „Ach!" rief er freudig aus, „zu dem will ich hin. Er wird mich nicht von sich stoßen, gewiß nimmt er sich meiner an."

Der Onkel wohnte zwar in einem andern Lande, allein Adolph dachte: „Ich werde schon hinkommen, der liebe Gott verläßt ja keinen Menschen, der auf ihn vertraut, und unterwegs finde ich wohl auch gute Menschen." Am andern Morgen machte er sich sogleich auf den Weg. Er kam durch manchen fremden Ort und fand manchen guten Menschen, der ihm eine Gabe reichte, aber von seinem Onkel konnte er Nichts erfahren.

Zwanzig Meilen war er schon gewandert, und nirgends hatte er sich Ruhe gegönnt. Da fingen seine Kräfte an, nach

und nach zu schwinden, denn die Anstrengung auf der weiten Reise war für den armen Knaben zu groß. Eben befand er sich in einem öden, finstern Thale, und hatte keine Hoffnung, an diesem Tage noch eine menschliche Wohnung zu erreichen. Ermattet schlich er nur noch weiter; denn seine Füße waren wund, Hunger und Durst quälten ihn, und seine Wangen waren mit Thränen benetzt. Doch in dem Augenblicke sieht er nicht sehr weit einige Häuser vor sich liegen. Da nimmt er seine letzten Kräfte zusammen, und gelangt bis an eine Scheune. Hier fällt er aber ohnmächtig nieder. Und hier war es, wo das gute Lieschen ihn gesehen hatte.

Jetzt brachte sie ihm das Butterbrod und den Groschen, indem sie sagte: „Hier bring' ich dir etwas, die Mutter schickt es dir!" Adolph richtete sich ein wenig auf, nahm es, dankte herzlich und stillte seinen Hunger. Lieschen sah ihn indessen mit wehmüthigen Blicken an. Dann sagte sie: „Wo kommst du denn her, und wo willst du hin, armer Knabe?" — „Ich komme aus einem andern Lande," sprach Adolph, „und will zu meinem Onkel reisen. Ach, wenn ich ihn doch bald finden würde!" setzte er hinzu. — „Du bist ja so schwach," sprach Lieschen, „wie willst du weiter gehen können? Komm' mit zu meiner Mutter!" Und sie hob den Knaben auf und führte ihn nach Hause.

Lieschens Mutter freute sich über das liebevolle Gemüth ihrer Tochter. Sie nahm den armen Adolph freundlich auf, erquickte ihn mit Speise und Trank, und machte ihm dann ein weiches Bett zurecht. Adolph versank bald in einen sanften Schlaf. Als er am Morgen erwachte, fühlte er sich neubelebt und gestärkt. Er richtete sich auf, um sich anzukleiden. Da lagen lauter neue Kleider auf seinem Bette, aber seine alten, zerrissenen waren fort. Wie dankte er da dem lieben Gott bei jedem Stück, das er anzog, daß ihn Lieschen gestern gesehen und hieher geführt hatte. Denn so wohl hatte er sich seit dem Tode seiner guten Eltern nicht gefühlt.

Als er in die Wohnstube trat, saßen Lieschen und ihre Eltern um den Tisch, und tranken Kaffee. Adolph mußte sich auch gleich hinsetzen und mittrinken. Lieschens Vater fragte ihn nun, warum er hieher in diese Gegend gekommen sei und eine so weite Reise unternommen habe? Da erzählte Adolph seine ganze traurige Geschichte, und auch, daß er zu seinem Onkel Fritz wolle. Als er das gesagt hatte, sahen sich Lieschens Eltern an, und der Vater fragte weiter: „Heißt dein Onkel etwa

Biedermann?" „Ja," sagte Adolph. — „O, dann bin ich dein Onkel!" rief Lieschens Vater, „komm, laß dich in meine Arme und an mein Herz drücken! Du wirst nun mein Sohn sein!" Und Lieschen hüpfte vor Freude, daß sie nun einen Bruder hatte.

65. Wohlthätigkeit.

Der heilige Serapion traf zwei Arme an, die in schlechte Lumpen gehüllt und in Gefahr waren, zu erfrieren. Voll des herzlichsten Mitleids gab er dem Einen seinen Mantel, und dem Andern sein Oberkleid, und kam nur noch in seinen Leibrock gekleidet freudig nach Hause. „Bist du geplündert worden?" riefen ihm die Brüder zu. „Nein," sprach er, „ich habe blos die Lehre befolgt: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat."

66. Sei höflich!

Die königliche Antwort.

König Friedrich II. von Preussen hatte eine besondere Gabe, Jedermann höflich und leutselig zu begegnen, wodurch er denn auch alle Herzen einzunehmen wusste. Diese angeborne Höflichkeit machte, dass er Jedem, der ihn auf der Strasse grüsste, freundlich dankte, und den Hut abnahm. Einst sagte der Monarch bei der Tafel: „Wenn ich in Berlin ausreite, muss ich fast immer den Hut in der Hand haben." Der Baron von Pöllnitz antwortete: „Se. Majestät hätten ja nicht nöthig, Jedem, der Sie grüsse, zu danken." — „Ei warum nicht, mein lieber Baron," erwiederte der König lebhaft, „das sind Menschen so gut wie ich!"

67. Sei ehrlich und redlich!

Der ehrliche Knabe.

Ein vornehmer Herr ging in einer fremden Stadt spazieren, wo er gar nicht bekannt war. Da kam ein kleiner Knabe zu ihm und bat, er möchte ihm doch einen Groschen geben, weil seine Mutter krank wäre.

Der Herr sagte, er hätte keinen Groschen bei sich. „Haben sie gar kein Geld bei sich, lieber Herr?" fragte der arme Knabe. „Nichts anderes, als Dukaten," antwortete der Herr, „und ein Dukaten ist zu viel für dich."

„Ach lieber Herr," sagte der Knabe, „geben sie mir den Dukaten, ich will ihn wechseln lassen und ihnen kleines Geld bringen."

Der Herr lachte, gab ihm einen Dukaten und sagte: „Komm bald wieder und bringe mir das Geld." Aber er dachte, wenn der Junge den Dukaten hat, wird er nicht wieder kommen. Er wird denken, der Mann kennt mich nicht und kann mich auch nicht wiederfinden.

Er ging ziemlich weit, ehe der Knabe kam, und dachte, nun wird er gewiß nicht kommen. Aber er kam und brachte das einzelne Geld, und bat um einen Groschen.

Der Herr sagte zu ihm: „Du gefällst mir Kleiner. Warum hast du den Dukaten nicht lieber behalten?" — „Ich mag kein Dieb sein," sagte der Knabe. „Meine Mutter stiehlt auch nicht, sie hungert lieber."

Nun gab der Herr dem Knaben all das kleine Geld, und sagte, seine Mutter solle zu ihm kommen, wenn sie gesund wäre.

Die Mutter kam, und der Herr beschenkte sie und sagte ihr, daß er den ehrlichen Knaben zu sich nehmen wolle. Und er that es auch. Er gab ihm gute Kleider, und ließ ihm ein Handwerk lernen. Der Knabe war fleißig, wurde ein reicher Mann, und konnte nun seine alte Mutter ernähren.

68. Preis der Ehrlichkeit.

Ehrlich denken, ehrlich leben,
Sei mir eine heil'ge Pflicht;
Ehrlichkeit kann Ehre geben,
Aber bloßer Reichthum nicht.

Alle guten Menschen schämen
Sich des Falschen, der betrügt;
Sollt' ich mir das Kleinod nehmen,
Das im guten Namen liegt?

Werd' ich auch nicht reich auf Erden,
Soll es mich doch nicht gereu'n,
Nur ein guter Mensch zu werden,
Soll mein stetes Streben sein.

Wenn ich diesen Titel habe,
Hab' ich's schönste Lobgedicht,
Und mich peinigt einst am Grabe
Des Gewissens Vorwurf nicht.

69. Die bezauberten Eier.

Der Schultheiß eines Dorfes kam Abends in die Wirthsstube, und ließ sich einen Krug Bier und ein Paar weich gesottene Eier geben. Als er das eine Ei öffnete, fand er ein langes, schwarzes Haar darin; so ging's auch mit dem andern Ei. Die Bauern in der Stube entsetzten sich, und sagten, das geht nicht mit natürlichen Dingen zu.

Der Schultheiß lächelte, und fragte die Wirthin, von wem sie die Eier gekauft habe. „Von des Besenbinders kleinem Lukas," sagte die Wirthin. Der Schultheiß ließ ihn sogleich durch den Gerichtsdiener holen. Als der Knabe in die Stube trat, sprach der Schultheiß zu ihm: „Du bist ein Dieb! Schon lange her wurden meiner Nachbarin die Eier aus den Hühnernestern gestohlen, und nie konnte sie den schlauen Dieb entdecken. Da rieth ich ihr, sie sollte jedes Ei mit einer kleinen Nadel durchstechen, ein langes Roßhaar hineinschieben, und die so bezeichneten Eier wieder in die Nester legen. Sie that es, und so hat es ein Haar an den Tag gebracht, daß du der Eierdieb bist. — Gerichtsdiener! weiset dem Burschen das Nachtquartier im Thurme an!"

So schlau der Diebstahl sich auch wohl versteckt —
Gar oft wird er durch's kleinste Ding entdeckt.

70. Lüge nicht!

Der junge Eduard hatte seine Lust daran, die Leute zum Besten zu haben. Einst schrieb er einen Brief und hatte sechs neue Dukaten auf seinem Schreibtische liegen, die er in den Brief einschließen und fortschicken wollte. Emilie, sein kleines Schwesterchen, kam in das Zimmer, sah die blinkenden Goldstücke liegen und sagte: „Bruder, wo wächst doch wohl das Gold?" Eduard sagte: „Die Dukaten wachsen auf dem Goldstrauche. Man steckt sie, wie die Bohnen, in die Erde; da werden große Sträucher daraus, die voll Dukaten hängen." Er schrieb eifrig weiter. Emilie aber nahm, ohne daß Eduard darauf achtete, die Dukaten, lief in den Garten und steckte sie in die Erde. Als Eduard eben mit dem Briefe fertig war, kam sie wieder herein und sagte: „Eduard, jetzt wirst du recht viele Dukaten bekommen, ich habe sie schon gesäet!"

Eduard sprang verdrießlich auf, nahm Emilien bei der Hand, eilte mit ihr in den Garten und sagte: „Sogleich sag' mir, wo hast du die Dukaten hingesteckt?" Allein entweder wußte das Kind das rechte Plätzchen nicht mehr zu finden, oder einer der Taglöhner, die in dem Garten arbeiteten, hatte das Geld heimlich herausgenommen — kurz, die sechs Dukaten waren verloren.

Als der Vater die Geschichte vernahm, sprach er: „Eduard, du hast mit deiner Lüge die Strafe von sechs Dukaten wohl verdient. Emilie war freilich sehr einfältig, daß sie die Dukaten

aussäen wollte, du aber bist sehr boshaft, daß du immer Lügen ausstreust!"

Die Lügen sind ein böser Samen,
Aus dem nie gute Früchte kamen!

71. Die Wahrheit.

Wie, ich sollte lügen? — Nein, das thu' ich nicht!
Denn aus einem Lügner wird ein Bösewicht.
Ueber meine Zunge soll kein Wörtlein geh'n,
Was ich müßt' bereuen. Treu will ich gesteh'n,
Wenn ich was nicht recht gethan;
Nur so liebt mich Jedermann.

72. Verläumde nicht!

Ein persischer König hatte einen Schatzmeister, der sich vom Hirtenstabe zu diesem wichtigen Amte emporgeschwungen hatte. Der Schatzmeister wurde aber bei dem Könige verklagt, daß er die königlichen Schätze veruntreue und in einem eigenen Gewölbe mit einer eisernen Thür aufbewahre.

Der König besuchte den Schatzmeister, besah dessen Pallast, kam an die eiserne Thüre, und befahl, sie zu öffnen. Als der König nun hineintrat, war er nicht wenig erstaunt. Er sah Nichts, als vier leere Wände, einen ländlichen Tisch und einen Strohsessel. Auf dem Tische lag eine Hirtenflöte nebst einem Hirtenstabe und einer Hirtentasche. Durch das Fenster sah man auf grüne Wiesen und waldige Berge.

Der Schatzmeister aber sprach: "In meiner Jugend hütete ich die Schafe. Du, o König, zogst mich an deinen Hof. Hier in diesem Gewölbe brachte ich bisher nun täglich eine Stunde zu, erinnerte mich mit Freuden meines vorigen Standes und wiederholte die Lieder, die ich ehemals bei meinen Schafen zum Lobe des Schöpfers gesungen habe. Ach, laß mich wieder zurückkehren auf meine väterlichen Fluren, wo ich glücklicher war, als an deinem Hofe!"

Der König ward über die Verlaümder sehr unwillig, umarmte den edlen Mann, und bat ihn, ferner in seinen Diensten zu bleiben.

Ist's nur im Herzen richtig, dann hat's mit der Lästerung böser Menschen keine Noth. Der Nebel muß über kurz oder lang niedersinken, und so scheint dann das herrliche Licht der

Welt wieder mit unvermindertem Glanze; so auch die Tugend: Am Ende siegt die Unschuld doch über jede Verlaümdung. Wer immer thut, was recht ist, achtet auf das Geschwätz der Bösen nicht. Er wandelt still und ruhig seine Wege fort, der Sonne gleich, die, wenn sie durch Nebelwolken bricht, nur desto herrlicher mit ihrem Lichte am Himmel strahlt.

73. Sei zutraulich!

Der Widersacher als Rechtsanwalt.

Auf einem Dorfe des Cantons Schwyz kam einst an einem Abend der Bauer Velten zum Bauer Kaspar, welcher auf seinem Felde arbeitete, und sagte: „Nachbar, jetzt ist die Heuernte, und du weißt, daß wir einen Streit wegen einer Wiese haben. Ich habe die Richter zusammenrufen lassen, weil wir beide nicht gelehrt genug sind, um zu wissen, wer von uns beiden Recht hat. Komm also morgen mit mir vor Gericht!“ — „Du siehst, Nachbar,“ antwortete Kaspar, „daß ich die Wiese gemäht habe, und morgen muß ich, weil jetzt gutes Wetter ist, das Heu in Haufen bringen, ich kann also unmöglich mitgehen.“ — „Und ich kann die Richter nicht wieder gehen lassen, da sie diesen Tag gewählt haben,“ erwiederte dieser. „Auch kann das Heu nicht eher abgeholt werden, bis wir wissen, wem die Wiese gehört.“ — Nach einigem Besinnen sagte Kaspar: „Weißt du, wie wir es machen wollen? Gehe morgen nach Schwyz und sage den Richtern deine und meine Gründe, so brauche ich ja nicht dabei zu sein!“ — „Wenn du das Zutrauen zu mir hast, so kannst du dich darauf verlassen, daß ich für dein Recht reden will, wie für mein eigenes. — Nach dieser Abrede ging Velten den folgenden Tag nach Schwyz und trug seine und Kaspars Gründe vor, so gut er konnte. Am Abend kam er wieder zu Kaspar, und sagte: „Die Wiese ist dein, die Richter haben sie dir zugesprochen, ich wünsche dir Glück und bin froh, daß wir nun in's Reine gekommen sind.“

Pflichten gegen die Thier= und Pflanzenwelt.

74. Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter strenger Winter, da sammelte die kleine Mina, die einzige Tochter wohlthätiger Eltern, die Krümmchen und Brosamen, die übrig blieben und bewahrte sie. Dann ging

sie zweimal im Tage hinaus in den Hof und streute die Krümmchen hin. Und die Vöglein flogen herbei und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte. Da belauschten sie die Eltern und freuten sich des lieblichen Anblicks und sprachen: „Warum thust du das, Mina?“ — „Es ist ja Alles so mit Eis und Schnee bedeckt,“ antwortete das Kind, „daß die Thierchen nichts finden können; nun sind sie arm. Darum füttere ich sie, so wie die reichen Menschen die Armen unterstützen und ernähren.“ Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie doch nicht alle versorgen!“ Die kleine Mina antwortete: „Thun denn nicht andere Kinder auch wie ich, und da werden gewiß recht viele versorgt.“ Und der Vater war mit Mina zufrieden und hatte sie lieb.

Auch das Thier ist ein Geschöpf Gottes. Wir sollen uns daher auch seiner erbarmen in der Noth. Kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen des himmlischen Vaters. Behandle darum kein Thier anders, als es Gott haben will.

75. Das Vogelnest.

Anton fand einst, indem er ein Gebüsch des Gartens durchsuchte, ein Vogelnest. Vier junge Vöglein entdeckte er darin, die, als er sich näherte, ihre Köpfchen hervorstreckten und ihre Schnäbelchen aufsperrten, indem sie vermuthlich glaubten, daß die Alten kämen, um sie zu füttern. Anton vergaß in diesem Augenblicke, was sein Lehrer erst kürzlich über das Ausnehmen der Vogelnester gesagt hatte. Er versprach sich gar zu viel Vergnügen davon, wenn er die kleinen Thierchen zu Hause selbst mit Nahrung versorgen und groß ziehen würde, und rasch nahm er die jungen Vögel sammt ihrem warmen Neste aus ihrem grünen Verstecke hinweg. Er eilte damit dem Hause zu, als ihm an der Gartenthüre sein Vater begegnete.

„O sieh nur, lieber Vater,“ rief Anton hocherfreut, „was ich da gefunden habe. Vier allerliebste Vögelein; die will ich nun füttern und groß ziehen. Das soll eine rechte Lust werden.“ Der Vater stimmte aber in seine Freude nicht ein, sondern machte bei diesen Worten ein finsteres Gesicht. „Aber,“ fragte er, „was sind das für zwei Vögel, die so ängstlich rufen und zwitschern?“

„Das sind die Alten, denen das Nest zugehörte,“ antwortete Anton. Die stellen sich gar närrisch an. Sie begleiten

mich auf jedem Schritte und flattern und schreien, und thun ordentlich, als wollten sie mir meinen Fang wieder abjagen."

"Und darüber kannst du noch lachen?" sprach ernst der Vater. "Pfui, pfui, Anton, wozu hat dich wieder deine Unbesonnenheit verleitet! Gesetzt, es kämen jetzt böse Menschen und rissen dich von unserer Seite weg, und wollten dich mit sich fortführen, was würdest du sagen? Was würdest du sagen, wenn die Bösewichter taub bei unsern Klagen blieben, und das Geschrei unseres Schmerzes mit Spott erwiderten? — Oder glaubst du, die armen Vögel hätten, weil sie nicht sprechen können, weniger Gefühl für den Schmerz, und der Verlust ihrer Jungen thäte ihren kleinen Herzen nicht wehe?"

Anton wurde bei diesen Worten über und über roth, und schon der bloße Gedanke, von seinen guten Eltern fortgerissen zu werden, machte ihn zittern. Geschwind kehrte er um, setzte das Nest mit den jungen Vögelein wieder an seine vorige Stelle, und es währte auch gar nicht lange, so kamen die Alten wieder herbeigeflogen, um ihre Jungen zu füttern.

Anton besuchte nun täglich diese Stelle, streute Futter in die Gegend des Nestes, und freute sich, wenn er bemerkte, daß die kleinen Thierchen heranwuchsen. Als er eines Morgens wieder dahin kam, da war das Nest leer. Aber durch das grüne Laub der Baüme ertönte hier und da ein fröhliches Gezwitscher. Da klatschte Anton in seine Hände, und freute sich, daß er seinen Fehler wieder gut gemacht hatte, und wenn er späterhin im Garten hörte, wie ein Vögelein sein munteres Liedchen sang, dann dachte er: "Du bist gewiß auch aus meinem Neste!"

76. Die bestraften Thierquäler.

Jakob und David waren zwei böse und unartige Knaben: den ganzen Tag liefen sie auf der Straße herum und trieben Thorheiten, anstatt fleißig in ihren Büchern zu lesen und zu lernen. Ihr größtes Vergnügen war, arme, unschuldige Thiere zu quälen und ihnen Schmerz zu bereiten. Den schönen bunten Schmetterlingen rissen sie die Beine aus und ließen sie dann wieder fliegen. Die armen Geschöpfe flatterten umher, litten schreckliche Schmerzen und mußten so lange fliegen, bis sie starben; denn weil sie keine Füsse mehr hatten, konnten sie sich nicht wieder auf die Blumen setzen und ausruhen. Den Käfern schnitten die bösen Buben die Flügel ab und zerstörten die Nester der Vögel, marterten ihre Jungen und quälten alle Thiere auf's

Grausamste. Jedermann verabscheute sie deßhalb, und kein gutes Kind wollte fortan mehr mit ihnen spielen.

Eines Tages gingen sie an einem Hofe vorüber, auf dem ein Hund an der Kette lag und bellte. „Warte“, sagten sie, „dir wollen wir das Bellen vertreiben.“ Sie dachten aber nicht daran, daß ihnen der Hund Nichts zu Leide thun wolle und nur aus Wachsamkeit so belle. Sie suchten sich die Taschen voll spitziger Steine und fingen nun an, den Hund mit diesen spitzigen Steinen aus allen Kräften zu werfen. Der Hund bellte und heulte vor Schmerzen furchtbar, fletschte mit den Zähnen und zerrte an der Kette, um sich loszumachen. Weil ihm aber das nicht gelang, wurden Jakob und David immer dreister, nahmen endlich ihre Stöcke und hieben auf den Hund los. Das gequälte Thier nahm endlich alle Kraft zusammen, sprang auf die Buben los, und seine Kette zerriß. Da war die Quälerei aus, und die Jungen liefen davon, so schnell sie nur konnten. Der Hund aber war noch schneller, holte erst David und dann Jakob ein, warf sie auf die Erde und zerbiß ihnen Gesicht, Arme und Beine, daß sie beinahe starben. Niemand bedauerte sie, und Jedermann sagte: „Es ist ihnen recht geschehen, warum haben sie die armen Thiere immer so gequält!“.

77. Beschädige keinen Baum!

Die Menschen würden von dem Anpflanzen der Obstbaüme viel größern Nutzen haben, wenn Beschädigungen an denselben seltener würden. In einen Acker zu gehen und die Saat niederzutreten, das hält Jedes für Sünde; allein ein Baümchen zu beschädigen, das noch nach vielen Jahren reiche Früchte bringen kann, das halten so Viele nicht für Unrecht! Der es pflanzte, hoffte so viel von ihm; er freut sich, daß Gott dasselbe hat grünen lassen; und nun kommt ein leichtsinniger Bube und vernichtet mit einem Schnitte aus blossem Muthwillen seine Hoffnungen und seine Freude!

Denkt euch nur selbst, daß ihr das Baümchen gepflanzt hättet und es auf einmal vertrocknet fändet; dann werdet ihr gewiß vor einer solchen That zurückschrecken. Euer Gewissen sagt euch ja schon, daß es schändlich und sündlich ist, einen jungen Baum zu zerknicken, den Gott zum Nutzen der Menschen aufwachsen läßt, in dessen Schatten noch so mancher Ermüdete einst ausruhen könnte. Merket auf seine Stimme! Was hier vom Beschädigen der Obstbaüme gesagt ist, das gilt auch von den Waldbaümen.

Gemischte Lesestücke.

78. Der Brunnen des heiligen Gangolf.

(Legende.)

Auf einer seiner Pilgerfahrten kam der heilige Gangolf in Campanien zu einem Brunnen, kostete das Wasser und lobt Gott; denn es war so kühl und klar.

Der Eigenthümer des Brunnens kam daher und sprach: "Um hundert Pfennige ist mir der Brunnen feil. Der Heilige gab die hundert Pfennige, zog fröhlich seines Weges, gelangte endlich zu seiner Heimath und fand die Gattin vor der Thür sitzen. "Frau", sprach er, "freue dich, denn sieh', wes uns gefehlt, habe ich in Campanien gefunden; den schönsten Brunnen weit und breit im Reiche. Um hundert Pfennige habe ich ihn gekauft." Da sprach das Weib: "Was soll uns ein Brunnen helfen, der dreißig Meilen weit von hier entspringt?" "Sei ruhig," sprach Gangolf; "hast du nicht gelesen, was Christus sprach: "So einer Glauben hat nur so groß wie ein Senfkörnlein, und spricht zum Berge: Erhebe dich von hier! so wird der Berg sich folgsam heben." Vertrauend diesem Worte, hab' ich den Brunnen im fernen Lande gekauft."

So sprach der fromme Pilger, nahm seinen Stab, stieß ihn kräftig in die Erde, und im Nu sprang klafterhoch ein schöner Wasserstrahl, so kühl und klar wie Krystall, empor. Noch immer springt und rinnt die Quelle dort, doch in Campanien war sie verschwunden.

79. Skt. Herrmann Joseph.

(Legende.)

Kinderunschuld, Gottestaube, heil'ger Engel Spielgenoß, dir ist stets der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.

Kinderunschuld, Himmelsblume, die auf öder, öder Erd' verblüht, eine Rose auf der Haide, die der kalte Wind umzieht.

Jung noch war Skt. Herrmann Joseph, in die Schule noch er ging, und ein Knabe unter Knaben, noch am Kinderspiel er hing.

Doch es schien der Zukunft Klarheit dämmernd schon aus ihm hervor, gleich den bildbemalten Scheiben, wenn der Morgen graut empor.

Gleich der silberklaren Quelle, die im Fels ruht unbekannt, gleich der Harfe, voll der Lieder, unberührt noch von der Hand.

Gold'ner Spruch' aus Christi Lehre hörte viel das gute Kind, wie die Demuth und die Liebe schönster Schmuck der Weisheit sind.

Hörte von dem Gotteslamme, das für die am Kreuze starb, die an's Kreuz die Liebe schlugen, die den Mördern Heil erwarb.

Wie von tausend Silberstimmen hell erklinget Berg und Thal, wenn auf Blumen und auf Baüme fällt der Sonne erster Strahl.

Also ward vor dieser Lehre hell erweckt des Kindes Brust, ward zum reichen Gottesgarten voll Gesang und Himmelslust.

Und so oft er ging zur Schule, eilt er zu der Kirche hin, vor dem Bild der Muttergottes und dem Jesuskind zu knie'n.

Betend blickt er dort zur Mutter und erzählt dem Kindlein viel, streut ihm seine schönsten Blumen, ladet's ein zum Kinderspiel.

Lange trieb es so der Knabe, wie ein Engel fromm und rein, als der Frohe froher einstens eilte in die Kirch hinein.

Einen Apfel in der Rechten kniet er nieder ganz geschwind, und es lacht der rothe Apfel, und es lacht das frohe Kind.

Und es mußte jeder lachen, ob so heil'ger Unschuld Bild ob dem Knaben mit dem Apfel vor der Jungfrau hehr und mild.

Und er reichet ihr den Apfel, bittet sie gar ernst und heiß, daß sie gnädig nehmen wolle seinen Apfel roth und weiß.

Siehe! was er also flehte vor dem Bild von hartem Erz, laut erklang's im Himmel wieder, rührte tief der Jungfrau Herz.

Freundlich blickt sie auf den Knaben, und das starre kalte Bild nimmt des Kindes fromme Gabe, lächelt hold und dankt ihm mild.

Und es hat die Gnadenreiche freundlich stets auf ihn geblickt, große Gnaden dem verliehen, der so hoch ihr Herz entzückt.

Kindesunschuld, Gottestaube, heiliger Engel Spielgenoß, dir ist stets der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.

80. Die heilige Sophia.

(Legende.)

In alten Zeiten wohnte zu Rom gerecht und rein,
Die heilige Sophia mit ihren Töchterlein.

Sct. Fides hieß die eine, Sct. Spes die zweite war,
Und Caritas die dritte, drei Mägdlein wunderbar.

Sie waren schön und züchtig, und freundlich, klug und mild
Sie liebten Gott von Herzen, recht nach der Mutter Bild.

Die Heiden riefen: „Wehe! ihr dient den Göttern nicht!"
Sie schleppten mit den Kindern die Mutter vor's Gericht.

Der Richter sprach erst lockend und dann in finst'rer Wuth:
„Ihr Mägdlein, ehrt die Götter, sonst büßt ihr in der Gluth."

Die Fraülein sprachen muthig: „Wir dienen Gott allein,
Und opfern nicht den Götzen von Gold und Marmorstein."

Der Richter winkte zornig, das Feuer war bereit,
Die Mutter rief den Töchtern: „Seid standhaft in dem Streit!"

Sie warfen in die Flammen das erste Töchterlein,
Da stand Sft. Fides freudig in einem Heil'genschein.

„Seid fröhlich, meine Schwestern, das Feuer thut nicht weh,
Es duftet süß wie Lilien, und kühlet mich wie Schnee."

In's Feuer stieß die Zweite der grimme Heidenschwarm,
Sft. Caritas sprang selber den Schwestern in den Arm.

Sie hielten sich umschlungen und sangen Gottes Lob,
Das auf den Feuerzungen zum Himmel sich erhob.

Die Funken aber sprühten hellleuchtend in den Kreis,
Sie brannten, wo sie trafen, die Heiden glühend weiß.

Die Fräulein aber standen im Feuer unversehrt,
Sie sangen ihre Lieder, das Aug' zu Gott gekehrt.

Und Heil stieg aus den Flammen der Gottesmägdlein Schaar,
Und bot dem Todesschwerte den reinen Nacken dar.

Sophia, ihre Mutter, sah weinend und entzückt,
Die Töchter mit der Krone des Martyrthums geschmückt.

Sie kniet bei ihnen nieder, sie schlummert selig ein,
Und zieht in heil'gem Frieden zu ihren Töchterlein.

Wo Glaube bei der Liebe und wo die Hoffnung wohnt,
Dort ist's, wo jetzt Sophia bei ihren Töchtern thront.

81. Folge der Zucht deiner Eltern und Lehrer!

Der Gärtner. (Parabel.)

Ein Gärtner pflanzte an der Gartenwand ein Baümchen von besonders guter Art. Sowie es jährlich größer wurde, trieb

es starke Schößlinge. Der Gärtner aber schnitt mit jedem Frühjahre und jedem Sommer viele derselben ab. Es war wildes Holz, wie er sagte, welches den guten Zweigen schade, ihnen die Säfte nehme und sie ganz mit Schatten überziehe. Die Kinder des Gärtners wunderten sich, und konnten das Benehmen des Vaters nicht begreifen. Allein nach einigen Jahren gab das Baümchen seine ersten Früchte, die den Kindern köstlich schmeckten. Der Gärtner aber fuhr immer fort zu beschneiden.

Das Baümchen ist das Kind. Der Gärtner ist der Vater und der Lehrer. Dem Kinde sind von Gott gute Gaben ertheilt und herrliche Triebe. Diese arten aber leicht aus und verderben das Gute an Leib und Seele, daher Vater und Lehrer am Kinde stets zurechtweisen müssen. Dann wächst zuletzt ein liebenswürdiger Jüngling und nützlicher Mann, eine gute Tochter heran.

82. Die Winde. (Parabel.)

„O sieh, meine Mutter, welch' feine Blume dort am Weidenstamme hanget!“ rief Maria, auf eine weiße Winde zeigend, die ihren Kelch so eben der Sonne geöffnet hatte: — „O dürft' ich sie pflücken und mir nehmen!“

„Sie ist sehr zart, Maria,“ entgegnete die Mutter, „die leiseste Berührung zerstört das Weiß ihrer Blätter!

„Ich will sie vorsichtig fassen, und gar nicht antasten,“ sprach die Kleine mit bittendem Blick. Lächelnd gewährte die Mutter, und bald trug Maria die schöne, weiße Blume mit sorglichen Händen vor sich her.

„Wie klar, wie rein!“ rief sie entzückt, die Schimmernde betrachtend. — „Sie ist ein Bild der Jugend,“ sprach die Mutter: „so glänzt auch deine Stirn Maria! — Gleich der Weide am Bach, die diese Blume vor Wetter und Sonne geschützt, hielt Mutterliebe bis jetzt jeden Sturm von dir fern, und das Leben warf noch keinen Schatten auf dein Angesicht! O möchte es stets freundlich an dir vorüberziehen, und kein rauher Hauch dich berühren!“ —

„Nicht wahr, in meinem Stübchen steht die Blume auch vor Sturm und Sonne geschützt?“ frug Maria nach kurzem Nachdenken. —

„Ich will recht schnell gehen, damit sie nicht traure, daß ich sie von der Weide entfernt habe.“

Fröhlich hüpfte die Kleine davon, — als sie aber kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, und wieder auf die Blume

blickte, stand sie plötzlich still, bestürzt und tief betrübt, denn der Kelch derselben hatte seinen reinen Glanz verloren, und der schnelle Luftzug ihre Gestalt zerstört.

„Ach, wie konnte solches geschehen?“ rief sie betrübt, „behütete ich nicht die Blume vor jedem Unfall? was hat sie also verwandelt?“

„Bis jetzt stand die Blume im Schatten, und war vor Wind und Sonne gedeckt!“ erklärte die Mutter. Jetzt hat sie zum ersten Mal der rauhe Lufthauch getroffen und seine Spuren ihrer Gestalt eingedrückt. So fern du sie vor jedem Unfall hieltest, du konntest sie den Eindrücken von außen nicht entziehen! Allmälig verwandelte sich ihre Gestalt, gleich dem Menschengemüth, an welchem Zeit, Beispiel und Erfahrung mit trübendem Hauche vorüberziehen.

„Die arme Blume!“ seufzte das Kind. „Ach Mutter, gibt es kein Land, wo milde Lüfte wehen, und solche Blumen ganz rein bleiben?“

Da warf die Mutter einen stillen Blick gegen Himmel und sprach: „Wahrlich es gibt ein Land, wo alle Blüthen, für welche das Leben zu rauh war, sich in voller Lieblichkeit entfalten werden!“

„Einst, Maria, werden wir vorüberzieh'n; möge bis dahin Gottes Vaterhand deine Unschuld beschirmen.“

83. Das Blumenbeetlein. (Parabel.)

Jakob und Anna, zwei liebe Geschwister, hatten eine große Freude an den Blumen. Daher baten sie den Vater, er möchte ihnen ein Blumenbeet geben. Und der Vater gab jedem ein kleines Beet im Garten, und die Kinder streuten allerlei Blumensamen hinein, und begossen die Aussaat mit sorgsamem Fleiße. Sie blieben oft stundenlang dabei stehen, und harrten mit ungeduldigem Verlangen, ob sie denn nicht sehen möchten, wie die Samenkörnlein aus dem dunkeln Schooß der Erde hervorkeimen. Aber sie hatten mehrere Tage gewartet, und es war noch nichts aufgegangen.

Da fingen die Kinder an zu trauern und sagten: „Ach, wir haben die Beetlein vergebens besäet und begossen; denn wir bekommen ja doch keine Blumen. Als sie aber eines Morgens mit dem Vater hinausgingen, um nachzusehen, da hatte sich die Erde endlich gehoben, und die zarten Blumenpflänzchen waren entstanden, und jedes war mit einem Thautröpflein, gleich einer

Krone geschmückt. Da freuten sich die Kinder über die Massen, hüpften munter umher und riefen: „Ei, sieh doch, liebster Vater! sieh nur die Herrlichkeit alle auf einmal! O wir haben schon lange geharret, und hätten so gerne gesehen, wie das zugeht, wenn die Keime aus der Erde hervortreiben, und nun stehen sie da, und wir haben nichts davon gesehen.

Und darauf antwortete der Vater: „Immer, meine Kinder, waltet die Hand Gottes auf diese eigene Weise. Er bringt die zarten Keime und Blüthen, und jede erfreuliche Gabe, ungesehen hervor, und verbirgt die Hand, womit er sie schaffet und darreicht.

Gottes Güte in der Natur ist wie eine liebende Mutter. Wenn Alles im Hause schläft, wacht sie allein noch, und bereitet den Kindern mancherlei Schönes und Gutes stille und heimlich. Wenn dann die Kinder am Morgen erwachen, so stehen die Gaben vor ihnen, und sie freuen sich ihrer, hüpfen herum und genießen, und die liebende Mutter lächelt ob der Freude der Kinder.

Also, meine Kinder, sei auch eure Liebe gegen die Menschen beschaffen. Gutes zu wirken sei eure Freude. Aber wirket es stille und heimlich, wie Gottes Güte in der Natur. Wer die edle That mit Trompeten und Paukenschall ankündet, wie einst die Pharisäer, dessen Liebeswerk hat seinen Werth vor Gott und den Menschen verloren.

Nur eine Gabe im Stillen gereicht, ist kostbar im Angesichte des Himmels, und wahrhaft erquickend für den, der sie empfängt. Denn, was wohl thut in der Wohlthat, ist nicht so fast die Gabe, als vielmehr die Liebe des Gebers, welche zu schweigen und die wohlthätige Hand zu verbergen versteht.

84. Die in Stein verwandelten Brode. (Sage.)

Zu eines Schiffers Boote
Kam einst ein Greis zu fleh'n;
Er sah dort schöne Brode
Zu ganzen Körben steh'n.

Und zu dem Schiffmann wendet
Sein Blick sich in der Noth.
„Herr," spricht er bittend," spendet
Dem Greis ein Stückchen Brod!"

„Gott helf'," schreit er voll Tücke
(Was schwer den Greis ergriff);
„Nicht Brod für eine Mücke
Ist in dem ganzen Schiff!"

„Ei, ist doch, wie ich meine,
Brod in den Körben dort!" —
„Nein, das sind lauter Steine,
Glaubt's, Alter, auf mein Wort!"

„So grausam Spott zu treiben!"
Sprach sanft der Greis mit Schmerz,
„Nun mögen's Steine werden,
So hart als euer Herz!"

Und hungernd weint und klaget
Vor Gott er Jenen an,
Und sieh' der Hunger plaget
Den harten Schiffersmann.

85. Karl und Niklas.

(Gespräch.)

Niklas. Warum gehst du doch täglich in die Schule, lieber Karl?

Karl. Um täglich klüger und besser zu werden.

Niklas. Das ist auch der Mühe werth, so viele Stunden lang zu sitzen. Komm du lieber mit mir in den nächsten Eichenwald. Dort will ich dir auf dem höchsten Baume das schönste Rabennest zeigen.

Karl. Unmöglich kann ich mit dir gehen; denn heute Morgens lernte ich in der Schule: Mein Sohn! wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Und hiemit ging der gute Karl in die Schule.

Der Gassenbube Niklas aber rannte in den Eichenwald, kletterte wirklich auf einen der höchten Baüme, und stürzte mit einem morschen Aste hinab. Am folgenden Tage fand man ihn todt, — mit zerbrochenem Genicke.

86. Die lange Weile. (Gespräch.)

Anton: Was hast du gestern gemacht, Emil?

Emil: Ach, ich hatte tödtliche Langeweile.

Anton: Lange Weile? — Wie kann man denn aber lange Weile haben?

Emil: Ich war ganz allein.

Anton: Du mußt also selbst sehr unumgänglich sein, wenn du lange Weile bekommst, sobald du dich in deiner eigenen Gesellschaft befindest.

Emil: Was kann ich aber thun, wenn ich allein bin, um die Zeit zu vertreiben?

Anton: Wer wird denn die Zeit vertreiben, die Zeit, die edle Zeit! Mit der Zeit vergeht ja auch das Leben. Man soll die Zeit lieber recht festhalten. Das Leben ist ja ohnehin so kurz.

Emil: Ja, aber manchmal wird uns doch die Zeit zu lang.

Anton: Ja freilich, wenn wir sie nicht recht zu gebrauchen wissen.

Emil: Aber sag' mir nur, was kann ich thun, wenn ich so allein zu Hause sitze, und die vier Wände ansehe und zu Nichts Lust habe?

Anton: Nimm irgend eine Arbeit vor.

Emil: Ja wenn ich aber nun keine Lust dazu habe?

Anton: Fang' nur getrost an, als ob du müßtest. Anfangs wird es freilich gehen wie ein verstimmtes Instrument, das thut aber nichts! Nur immer frisch darauf los! Je länger du arbeitest, desto flotter wird es gehen, und bald kommt eine liebliche Musik heraus, ein guter Geist schlägt den Takt dazu und in deiner Seele wird's wieder licht und heiter.

Emil: Das will ich doch versuchen.

Anton: Die lange Weile ist der böse Geist, gleich dem, der einst den König Saul quälte. Er ist nur durch Arbeit und Thätigkeit zu verscheuchen.

Wenn auch im Anfang dir die Arbeit mühsam däucht
Bleibst du nur fest dabei, wird endlich sie dir leicht!

87. Die Rose und das Veilchen. (Fabel.)

„Was machst du in dieser tiefen Einsamkeit,“ fragte jüngst die Rose das Veilchen?

„Ich verbreite,“ antwortete die sanfte Tochter der Sittsamkeit, meine Gerüche über das Grab eines Mannes von den edelsten Handlungen, von den trefflichsten Verdiensten.“ —

„Wessen?“

„Eines Lehrers der Jugend.“

88. Die Biene und die Taube. (Fabel.)

Ein Bienchen fiel in einen Bach. Dies sah von oben eine Taube, und brach ein Blättchen von der Laube und warf's ihm zu. Das Bienchen schwamm darnach, und half dadurch sich glücklich aus dem Bach. —

Nach kurzer Zeit saß uns're Taube ganz sorglos wieder auf der Laube. Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt. Das Bienchen kam: pick! stach's ihn in die Hand, puff! ging der ganze Schuß daneben. Die Taube flog davon. — Wem dankte sie ihr Leben?

89. Der Hengst und die Wespe. (Fabel.)

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst; — er schlug darnach;
Doch die kleine Wespe sprach:
„Liebes Hengstchen, nur gemach!
„Denn ich sitz' am sichern Orte;
„Glaube mir, du triffst mich nicht.“ —
Endlich gab er gute Worte,
Und die kleine Wespe spricht:
„Sanftmuth findet bald Gehör!
„Sieh', nun stech' ich dich nicht mehr.“

Denksprüche.

1.
Was du nicht willst, das man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu.

2.
Sei die Gabe noch so klein,
Dennoch will ich dankbar sein.

3.
Gute Sprüche, weise Lehren
Muß man üben, nicht blos hören.

4.
Den Baum gebogen jung und zart,
Im Alter wird er fest und hart.

5.
Wer flink am Tage Gutes thut,
Dem ist am Abend wohl zu Muth.

6.
Frage nicht, was And're machen,
Sieh auf deine eig'nen Sachen.

7.
Rede wenig, und mach's wahr,
Was du kaufst, bezahle baar.

8.
Prahle nicht mit deinen Sachen,
Das kann nur verächtlich machen.

9.
Redlich sei des Herzens Grund,
Redlich spreche auch der Mund.

10.
Bald in's Bett, und bald heraus,
Hält den Doktor fern vom Haus.

11.
Artigkeit sei meine Freude,
Sie ziert mehr als Gold und Seide.

12.
Hilf deinem Nächsten in der Noth;
Was du ihm thust, belohnet Gott.

13.
Gesundheit, Stärke, Fröhlichkeit,
Erlangt man nicht bei Weichlichkeit

14.
Hast du Arbeit, frisch daran!
Fleiß und Kunst liebt Jedermann.

15.
Zu viel Speis und Trank
Macht den Leib nur krank.

16.
Nimm vor Fallen dich in Acht;
Geh' und laufe mit Bedacht.

17.
Die böse That trägt bösen Lohn
Oft schon in dieser Welt davon.

18.
Ein frohes Herz, gesundes Blut,
Ist besser als viel Geld und Gut.

19.
Durch kleine Dinge rettet Gott
Die Menschen oft aus großer Noth.

20.
Trägt Einer gar so hoch den Kopf,
So ist er wohl ein eitler Tropf.

21.
Denk' reiflich nach und dann erst sprich,
Sonst machst du dich oft lächerlich.

22.
Was hilft es, daß man viel gelobe;
In Thaten liegt die beste Probe.

23.
Halte Maß in allen Sachen,
Sonst kommet Weinen nach dem Lachen.

24.
Sei gefällig und thu' Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.

25.
Der ist klug, der seine Zeit
Nützlichen Geschäften weiht.

26.
Geschwisterlieb' und frohes Spiel,
Sie bringen uns der Freuden viel

27.
Wer böse Thaten hindern kann
Und thut es nicht, ist Schuld daran

28.
Hilft Gott nicht zu jeder Frist,
So hilft er doch, wenn's nöthig ist.

29.
Das Auge Gottes wacht
Auch in der dunkeln Nacht.

30.
Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen.

Sprichwörter.

1. Hochmuth kommt vor dem Fall. 2. Wer gut sattelt, reitet gut. 3. Verzeihen ist die beste Rache. 4. Unrecht Gut gedeiht nicht. 5. Gleich und gleich gesellt sich gern. 6. Mit Fragen kommt man nach Rom. 7. Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe. 8. Zeit gewonnen, viel gewonnen. 9. Vom Funken brennt das Haus. 10. Neue Liedlein singt man gern. 11. Lügen haben kurze Füsse. 12. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. 13. Gutes Wort findet guten Ort. 14. Thue Recht, scheue Niemand. 15. Worte füllen nicht den Sack. 16. Nach guten Kirschen steigt man hoch. 17. Kunst kann man nicht kaufen. 18. Wie die Arbeit, so der Lohn. 19. Rede nicht, wo kein Ohr ist. 20. Viele Köpfe, viele Sinne. 21. Durch Schaden

wird man klug. 22. Jeder ist seines Glückes Schmid. 23. Junge Spieler, alte Bettler. 24. Wer Pech angreift, besudelt sich. 25. Ein faules Ei verdirbt den Brei. 26. Wer gerne gibt, fragt nicht lange. 27. Jung gewohnt, alt gethan. 28. Es ist nicht Alles Gold was glänzt. 29. Ein Narr macht viele. 30. Besser arm in Ehren, als reich in Schanden. 31. Müssiggang ist aller Laster Anfang. 32. Junger Lügner, alter Dieb. 33. Uebermuth thut selten gut. 34. Eig'ner Herd ist Goldes werth. 35. Wie gewonnen, so zerronnen. 36. Böse Beispiele verderben gute Sitten. 37. Das Werk lobt den Meister. 38. Ehrlich währt am längsten. 39. Treue Hand geht durch alle Land. 40. Allzuviel ist ungesund. 41. Unverhofft kommt oft. 42. Gut Ding will Weile haben. 43. Die Morgenstunde hat Gold im Munde. 44. Uebung macht den Meister. 45. Wer viel schwätzt, lügt viel. 46. Gute Lehrlinge werden gute Meister. 47. Der Mensch denkt, Gott lenkt. 48. Alles mit Bedacht! 49. Bete und arbeite! 50. Nichts ohne Mühe!

Erzählungen aus der biblischen Geschichte.

A. Aus dem alten Testamente.

I. Von Erschaffung der Welt bis zur allgemeinen Abgötterei.

1. Erschaffung der Welt.

Gott ist allmächtig, allweise und allgütig.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüst und leer. Sie war noch ganz mit tiefem Gewässer bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: „Es werde Licht!“ Sogleich war es licht und hell. Das war der erste Tag.

Am zweiten Tage sprach Gott: „Es werde das Firmament!“ Im Augenblick war das schöne, blaue Gewölbe des Himmels; und ein Theil des Wassers stieg in Dünsten empor und umgab als Wolken die Erde.

Am dritten Tage sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe an Einen Ort zusammen, und es erscheine trockenes Land!“

Es geschah, und so waren nun auch Land und Meer und Quellen und Bäche und Flüsse da. Er sprach ferner: "Die Erde bringe Gras, Kraüter und fruchtbare Baüme hervor!" Auch dieß geschah. Die Erde war nun schön grün, und wie jetzt im Frühlinge mit tausenderlei bunten Blumen und blühenden Baümen geschmückt.

Am vierten Tage sprach Gott: "Es sollen Lichter werden am Himmel, daß sie die Erde erleuchten und die Tage und Jahre anzeigen!" Kaum hatte Er es gesagt, so waren sie schon da. Es brannte ein großes Licht am Himmel, den Tag zu erleuchten, nämlich die strahlende Sonne. Es glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen. Es funkelten unzählbare Sterne.

Am fünften Tage sprach Gott: "Das Wasser wimmle von Fischen, und die Luft von Vögeln!" Er sprach's, und sie waren da. Große und kleine Fische spielten im Wasser, und alle Arten von Vögeln erfüllten die Luft.

Am sechsten Tage endlich sprach Gott: "Die Erde bringe Thiere aller Art hervor!" Auch dieß geschah sogleich. Vieh und Gewild belebten Feld und Wald; Gras, Blumen und Stauden wimmelten von schönen, farbigen Schmetterlingen, Käfern und andern nützlichen Thierchen aller Art. Zuletzt schuf Gott noch den Menschen, für den Alles da ist.

Jetzt besah Gott Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Am siebenten Tage aber hörte er zu schaffen auf, segnete und heiligte diesen Tag und machte ihn zu einem Ruhetage.

Zur Gemüthserhebung.

Gott, aus deinen Schöpferhänden
Ging die herrliche Natur.
Solch' ein Werk, so schön vollenden,
Konnte deine Allmacht nur.

O wer könnte dein vergessen,
Mitten in der großen Welt!
O, wer könnte sich vermessen,
Nicht zu thun, was dir gefällt!

Dein will ich, o Vater, sein;
Sei du, Ewiger, auch mein'

2. Erschaffung der Engel und Fall eines Theiles derselben.

Sei nicht hoffärtig!

Außer den sichtbaren Geschöpfen brachte Gott auch unsichtbare Wesen hervor, die Engel im Himmel. Sie waren von Gott gut und überaus glücklich erschaffen. Manche aber aus ihnen wurden wegen ihres großen Glückes stolz, und wollten Gott

nicht mehr unterwürfig sein: Ihr Anführer, Satan, auch Lucifer genannt, sprach: „Dem Höchsten wollen wir gleich sein, und über die Sterne Gottes wollen wir setzen unsern Thron!“ Michael und die übrigen Engel erhoben sich und riefen: „Wer ist wie Gott?“ und es entstund nun ein großer Streit zwischen den guten und bösen Engeln. Die bösen Engel wurden aber überwunden, und vom Himmel in die Hölle hinabgestürzt. Da müssen sie für ihre graüliche Bosheit in alle Ewigkeit unsägliche Schmerzen leiden.

Zur Gemüthserhebung.

Wer zählt die Engelheere,
Die du zu deiner Ehre,
O Herr der Welten schufst?

Sie freu'n sich, deinen Willen
Gehorsam zu erfüllen,
In Allem schnell, wenn du sie rufst.

3. Erschaffung des ersten Menschen.

Ehre Gottes Bild an jedem Menschen!

Als Himmel und Erde fertig waren, sprach Gott: „Nun laßt uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Er soll herrschen über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde und über die ganze Erde.“ Und hierauf bildete Gott aus Lehm einen menschlichen Leib. Der lag aber noch starr und leblos auf dem Boden da. Nun hauchte ihm Gott die Seele ein, und er sprang auf, stand da und lebte. So wurde der erste Mensch. Zum Andenken an seine Herkunft nannte ihn Gott Adam, d. i. Erdmann.

Zur Gemüthserhebung.

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

4. Das Paradies.

Herrsche über alle Thiere mit Vernunft und Güte.

Gott pflanzte von Anbeginn einen wunderschönen Garten. Diesen Garten nannte man das Paradies. In demselben ließ er allerlei Baüme aus der Erde aufwachsen, die unbeschreiblich

schön anzusehen waren, und die köstlichsten Früchte trugen. Eine Quelle, die sich in vier Arme theilte, bewässerte den ganzen Garten. In diesen herrlichen Garten setzte nun Gott den Menschen, daß er ihn baue und bewahre. In dem Garten war aber ein Baum, der schädliche Früchte trug. Daher sagte der liebe Gott zu Adam: „Von allen Baümen des Gartens darfst du essen; aber von diesem Baume da, in der Mitte des Gartens, sollst du nicht essen. Denn so bald du davon issest, mußt du sterben!“ Darauf führte Gott alle Thiere vor Adam. Er mußte jedem einen Namen geben. Der Anblick so viel schöner und nützlicher Geschöpfe machte dem Adam eine große Freude und sein Herz war erfüllt von Dank gegen seinen Schöpfer.

* * *

Das Paradies kann nur in reinen Herzen sein;
Trägst du es nicht in dir, so kommst du nicht hinein.

5. Die Erschaffung der Eva.

Glücklich sind diejenigen, welche in Unschuld und Heiligkeit vor Gott wandeln.

Adam war noch der einzige Mensch auf der ganzen Erde. Er hatte Niemand, der ihm gleich gewesen wäre, und mit dem er sich hätte unterhalten und freuen können. Deßhalb sprach Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Gehilfin machen!“ Nun ließ er einen tiefen Schlaf über Adam kommen, nahm eine von seinen Rippen und bildete daraus ein Weib. Als Adam erwachte, führte ihm Gott dieses Weib vor. Adam hatte eine unbeschreibliche Freude und nannte sein Weib Eva, d. i. Mutter aller Lebendigen. Beide lebten nun im Paradiese in Unschuld und Freude. Sie waren heilig und gerecht. Gott ging so freundlich mit ihnen um, wie ein Vater mit seinen Kindern. Es that ihnen nie etwas wehe und durften nicht sterben.

6. Die erste Sünde.

Schenke dem Verführer kein Gehör!

Eines Tages ging Eva ganz nahe zu dem verbotenen Baume hin. Da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fing zu reden an und sagte zu Eva: „Warum hat euch denn Gott geboten, nicht von allen Baümen des Gartens zu essen?“ Eva antwortete: „Wir dürfen von den Früchten aller Baüme

essen, die im Garten sind. Nur von der Frucht dieses Baumes hat Gott gesagt: „Esset nicht davon, sonst müßt ihr sterben!“ Da sprach die Schlange: „O, keineswegs werdet ihr sterben! Vielmehr werden, wenn ihr esset, euch die Augen aufgehen, ihr werdet Gott gleich sein und das Gute und Böse erkennen. Auf diese Rede hin schaute Eva den Baum erst recht an, und die verbotene Frucht kam ihr, je länger sie hinsah, immer lieblicher vor. Voll Begierde nahm sie zuletzt von der Frucht und aß. Dann gab sie ihrem Manne davon, und der aß auch. So hatten sie denn Gottes Gebot übertreten, und die erste Sünde war vollbracht. Es wurde ihnen nun auf einmal ganz anders. Die Augen gingen ihnen wirklich auf, aber ganz anders, als sie gemeint hatten. Denn sie sahen nun mit Schrecken, daß sie nackt waren, was sie vorher im Stande der Unschuld nicht bemerkt hatten. Feuerroth vor Scham flochten sie Schürzen aus Feigenblättern und bedeckten sich damit, und als sie bald nachher die Stimme Gottes im Garten hörten, versteckten sie sich voll Angst unter den Baümen des Gartens.

* * *

O klag' die Eva nicht, klag' nicht den Adam an:
An ihrer Stell' hätt'st du die erste Sünd' gethan.

7. Strafe der ersten Sünde.

Gott ist allwissend, gerecht und barmherzig.

Das Abendroth kam für Adam und Eva nun nicht mehr so schön, wie ehemals. Mit Entsetzen erfüllte sie das Rauschen der Abendluft in den Blättern der Baüme. Die Sünde machte ihnen das Paradies zum Orte der Qual. Endlich rief Gott: „Adam, wo bist du?“ Adam antwortete zitternd: „Ich fürchte mich vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin.“ „Woher,“ sprach Gott, „weißt du denn, daß du nackt bist, als daher, daß du von der verbotenen Frucht gegessen hast!“ Da sagte Adam: „Eva gab mir von der Frucht, und ich aß.“ Nun sprach Gott zu Eva: „Warum hast du das gethan?“ Sie antwortete: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß.“ Keines wollte die Schuld haben. Der heilige und gerechte Gott aber ertheilte Jedem seine Strafe. Voll Unwillen wandte er sich zur Schlange und sprach: „Weil du dieß gethan hast, so sei verflucht unter allen Thieren der Erde! Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. Sie wird in einem

Nachkommen dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Zu Eva sprach Gott: „Du sollst Vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Mann unterworfen, und er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach Gott: „Der Acker sei verflucht um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist. Denn du bist Staub und sollst wieder zum Staube werden!“ Gott bekleidete sie nun mit Thierfellen und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewahrte den Eingang dazu. (Verheißung des Welterlösers.)

Zur Gemüthserhebung.

So ist's dem Menschenfeind gelungen,
Wir sind der Sünd' anheim gefallen;
Und ach, der Tod ist durchgedrungen,
Und Gottes Bild entwich uns allen.
Dem Menschen ist gesetzt zu sterben,
Die Sünde brachte sein Verderben.

Doch ewig sind wir nicht verloren,
Wenn wir zu Gott zurück nur kehren,
Wir werden alle neugeboren
Durch Jesu Taufe, Jesu Lehren.
Preis Ihm, der uns, der Hölle Erben,
Als seine Kinder will erwerben!

8. Das erste Opfer.

Die Heuchelei ist vor Gott ein Greuel!

Adam und Eva bekamen zwei Söhne. Der ältere hieß Kain, der jüngere Abel. Kain, der stärkere, wurde ein Ackersmann, und Abel, der zärtere, ward ein Schäfer. Jeder sollte sein Brod durch Arbeit verdienen. Gott segnete Kains Feldarbeit und Abels Schafzucht. Beide brachten daher Gott ein Dankopfer. Kain von seinen Feldfrüchten, Abel opferte das erste Lamm seiner Heerde. Abel opferte wirklich aus herzlicher Dankbarkeit; Kain stellte sich aber nur dankbar. Darum sah Gott, der auf's Innere schaut, mit Wohlgefallen auf Abel und sein Opfer. Kain und sein Opfer sah er nicht einmal an.

9. Kains Brudermord und Strafe.

Widerstehe gleich den ersten Regungen des Neides!

Wer Gott nicht aufrichtig verehrt, liebt auch die Menschen nicht. Kain sah, daß Gott seinen Bruder lieber habe, als ihn, und in seiner Seele entstand nun ein großer Neid. Er redete gar nicht mehr mit seinem Bruder, ja, er konnte denselben von nun an nicht einmal mehr ansehen. Sein Angesicht wurde von Neid und Zorn ganz blaß und fiel ein. Gott stellte Kain deßwegen zur Rede und sprach: „Warum bist du so zornig und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Siehe! wenn du Gutes thust, so bist du mir so lieb und angenehm, wie dein Bruder. Thust du es aber nicht, so wird die Strafe dafür sogleich vor der Thüre sein. Bezwinge die Lust zur Sünde und herrsche über sie!“ Kain hörte aber nicht auf den Herrn, und behielt den Zorn und Neid in seinem Herzen. Einmal stellte sich nun Kain ganz freundlich gegen seinen Bruder Abel. „Komm!“ sagte er zu ihm, „wir wollen mit einander auf das Feld hinausgehen. Der gute Abel ging, nichts Böses denkend, freudig mit ihm. Wie sie nun auf dem Felde weit von den Eltern weg waren, griff er Abel, seinen Bruder, auf einmal an und schlug ihn todt. So weit kann Haß, Neid und Zorn den Menschen bringen! Es half dem Kain Nichts, daß seine Eltern die Mordthat nicht sahen. Gott, der Alles sieht, sah diese schreckliche That und rief dem Brudermörder zu: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain antwortete trotzig: „Ich weiß es nicht! Bin ich denn der Hüter und Wächter meines Bruders?“ Da sprach Gott: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir herauf. Und nun — verflucht seist du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, soll sie dir keine Frucht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein!“ Da rief Kain voll Angst und Verzweiflung: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente! Ich muß mich verbergen vor deinem Angesichte, und wer immer mich findet, wird mich tödten.“ Der Herr aber erwiederte ihm: „Das soll keineswegs geschehen, sondern wer immer dich tödten wird, soll es siebenfach büßen.“ Darauf entfloh Kain und führte, fern von seinen Eltern, ein unruhiges, qualvolles Leben.

(Abel ist ein Vorbild Jesu, der von seinen Brüdern, den Juden, unschuldig getödtet wurde. Kain ist ein Vorbild der auf der ganzen Erde flüchtigen Juden.)

Zur Gemüthserhebung.

Jeder ist in seiner Brust eines Richters sich bewußt, der bei jeder Handlung spricht, ob sie recht sei, oder nicht. Jede gute That, die ihr also thut, die freut euch hier; euer Richter billigt sie, dieser Lohn entgeht euch nie. Wenn ihr aber Unrecht thut, so entweicht der frohe Muth. Bindet euch die Augen zu, dennoch habt ihr keine Ruh'. Also bitter ist die Pein, eig'ner Richter sich zu sein; selbst zu fühlen, man sei schlecht, handle nicht nach Pflicht und Recht. Scheuet des Gewissens Macht, liebe Kinder, Tag und Nacht! Gott ist's, der es in euch schuf; ehret es, als seinen Ruf.

10. Seth und seine Nachkommen.

Meide böse Gesellschaft!

Adam trauerte sehr um den frommen Abel, und Eva wollte sich gar nicht mehr trösten lassen. Gott aber schenkte ihnen einen andern Sohn. Diesen nannte Adam Seth und sprach: „Gott hat mir einen andern Nachkommen gegeben für Abel, den Kain erschlug.“ Ausserdem bekamen sie noch viele andere Söhne und Töchter, und sie freuten sich darüber sehr und dankten Gott recht herzlich für dieselben. Adam erreichte auch ein hohes Alter. Er starb im neunhundert und dreissigsten Jahre seines Lebens. Die Nachkommen Seths waren alle tugendhafte Kinder Gottes. Enos und Henoch zeichneten sich unter ihnen in der Gottesfurcht aus. Auch Henochs Sohn, Mathusala, war gottesfürchtig, und Gott schenkte ihm ein langes Leben. Er wurde neunhundert neun und sechzig Jahre alt. Die Nachkommen Kains dagegen waren alle böse, und als die Menschen sich vermehrten, gesellten sich die Guten zu den Bösen, und wurden allmälig eben so ruchlos, wie sie.

* *
*

Und lebte auch kein Mensch, der dich berichten kann,
Was Göttlichleben sei, so blick' den Henoch an!

11. Verderbniß der ersten Welt.

Sündige nicht auf die Langmuth Gottes!

Als Gott sah, daß die Bosheit der Menschen auf Erden immer größer wurde, und alle ihre Gedanken nur auf das Böse gerichtet waren, so that es ihm innigst wehe und bekümmerte ihn in seinem Herzen. „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste

nicht mehr warnen und strafen lassen," sagte er, "sie sind ganz Fleisch, ganz verderbt. Ich will sie vertilgen von der Erde. Doch will ich ihnen noch hundert und zwanzig Jahre Zeit lassen zur Bekehrung.

Um diese Zeit lebte Noe. Dieser war noch ein recht frommer Mann. Er war in Allem untadelhaft und führte mitten unter den Gottlosen ein gottseliges Leben. Zu diesem sprach Gott: "Die Erde ist mit Ungerechtigkeit erfüllet. Baue dir einen großen Schiffskasten, eine Arche, von leichtem Holze, und verstreiche sie innen und außen mit Pech. Sie soll 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch werden. Denn ich will eine große Sündfluth hereinbrechen lassen über die ganze Erde. Alles, was auf Erden lebt, soll umkommen. Mit dir aber will ich einen Freundschaftsbund schließen. Du sollst mit den Deinigen in die Arche gehen. Du sollst ferner von jeder Art der Thiere, die auf Erden leben, ein Paar in die Arche nehmen, damit sie am Leben bleiben, außerdem Speisen aller Art, dir und ihnen zur Nahrung.

Zur Gemüthserhebung.

Groß ist die Langmuth und Geduld,
Womit der Herr die Sünder trägt;
Doch, wird zu groß die Sündenschuld,
Weh! dann den Frevlern, die er schlägt!
Dem Frommen doch, der treu ihm war,
Gewährt er Schutz in der Gefahr.

12. Untergang der ersten Welt.

Gott ist gerecht.

Noe that Alles, was ihm Gott befohlen hatte. Hundert Jahre baute Noe vor aller Augen an der Arche, dazu predigte er noch den Menschen mit lauter Stimme Buße. Allein sie kehrten sich nicht daran und blieben böse. Da sprach der Herr zu Noe: "Gehe jetzt in die Arche mit all' den Deinigen! Nimm auch von jeder Art der Thiere, die auf Erden leben, ein Paar mit in die Arche. Denn noch sieben Tage, und ich will regnen lassen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alles, was ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden." Noe ging mit den Seinigen und allen Thieren in die Arche. Gott schloß die Thür hinter ihm zu und verwahrte sie.

Jetzt fing es an, schrecklich zu regnen. Alle Brunnen der Tiefe brachen los, und vom Himmel rauschte herunter das Wasser

gleich großen Wasserbächen. Es schwoll immer mehr an und hob die Arche in die Höhe. Diese schwamm ruhig und sicher daher unter dem Schutze des Himmels. Von Schrecken erfüllt, erhoben die Menschen ein fürchterliches Jammergeschrei. In Angst und Verzweiflung kletterten sie auf Haüser, Baüme und Berge, um sich zu retten! Aber es war umsonst. Das Wasser wuchs und wuchs, bis die höchsten Berge fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren. Da wurde vertilgt jedes Wesen, das auf der Erde war, vom Menschen bis zum Vieh, vom Vogel in der Luft bis zum Wurm im Staube. Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war. (Die Arche ist ein Vorbild der Kirche.)

13. Noe's Errettung und Dankopfer.

Gott ist schrecklich dem Bösen, aber liebreich und freundlich dem Guten.

Einhundert und fünfzig Tage stand das große Gewässer über der Erde. Da gedachte Gott Noe's und aller Thiere in der Arche. Er schickte einen warmen Wind über die Erde, und das Wasser fiel. Nach und nach kamen die Bergspitzen aus dem Wasser hervor. Die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen.

Noe öffnete das Fenster und ließ einen Raben hinausfliegen, um zu erfahren, ob das Wasser gefallen sei oder nicht. Der Rabe kam nicht mehr zurück. Darauf ließ Noe eine Taube ausfliegen. Diese fand Nichts, wo ihr Fuß ruhen konnte und flog wieder in die Arche zurück. Nach sieben Tagen ließ Noe wieder eine Taube fliegen. Diese kam erst am Abend zurück und trug einen Oelzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. Das war ein erfreuliches Zeichen, daß das Wasser bedeutend gefallen sei. Nach sieben Tagen sandte Noe wieder eine Taube aus. Diese kehrte aber nicht mehr zurück. Daraus schloß Noe, daß die Erde trocken sei. Und so war es auch wirklich.

Alsdann sprach Gott zu Noe: „Gehe nun aus der Arche mit den Deinigen und mit allen Thieren!“ Noe gehorchte dem Befehle Gottes mit Freuden. Von Liebe und Dankbarkeit ergriffen, baute er Gott einen Altar und zündete ein Brandopfer darauf an. Gott freute sich herzlich über dieses Dankopfer. Er ließ am Himmel einen prächtigen Regenbogen erscheinen, segnete Noe und seine Söhne und sprach zu ihnen: „Seht, ich will

mit euch und euern Nachkommen einen Freundschaftsbund schließen. Nimmermehr soll eine Sündfluth kommen, die Erde zu verwüsten. So lang die Erde steht, sollen Saat und Aernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie mehr aufhören. Der Bogen, den ich da in die Wolken gesetzt habe, soll das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. (Woran erinnert uns jeder Regenbogen?)

14. Noe's Söhne.

Ehre Vater und Mutter!

Noe baute nun wieder das Feld, wie vorher. Er pflanzte auch einen Weinberg. Weil er aber die Kraft des Weines noch nicht kannte, trank er das erste Mal etwas zu viel davon. Er wurde trunken und lag entblößt in seiner Hütte. Cham sah seinen Vater so daliegen, und hatte eine boshafte Freude daran. Mit spöttischem Lachen erzählte er es seinen beiden Brüdern, Sem und Japhet. Diese waren aber ganz anders gesinnt. Sie nahmen einen Mantel auf ihre Schultern, gingen rückwärts hin und bedeckten ihren entblößten Vater mit abgewandten Gesichtern. Als Noe erwachte und Cham's böse That vernahm, wurde er sehr ernsthaft und sagte ihm, daß es ihm in seinem Leben sehr übel gehen werde. Dem Sem und Japhet dagegen gab Noe seinen Segen. Er sah es voraus und sagte es ihnen auch vor, daß es ihnen stets wohl und gut gehen werde.

Zur Gemüthserhebung.

Ich will es nicht erzählen,
Wenn meine Eltern fehlen;
Die Liebe deck' es zu!
Hilf aber, Herr, mir Schwachen,
Auch nüchtern sein und wachen;
Daß ich nichts Böses thu'!

O zarte Kindesliebe!
Wenn ich dich herzlich übe,
Gott ist dann Vater mir;
Mein Jesus hat gelehret,
Wie man die Eltern ehret,
Als Menschensohn dahier.

15. Der Thurmbau zu Babel.

Alles, was nur aus Stolz und Ruhmsucht unternommen wird, zerfällt in Trümmer.

Noe's Nachkommen wurden nach und nach ein großes Volk. Sie wohnten lange Zeit in der Nähe beisammen. Als ihre Anzahl aber so groß wurde, daß sie sich trennen mußten, sprachen sie zu einander in stolzem Uebermuth: „Kommet, lasset uns eine

Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und so unsere Namen berühmt machen, ehe wir in alle Länder zerstreut werden!" Allein Gott vereitelte ihr thörichtes Unternehmen. Bisher hatten die Menschen als ein Volk nur eine Sprache. Jetzt verwirrte Gott ihre Sprache so, daß Keiner den Andern mehr verstand. So mußten sie den Bau der Stadt, die jetzt den Namen Babel, d. i. Verwirrung bekam, aufgeben, und sich für immer in verschiedene Völker trennen. Die einen zogen dahin, die andern dorthin. Sems Nachkommen blieben in Asien, von ihnen stammte das von Gott auserwählte Volk der Israeliten ab. Die Nachkommen Chams, die der dummen Abgötterei und der Grausamkeit besonders ergeben waren, begaben sich meistens nach Afrika. Die kriegerischen Nachkommen des Japhet zogen nach Europa.

Zur Gemüthserhebung.

Laß mich an Babel lernen,
Den Hochmuth zu entfernen,
Der dir, o Gott, ein Graüel ist.
Weg mit dem Selbstvertrauen!
Auf dich nur will ich bauen,
Weil du allein mein Helfer bist.

In Demuth meine Pflichten
Gewissenhaft verrichten,
Und überall mein Christenthum
Nach Jesu Vorbild üben,
Dich, Vater, kindlich lieben,
Das sei, o Gott, mein einz'ger Ruhm.

II. Auserwählung des israelitischen Volkes.

Berufung des Patriarchen Abraham zum Stammvater dieses Volkes.

16. Abraham's Beruf.

Gott belohnt überreichlich den willigen Gehorsam.

Die Menschen hatten sich nach der Sündfluth wieder sehr vermehrt, und die Erde war von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein sie vergassen auch bald wieder ihres Gottes. Die Einen hielten Sonne, Mond und Sterne für Götter. Andere aber beteten Menschen und Thiere, ja sogar bloße Bilder derselben an, die sie selbst aus Holz, Stein, Silber und Gold gemacht hatten. Dabei führten sie ein lasterhaftes Leben. Doch lebte unter der Menge der Gottlosen noch ein recht frommer und tugendhafter Mann. Diesen wählte sich Gott aus Allen heraus, damit durch ihn und seine Nachkommen der wahre Glaube und die Hoffnung auf den künftigen Erlöser erhalten und verbreitet würde. Dieser Mann war der Patriarch Abraham. Patriarch

(Erzvater) wird er genannt, weil er der Stammvater eines ganzen Volkes wurde. Sein Vater hatte sich vor seinem Tode mit seiner Familie zu Haran in Chaldäa niedergelassen. Da indeß auch in dieser Familie die Abgötterei eingerissen war, sprach der Herr zu Abraham: „Ziehe hinweg aus deinem Vaterlande, aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen und dich segnen. Ja in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ So hart es für Abraham war, alles Liebe und Theuere so zu verlassen, so machte er sich doch mit Sara, seiner Frau, seinem Vetter Loth, seinen Knechten, Mägden und Heerden unverzüglich auf die Reise. Er kam in das schöne Land Kanaan. Alles war da voll Gras und Blumen. Und weil denn die Heerden und auch die Bienen hier so reichliche Nahrung fanden, so nannte man es gewöhnlich nur das Land, in dem Milch und Honig fließt. Abraham reiste durch dieses Land und kam bis nach Sichem, einem der schönsten Thäler dieses Landes. Hier erschien Gott dem Abraham wieder und sprach zu ihm: „Siehe, dieses Land will ich dir und deinen Kindern geben.“ Voll der herzlichsten Dankbarkeit errichtete Abraham daselbst dem Herrn einen Altar.

Zur Gemüthserhebung.

Abram folget Gottes Worte:
„Geh' aus deines Vaters Haus!“
Und er zieht vom Heimathsorte
Als der Völker Segen aus.

Uns auch ward aus Abrams Stamme
Segen, Trost und Gnad' zu Theil;
Denn in Jesu Opferlamme
Findet alle Welt ihr Heil.

17. Abraham's Friedfertigkeit.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Abraham hatte eine Menge Knechte und Mägde, Kameele und Esel, Rinder und Schafe. Sein Vetter Loth besaß ebenfalls große Heerden, und zudem wohnten noch andere Völker in dem Lande. Da hatte nun das Land kaum mehr Weide genug für so viele und große Heerden. Daher entstand öfters Streit zwischen den Hirten Abrahams und Loths um die besten Weideplätze. Dieß that dem friedliebenden Abraham sehr leid. „Lieber!“ sprach er, „laß doch keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder. Siehe, das Land steht dir offen: ich bitte, scheide von mir! Gehst du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber

die Gegend zur Rechten wählen, so ziehe ich zur Linken.« Da wählte sich Loth die Gegend am Jordanflusse, welche so schön und wasserreich war, wie der Garten Gottes, das Paradies. Abraham ließ ihm diesen schönsten Theil des Landes, nur damit Frieden bliebe. Beide schieden nun von einander. Loth wohnte zu Sodoma, Abraham aber bei Hebron im Thale Mambre.

Zur Gemüthserhebung.

Ich will mit Jedermann
In Fried' und Eintracht leben,
Und wo und wie ich kann
Dem Nächsten Hilfe geben.

18. Abraham und Melchisedech.

Sei uneigennützig!

Einige Zeit nach dem Einzuge Loth's in Sodoma geschah es, daß fremde Könige in das Land einfielen. Sie schlugen die Könige von Sodoma und Gomorrha in die Flucht, eroberten und plünderten diese Städte, und schleppten die Einwohner als Gefangene mit sich fort. Auch Loth gerieth in Gefangenschaft. Als Abraham hörte, daß Loth gefangen sei, bewaffnete er seine 318 geübte Knechte, jagte den Königen nach, überfiel sie des Nachts, und nahm ihnen die Leute nebst den Gefangenen wieder ab. Auf seinem Rückweg kamen ihm Melchisedech, ein König und Priester des Allerhöchsten von Salem, und der König von Sodoma entgegen. Melchisedech segnete den Abraham und sprach: »Gesegnet sei Abraham von dem höchsten Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat; und gepriesen sei dieser Gott, der die Feinde in deine Hände gegeben hat. Hierauf brachte er Gott, dem Herrn, ein Dankopfer von Brod und Wein. Der König von Sodoma sprach darauf zu Abraham: »Gib mir die Leute, die du aus der Gefangenschaft errettet hast; das Uebrige behalte für dich!« Allein Abraham nahm nicht das Geringste an. Er gab den Gefangenen die Freiheit, und stellte die Beute den Eigenthümern wieder zu. (Melchisedech war ein Vorbild des ewigen Priesters Jesus Christus, sein Opfer ein Vorbild der heiligen Messe.)

19. Abraham's Menschenfreundlichkeit.

Vergesset nicht, gastfrei zu sein!

Einmal offenbarte sich Gott dem Abraham besonders freundlich und liebreich. Abraham saß zur heißen Mittagszeit unter

der Thür seines Zeltes in dem Schatten eines Baumes. Da sah er nicht weit von sich drei fremde Männer daher kommen. Obgleich er dieselben nicht kannte, so eilte er ihnen dennoch entgegen, neigte sich vor ihnen und sprach zum Vornehmsten von ihnen: „Herr, habe ich in deinen Augen Gnade gefunden, so gehe an meinem Zelte nicht vorüber! „Ruhet,“ sagte er zu den Andern, „auch ihr hier unter diesem Baume ein wenig aus. Ich will euch Brod vorsetzen, ehe ihr weiter reiset. Sie entgegneten: „Thue, wie du gesagt hast!“ Darauf lief er in das Zelt und hieß Sara einen Kuchen vom feinsten Mehl backen; er aber nahm das beste Kalb und ließ es eilends zubereiten. Dann trug er Butter und Milch auf, und hernach den Kuchen und das zubereitete Kalb. Während sie assen, blieb er bei ihnen unter dem Baume stehen, um sie zu bedienen. Wie schön war nicht diese Gastfreundschaft gegen Fremde!

Nach dem Essen sprachen die drei Männer zu Abraham: „Wo ist denn die Sara?“ Abraham sagte: „Gleich hier in der Hütte.“ Da sagte der Vornehmste unter ihnen: „Uebers Jahr will ich wieder kommen, dann wird Sara einen Sohn haben.“ Als Sara dieses hörte, lächelte sie, weil sie es für unmöglich hielt. Der Fremde aber sprach: „Warum lacht die Sara? Sollte denn bei Gott ein Ding unmöglich sein?“ Sara erschrack sehr, als sie hörte, daß dieser fremde Mann ihre Gedanken wisse. Sie kam hinter der Thüre hervor und sprach in der Verwirrung: „Ich habe nicht gelacht.“ Der Fremde aber entgegnete: „Es ist nicht so, sondern du hast gelacht.“ Abraham erkannte nun, daß diese drei Männer keine bloßen Menschen waren. Gott selbst war in Gestalt eines Fremdlings mit zwei Engeln bei ihm eingekehrt und hatte sich von ihm bewirthen lassen. Ein Jahr darauf bekam Abraham wirklich einen Sohn, den er Isaak nannte. Was Gott verspricht, das geht in Erfüllung. Er ist getreu.

20. Abraham's Fürbitte für Sodoma.

Sei mitleidig und barmherzig!

Abraham begleitete die drei Fremdlinge noch eine Strecke Weges Sodoma zu. Da sprach der Herr: „Die Sünden von Sodoma und Gomorrha sind sehr schwer geworden und schreien zu mir um Rache.“ Abraham, der auch seine lasterhaften Mitmenschen innig liebte, blieb vor dem Herrn stehen und sprach: „Wirst du den Gerechten mit den Gottlosen verderben?“ Der

Herr erwiederte: „Finde ich zu Sodoma nur noch fünfzig Gerechte, so will ich um ihretwillen der ganzen Stadt vergeben.“ Abraham fuhr fort: „Weil ich einmal begann, will ich reden mit meinem Herrn, obwohl ich Staub und Asche bin. Wie? wenn an den fünfzig Gerechten fünf fehlten, würdest du alsdann die Stadt vertilgen?“ Der Herr sprach: „Ich will sie nicht vertilgen, wenn ich fünf und vierzig daselbst finde.“ Abraham fuhr fort zu bitten: „Wenn aber nur vierzig darin zu finden wären, was würdest du alsdann thun?“ Der Herr sprach: Auch um der vierzig willen werde ich ihnen Nichts zu Leid thun.“ Abraham fing wieder an: „Mein Herr, ich bitte, zürne nicht, wenn ich noch einmal rede. Wie? wenn sich nur dreißig da fänden?“ Der Herr antwortete: „Auch um dieser Willen will ich die Stadt verschonen.“ Abraham redete abermals: „Wie? wenn sich nur zwanzig da fänden?“ Der Herr sprach: „Ich will sie nicht tödten um der zwanzig willen.“ Abraham konnte noch nicht aufhören zu bitten. Er sprach: „Ich bitte, zürne nicht, mein Herr, wenn ich noch einmal rede! Wie? wenn sich vielleicht nur zehn da fänden?“ Der Herr entgegnete: „Ich will sie nicht vertilgen um der zehn willen.“ Nun verließ Gott den Abraham, und dieser kehrte voll der freudigen Hoffnung, die Stadt werde verschont bleiben, zurück in sein Zelt.

Zur Gemüthserhebung.

Für jede Seele, die von dir
Aus Irrthum weichet, beten wir;
Selbst die mit Fleiß dir widersteh'n,
Auch sie, laß, Herr, nicht untergeh'n.

Entreiß' der Sünde Sklaverei
Ihr thöricht Herz und mach' es frei,
Dann wandeln sie, dir, Herr, zum Ruhm,
Nach deinem Evangelium.

21. Sittenverderbniss zu Sodoma.

Bleibe gut und rechtschaffen auch mitten unter Gottlosen!

Gegen Abend kamen die zwei Engel zu Sodoma an. Loth sass gerade vor dem Thore der Stadt. Er sah sie, wusste aber nicht, wer sie waren. Dennoch stand er sogleich auf, ging ihnen entgegen, neigte sich vor ihnen und bat sie inständigst, bei ihm über Nacht zu bleiben. Anfangs schlugen sie es ihm ab, endlich

aber nach vielem Bitten willigten sie ein und gingen mit ihm in sein Haus. Er gab ihnen ein Nachtessen und liess Kuchen für sie backen. Als es Zeit war, schlafen zu gehen, kamen die Leute der Stadt aus allen Gassen zusammen, umringten das Haus, riefen dem Loth und schrien: „Wo sind die Männer, welche bei dir übernachten? Führ' sie heraus!“ Sie wollten Böses an ihnen verüben. Loth ging zu ihnen hinaus, schloss die Thüre hinter sich zu und sagte: „Ach, liebe Brüder, ich bitte euch, thut doch nicht so Böses!“ Sie aber schrien: „Du bist als ein Fremdling kaum in unsere Stadt gekommen und willst uns Sitte lehren? Warte, wir wollen dir's noch ärger machen!“ Sie packten den Loth mit Ungestüm an. Die Engel aber griffen heraus, zogen den Loth zu sich hinein in das Haus und schlossen die Thüre wieder zu. Nun wollten die Leute gar die Thüre aufsprengen. Allein Alle, vom Grössten bis zum Kleinsten wurden mit Blindheit geschlagen, dass sie die Thüre nicht mehr finden konnten.

22. Untergang Sodoma's und Gomorrha's.

Schrecklich straft Gott die Bösen.

Noch in der Nacht sprachen die Engel zu Loth: „Wir werden die Stadt vertilgen. Ihre Sünden schreien zum Himmel. Gott hat uns gesandt sie zu zerstören.“ Als die Morgenröthe anbrach, sagten sie zu ihm: „Mache dich auf und nimm dein Weib und deine zwei Töchter zu dir, daß sie nicht auch umkommen mit der sündigen Stadt. Da Loth noch zögerte, nahmen die Engel ihn und die Seinigen bei der Hand, und führten ihn zur Stadt hinaus. Draußen sagten sie zu Loth: „Schaue nicht hinter dich, sondern rette dich eilends! Flieh' auf das Gebirge!“ Allein Loth sagte zu dem Engel, der ihn führte: „Ach, mein Herr, weil ich doch noch einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte. Ich kann den Berg nicht mehr erreichen. Dort in der Nähe ist das Städtchen Segor. In dieses will ich fliehen. Könnte ich denn dort mein Leben nicht retten?“ Der Engel erwiederte: „Auch in diesem Stücke will ich deine Bitte erhören. Eile nur und rette dich daselbst! Ich kann Nichts thun, bis du darin bist.“

Die Sonne ging eben auf über die Erde, als Loth Segor erreichte. Da ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen auf die sündhaften Städte Sodoma und Gomorrha. Die Städte gingen zu Grunde, und alle Einwohner der Städte

und was grünte auf dem Felde. Die ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll Schwefel und Salz verwandelt. Bis auf den heutigen Tag heißt es das Salzmeer. Was man nur hineintaucht, wird von Salz überzogen.

Loths Weib, welche hinter sich schaute, wurde zur Strafe für ihren Vorwitz und Ungehorsam in eine Salzsäule verwandelt. Der Salzsee aber, jetzt das todte Meer genannt, dessen Luft rings umher verpestet ist und von jedem lebenden Wesen ängstlich gemieden wird, ist noch immer ein schreckliches Wahrzeichen vom Fluche des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sich herabrufen.

Zur Gemüthserhebung.

Schickt auch Gott nicht Schwefelflammen
Stets dem frevelnden Geschlecht;
Strafen wird er und verdammen,
Welcher ist der Sünde Knecht.

Beb' zurück vor Sodoms Sünden,
„Denn sie schreien himmelwärts!"
Strebe Gott dich zu verbinden
Und bewahre rein dein Herz.

23. Jakobs Aufopferung.

Opfere auch du dein Liebstes im demüthigen Gehorsame; denn dadurch wird unser Glaube vollkommen.
Jac. 2, 11.

Isaak, den Abraham von Gott erhalten, wurde ein gar holdseliger Knabe, und Abraham hatte ihn überaus lieb. Da wollte Gott sehen, ob Abraham ihn nicht noch mehr liebe und bereit sei, ihm selbst das Theuerste auf Erden zu opfern. Und als der Knabe nun etwas größer war, sprach Gott einmal in der Nacht zu ihm: „Abraham! Abraham!" Dieser antwortete: „Hier bin ich." Und Gott sprach weiter: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du so lieb hast, deinen Isaak, und gehe hin auf den Berg Morea und opfere ihn mir dort zum Brandopfer!" Ohne Widerrede stand Abraham des Morgens in aller Frühe auf, spaltete das Holz zum Brandopfer, lud es einem Esel auf und nahm zwei Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich und reiste ab. Am dritten Tage kam er an den Berg. Da sagte er zu seinen Knechten: „Bleibet ihr mit dem Esel hier! Ich und der Knabe wollen Gott auf dem Berge anbeten."

Darauf nahm er das Holz, und legte es seinem Sohne Isaak auf die Schulter. Er selbst aber trug das Feuer und das Messer in der Hand. So gingen sie mit einander den Berg hinauf. Unterwegs sagte Isaak: „Mein Vater!“ Abraham sprach: „Was willst du, mein Sohn?“ Isaak erwiederte: „Siehe! hier ist wohl Feuer und Holz, wo ist denn aber das Lamm zum Brandopfer?“ Isaak hatte also keine Ahnung davon, daß er das Schlachtopfer sei. Wie mußte seine kindliche Frage dem liebenden Vater durch's Herz gehen! Doch voll Ergebung in Gottes Willen antwortete der Vater: „Mein Sohn! für das Opferlamm wird Gott sorgen.“ Stillschweigend gingen Beide weiter. Auf dem Berge angekommen, errichtete Abraham einen Altar, legte das Holz darauf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Isaak ließ es voll stillen, willigen Gehorsams, ohne alle Widerrede geschehen. Nun streckte Abraham seine Hand aus mit dem Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da kam plötzlich ein Engel des Herrn vom Himmel, fiel ihm in den Arm und rief: „Halte ein, Abraham, und thue dem Knaben Nichts zu Leide! denn nun weiß ich, daß du Gott liebest und um Seinetwillen auch deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest.“ „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr! „Weil du dieß gethan hast, so will ich dich segnen und deine Nachkommen vermehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist; und in einem deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ Welche Freude für Abraham, als ihm sein lieber Isaak so unerwartet wieder geschenkt war und ihm die früheren herrlichen Verheißungen so deutlich erneuert wurden! Er wollte jedoch den Herrn nicht ohne alles Opfer lassen. Er hatte, als er sich nach dem Engel umwandte, einen Widder erblickt, der sich mit seinen Hörnern im Gesträuche verwickelt hatte. Diesen schlachtete er nun und brachte ihn anstatt seines Sohnes zum Brandopfer. (Isaak ist ein schönes Vorbild des Opfers Jesu am Kreuze.)

Zur Gemüthserhebung.

Abraham gehorcht dem Prüfungsworte, Gott zu opfern seinen lieben Sohn; Isaak folgt dem Vater still zum Orte. Ach, der Vater zückt das Messer schon! — Doch ein Engel Gottes kommt hernieder, schenkt den Sohn dem frommen Vater wieder. O, daß wir doch Alle, groß und klein, möchten Gott also gehorsam sein!

24. Rebekka wird Isaaks Frau.

Gott lenkt auch die kleinsten Umstände zu unserm Heile.

Abraham war bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in allem reichlich gesegnet. Da gedachte er vor seinem Ende seinem Sohne noch ein gottesfürchtiges Weib zu verschaffen. Er sprach daher zu seinem ältesten Knechte Eliezer: „Gehe in mein Vaterland zu meiner Verwandtschaft, und suche meinem Sohne Isaak ein Weib aus, aber ja nicht von den gottlosen Töchtern Kanaans.“ Der Knecht nahm zehn Kameele, packte ihnen allerlei Güter auf und zog hin zur Stadt Haran, wo Nachor, Abrahams Bruder, einst gelebt hatte. Dort angekommen, ließ er die Kameele außerhalb der Stadt bei einem Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend und eben um die Zeit, wo die Töchter der Stadt herauskamen, Wasser zu holen. Da betete er in der Stille: „Thue, o Gott, heute doch Gnade an meinem Herrn! Siehe, die Töchter der Stadt werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Das Mägdlein nun, zu dem ich sagen werde: „Neige deinen Krug, daß ich trinke,“ und die mir antwortet: „„Trinke! und auch deine Kameele will ich tränken,““ daran will ich erkennen, daß sie von dir, o Herr, für deinen Knecht Isaak bestimmt ist.“ Noch hatte er nicht ausgebetet, siehe da kam Rebekka heraus, eine schöne Jungfrau und dazu die lautere Unschuld. Sie hatte einen Krug auf der Achsel, stieg zum Brunnen hinab, füllte den Krug, und kam wieder herauf. Da ging der Knecht zu ihr hin und sagte: „Laß mich ein wenig trinken aus deinem Kruge!“ „Trink!“ sagte sie freundlich, und ließ eilends den Krug auf ihre Hand herab und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, setzte sie bei: „Auch deinen Kameelen will ich schöpfen, bis sie alle satt sind.“ Eilends goß sie den Krug in die Tränkrinne, lief wieder zum Brunnen und schöpfte allen seinen Kameelen. Der Knecht sah ihr ganz erstaunt zu und schwieg still. Da nun die Kameele sich alle satt getrunken hatten, schenkte er ihr zum Danke goldene Ohrenringe und zwei schwere Armbänder, und sprach zu ihr: „Wessen Tochter bist du? Und sag' mir auch, ist im Hause deines Vaters Raum, um da zu bleiben?“ Sie antwortete: „Ich bin Bathuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, dem Bruder des Abraham, war. Es gibt auch sehr viel Stroh und Heu bei uns, und Platz genug zum Dableiben.“ Da neigte sich der Mann tief, betete Gott an und sprach: „Gelobt sei der Herr, der Gott Abrahams, der mich so geraden Weges zu dem Hause seines Bruders geführt hat!“

Als der Knecht im Hause war, wurde das Nachtessen aufgetragen. Allein er sprach: „Ich esse Nichts, bevor ich nicht meine Sache ausgerichtet habe.“ Er erzählte nun seinen Auftrag und setzte hinzu: „Wollet ihr meinem Herrn Liebe und Treue erweisen, so sagt mir's, wenn nicht, so sagt mir's auch, damit ich weiter gehe.“ Laban, Rebekka's Bruder, und Bathuel antworteten: „Gott redet durch dich; wir können Nichts dagegen sagen. Siehe! da steht Rebekka, nimm sie und ziehe hin!“ Als der Knecht dieses hörte, neigte er sich zur Erde und betete den Herrn an. Dann nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten und gab sie Rebekka. Auch der Mutter und dem Bruder gab er Geschenke. Darauf setzten sie sich erst zu Tische, aßen und tranken und blieben lange bei einander auf. Morgens stand der Knecht in aller Frühe auf, und bereitete Alles zur Heimreise. Die Eltern und Brüder segneten die Rebekka, und sie setzte sich mit ihren Mägden auf die Kameele, zog mit dem Knechte fort und wurde Isaak's Frau. Das beste Heirathsgut, das sie ihm brachte, war ihr Fleiß, ihre Herzensgüte und Unschuld.

Mehrere Jahre nachher starb Abraham, 175 Jahre alt, und seine Söhne begruben ihn neben Sara.

Zur Gemühserhebung.

Ein großes Werk soll Abrahams Knecht vollbringen,
Da läßt er das Gebet sein Erstes sein;
Und als er seine Sendung sieht gelingen,
Da gibt er gleich die Ehre Gott allein,
So will ich ebenfalls in allen meinen Sachen
Den Anfang mit Gebet, den Schluß mit Dank stets machen.

25. Esau und Jakob.

Jede Abweichung vom Wege Gottes bringt Jammer und Elend.

Isaak und Rebekka blieben zwanzig Jahre ohne Kinder. Endlich erhörte Gott ihr Gebet, und schickte ihnen zwei Söhne auf einmal. Der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Esau sah ganz rauh und haarig aus, und wurde auch rauh an Sitten. Jakob hatte ein freundlicheres Aussehen, und war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau, Jakob wählte das friedliche Hirtenleben. Isaak liebte den muthigen Esau mehr, und aß gerne von seinem Wildpret. Rebekka dagegen hatte den sanften Jakob lieber, und das um so mehr, als ihr Gott von ihm ausdrücklich gesagt hatte, daß er

einst seinem ältern Bruder vorgehen werde. Einmal kochte Jakob ein Linsenmuß. Esau kam eben vom Felde heim und sagte zu Jakob: „Gib mir auch Etwas von diesem rothen Essen da; denn ich bin ganz matt vor Hunger.“ Jakob aber sprach: „Gib mir deine Erstgeburt dafür!“ Der Erstgeborne erbte nämlich beinahe alle Güter des Vaters und hatte viele Vorrechte vor seinen Geschwistern. Esau erwiederte: „Siehe! ich muß doch sterben, und was nützt mir dann die Erstgeburt! Jakob sprach: „So schwöre mir darauf!“ Esau schwur, aß und trank, stand auf, ging davon und bekümmerte sich wenig darum, daß er seine Erstgeburt so leichtsinnig hingegeben hatte. Es vergingen einige Jahre. Isaak war inzwischen alt geworden und sein Augenlicht war erloschen. Da sagte er eines Tages zu Esau: „Mein Sohn, du siehst, ich bin alt und kann alle Tage sterben. Gehe hinaus auf die Jagd, und wenn du Etwas bekommst, so richte es mir zu, wie du weißt, daß ich es gerne esse! So will ich dich noch segnen, ehe ich sterbe.“ Esau ging hinaus. Rebekka hatte diese Rede mit angehört. Aus lauter Furcht, Jakob möchte jetzt gegen den Willen Gottes hinter Esau zurückgesetzt werden, that sie etwas sehr Sündhaftes. Sie richtete nämlich zwei Böcklein auf Wildpretart zu, zog dem Jakob Esau's schönste Kleider an, bedeckte seine Hände und seinen Hals mit den Fellen der Böcklein, und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak fragte: „Wer bist du, mein Sohn?“ Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner; ich habe gethan, wie du mir befohlen hast. Iß nun und segne mich!“ Isaak sprach: „Wie! komm' ein wenig näher zu mir her, damit ich es fühle, ob du mein Sohn Esau bist oder nicht. Jakob ging hin. Isaak fühlte ihn an und rief: „Die Stimme scheint Jakob's Stimme zu sein; die Hände sind aber doch Esaus Hände. Er erkannte ihn also nicht, aß und segnete und sprach: „Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Feuchtigkeit der Erde Korn und Wein im Ueberfluß. Völker sollen dir dienen und Stämme sich vor dir beugen. Verflucht soll der sein, wer dir flucht, und voll des Segens, wer dich segnet.“ — Kaum war Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret herein und sprach: „Stehe auf, mein Vater, und iß!“ Isaak sagte ganz erstaunt „Wer bist du denn?“ Esau antwortete: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner.“ Da erschrack Esau sehr und erkannte, daß Jakob ihn hintergangen hatte. Esau aber schrie und weinte fürchterlich. „O der Betrüger,“ rief er. „Zuerst hat er mir die Erstgeburt genommen, und nun stiehlt er mir auch noch den Segen weg.“ Hast du für mich nicht

auch einen Segen, mein Vater?" Isaak ward bewegt und sprach zu ihm: „In der Fettigkeit der Erde und im Thaue wird dein Segen sein. Du wirst vom Schwerte leben." Esau aber haßte von nun seinen Bruder, und drohte, ihn zu ermorden. Jakob war daher nicht mehr sicher in dem väterlichen Hause. Er mußte entfliehen.

26. Jakobs Reise nach Haran.

Die ganze Welt ist Gottes Haus.

Auf Anrathen seiner Mutter reiste Jakob nach Haran zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht. Von der Reise ermüdet, nahm er einen von den Steinen, die da lagen, legte ihn unter sein Haupt und schlief ein. Da sah er im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Zu oberst war Gott und sprach zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du schläfst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Sie sollen so zahlreich werden wie der Staub der Erde, und in einem deiner Nachkommen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde." Jakob erschrack, fuhr vom Schlafe auf und sprach: „Wahrhaftig, der Herr ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht. Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist Nichts Anderes, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels." Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, errichtete ihn voll Dank zu einem Denkmale, und goß Oel darauf, zum Zeichen, daß er Gott geweiht sein solle. Diesen Ort nannte er Bethel, d. i. Haus Gottes.

Jakob zog nun weiter, und sah endlich einen großen Brunnen auf dem Felde, der mit einem großen Steine zugedeckt war. Drei Heerden Schafe lagen dabei. Jakob sagte zu den Hirten: „Liebe Brüder! woher seid ihr?" Sie antworteten: „Von Haran." Er fragte weiter: „Kennt ihr auch den Laban, den Sohn Bathuels?" Sie sprachen: „Wir kennen ihn gut!" Siehe! da kommt so eben seine Tochter Rachel mit den Schafen." Als Jakob sie sah, wälzte er geschwind den Stein vom Brunnen, um ihre Schafe zu tränken, und grüßte sie aufs Freundlichste. Er weinte dabei vor Freuden und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebekka, der Schwester ihres Vaters sei. Rachel lief eilends fort und erzählte es ihrem Vater. Dieser kam sogleich dem Jakob entgegen, umarmte und küßte ihn und führte ihn in sein Haus.

Zur Gemüthserhebung.

Vor Esau mußte Jakob flieh'n; er leget sich zu schlafen hin, und sieht die Himmelsleiter. Herr, wenn im Leben Trost nnd Licht auch mir zu mancher Zeit gebricht, so sei du mein Begleiter. Herzlich bitt' ich: Laß mich Armen dein Erbarmen fest umfassen; woll'st mich Schwachen nicht verlassen.

27. Jakobs Aufenthalt bei Laban.

Wie du ausmissest, so wird dir wieder eingemessen.

Laban hatte zwei Töchter. Die jüngere hieß Rachel, die ältere Lia. Diese hatte ein blödes Gesicht, jene hingegen war schön von Angesicht und Gestalt. Jakob sagte nun zu Laban: „Sieben Jahre will ich die Schafe hüten, wenn du mir Rachel, deine jüngere Tochter zur Frau gibst." Laban war damit zufrieden. Als die sieben Jahre verflossen waren, lud er eine Menge guter Freunde ein und hielt ein großes Hochzeitsmahl. Die Braut mußte damals das Gesicht mit einem Schleier bedeckt haben, bis die Hochzeit vorbei war. Da nun Jakob's Braut den Schleier weglegte, siehe! da war es anstatt der Rachel die Lia. Laban hatte nämlich den Jakob betrogen und forderte nun, daß er ihm um die Rachel auf's Neue sieben Jahre diene. Als diese sieben Jahre wieder herum waren, sagte Jakob zu Laban: „Laß mich nun wieder in mein Vaterland zurückkehren! Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe. Als ich zu dir kam, hattest du wenig; jetzt bist du ein reicher Mann." Laban wußte wohl, was er an Jakob hatte. Er gab ihm die besten Worte, noch länger bei ihm zu bleiben. „Bestimme du selbst den Lohn," sagte er, „den ich dir geben soll!" Auf Jakobs Verlangen versprach Laban, ihm alle gefleckten Schafe und Ziegen zum Lohne zu geben. Jakob diente ihm auf's Neue sechs Jahre. Sein Leben war wohl recht hart. Des Tag's verbrannte er fast vor Hitze, des Nachts erstarrte er beinahe vor Frost, und wenig Schlaf kam in seine Augen. Und doch änderte Laban wohl zehnmal seinen Lohn. Allein Gott gab es nicht zu, daß Laban ihn betrog. Sagte dieser: „Die Gefleckten sollten dein Lohn sein!" so hatte die ganze Heerde gefleckte Junge. Und sagte er: „Die Weißen sollen dein Lohn sein!" so brachte die ganze Heerde weiße Junge. So segnete Gott den Jakob. Er wurde überaus reich und hatte viele Knechte und Mägde, Schafe und Ziegen, Kameele und Esel.

Zur Gemüthserhebung.

Sollt' ich einst bei Andern wohnen,
Will ich üben Redlichkeit;
Dann wird Gott mir's reichlich lohnen
In der Zeit und Ewigkeit.
Den Vertrag, den ich geschlossen,
Will ich halten unverdrossen.

28. Jakobs Heimreise und Versöhnung mit Esau.

Nimm in Noth und Gefahr deine Zuflucht zum Gebete!

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er an, ihn zu beneiden, und konnte ihn nicht einmal mehr freundlich ansehen. Da sprach Gott zu Jakob: „Kehre zurück in das Land deiner Väter, ich will mit dir sein!" Jakob machte sich sogleich auf und zog mit Allem, was er hatte, fort. Laban eilte ihm nach und wollte ihn mit Gewalt aufhalten. Allein Gott sagte zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich!" Da küßte Laban seine Töchter und Enkel und ließ sie mit Jakob in Frieden hinziehen. Als Jakob an den Fluß Jordan, die Gränze des Landes Kanaan, kam, wurde es ihm sehr bange vor seinem Bruder Esau. Er sandte Boten voraus und ließ Esau sagen: „Laß mich in deinen Augen Gnade finden!" Die Boten kamen zurück und sprachen: „Siehe, Esau eilt dir entgegen mit vierhundert Mann." Da fürchtete sich Jakob sehr, und er betete: „Gott meiner Väter! der du mir gesagt hast: Kehre zurück in dein Vaterland, ich will mit dir sein. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Ich hatte Nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun kehre ich zurück mit zwei grossen Heerden. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders!"

Während der Nacht erschien ihm aber ein Engel und Jakob rang mit ihm im Gebete und sprach: „Ich lasse dich nicht, bis du mich segnest!" Da sprach der Engel: „Du sollst von nun an nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, d. i. Kämpfer Gottes." Darauf segnete er ihn, und Jakob war gestärkt.

Als die Sonne aufging, sah Jakob den Esau mit 400 Mann daher kommen. Er theilte seine Kinder, seine Knechte und Mägde und die Heerden in verschiedene Haufen. Er selbst ging voraus und neigte sich siebenmal zur Erde. Esau aber lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn, und weinte vo

Freude. Als er die Kinder sah, sprach er: „Wem gehören diese da?“ Jakob antwortete: „Es sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat.“ Und es kamen Alle herbei und neigten sich vor Esau. Hierauf bot ihm Jakob zwei kleinere Heerden an. Diese wollte er nicht annehmen. Er sprach: „Ich habe sehr viel, mein Bruder, behalte was dein ist. Jakob aber sprach: „Ich bitte dich, nimm den Segen, den Gott mir bescheert hat! Endlich nahm Esau Alles an. Jakob zog weiter und kam wieder im Hause seines Vaters an, welcher noch lebte. Dieser starb nun gerne, nachdem er seinen Sohn noch einmal gesehen hatte, in einem Alter von 188 Jahren. Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

Zur Gemüthserhebung.

Gott hat hier den Zwist geendet,
Und den Brudergroll zerstreut,
Die Gemüther umgewendet
Ganz zur wahren Freundlichkeit;
Ja auch du sollst dich gewöhnen,
Immer gern dich zu versöhnen.

Freundlichkeit nnd Bruderliebe
Ist ja doch des Herrn Gebot;
Gott verleihe, daß ich's übe
Recht im Leben bis zum Tod.
Du hast an dein Kreuz geschrieben: —
Liebet und ich will euch lieben.

B. Aus dem neuen Testamente.

Geburt und Jugendgeschichte Jesu.

1. Verkündigung der Geburt des Johannes.

Gott erhört die Seufzer und Bitten der Frommen.

Zur Zeit des Königs Herodes lebte ein frommer Priester, Namens Zacharias. Seine Frau hieß Elisabeth. Beide waren rechtschaffen vor Gott und ohne Tadel. Sie hatten kein Kind, Das war für sie ein großes Leid. Sie flehten deßhalb oft und herzlich um einen Sohn zu Gott. Allein ihr Gebet schien vergeblich.

Nun begab es sich einst, daß den Zacharias die Reihe traf, im Tempel zu Jerusalem zu dienen. Während er im Heiligthume des Tempels das Rauchwerk opferte, war das Volk im Vorhofe und betete. Da erschien ihm auf einmal auf der rechten Seite des Altars ein Engel. Zacharias erschrack, als er ihn sah. Der Engel aber sprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias! dein Gebet ist erhört. Deine Gemahlin Elisabeth wird einen Sohn bekommen, den sollst du Johannes nennen. Dieser wird

dir große Freude machen, und Viele werden über seine Geburt frohlocken. Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und starke Getränke wird er nicht trinken, und schon vor seiner Geburt wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Viele Israeliten wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er wird selbst im Geiste und in der Kraft des Elias vor dem Herrn hergehen, um ihm ein heiliges Volk zu bereiten." Da sprach Zacharias: „Woher soll ich erkennen, daß dieß geschehen wird? denn ich bin alt, und auch meine Frau ist schon in Jahren." Der Engel antwortete: „Ich bin Gabriel, der vor dem Throne Gottes steht. Gott hat mich gesandt, dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und siehe nun, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, so wirst du stumm sein bis auf den Tag, wo dieses Alles in Erfüllung gehen wird."

Der Engel verschwand, und Zacharias blieb stumm. Das Volk wartete indessen auf ihn, und es wunderte sich, daß er so lange im Heiligthume verweilte. Als er endlich heraus kam, konnte er nicht den gewöhnlichen Segen über das Volk aussprechen. Er deutete gegen den Himmel und gab zu verstehen, daß er im Heiligthume eine Erscheinung gehabt habe. Sobald seine Amtstage vorüber waren, ging er mit freudevollem Herzen nach Hause.

2. Verkündigung der Geburt Jesu.

Ehre erlanget, wer demüthigen Geistes ist. Spr. 29, 23.

Sechs Monate darauf ward der Engel Gabriel nach Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, zu einer Jungfrau gesandt, Maria mit Namen. Sie war arm an irdischen Gütern, aber überaus reich an Tugenden. Mit einem heiligen Manne, Namens Joseph, war sie verlobt. Dieser war ein armer Zimmermann, stammte aber, gleich ihr, vom königlichen Geschlechte Davids ab. Der Engel kam, da sie eben in ihrer Kammer andächtig betete, zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, Maria! du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!

Da sie dieses hörte, erschrack sie sehr und dachte nach, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Der Engel aber sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden vor Gott! du wirst einen Sohn bekommen, welchen du den Namen Jesus geben sollst. Dieser wird groß — ja, der Sohn des Allerhöchsten sein. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters geben. Seines Reiches wird kein Ende sein." Maria

sprach zu dem Engel: „Wie wird dieß geschehen können, da ich doch Gott eine stete Jungfrauschaft gelobt habe?“ Der Engel antwortete: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden. Und siehe! Elisabeth, deine Base, wird in ihrem hohen Alter auch noch einen Sohn erhalten, und zwar schon in drei Monaten. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Maria neigte sich ganz demüthig und sprach: „Ich bin eine Dienerin des Herrn. Mir geschehe nach deinem Worte!“ Und der Engel schied von ihr.

Zur Gemüthserhebung.

Das Ave-Maria-Geläute.

Wenn der junge Tag aus Purpurgluthen Länder grüßt und Meeresfluthen; und wenn dann der Quell' des Tages sinket, und das Abendroth zur Ruhe winket, schallen rings der Tempel Feierglocken, die zur Andacht alle Herzen locken, daß, o Jungfrau! sie zu deinen Füßen festlich dich grüßen; die allein in dieses Lebens Wüste, Gnadenvolle, Gottes Engel grüßte, als die Botschaft, die die Welt entsündigt, ein Gesandter Gottes dir verkündigt! Als du Hohe, die du Gott erkanntest, dich in Demuth seine Magd nur nanntest und dich neigtest, seinen ew'gen Willen treu zu erfüllen.

3. Mariä Heimsuchung.

Freue dich über das Glück Anderer!

Die heilige Jungfrau Maria war über die Botschaft des Engels mit einer solchen Seligkeit erfüllt, dass sie sich augenblicklich aufmachte, eilends über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth ging, und ihr diese Freudenbotschaft mittheilte. Drei Tage brauchte sie, bis sie im Hause des Zacharias ankam. Sobald sie der Elisabeth ansichtig wurde, grüsste sie dieselbe auf das Herzlichste. Elisabeth wurde in demselben Augenblick vom heiligen Geiste erfüllt. Voll Ehrfurcht und heiliger Freude rief sie Maria entgegen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Woher kommt mir die grosse Gnade, dass die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O, selig bist du, dass du geglaubt hast. Denn Alles, was dir der Herr versprochen hat, wird genau erfüllt werden.“ Maria aber brach, entzückt über die wunderbare Gnade, die ihr vom Herrn zu Theil geworden war, in den herrlichen Lobgesang aus:

„Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist „frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn er hat an- „gesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an „werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Gros- „ses hat an mir gethan, der da mächtig und dessen „Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu „Geschlecht denen, die ihn fürchten. Er übet Macht mit „seinem Arme, und zerstreut, die da hoffärtig sind in „ihres Herzens Sinn. Die Gewaltigen stürzt er vom „Throne und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt „er mit Gütern, die Reichen lässt er leer ausgehen. Er „nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner „Barmherzigkeit, wie er zu unserm Vater gesprochen hat, „zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig."

Maria blieb ungefähr drei Monate bei Elisabeth, so lieb hatten sie einander. Dann kehrte sie nach Nazareth zurück in ihr Haus.

4. Geburt des Johannes.

Gehorsam und Demuth sind das Wahrzeichen eines wahrhaft frommen Menschen.

Zacharias und Elisabeth erhielten, als die verheißene Zeit erfüllt war, wirklich einen Sohn. Sie waren nun voll Freude und Dank gegen Gott. Auch die Nachbarn und Verwandten freuten sich herzlich mit ihnen. Sie wollten dem Kinde den Namen Zacharias geben, weil der Vater auch so hieß. Allein Elisabeth sagte: „Nein, nein! Er soll Johannes heißen.". Die Anverwandten erwiederten: „In deiner ganzen Verwandtschaft ist ja kein Mensch, der so heißt." Sie fragten nun den Vater, wie er das Kind wolle nennen lassen. Der Vater war aber noch immer stumm. Er nahm daher ein Täfelchen und schrieb darauf: „Johannes ist sein Name." Alle verwunderten sich darüber. Sie wußten eben nicht, daß ein Engel die Geburt des Knäbleins angekündet und den Namen desselben bestimmt hatte.

In demselben Augenblicke, als Zacharias den Namen seines Sohnes geschrieben hatte, ward seine Zunge gelöst, und er konnte wieder reden. Da verwunderten sie sich Alle noch mehr und sprachen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn ist ja sichtbar mit ihm."

Zacharias aber, dessen Herz vor Freude und Dank überströmte, fing mit lauter Stimme an, Gott zu loben. Vom heiligen Geist erfüllt, weissagte er und sprach:

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung verschafft. Großes Heil hat er uns bereitet in dem Hause Davids, seines Dieners, wie er es durch den Mund seiner heiligen Propheten zu allen Zeiten verheißen hat. Er will uns jetzt erlösen von unsern Feinden und aus der Hand Aller, die uns hassen. Er will an uns, wie einst an unsern Vätern, Barmherzigkeit thun und eingedenk seines heiligen Bundes, des Eides, den er unserm Vater Abraham geschworen hat. Er will uns verleihen, daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöset, furchtlos ihm dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit alle Tage unseres Lebens. Und du, mein Kind! — fuhr er fort, indem er sich zu dem kleinen Johannes wendete, — wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Denn du wirst vor dem Angesichte der Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten und sein Volk zur Erkenntniß des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden, durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten, die in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten."

Der kleine Johannes wuchs und wurde auch bald stark im Geiste. Noch ganz jung wählte er die Wüste zu seinem bleibenden Aufenthalte.

5. Geburt Jesu.

Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 20.

Joseph wußte von dem, was sich mit Maria zugetragen hatte, noch Nichts. Gott offenbarte nun auch ihm dieses Geheimniß. Ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Traume und sprach zu ihm: „Joseph, du Sohn Davids, nimm deine Gemahlin Maria zu dir. Sie ist die Mutter des Sohnes Gottes. Diesem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." Joseph that, was ihm der Engel befohlen hatte.

Nach einiger Zeit ging von dem römischen Kaiser Augustus der Befehl aus, daß alle Unterthanen des römischen Reiches aufgeschrieben werden sollten. Jedermann mußte daher in den Stammort seiner Familie gehen, um sich da anzusagen. Maria und Joseph waren aus dem Geschlechte Davids. Sie reisten

also nach Bethlehem, der Geburtsstadt Davids. Dieses war eine weite und beschwerliche Reise, welche sie jedoch aus Gehorsam gegen den Kaiser gerne machten.

Abends spät kamen sie in Bethlehem an. Wegen der vielen Fremden, die schon angekommen waren, fanden sie indeß keine Herberge mehr, wo sie über Nacht bleiben könnten. Dieß war wohl eine recht traurige Lage für sie. Allein still und zufrieden mit Allem, was Gott über sie verhängte, gingen sie zur Stadt hinaus. Am Ende derselben war eine Höhle, die den Hirten der Gegend zum Aufenthalt ihrer Heerden zum Stalle diente. In diesem elenden Orte nahmen sie ihre Nachtherberge.

Und hier kam in der Nacht Jesus Christus, der Sohn Gottes, zur Welt. Maria, die jungfräuliche Mutter, wickelte das Kind voll der zärtlichsten Freude in Windeln und legte es, weil kein besserer Platz da war, in die Krippe.

Zur Gemüthserhebung.

Werfet euch im Staube nieder!
Menschen jubelt, betet an!
Stimmet in die Engellieder,
Seht, was ew'ge Liebe kann!

Gottes Sohn erscheint im Kinde,
Er verläßt den Himmelsthron,
Daß er uns Verlorne finde,
Wird er selbst ein Menschensohn.

6. Die Hirten bei der Krippe.

Gott sieht nicht auf Pracht und Reichthümer, sondern nur auf ein gottesfürchtiges und zum Guten williges Gemüth.

Nicht weit von Bethlehem waren noch einige arme Hirten auf dem Felde und hielten Nachtwache bei ihren Heerden. Und siehe, diesen erschien auf einmal ein Engel des Herrn. Ein himmlischer Glanz umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Aber der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Denn sehet, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus der Herr. Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in der Krippe liegend." Plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren. Alle lobten Gott und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind."

Die Engel erhoben sich wieder zum Himmel. Die Hirten aber sprachen voll freudigen Erstaunens zu einander: „Laßt

uns doch sogleich nach Bethlehem gehen und sehen, was uns der Herr verkündet hat!" Eilends gingen sie hin, und fanden da in dem Stalle Maria und Joseph und das Kind, das in Windeln eingewickelt in der Krippe lag. Sie betrachteten es mit heiliger Ehrfurcht, und fanden an ihm das innigste Wohlgefallen. Sie erzählten auch die Erscheinung, die sie wegen dieses Kindes gehabt hatten. Maria und Joseph wunderten sich darüber. Alle waren voll unaussprechlicher Freude.

Die Hirten kehrten nun wieder zurück, und dankten und lobten Gott für Alles, was sie gehört und gesehen hatten. Sie breiteten diese Geschichte auch weiter aus. Jedermann hörte mit Erstaunen an, was die Hirten erzählten. Maria aber behielt alle Worte der Hirten wohl, und erwog sie in ihrem Herzen.

Als acht Tage vorüber waren, ward dem Knaben bei der Beschneidung der Name Jesus gegeben, wie der Engel schon vor seiner Geburt befohlen hatte.

* * *

Singt, liebe Engel singt; mit tausend Engelzungen
Wird dieses holde Kind nach Würde nicht besungen.

O seht, was Demuth ist, was fromme Einfalt kann:
Die Hirten schauen Gott am allerersten an.

7. Darstellung Jesu im Tempel.

Gott gibt sich gerne denen zu erkennen, die ihn suchen.

Als Jesus vierzig Tage alt war, brachten ihn Maria und Joseph dem Gesetze gemäß in den Tempel zu Jerusalem, um ihn dem Herrn aufzuopfern. Sie brachten auch das für die Armen vorgeschriebene Opfer dar, nämlich ein Paar junge Tauben.

Zu dieser Zeit lebte in Jerusalem ein Mann, der Simeon hieß. Er war gerecht und gottesfürchtig, und voll Verlangens nach dem Troste Israels, dem Erlöser der Menschen. Der heilige Geist war in ihm, und offenbarte ihm, daß er nicht sterben sollte, er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Aus Antrieb des heiligen Geistes kam er an demselben Tag in den Tempel. Als nun Maria und Joseph das Jesuskind hineinbrachten, erkannte er sogleich den verheißenen Erlöser in ihm, nahm das göttliche Kind auf seine Arme, pries Gott und sprach: „Nun, Herr! entlässest du deinen Diener, nach deinem Worte, im Frieden; denn meine Augen haben gesehen das Heil, das

du für alle Völker bereitet hast, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde deines Volkes Israel.

Darauf segnete Simeon die heilige Mutter Gottes und den heiligen Joseph und sprach zu Maria: „Siehe! dieses Kind hier wird Vielen in Israel zum Falle und vielen zur Aufrichtung gereichen. Ein Ziel des Widerspruches wird es sein. Die Gedanken vieler Herzen werden an das Tageslicht kommen. Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen."

Es war zu Jerusalem auch eine Prophetin, Namens Anna, eine Wittwe von 84 Jahren, die täglich Gott im Tempel durch Beten und Fasten diente. Diese kam zu eben der Stunde herbei und pries Gott. Allen aber, von denen sie wußte, daß sie auf den Erlöser hoffen, verkündete sie diese große Freudennachricht.

8. Die Weisen aus dem Morgenlande.

Schenke du dem liebsten Jesuskind das Gold der Liebe, den Weihrauch des Gebetes und die Myrrhen der Geduld in allen deinen Leiden!

Maria und Joseph kehrten mit dem Kinde Jesu wieder nach Jerusalem zurück. Da kamen auf einmal vornehme, weise Männer aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Als der König Herodes dieß hörte, erschrack er, und die Einwohner von Jerusalem mit ihm. Denn sie hatten kein gutes Gewissen und Herodes fürchtete noch dazu, seinen Thron zu verlieren. Eilends befragte er die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes, wo Christus sollte geboren werden? Sie antworteten: „Zu Bethlehem im Lande Juda. Denn so steht es bei dem Propheten Michäas geschrieben: „Du, Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda's; denn aus dir wird der Herrscher hervorgehen, der mein Volk Israel regieren wird — dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit her ist."

Da ließ Herodes die Weisen heimlich zu sich kommen und erforschte von ihnen genau, um welche Zeit ihnen der Stern erschienen sei. Dann wies er sie nach Bethlehem und sprach in tückischer Verstellung: „Gehet hin und fraget fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, damit auch ich hingehe und es anbete."

Nach dieser Anweisung des Königs reisten die Weisen ab. Und sieh! der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, und blieb über dem Hause, wo das Kind war, still stehen. Sie gingen nun in das Haus, fanden das göttliche Kind mit Maria, seiner Mutter, sanken in tiefster Ehrfurcht und Demuth vor demselben auf ihre Kniee nieder und beteten es an. Hierauf öffneten sie ihre Schätze, und opferten ihm Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen. Ganz selig wegen des Glückes, das ihnen zu Theil geworden war, begaben sie sich zur Ruhe. Im Traume befahl ihnen Gott, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren. Freudig gehorchten sie dem göttlichen Befehle, und zogen auf einem andern Wege zurück in ihr Land.

Zur Gemüthserhebung.

Christen, laßt uns alle preisen
Unsern Heiland, unsern Herrn!
Wie aus Morgenland die Weisen,
Rief auch uns sein Gnadenstern.

Holdes Kind, für die Gabe
Sei dir ewig Dank gesagt:
Alles, was ich bin und habe,
Sei zum Opfer dir gebracht.

9. Die Flucht nach Aegypten.

Gottes Rathschlüsse kann Niemand vereiteln.

Herodes wartete mit Ungeduld auf die Rückkehr der Weisen. Diese aber kamen nicht mehr zu ihm zurück. Darüber gerieth er in heftigen Zorn, und gab den grausamen Befehl, alle Knäblein, die nicht über zwei Jahre alt waren, in und um Bethlehem, plötzlich zu ermorden. So, dachte er, werde das Jesuskind seiner Hand nicht entrinnen.

Allein Gott wachte über dem Leben des Kindes. In der Nacht, bevor der Mordbefehl des Herodes ausgeführt wurde, erschien dem Joseph im Traume ein Engel und sprach zu ihm: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh' nach Aegypten. Dort bleibe, bis ich dich wieder rufe! Denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten.“ Joseph stand sogleich auf, nahm das Kind und die Mutter, und floh noch in derselben Nacht nach Aegypten.

Als das Jesuskind in Sicherheit war, kamen die von Herodes bestellten Mörder plötzlich nach Bethlehem. Sie rissen die Knäblein den Müttern aus den Armen und von der Brust weg und stachen sie todt. Da entstand ein schreckliches Weinen und Heulen und die Mütter wollten sich gar nicht mehr trösten lassen. Da ward erfüllt, was der Prophet Jeremias sagte; „Eine Stimme

wurde gehört zu Rama, (d. i. auf der Höhe oder weit umher) viel Weinens und Heulens: Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind.«

Die Strafe Gottes blieb nicht aus. Wenige Jahre nach dieser blutigen That wurde Herodes von einer gräßlichen Krankheit befallen und starb nach einem vergebens versuchten Selbstmorde in fürchterlichster Verzweiflung. Als er todt war, da erschien wieder der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sagte zu ihm: »Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh' in's Land Israel zurück! Denn der dem Kinde nach dem Leben strebte, ist todt.«

Joseph stand sogleich auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in's Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus anstatt seines Vaters Herodes über Judäa König geworden, trug er Bedenken, sich dahin zu begeben. Er erhielt nun wieder im Traume eine göttliche Weisung, nach Galiläa zu ziehen. Er zog hin, und kam nach Nazareth.

10. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Gehe gerne in die Kirche und bete da recht andächtig, und folge deinen Eltern auf's Wort!

Maria und Joseph reisten alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn auch mit dahin. So weit diese Reise war, so ging er doch voll Freuden mit. Als er die heilige Stadt sah und den herrlichen Tempel, da war seine Freude noch größer. Im Tempel verweilte er fast die ganze Festzeit hindurch in glühender Andacht. Als die Tage des Festes zu Ende waren, begaben sich Maria und Joseph auf den Heimweg. Der Knabe aber bieb in Jerusalem zurück, ohne daß es die Eltern wußten. Diese meinten anfänglich, er sei bei der Reisegesellschaft, und legten die erste Tagreise zurück. Abends suchten sie ihn unter den Verwandten und Bekannten. Wie erschracken sie, als sie ihn nicht fanden! Voll Angst kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Erst am dritten Tage nach ihrer Abreise fanden sie ihn im Tempel, mitten unter den Schriftgelehrten sitzend. Er hörte diesen aufmerksam zu, fragte sie, und antwortete auf ihre Fragen. Alle, die ihn hörten, staunten über seinen Verstand und über seine Antworten. Seine Eltern freuten sich unbeschreiblich, als sie ihn sahen. Seine Mutter aber sprach, eingedenk der großen Angst, die sie ausgestanden, zu ihm: »Kind, warum hast du

uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Jesus antwortete sanft und freundlich: „War es denn nöthig, mich so lange zu suchen? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß?“

Hierauf kehrte er mit seinen Eltern zurück nach Nazareth. Er war seinen Eltern unterthan und nahm zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Zur Gemüthserhebung.

Jesus, Vorbild frommer Jugend,
Höchstes Muster aller Tugend,
Bilde du mein Herz nach dir!
Immer mehr dir gleich zu werden,
Ist mein höchstes Ziel auf Erden,
Ist der Weg zum Himmel mir.

Gottes, deines Vaters Willen,
Warst du eifrig, zu erfüllen,
Warst den Eltern unterthan.
Lehr' auch mich, Gott kindlich ehren,
Und der Eltern Freude mehren!
Führe mich auf eb'ner Bahn.

Auf der Weisheit hellem Pfade
Gingst du stets, und Gottes Gnade
Und der Menschen Huld mit dir.
Ich will auch, was gut ist, lernen,
Und von Thorheit mich entfernen;
Hilf, o Jesu, hilf du mir!

Vorbereitung und öffentliches Auftreten Jesu.

11. Johannes, der Vorläufer Jesu.

Lege ab alles hoffärtige Wesen, alle bösen Gewohnheiten und Neigungen!

Johannes hatte bisher seine Jünglingsjahre in der tiefsten Wüste zugebracht. Durch strenge Enthaltsamkeit und stete Selbstüberwindung, durch Gebet und Betrachtung bereitete er sich auf seinen hohen Beruf vor. Die Zeit, da Jesus öffentlich auftreten und das grosse Werk der Erlösung beginnen sollte, war nahe; desswegen erging jetzt der Ruf des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste, dass er dem Erlöser vorangehen und ihm den Weg bereiten solle. Dem göttlichen Willen gehorsam trat nun Johannes auf in der Gegend am Jordan. Er trug ein Kleid von Kameelhaaren, einen ledernen Gürtel um seine Lenden, nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig. Er predigte mit lauter Stimme:

„Thut Busse; denn das Himmelreich ist nahe!“ Die Einwohner von Jerusalem, von Judäa und der ganzen Landschaft um den Jordan kamen zu ihm hinaus. Alle liessen sich von ihm im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden. Es kamen aus blosser Neugierde auch Pharisäer und Sadducäer. Zu diesen aber sprach Johannes: „Ihr Schlangengezücht! wer hat euch gelehrt, dem kommenden Strafgerichte zu entrinnen? Bringet würdige Früchte der Busse und sprechet nicht immer: Wir haben Abraham zu unserm Stammvater! Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken. Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Jeder Baum, der keine Frucht bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen.“

Der Eindruck, den Johannes durch seine ganze Erscheinung und durch seine erschütternden Predigten machte, war so gewaltig, dass seine Zuhörer im Herzen dachten, er könnte wohl selbst der Erlöser sein. Johannes merkte das und sagte desshalb ganz demüthig: „Es kommet Einer nach mir, der mächtiger ist, als ich. Ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Ich taufe nur mit Wasser, um euch ur Busse zu bereiten. Er aber wird euch mit Feuerkraft, mit dem heiligen Geiste taufen. Die Wurfschaufel in der Hand, wird er seine Tenne reinigen. Den Weizen wird er in seine Scheune sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“

12. Taufe Jesu.

Unterwirf dich mit willigem Gehorsam jeder göttlichen Anordnung.

Als Jesus dreißig Jahre alt war, ging er von Nazareth aus an dem Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes erkannte Jesum sogleich, und als er in den Fluß steigen wollte, hielt ihn Johannes voll der tiefsten Ehrfurcht zurück und sprach: „Ich habe nöthig von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ Jesus antwortete: „Laß es für jetzt nur geschehen; denn es geziemt sich, daß wir uns jeder göttlichen Anordnung unterwerfen.“ Da gab denn Johannes nach, und Jesus wurde von ihm getauft. Sobald dieses geschehen war, stieg er aus dem Flusse und betete. Und sieh! da öffnete sich über ihm der Himmel, und der heilige Geist schwebte sichtbar, in Gestalt einer Taube über ihn herab und blieb über ihm. Zugleich erscholl vom Himmel herunter eine Stimme: „Dieser

ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein innigstes Wohlgefallen habe."

Der Himmel öffnet sich und senket sich zur Erde,
Damit der Erdenkreis ein zweiter Himmel werde.

13. Jesu Versuchung.

Denke in jeder Versuchung sogleich an Gott und sein heiliges Gebot!

Aus Antrieb des heiligen Geistes begab sich nun Jesus vom Jordan hinweg in die Wüste. Hier in der Einsamkeit bereitete er sich auf das schwere Amt des Erlösers durch Fasten und Beten vor. Als er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte es ihn. Da trat der Satan, um ihn zu versuchen, in verstellter Gestalt zu ihm und sprach: "Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Jesus aber antwortete: "Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt."

Der Satan wagte nun eine zweite Versuchung. Er führte Jesum nach Jerusalem, stellte ihn zunächst auf die Zinne des Tempels und sprach: "Bist du Gottes Sohn, so stürze dich da hinab. Denn es steht ja geschrieben: "Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich auf den Händen zu tragen, damit nicht einmal ein Stein deinen Fuß verletze." Jesus antwortete ihm: "Es steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!"

Auch jetzt gab der Satan noch keine Ruhe. Er unternahm eine dritte Versuchung und führte Jesum auf einen sehr hohen Berg. Von hier aus zeigte er ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: "Sieh'! dieses Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest!" Ernst und mit edlem Unwillen sprach Jesus: "Weiche, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen!" Auf diese Worte floh der Teufel mit Entsetzen. Vom Himmel aber kamen Engel herab, und bedienten Jesus voll Ehrfurcht mit Speise.

Zur Gemüthserhebung.

Wie! mein Jesus, selbst dich schonet
Des Versuchers Arglist nicht?
Höllenneid, der in ihm wohnet,
Treibt ihn vor dein Angesicht!

Ja, du willst es, daß ich sehe,
Wie ich des Verführers List,
Der Versuchung widerstehe,
Die hier unvermeidlich ist.

Meine Schwäche zu besiegen,
Lockt der Stolz, die Sinnlichkeit;
Um mein Heil mich zu betrügen,
Ist der Böse stets bereit.

Doch ich werd nicht unterliegen;
Denn wie du, Herr, mich gelehret,
Will ich auch den Feind besiegen
In der Demuth, im Gebet.

14. Die ersten Jünger Jesu.

Werde ein treuer Nachfolger Jesu.

Jesus kam aus der Wüste wieder an den Jordan zurück. Als Johannes ihn kommen sah, sprach er zu der ihn umgebenden Volksmenge: „Seht hier das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! Dieser ist's, von dem ich immer sagte: „Es kommt ein Mann nach mir, der mich übertrifft, weil er vor mir war.“ Des andern Tages ging Jesus abermals in der Nähe des Jordans vorüber, und Johannes deutete wieder auf ihn und sprach die nämlichen Worte: „Sehet, das Lamm Gottes!“ Als dieß zwei Jünger des Johannes hörten, gingen sie Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Sie sagten: „Meister, wo wohnest du?“ Er antwortete: „Kommt und sehet!“ Freudig gingen sie nun mit ihm an seinen Aufenthaltsort und blieben den ganzen Abend bei ihm. Die beiden Jünger hießen Andreas und Johannes Andreas hatte einen Bruder, der Simon hieß. Dieser trug nach dem Erlöser das größte Verlangen. Andreas suchte ihn auf und sprach zu ihm voll Freuden: „Wir haben Christum gefunden!“ und führte ihn zu Jesus. Der Herr blickte den Simon an und sagte: „Du bist Simon, der Sohn des Jonas: du sollst aber von nun an Petrus, d. i. ein Fels heißen.“

Am folgenden Tage traf Jesus auf dem Wege nach Galiläa den Philippus an. Er sah, daß Philippus ein redliches Herz hatte, und sprach deßhalb zu ihm: „Folge mir nach!“ Philippus wurde von der Stunde an ein Nachfolger des Herrn.

Philippus hatte einen Freund, der Nathanael oder auch Bartholomäus hieß und voll Verlangens nach dem Erlöser war. Deßwegen eilte Philippus zu ihm und sprach: „Wir haben den gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben, Jesum von Nazareth.“ Komm' und sieh!“ Als Jesus den Nathanael zu sich kommen sah, sprach er: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist.“ Nathanael fragte ganz verwundert: „Woher kennst du mich denn?“ Jesus antwortete: „Ehe dich Philippus rief, da du noch unter dem Feigenbaume warst, habe ich dich schon gesehen.“ Da rief Nathanael

voll Ehrfurcht aus: „Meister! du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“ Jesus erwiederte ihm: „Weil ich dir sagte, daß ich dich unter dem Feigenbaume gesehen habe, glaubst du schon. Du wirst noch größere Dinge sehen. Wahrlich, wahrlich sag' ich euch: Ihr werdet von nun an den Himmel offen und die Engel Gottes über dem Menschensohne auf- und absteigen sehen.“

* * *

Daß Christus — Gottes Lamm, das hilft dir nichts, o Christ!
Wenn du nicht selber auch ein Lämmlein Gottes bist.

15. Die Hochzeit zu Kana.

Maria, unsere mächtige Fürsprecherin bei Jesu.

Drei Tage darauf wurde zu Kana, einem Städtchen in Galiläa, eine Hochzeit gehalten. Die Mutter Jesu war auch dabei. Jesus und seine Jünger kamen an eben diesem Tage nach Kana. Sobald die Brautleute dieses hörten, luden sie ihn und seine Jünger ein. Er nahm die Einladung an und kam zur Hochzeit. Während der Mahlzeit ging der Wein vor der Zeit aus. Maria bemerkte dieß sogleich, und sprach voll Mitleid zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Jesus antwortete: „Frau, was kümmert das dich und mich. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Maria verstand sogleich, daß er helfen wolle und nur auf den rechten Augenblick warte. Sie sagte daher zu den Aufwärtern: „Alles, was er euch sagen wird, das thut!“

Im Speisezimmer standen sechs steinere Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen. Jeder davon hielt zwei bis drei Maß. Nach einer Weile sprach Jesus zu den Aufwärtern: „Füllet diese Krüge mit Wasser!“ Sie füllten dieselben bis oben an. Alsdann sprach Jesus zu ihnen: „Schöpfet nun, und bringet dem Speisemeister davon!“ Sie thaten es. Der Speisemeister, der nicht wußte, was vorgegangen war, meinte, man wolle ihm einen neuen Wein zu kosten geben. Er rief deßhalb dem Bräutigam und sprach zu ihm: „Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.“ So wurde also das Wasser durch den bloßen Willen Jesu in den köstlichsten Wein verwandelt.

Die Aufwärter machten es nun bekannt, woher dieser Wein kam. Alle erstaunten über das Wunder. Es war das erste,

welches Jesus öffentlich gewirkt hatte. Er offenbarte dadurch seine göttliche Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Zur Gemüthserhebung.

Freut euch, die beim Hochzeitsfeste
Nur ein frommer Zweck vereint,
Ihr Verlobten und ihr Gäste! —
Jesus ist es, der erscheint.

Welches Wunder deiner Güte!
Du vermagst es, Herr, allein,
Diesem frommen Paar zu Liebe
Schaffest du aus Wasser Wein!

Wirst du, Christ, dich schuldlos freuen,
Nicht nach froher Sünder Art,
Deine Freude einst bereuen?
Denk' an Gottes Gegenwart!

Daß mein Herz sich dir ergebe,
Ewig liebe einzig dich,
Nur in dir, mein Heiland lebe,
Um dieß Wunder flehe ich. —

Zur Menschenkunde.

I. Der menschliche Körper.

1. Vorzüge des Menschen vor dem Thiere.

Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf Gottes auf Erden. Die großen Vorzüge seines Körpers fallen sichtbar in die Augen. Der Mensch hat eine aufrechte Stellung. Sein Auge ist gegen den Himmel gerichtet. Das Thier hingegen geht gebückt und hängt den Kopf zur Erde. Das menschliche Angesicht ist lieblich und erhaben. Es offenbart die Gesinnung des Menschen: Ernst, Nachdenken, Freundlichkeit, Güte, Wohlwollen. Wie hold ist das Gesicht eines unschuldigen Kindes! Wie schön weiß ist es, und welches schöne Roth ziert die Wangen! Wie ringeln die reichlichen Haare des Hauptes sich in goldene und braünliche Locken! Das Gesicht der Thiere, wenn man es so nennen darf, ist rauh und mit Haaren, Federn oder Schuppen bedeckt. Die Gliedmassen des Menschen sind alle zierlich und künstlich. Und auf wie tausendfache Weise kann er dieselben gebrauchen! Welche feinen und netten Arbeiten kann er mit seinen so kunstvoll gebauten Händen verrichten! Des Thieres Hauptbeschäftigung ist Ziehen und Tragen. Der Mensch kann unter allen Himmelsstrichen leben, nicht so das Thier. Er hat die Fähigkeit der Sprache. Was ist der lieblichste Gesang eines Vogels gegen die menschliche Stimme! Vor allem aber zeichnet sich der Mensch vor dem Thiere durch seine vernünftige, unsterbliche Seele aus. Diese macht ihn zum Ebenbilde Gottes.

2. Der menschliche Körper in seinen Theilen und Gliedern.

Die Haupttheile des menschlichen Körpers sind: Der Kopf, der Rumpf und die Glieder oder Gliedmassen. Der Kopf ist der vorzüglichste Theil des menschlichen Körpers. Die obere und hintere Seite des Kopfes ist mit Haaren bewachsen. Der vordere Theil, das Gesicht oder Angesicht genannt, gewährt den edelsten Anblick. Am Gesichte erblicken wir die Stirne, die Ohren, die Augen, die Augenbraunen, die Augenlieder, die Nase und den Mund mit den Lippen. Oeffnet sich der Mund, so sehen wir zwei Reihen Zähne und eine bewegliche Zunge. Unter dem Munde liegt das Kinn, und auf beiden Seiten befinden sich die Wangen. — Zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe befindet sich der Hals. Der Rumpf besteht aus dem Oberleib und dem Unterleib. Zum Oberleib gehören wieder die Schultern, die Brust, der Rücken und die beiden Seiten. In der Brusthöhle liegen die beiden Lungen und das Herz. Der Unterleib enthält den Magen, die Leber, die Milz, die Galle, die Gedärme und die Nieren.

Arme und Beine endlich machen die Glieder aus. Jeder Arm besteht wieder aus dem Oberarm und Unterarm mit der Hand. Durch den Ellenbogen ist der Oberarm mit dem Unterarm verbunden. An der Hand bemerkt man die Handwurzel, die flache Hand und die fünf Finger. Jedes Bein hat, wie jeder Arm, auch drei Haupttheile. Diese sind: der Oberschenkel, der Unterschenkel und der Fuß. Der Oberschenkel und der Unterschenkel sind durch das Knie mit der Kniescheibe verbunden. Der vordere Theil des Unterschenkels heißt Schienbein, der hintere Wade. Die Ferse, die Fußsohle und die fünf Zehen sind Theile des Fußes.

Harte Theile.

3. Die Knochen.

Die Knochen sind die eigentlichen Stützen und Träger des Fleisches. Sie geben dem Leibe Gestalt und Festigkeit und bewahren auch edlere und zarte Theile, z. B. das Gehirn, das Rückenmark ꝛc. vor Verletzung. Weil sie keine Nerven haben, so sind sie auch ohne Empfindung. Man zählt im menschlichen Körper 260 Knochen, zu denen aber auch die 32 Zähne gerechnet werden. Die Form der Knochen ist sehr verschieden. Einige sind länglich, andere flach, rundlich und viereckig. Sie sind

inwendig hohl, und in dieser Höhlung befindet sich ein ölichter Saft, den man das Knochenmark nennt. Damit sie sich nicht mit einander reiben, so haben sie glatte Knorpel an ihren Enden und zwischen den Gelenken einen ölichten Saft, welche Gelenkschmiere heißt. Die Knochen sind auch mit einem dünnen Häutchen überzogen, Beinhaut genannt, welche mit vielen Nerven und Aederchen durchzogen ist, und das ist die Ursache, warum jeder Stoß an einen Knochen so sehr schmerzt. Damit sie aber auch nicht von einander weichen, sind sie mit zähen, dehnbaren und sich wieder zusammenziehenden (elastischen) Gelenkbändern und Kapseln an einander befestigt.

Alle Knochen zusammen bilden das Gerippe des menschlichen Körpers. Um den Bau desselben genauer kennen zu lernen, werden die Knochen eines Leichnams vom Fleische abgesondert, getrocknet und wieder zusammengefügt, und einen solchen Knochenmann nennt man ein Skelett.

Die Knochen werden erst vollkommen fest und stark, wenn der Mensch ausgewachsen ist. Bei ganz jungen Kindern sind die Knochen noch weich und knorpelartig. Deßhalb muß man beim Tragen der kleinen Kinder höchst vorsichtig sein, weil die noch weichen Knochen leicht gebogen und verletzt werden können. Auch Erwachsene müssen vorsichtig sein, um nicht an ihrem Knochenbau zu verunglücken. Ein bloßer Sprung auf die ausgestreckten Füsse kann allein durch zu heftige Erschütterung des Knochenmarkes unheilbare Knochengeschwüre oder Brechung der Knochen verursachen.

Ihr klettert gern; — bedenkt den Werth gerader Glieder!
Man bricht sie gar zu leicht und heilt sie selten wieder.

4. Die Zähne.

Zu den Knochen gehören auch die Zähne. Sie sind nicht, wie die übrigen Knochen, mit einer Beinhaut, sondern mit gefühlloser Glasur bekleidet. Ist diese verletzt, so werden sie mürbe und sterben ab. Man darf daher nicht mit Gabeln, Nadeln und anderm Metalle in den Zähnen stochern oder auf zu harte Sachen beißen. Eben so wenig darf man sogleich, wenn man eben erst warme Speisen gegessen hat, kalt trinken, weil dadurch die Glasur der Zähne leicht Risse bekommt. Jede Zahnwurzel hat inwendig eine glatte Höhlung, in welche ein Aederchen und ein Nerv eindringen, wodurch der Zahn Zufluß von Säften und Leben erhält. Kommt Luft an diese Nerven, wie es bei hohlen Zähnen geschieht, oder bringt man zu heiße oder zu kalte Nah-

rungsmittel, besonders schnell aufeinander in den Mund, oder verkältet man sich plötzlich nach vorhergegangener Erhitzung, so bekommt man nicht selten Zahnweh.

Der Mensch hat gewöhnlich 32 Zähne: 8 Schneidezähne, 4 Eck- oder Augenzähne und 20 Backen- oder Mahlzähne. Die ersten zwölf zerschneiden und zerbrechen und die 20 letztern zermalmen die Speisen. Sie befördern auch die Vollkommenheit der Sprache. Man kann die Zähne öfters mit feinem Kohlenpulver abreiben. Noch besser aber ist es, Pulver von Salbei zu gebrauchen, weil dieses die Glasur der Zähne nicht angreift.

5. Die Nägel.

Die Nägel an den Fingern und Fußzehen bedecken und beschützen die Gefühlsnerven, die in den Finger- und Zehenspitzen enden. Auch geben die Nägel den Spitzen eine gewisse Festigkeit. Reinliche Kinder schneiden sich von Zeit zu Zeit die Nägel, damit sie nicht zu lang wachsen und sich kein Schmutz darunter ansetzt.

6. Die Haare.

Die Haare sind dünne, biegsame Fäden, welche mit ihren Wurzeln in der Haut befestiget sind. Wenn durch irgend einen Umstand die Wurzel des Haares vertrocknet, so werden die Haare weiß oder fallen aus. Auch in der Einrichtung des Haares, welches ein so kleiner und feiner Theil des Körpers ist, erkennt man die Allmacht und Weisheit des Schöpfers. Denn jedes Haar, es mag auch noch so fein sein, bildet eine Röhre, in welcher eine fettige Materie ist.

Bewunderungswürdig ist auch die Festigkeit des Haares. Ein Mann soll einmal einen Amboß von 400 Pfunden mit seinem Hauptthaare getragen, und ein anderer, auf dem Tische stehend, einen Esel aufgehoben haben, den man durch Stricke an zwei Haarbüschel seines Hauptes befestiget hatte. Die Haare schützen und wärmen den Kopf. Reinliche Kinder halten ihre Haare durch tägliches Kämmen in Ordnung.

Beantwortet folgende Fragen mündlich und schriftlich:

1. Welches ist das vornehmste Geschöpf auf Erden? 2. Wodurch unterscheidet sich der Mensch von dem Thiere? 3. Welches sind die Haupttheile des menschlichen Körpers? 4. Welcher Theil unter ihnen ist der vorzüglichste? 5. Was bemerken wir äußerlich am Kopfe? 6. Wie wird der Rumpf eingetheilt? 7. Welche Eingeweide befinden sich im Oberleibe? 8. Welche im Unterleibe? 9. Was gehört zu den Gliedmassen?

10. Woraus besteht jeder Arm? 11. Welche Theile bemerken wir an den Beinen? 12. Welches sind die harten Theile unseres Körpers? 13. Welches ist der Zweck der Knochen? 14. Wie viele Knochen hat der Mensch? 15. Wie ist die Form der Knochen? 16. Was befindet sich in den Höhlungen der Knochen? 17. Wozu dient die Gelenkschmiere? 18. Womit sind die Knochen umgeben? 19. Wodurch sind sie befestigt? 20. Was ist ein Gerippe? 21. Was nennt man ein Skelett? 22. Was hat man hinsichtlich des Knochenbaues zu beobachten? 23. Wodurch schadet man den Zähnen? 24. Woher rührt das Zahnweh? 25. Wie viele Zähne hat der Mensch? 26. Wozu dienen sie? 27. Wozu nützen uns die Nägel? 28. Was haben reinliche Kinder in Hinsicht auf die Nägel zu beobachten? 29. Was sind die Haare? 30. Was haben reinliche Kinder in dieser Beziehung nicht zu unterlassen?

II. Die menschliche Seele.

Der liebe Gott hat mit dem Körper die Seele auf eine wunderbare Weise verbunden. Wir können die Seele nicht sehen, erkennen sie aber an ihrem Wirken. Es sind ihr viele Kräfte eigen. Das Vorstellungsvermögen, der Verstand, die Vernunft, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, das Gefühlsvermögen und der freie Wille sind Kräfte der Seele. Wenn auch der Leib stirbt, die Seele stirbt nie. Hat der Mensch auf Erden gut und fromm gelebt, so erhält er ewigen Lohn; seine Seele kommt zu Gott in den Himmel.

Zur Naturgeschichte.

1. Das große Buch.

Ein großes Buch ist aufgestellt,
Kein schön'res gibt's auf weiter Welt!
Mit Bildern ist es ausgeschmückt,
Die herrlicher man nie erblickt;
Und überall lies't man erfreut
Von Gottes Lieb' und Freundlichkeit.
Und fragst du, wer dieß Buch verwahrt,
Das so viel Wunder offenbart?
O, geh' hinaus in Feld und Flur!
Das Wunderbuch, es heißt: Natur!

2. Die drei Reiche der Natur.

Alle von Gott erschaffenen Wesen, sie mögen Leben haben oder nicht, hat man in drei Abtheilungen getheilt, die man die drei Reiche der Natur nennt. Sie heissen: das Thierreich, das Pflanzenreich und das Mineralreich. Von diesen drei Reichen handelt die Naturgeschichte. — Zum Thierreiche gehören alle Wesen, welche leben, ihre Nahrung durch einen Mund zu sich nehmen und sich willkürlich von einem Orte zum andern bewegen. Zum Pflanzenreiche gehören diejenigen Geschöpfe, welche zwar leben, sich aber nicht willkürlich bewegen können, und ihre Nahrung durch Wurzeln einsaugen. Zum Mineralreiche gehören endlich jene todten Naturerzeugnisse, die weder wachsen, noch Nahrung zu sich nehmen, sondern nur durch aüssere Ansetzung von Theilen sich vergrössern.

I. Das Thierreich.

3. Die sechs Klassen des Thierreichs.

Der Thiere, Pflanzen und Mineralien sind aber so viel, daß man jedes Naturreich wieder besonders eintheilen muß. So theilt man die Thiere in sechs Klassen ein: in Saügethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer. Die Saügethiere haben rothes, warmes Blut, bringen lebendige Junge zur Welt und ernähren dieselben in der ersten Lebenszeit durch ihre Milch. Sie haben meist 4 Füsse und das Innere ihres Körpers hat viel Aehnlichkeit mit dem des Menschen. Die Vögel haben ebenfalls rothes warmes Blut, legen Eier und brüten dieselben aus. Sie sind mit Federn bedeckt und haben 2 Füße, 2 Flügel und einen Schnabel. Die Amphibien haben rothes kaltes Blut, athmen durch Lungen und können sowohl im Wasser als auch auf dem Lande leben. Die Fische haben rothes kaltes Blut, athmen aber durch Kiemen, haben Floßfedern und können nur im Wasser leben. Die Insekten haben anstatt des Blutes eine weißliche Feuchtigkeit, wenigstens sechs Füße und am Kopfe Fühlhörner. Die Würmer haben auch anstatt des Blutes eine weißliche, kalte Feuchtigkeit, einen weichen, runden Körper ohne Füße und zuweilen auch Fühlfäden.

a. Saügethiere.

4. Eintheilung der Saügethiere.

Man kann die Saügethiere eintheilen: 1. in Hausthiere, als: das Pferd, der Esel, das Hornvieh, das Schaf, das Schwein, die Ziege, der Hund, die Katze ꝛc. 2. in Jagdthiere, als: der Hirsch, das Reh, die Gemse, der Steinbock, der Hase, der Dachs, das Wildschwein ꝛc. 3. in Raubthiere, als: der Wolf, der Bär, der Luchs, der Fuchs, der Marder, der Iltis ꝛc. 4. in Wasserthiere, als: der Biber, die Fischotter, der Wallfisch, der Seehund, die Seekuh ꝛc. 5. in Nagethiere, als: das Kaninchen, das Eichhorn, die Ratte, die Maus, das Wiesel, der Hamster, der Igel ꝛc. 6. in ausländische Thiere, als: der Löwe, der Elephant, das Kameel, der Tiger, der Panther, der Affe ꝛc.

5. Der Hund an der Klingelschnur.

Ein Hund, der sich in einem Kloster befand, hatte gemerkt, wie alte Personen, welche an einem Glöckchen zogen, eine Portion Essen mittels eines Drehers herausgeschoben erhielten. Als ihn eines Tages der Hunger nicht wenig plagte, rüttelte auch er an der Klingelschnur. Der Küchenjunge, der da glaubte, es sei Jemand aus dem Kloster, welcher klingelte, schickte ihm eine Portion zu, und der Hund hielt, das Versehen gar nicht übel nehmend, einen herrlichen Schmaus. Auf diese Weise bekam er auch an mehreren der folgenden Tage sein Essen. Der Klosterkoch merkte endlich, daß man ihm eine Portion zu viel abforderte, beschwerte sich darüber, fragte nach, stellte eine Untersuchung an und entdeckte endlich, daß der unberufene Kostgänger kein anderer, als der Hund gewesen war.

6. Der Hase.

Rathet, was ist das?

Ohren hat's lang, ein Schwänzchen hat's klein,
Wie Wind laüft's in den Wald hinein,
Der Jäger mit Flinte und Hund hinterdrein.
In seiner Tasche bringt er's nach Haus;
Die Köchin zieht ihm das Pelzchen aus
Und macht einen köstlichen Braten draus.

O das ist der Hase; gewiß seht ihr ihn schon springen, den Leichtfüßler, den Furchtsamen. Er thut aber recht, daß er

sich in Acht nimmt; denn der Jäger, der schlimme, setzt ihm gewaltig nach und erst seine Hunde! Man weiß zwar schon, warum er's thut. — Der Hase begnügt sich nämlich nicht mit den Kraütern, die ihm zur Nahrung angewiesen sind, sondern er geht auf die junge Saat los und macht dadurch den Landmann, dem die Saat gehört, sehr böse, so böse, daß er sagt: "Jäger, schieße mir den Hasen! — Der Hase wird aber auch oft deßwegen geschossen, weil man sein Fleisch gerne ißt, und — weil seine Haare der Hutmacher braucht. Sonderbar ist es, daß der Hase keine Ohren und keine Füße hat. — Keine Ohren und keine Füße? werdet ihr denken, nicht möglich! Wie geht das zu? Der Jäger heißt nämlich seine Ohren Löffel und seine Füße Laüfe. — Möchte doch jedes Häschen folgendes Verschen recht beherzigen.

Horch, Häschen, merkst du was?
Hinterm Busch dort, was ist das?
Spitze ja die Ohren recht,
Häschen, sonst bekommt dir's schlecht.
Jäger ist es, lauf nur, lauf!
Schießt sonst mit der Flinte drauf.

Das Häschen legt die Ohren an
Und läuft davon, so geschwind es kann;
Und ehe der Jäger noch recht gezielt,
Da hat er für dießmal schon verspielt;
Er schoß die Flinte vergeblich los;
Es kostete ihm das Pulver blos.

7. Das Reh.

Dieses muntere Thier ist es werth, daß man von ihm redet. Es ist so groß wie ein Kalb, besitzt aber eine viel schlankere Gestalt. Und erst das Geweih auf seinem Kopfe! Und wie das Thier laufen kann! — Könnten die Jagdhunde reden, was könnten sie von seiner Schnelligkeit erzählen! Aber auch der Jäger weiß Manches von ihm zu sagen. Man frage ihn einmal, gleich wird er klagen, daß das Reh da nicht bleibe, wo es angewiesen ist, nämlich im Walde; daß es besonders des Nachts auf die Felder gehe, dort sich sättige und oft großen Schaden anrichte. Natürlich schießt er dann, wenn er solchen Ungehorsam bemerkt. — Das Fleisch vom Rehe schmeckt sehr gut. Die Haut braucht der Weißgerber, um Leder zu machen, und die Haare kauft der Sattler in die Sessel und Kanapee. Gehörn und Laüfe werden zu Tabakspfeifenröhren verarbeitet.

8. Der Fuchs.

Der Fuchs hat am meisten Aehnlichkeit mit einem Spitzhunde; er ist aber länger und höher und hat einen langen buschigen Schweif, den er hinausstreckt, wenn er schnell laüft. Hat er eine Beute gemacht, so wedelt er vergnügt mit seinem Schweife. Seine Farbe ist braunroth, am Bauche und an der Schwanzspitze weiß; die Schnauze und die Ohrenspitzen sind schwarz. Er wohnt in Felsenlöchern oder auch in Höhlen, die er selbst gräbt. Eine solche Höhle heißt man Bau. Untertags liegt er auch in dichtem Gebüsche. Er geht gewöhnlich nur Nachts auf Raub aus, doch auch bei Tage, wenn es ruhig um ihn her ist. Er ist ein arger Dieb und Raüber. Was er bezwingen kann, erwürgt er. Hirschkälber und junge Rehe werden seine Beute, wenn sie allein sind und von der Hirschkuh und der Rehgeiße nicht vertheidigt werden. Diese schlagen ihn mit den Vorderfüßen so auf den Kopf, daß ihm der Appetit vergeht. Auf alte Hasen lauert er auf ihren Wegen und packt sie, junge spürt er auf wie ein Jagdhund. Gänse, Enten, Hühner, Rebhühner, Wachteln, Lerchen, alle Vögel, die auf der Erde nisten, haben an ihm einen gefährlichen Feind. Er schleicht auf die Bauernhöfe, zur Nachtzeit auch in die Dörfer uud raubt zahmes Geflügel. Kann er eine junge Katze erwischen, so ist sie ihm auch willkommen. Weintrauben, süße Kirschen und Birnen schmaust er ebenfalls gerne, auch Käfer und Heuschrecken schmecken ihm. Gewöhnlich muß er aber von Feld= und Waldmaüsen leben. Diese erhascht er durch einen geschickten Sprung oder gräbt sie aus ihren Löchern. Er vertilgt eine unglaubliche Zahl Maüse; man hat in dem Magen geschossener Füchse schon mehr als zwei Dutzend Maüse gefunden. Im Herbste wird sein Pelz dichter, und die Haare sind nicht brüchig wie im Sommer. Der Kürschner macht aus dem Winterbalge Handschuhe, Mützen, Rockkrägen u. s. w. Der Fuchs wird meistens geschossen. Auch gräbt man ihn aus seinem Baue, erstickt ihn mit Schwefel, oder fängt ihn in Fallen oder Drahtschlingen.

9. Der Fuchs im Eisen.

Vom Fuchse hört ihr gerne,
Ja, ja, das weiß ich schon;
Berühmt ist nah und ferne
Der listige Patron.
Es hatte jüngst ein Bauer
Fuchseisen schlau gelegt,

Der Sohn steht auf der Lauer
Und lauscht, ob sich was regt;
Und horch! jetzt klingt es plötzlich,
Das Eisen schnappte zu;
Es klagt und schreit entsetzlich:
„Ach, Füchslein, das bist du!“

Schnell laüft, den Fang zu künden,
Der Jung' in's Haus hinein;
Die Knechte kommen — finden
Vom Fuchse nur — ein Bein.
Er hatte sich gefangen,
Sah wohl: hier war sein Grab;
Um Rettung zu erlangen,
Biß er ein Bein sich ab.

Nun hinkt er auf drei Beinen
Gar traurig durch den Wald;
Es pflegten ihn die Seinen,
Und er genas auch bald. —
Wenn anders bei den Thieren
Der Stelzfuß schon bekannt,
So mag sich's wohl gebühren,
Daß ihn der Fuchs erfand.

10. Der Iltis.

Der Iltis, auch Stänkerratte genannt, hat ein ganz schwarzbraunes Fell, eine weisse Schnauze und weiss gerändete Ohren. Im Ganzen lebt er wie der Marder und richtet, wie dieser, in den Hühnerställen oft grossen Schaden an. Sein Fell ist, ungeachtet seiner Schönheit, von geringem Werthe, weil es immer übelriechend bleibt, daher sein zweiter Name. Seine Schwanzhaare hingegen geben vortreffliche Malerpinsel. Er ist nicht so grausam wie der Marder; denn er begnügt sich blos mit einem einzigen Thiere, welches er fortschleppt und verzehrt, während jener Alles erwürgt, wenn er einmal in ein Taubenhaus oder einen Hühnerstall eingedrungen ist. Die Eier trägt der Iltis mit den Zähnen weg und sauft sie dann in Ruhe aus. Er frisst auch Maüse, Ratten und Hamster. Die Löcher der letztern bewohnt er besonders gern. Es gibt einen furchtbaren Kampf, wenn der Iltis an einen recht grossen Hamster geräth, aber der Hamster muss sterben. Frösche frisst er auch sehr gerne, ebenso Eidechsen, Blindschleichen, Ringelnattern und Kreuzottern. Der giftige Biss der letztern schadet ihm nicht; er frisst sie sammt den Giftdrüsen und Giftzähnen. Man fängt den Iltis gewöhnlich im Tellereisen, welches man in seinen Gang legt und sorgfältig mit feiner Erde, Gras, Spreu und sonst dergleichen überdeckt.

11. Die Fischotter.

Die Fischotter, von der Größe einer Katze, hat ein rothbraunes Fell, welches im Leben des Thieres kein Wasser annimmt und sehr schön glänzt. Sie ist sehr scheu, schwimmt und taucht trefflich unter, kann aber, ohne zu athmen, nicht lange im Wasser bleiben, und ist den Fischen und Krebsen in Teichen und Flüssen ein höchst gefährlicher Feind. Ihr Pelzwerk ist kostbar und wird theuer bezahlt; die Schwanzhaare dienen auch zur

Verfertigung von Malerpinseln. Die Fischotter werden auch gezähmt und zum Fischfange abgerichtet.

12. Das Eichhörnchen.

Das Eichhörnchen ist ein allerliebstes kleines Thierchen, welches uns mit seinem possirlichen Wesen sehr belustiget. Es lebt in Wäldern, frißt Haselnüsse, Eicheln, Buchekern, Obst und Baumknospen und läßt sich auch Mandeln und welsche Nüsse recht wohl schmecken, wenn man sie ihm gibt. Wenn es frißt, so setzt es sich ganz possirlich auf die Hinterfüße, nimmt mit den Vorderfüßen seine Speise und nagt daran herum. Sein Nest baut es auf Tannen oder Eichen und zuweilen in hohle Baüme. Damit es im Winter zu leben hat, sammelt es im Herbst Haselnüsse, Eicheln und Buchekern und legt davon ein Magazin an. Es kann außerordentlich gut klettern und springen. In größter Schnelligkeit klettert es Baum auf, Baum ab, links und rechts im Ringe herum; es springt sogar von einem Baum zum andern; daher ist es auch schwer zu fangen. Der Schwanz dieser niedlichen Thiere ist länger, als ihr ganzer Leib und gleicht fast einem Federbusch. Aus den Haaren desselben macht man feine Pinsel für die Maler. Weil die Eichhörnchen so drollige Thierchen sind, so zähmt man sie und legt sie an Kettchen und füttert sie zum Spaß und Vergnügen. Sie zernagen aber das Holzwerk. Sie sind sehr reinlich und lecken und putzen den ganzen Tag an sich, wie manches eitle Mädchen. Ihr Winterpelz liefert das unter dem Namen Grauwerk oder Vewam bekannte Pelzwerk und sein Fleisch ist genießbar.

13. Das Kaninchen.

Was sitzt ihr Kaninchen so lustig dort
Und putzt euch das Schnaüzchen fort und fort
Und schaut um euch her mit frohem Muth?
Das macht unser Herr, der ist so gut;
Der besucht uns des Tages drei-, viermal wohl,
Und streichelt uns freundlich und bringt uns Kohl.

Da hörten sie was, da kam's gegangen;
Sie spitzten die Ohren mit Verlangen:
Ein Kopf sah herüber, es kam eine Hand,
Die war allen dreien gar wohl bekannt,
Und reicht ihnen frische Blätter hin;
Da zupften sie d'ran mit frohem Sinn.

b. Vögel.

14. Eintheilung der Vögel.

Die Vögel kann man eintheilen: 1. in hühnerartige Vögel und in Tauben, als: die Gans, die Ente, das Huhn, die Taube ꝛc., die man auch das Geflügel zu nennen pflegt. 2. in Singvögel, als: der Fink, der Zeisig, die Meise, die Grasmücke, die Nachtigall, das Schwarzblättchen ꝛc. 3. in Raubvögel, als: der Adler, der Geier, der Falke, die Eule, der Würger, der Rabe, die Dohle ꝛc. 4. in Sumpf- und Wasservögel, als: der Storch, der Kranich, der Reiher, die Schnepfe, der Eisvogel, die Möve ꝛc. 5. in ausländische Vögel, als: der Strauß, der Kasuar, der Taucher, der Papagei, der Pelikan ꝛc.

15. An die Vöglein.

Lieb' Vöglein komm' zu mir!
Ich kann ja nicht zu dir;
Ich will dich etwas fragen,
Ich will dir etwas sagen.

O liebes Vögelein,
Könnt' ich doch bei dir sein!
Du singst zu Gottes Ehren,
Das mag ich gerne hören.

Du Himmelsvögelein,
Lehr' mich dein Liedelein,
Dann singen wir zusammen
Zu Ehren Gottes Namen.

16. Vögelflug.

Warum wohl die Vögel fliegen können?
Ei, das magst du ihnen schon gönnen!
Auf der Erde sind der Thiere viel
Und haben hier und dort ihr Spiel.
Da war kein Platz für die Vögel mehr;
Das dauerte den lieben Gott so sehr,
D'rum hat er ihnen die Flügel gegeben;
Daß sie dort oben in Lüften schweben;
Da können sie spielen den ganzen Tag
Und haben Platz, wie viel Jedes mag.

17. Der Kanarienvogel.

Dieser allgemein bekannte und beliebte Vogel gehört zu den Finken. Er stammt von den canarischen Inseln her, wo er in den Wäldern wohnt. Seines lieblichen Gesanges wegen brachte

man ihn nach Europa. Hier vermehrte er sich im Zimmer und hat sich nun überall als beliebtes Stubenvögelchen verbreitet. Er hat eine laute schmetternde Stimme und lernt sehr leicht nach einer Leier singen, so wie vielerlei mechanische Kunststücke ausführen. Man gebe ihm oft frisches Wasser nicht nur zum Trinken, sondern hauptsächlich zum Baden, und halte seinen Käfig rein; denn Reinlichkeit ist, nächst Schutz vor Kälte, zu seiner Unterhaltung Haupterforderniß. Die beste Nahrung für ihn ist Rübsamen mit etwas Hanfsamen vermengt.

18. Gelehrigkeit der Kanarienvögel.

Vor ungefähr vier Jahren reiste in Bayern ein Mann herum, welcher mehrere Kanarienvögel hatte, die auf einem Tische ein kleines Schauspiel aufführten. Auf Befehl ihres Herrn kamen die Vögel aus dem Käfig und gingen wieder hinein; sie standen ruhig auf einer Trommel, die man schlug, standen Wache, indem sie auf dem Kopfe eine Grenadiermütze hatten und Flinte, Säbel und Patrontasche trugen. Einer von ihnen, der's satt hatte, warf auf einmal die Waffen weg und desertirte. Der Herr fing ihn wieder ein und er wurde nun zum Tode verurtheilt. Er nahm von der ganzen Gesellschaft Abschied, die Augen wurden ihm verbunden, eine Kanone auf ihn gerichtet, einer seiner Kameraden brannte sie los, der Schuss krachte, der Verbrecher stürzte todt nieder und ein anderer Kanarienvogel lud ihn auf einen kleinen Schiebkarren und fuhr ihn zum Begräbnissplatze. Aber kaum waren sie vom Richtplatze entfernt, so erhob sich der Todte, flog auf das Vogelbauer, sang sogleich ein munteres Liedchen und schien über die glücklich bestandene Gefahr zu jubeln. Das Schauspiel war nun zu Ende und der alte Mann ging Sammeln für sich und seine lieben Vögelein.

19. Der Distelfink.

Als der liebe Gott die Vöglein machte, da gab er ihnen Beine zum Hüpfen, Flügel zum Fliegen und Schnäbel zum Fressen, aber auch zum Singen. Und als sie alle fertig waren und um ihn her standen, da nahm er einen großen Farbenkasten und malte ihnen schöne bunte Federn. Da kam die Taube an die Reihe, sie erhielt einen blauen Hals und röthlichte Flügel, der Kanarienvogel wurde so gelb wie eine Citrone, und die Bachstelze wurde grau und bekam einen schwarzen Strich und einen

weißen Fleck daneben; und alle Vögel wurden prächtig gefärbt, wie es sich für jeden schickt. Nur Einer war übrig geblieben, weil er hinter den andern stand und sich nicht vordrängen wollte, das war der Distelfink. Als er endlich auch herbeikam, da hatte der liebe Gott alle Farben verbraucht, und es war nichts mehr übrig, als die leeren Schälchen. Da weinte das arme Vögelchen, daß es nicht auch so ein buntes Federkleid haben sollte, wie die andern. Der liebe Gott aber redete ihm zu und sprach: „Sei ruhig! es ist noch in jedem Schälchen ein klein wenig Farbe zurückgeblieben, die will ich mit dem Pinsel austupfen und auf deine Federn streichen.“ Und er that es und malte den Distelfink ein bischen roth und ein bischen blau und ein bischen schwarz und ein bischen grün; aus allen Schälchen ein wenig, so daß er der bunteste unter allen Vögeln wurde und dem lieben Gott dankte, daß er ihn so schön gemacht hatte.

20. Die Lerche.

Wenn du im Frühling auf das Feld hinausgehst, dann hörst du hoch in den Lüften einen lieblichen Gesang, der dein Herz mit sanfter Freude erfüllt. Es ist die kleine Lerche, die sich so jubelnd vom grünen Saatfelde in die blaue, milde Luft emporhebt und Gott auch ihr Danklied für den wiedergekehrten Frühling darbringt. O, Maienluft und Lerchenschlag, wie machen sie doch das Herz so heiter und so fröhlich! Liebes kleines Vögelchen, singe nur ruhig dein Trilli! Trilli! fort! Ich will dir weder Netze noch Schlingen stellen und auch deine Jungen nicht ausnehmen, die du im weichen, warmen Neste in der jungen grünen Saat ausbrütest. Vogelnester nehmen nur heillose, böse Buben aus, die Freude an der Qual ihrer Mitgeschöpfe haben: ein gutes Kind thut es niemals. Fast möchte ich den Leipzigern bös sein, daß sie jeden Herbst große, große Netze ausspannen und viele tausend Lerchen darin fangen, die sie abrupfen und in Kästchen packen, wo sie dann von Leckermaülern gern gekauft und noch lieber verzehrt werden.

21. Der Zaunkönig.

Der Zaunkönig hat zwar eine kleine aber überaus stolze Figur, und ist ein rechter König der Zaüne. Seinen königlichen Stolz drückt er insbesondere mit dem Schwanze aus, den er hoch trägt und dabei von Zeit zu Zeit seine Stimme hören läßt. —

Die gewöhnliche Stimme des Zaunkönigs lautet: zrrrrrr, zack, zeck! daneben läßt er auch mitten im Winter bei der strengsten Kälte einen sehr zierlichen Gesang hören, bei dem er sich wohl auch auf die Spitze eines Baumes, oder auf einen Dachgiebel setzt. Es ist dann dem kleinen König eine solche Lust zu singen, daß er seinen Schwanz ausbreitet, und sich im Käfig sogar mit ausgebreiteten Flügeln platt auf den Boden legt.

Bei seinem königlichen Wesen ist er aber gar nicht lecker, indem er sich mit Kerfeiern, Puppen und Würmchen, Fliegen und Schnacken begnügt. Spinnen sind ihm ein Leckerbissen. Er hat auch keinen besondern Koch, der ihm seine Mahlzeit zurichtet, sondern schlüpft den ganzen Tag in eigener Person in Zaünen, Hecken, Holzstössen, Städeln und Ställen nach seiner Nahrung herum, und verzehrt sie ganz roh. Den Palast, in dem er mit seinen Kindern wohnt, baut er selber, und zwar meist aus Moos, in der Gestalt eines Beutels, der unten weit und oben eng ist.

22. Das Nest des Rothschwänzchens.

Das Rothschwänzchen wollte gern ein Nest bauen und konnte keinen Platz finden. Es flog in dem ganzen Garten umher und um das ganze Haus herum, konnte aber nichts entdecken, was ihm paßte. Endlich sah es eine Ritze in der Mauer, und da es fand, daß sie weit genug war zum Hinein- und Herausschlüpfen, sagte es zu seinem Männchen: „Komm, wir wollen uns Heu suchen und unser Nestchen bauen.“ Und sie suchten Heu und Grashälmchen, machten ein rundes Nestchen und thaten weiche Federn hinein, und es war groß genug für das Männchen und Weibchen und weich und warm für die Jungen. Da legte das Rothschwänzchen fünf Eierchen in das Nest, so groß wie eine Haselnuß und blaülich von Farbe und gar niedlich von Gestalt. Und nun brüteten sie abwechselnd auf den Eiern. Wenn das Weibchen ausflog, brütete das Männchen, und wenn das Männchen Futter holte, brütete das Weibchen. Nach einigen Wochen krochen fünf niedliche Jungen aus den Eiern, die waren noch nackt und ohne Federn. Aber die Alten wärmten und fütterten sie, bis sie größer waren und ihnen Federn wuchsen. Und sie hatten ihre Freude an den Jungen und hätten sie sehr lieb; und die Jungen zwitscherten, wenn sie die Mutter sahen und sperrten die Schnäbel auf, weil sie wußten, daß sie ihnen allemal Etwas zu essen mitbrachte.

23. Der Kukuk.

Lieber Karl!

Du hast also den Kukuk schon schreien hören! Aber sag' mir doch, warum schreit denn der Kukuk im Winter nicht? — „Weil er im Herbste fortzieht und erst im Frühlinge wieder kommt.“ — Ganz recht! Der Kukuk ist also ein Zugvogel. Aber weißt du auch schon, daß der Kukuk kein Nest baut, sondern seine Eier in die Nester anderer Vögel legt? Davon wirst du noch nichts wissen. Alle Vögel bauen ein Nest, nur der Kukuk nicht. Wenn das Weibchen ein Ei legen will, so sucht es die Nester kleiner Vögel auf. Hat es z. B. das Nest einer Bachstelze gefunden, so wartet es, bis die Bachstelze weggeflogen ist und legt nun ganz heimlich ein Ei in das Nest. Die arglose Bachstelze brütet das Kukuks-Ei mit aus. Sobald der junge Kukuk groß genug ist, gibt er sich alle Mühe, die Jungen der Bachstelze aus dem Nest zu werfen. Er drängt sich unter das Junge hinunter, legt es auf seinen breiten Rücken, rutscht damit an den Rand des Nestes und stürzt es hinaus.

„O der abscheuliche Kukuk! damit vergilt er seinen Pflegeältern ihre Mühe, daß er ihre Jungen zum Neste hinauswirft?“

Sei nicht zu unwillig, lieber Karl! denn der Kukuk wird bald so groß und gefräßig, daß die kleine Bachstelze gewiß nicht im Stande wäre, ihn und ihre eigenen Jungen zu ernähren. Sie läßt sich durch diesen Undank auch gar nicht abschrecken. Sie bringt der armen Waise eine Raupe um die andere und einen Käfer um den andern, bis sie flüge geworden ist. Und wie wunderbar! den alten Kukuk necken die kleinen Vögel, wo sie ihn finden; aber dem jungen tragen sie Speise zu, sobald er nur den Schnabel aufthut.

Merke, lieber Karl! ohne den Willen des Schöpfers kommt selbst kein Kukuk um, auch wenn ihn Vater und Mutter verlassen. Leb' wohl!

24. Der Storch.

Der Storch baut sein Nest auf Haüser, Kirchen, Thürme und alte, abgeköpfte Baüme. Sein Körper ist ungefähr so groß, wie der einer Gans; er hat aber sehr lange Beine und einen sehr langen Hals und Schnabel. Er hat einen stolzen, gravitätischen Gang, als wäre er von gar vornehmer Herkunft. Man hat ihn gern, weil er nicht nur keinen Schaden thut, sondern im Gegentheil sehr nützlich ist, indem er Schlangen, Frösche, Maüse,

Maulwürfe und anderes Ungeziefer wegfrißt. Sein Nest ist oft so groß als ein Wagenrad; er baut es aus dürren Aesten, Reisern und Dornen und füttert es mit Stroh, Grashalmen, Moos und andern weichen Dingen aus. In dieses Nest legt das Weibchen 5—6 Eier und brütet sie mit dem Männchen in 3—4 Wochen aus. Die Jungen können Anfangs nicht stehen, sondern nur auf den Knieen hocken. Können sie endlich stehen, so geben ihnen die Alten Unterricht im Fliegen. Haben sie ihre Jungen erzogen, so versammeln sich Alte und Junge gegen Ende Juli auf Wiesen. Es ist ein sonderbarer Anblick, wenn 40—50 solche langbeinige Rothschnäbel gravitätisch herumsteigen. Endlich ziehen sie mit einander in wärmere Länder und bringen daselbst den Winter zu.

25. Der Pfau.

Der Pfau ist ein gar schöner Vogel. Was hat er nicht für einen trefflichen blauen Hals! Welch' herrliche Farben glänzen nicht in einem Federbusche auf dem Kopfe! Wie gross ist nicht die Pracht seiner langen Spiegelfedern im Schwanz! Welch' entzückender Anblick ist es nicht, wenn er diese Schwanzspiegelfedern erhebt und damit ein Rad schlägt! Kurz seine Schönheit ist bewunderungswürdig. So schön er aber ist, so hässlich ist seine Stimme; auch hat er ein boshaftes, schlimmes Gemüth; denn das Männchen zerstört seinem eigenen Weibchen die Eier, wenn es dazu kommen kann, und ist auch manchmal feindselig gegen die eben ausgekrochenen Jungen. Auf seine schönen Federn scheint er sehr stolz zu sein.

26. Der bengalische Weber und Schneidervogel.

Der bengalische Weber webt sein Nest aus dürren Grashalmen. Es hat gewöhnlich zwei oder drei Kammern. In einer Kammer sitzt das Männchen, in der andern brütet das Weibchen. Dieses künstliche Nest befestigt er mit einer langen Schnur an die dünnsten Zweige eines Baumes. Die Schnur ist so fest, daß sie nicht abreißt, auch wenn der Wind das Nest hin und her wirft.

Nun aber spitze die Ohren! Der Schneidervogel näht sogar die Blätter eines Baumzweiges zusammen, füttert diese grüne Bettstatt mit Wolle aus, und legt seine Eier hinein. Du fragst nach der Nadel? Sein spitziger Schnabel ist seine Nadel, und ein Grashalm sein Faden. — Diese Vögel hängen also ihr Nest

an dünne Baumzweige, ja sogar an Blätter, und thun dieß deßhalb, daß ihre Eier und ihre Jungen vor den Nachstellungen der Affen, Marder, Schlangen u. s. w. sicher sind.

27. Ein kleiner, kleiner Vogel.

In einem fremden Lande gibt es einen Vogel, der ist so prächtig, so schön! Bisweilen funkeln seine Federn wie das Morgenroth, bisweilen glänzen sie wie Gold oder wie das Sonnenlicht, bisweilen schimmern sie so schön blau wie der Himmel. Er ist so schön, daß man sich nicht satt daran sehen kann. Wenn die Frauen in dem fremden Lande etwas recht Schönes in ihre Ohrringe hängen wollen, so hängen sie solch ein todtes Vögelchen hinein. Und wie groß ist der Vogel? Er kriecht in die Blumen hinein wie eine Biene und saugt den Honig heraus. Sein Schnäbelchen ist so dünn, wie eine Nadel, und seine Zunge so fein wie ein Faden. Eine halbe Wallnußschalle wäre groß genug zum Neste für ihn, und seine Eier sind wie kleine Erbsen. Wenn die Buschspinne ihn in ihrem Netze fängt, so ist er verloren, denn sie saugt ihm das Blut aus. — Der Vogel heißt Kolibri.

c. Amphibien.

28. Eintheilung der Amphibien.

Die Amphibien werden eingetheilt in solche, welche vier Füße haben und 1. kriechen: z. B. die Schildkröte, der Frosch, die Kröte, Eidechse, Pipa, Krokodill, Chamäleon, Salamander u. s. w.; oder, der Füsse beraubt, 2. schleichen, als: die verschiedenen Schlangen, Nattern und die Blindschleiche. Sie bewegen sich blos durch Krümmungen des Leibes.

29. Der Laubfrosch.

Der Laubfrosch ist der kleinste und schönste unter allen Fröschen. Er hat keine Schwimmhaut, aber an seinen Zehenspitzen klebrige Wärzchen, mit denen er sich festhängen und auf Baümen und Straüchern herumklettern kann. Sein Quacken klingt anders, als das der übrigen Frösche. Wenn er sich hören läßt, so glauben die Leute, es werde anderes Wetter werden. Man gebraucht ihn bekanntlich als Wetterpropheten in Gläsern, die man mit Wasser versieht. Steigt er über das Wasser und läßt seine Stimme hören, so soll es trocken werden; geht er unter das Wasser, so soll es regnen.

30. Die Kröte.

Kröten gibt es überall in der Welt, in Afrika unter andern so groß, wie ein großer Teller. Sie haben einen dicken, warzigen Körper und vier kurze Füsse. Sonderlich giftig sind die Kröten bei uns nicht; nur spritzen sie, wenn man sie zornig macht, einen Saft von sich, der die Haut etwas roth macht; auch stinken sie dann wie Knoblauch. Sie kriechen nur in der Dämmerung und bei Nacht herum, und fressen Insekten und Würmer. In einem Hause hatte man einmal viele Jahre lang eine zahme Kröte, an der die Familie des Hauses ihr Vergnügen hatte. Sie kam Abends aus ihrem Loche hervor, ließ sich auf einen Tisch setzen, und bekam dann Fliegen und anderes Futter. Die Kröten können sehr alt werden: Man findet manchmal noch lebendige in Baümen, in Sand- oder Kalksteinen, die da schon manches Jahr gesteckt haben mögen, bis der Baum zugewachsen, oder die Oeffnung des Steines von außen geschlossen worden ist.

31. Die Blindschleiche.

Die Blindschleiche hält sich bei uns in Wäldern auf und ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie hat so kleine Augen, daß man glaubt, sie wäre blind, weßwegen man sie Blindschleiche nennt. Ihr Rücken ist aschgrau und ihr Bauch schwarz. Sie hat keine Giftzähne und heißt auch Bruchschlange, weil sich ihr Schwanz sogleich vom Rumpfe trennt, wenn man sie nur mit einer Ruthe schlägt.

32. Der Tiger und das Krokodil.

Die allerböseſten Thiere sind die Tiger und die Krokodile. Hier bei uns gibt es Gott Lob! keine; aber in den heißen Gegenden, wo kein Schnee fällt und wo der Zucker wächst, da gibt es in den Wäldern Tiger und in den Flüssen Krokodile. Gerade wie eine Katze, aber viel, viel größer; fast so groß als ein Füllen. Und was für scharfe Krallen hat er, und was für spitzige Zähne, dazu eine blutrothe Zunge! — Das Krokodil ist aber eben so fürchterlich und viel häßlicher. Es sieht aus wie eine große Eidechse, ist aber so lang wie eine Wagendeichsel, und so dick wie ein Metzgerhund. Auf seinem Leibe hat es keine Haut, wie die andern Thiere, sondern eine braune Decke von Horn so dick und fest, daß man mit dem schärfsten Messer nicht hindurch stechen kann. Ach, und was für einen ungeheuren Rachen, mit lauter Zähnen, wie die spitzigsten Nägel!

Nun hört einmal, wie es einem Manne in dem heißen Lande erging. Der Mann ging zwischen einem Berge und einem Flusse auf der Strasse. Da kam von dem Berge ein Tiger heruntergesprungen, mit offenem Rachen, gerade auf ihn los. Er machte Sätze weiter als ein wildes Pferd, und leckte mit seiner blutrothen Zunge an den Zähnen, als hätte er den Mann schon im Rachen. Der Mann erschrack zum Tode; nahm sich aber doch zusammen und wollte in den Fluß springen, um vor dem Tiger fortzuschwimmen. Aber als er sich umdrehte, stieg eben ein ungeheures Krokodil aus dem Wasser und fuhr gerade auf ihn los, indem es den Rachen noch viel weiter aufsperrte, als der Tiger. Was sollte der arme Mann nun anfangen? Wo er hinsah, da schien er verloren. Da warf er sich plötzlich auf die Kniee, und betete zum lieben Gott; und dieser half ihm. Der Tiger war so im Sprunge, daß er über den knieenden Mann wegrannte und gerade dem Krokodil in den Rachen stürzte. Die beiden bösen Thiere fielen nun in das Wasser, und kämpften noch lange darin herum; den Mann aber hatte der liebe Gott gerettet.

„Wo die Noth am größten ist, da ist Gott am nächsten!"

d. Fische.

33. Eintheilung der Fische.

Man theilt die Fische in **Knorpel-** und in **Grätenfische**. Die Knorpelfische haben statt der Gräten Knorpel, größtentheils Kiemenlöcher, selten aber eine Schwimmblase; zum Theil sind sie auch sehr groß und von sehr verschiedener körperlicher Bildung. Zu denselben gehören: Die Bricke oder das Neunauge, der Haifisch, der Stör, der Hausen, der Panzerfisch 2c. Die Grätenfische haben ein durch den ganzen Körper laufendes Gerippe von Gräten und eine Schwimmblase. Zu denselben gehören: der Aal, der Barsch, der Lachs, die Forelle, der Hecht, der Weißfisch, der Karpfen, der Zitteraal, der Häring, der Kabljau, die Sardelle u. s. w.

34. Die Schleie.

Die Schleie findet sich in langsam fließenden oder stehenden, schlammigen Wässern aller Länder. Sie wird bis acht Pfund schwer. Das Fleisch ist zart und fettig, die flachgeschuppte Haut ist mit dickem Schleime überzogen. Sie hält, so wie der Karpfen, in ganzen Gesellschaften Winterschlaf im Schlamm, und

kann sich in nur einigermassen feuchtem Schlammboden ziemlich lange am Leben erhalten. Ihre Flossen sind violett, die Seiten oft grünlich und gelblich gefärbt; an den Mundwinkeln stehen zwei kurze, dünne Bartfasern.

35. Der Karpfen.

Der Karpfen hält sich am liebsten in langsam fliessenden Strömen, in Seen und Teichen auf. Er frisst modrigen Schlamm, Insekten, Würmer, Mist, besonders Schafmist, und allerhand für den menschlichen Haushalt unbrauchbare Abgänge aus der Küche, namentlich von Gemüsen, so wie Kürbisse und faulendes Obst. Er ist desshalb bei dieser seiner Genügsamkeit leicht zu unterhalten und zu mästen. Es gibt noch jetzt, besonders in Ungarn, so wie auch bei uns manchmal in kleinen Landseen, ungemein grosse Karpfen, und man hat schon 4 bis 5 Fuss lange und 70 Pfund schwere gefangen. Solche Thiere waren vielleicht mehre hundert Jahre alt, denn so alt soll der Karpf werden können. Die alten Karpfen sind dann auch sehr listig und überaus schwer zu fangen. Wenn ein Karpfen 10 Jahre alt ist, kann er 8 Pfund wiegen.

36. Der Hecht.

Der Hecht ist ein Fisch. Sein Leib ist lang; seine Haut ist mit Schuppen besetzt und sehr schlüpfrig. Wie alle Fische hat er keine Füße, sondern Schwimmflossen, oberhalb und unterhalb an seinem Leibe. Die stärkste Flosse ist die Schwanzflosse. Durch die Schwimmflossen ist der Hecht im Stande, langsam dahinzuschwimmen, oder wie ein Pfeil durch das Wasser zu schießen. Sehr frühe im Jahre, schon im Februar legt der Hecht seine Eier, welche man bei allen Fischen Laich heißt, an Wasserpflanzen. Er sucht dazu Gräben und Untiefen auf. Durch die Frühlingswärme werden die Eier ausgebrütet, und die jungen Hechtlein schwimmen schnell und munter davon und sehen sich nach Fraß um. Der Hecht ist im Wasser der Flüsse und Seen, was der Wolf auf dem Lande, ein kecker Raüber und beinahe unersättlicher Fresser. Er verschlingt Alles, was er bemeistern kann: Frösche, Maüse, junge Enten, Ringelnattern, Würmer, Käfer, Stücke Fleisch, Fische, die fast so groß sind als er selbst, ja er verschlingt sogar andere Hechte, und keiner ist vor dem andern sicher. Man erzählt von Hechten, die jung gefangen wurden, und denen man einen Ring mit der Jahreszahl umlegte,

daß sie nach mehren Jahrhunderten wieder gefangen wurden. Das sind dann alte, große Fische geworden. So viel ist gewiß, man hat im Bodensee schon Hechte gefangen, die über 40 Pfund schwer waren und über 7 Fuß lang. Solche alte Hechte haben kein gutes Fleisch mehr. Von jüngern aber ist es sehr schmackhaft und gesund.

e. Insekten.

37. Eintheilung der Insekten.

Die Insekten werden abgetheilt in 1. **Käfer**, als: der Kolbenkäfer, Mistkäfer, Rostkäfer, Schröter; 2. **Halbflügler**, als: die Schabe, Heuschrecke, Grille, Wanze; 3. **Schmetterlinge**, als: die verschiedenen Tagdämmerungs- und Nachtvögel; 4. **Florfliegen**, als: die Wasserjungfer, der Haft u. s. w.; 5. **Wespenarten**, als: die Wespen, Bienen, Ameisen rc.; 6. **Zweiflügler**, als: die Bremse, Schnacke, Fliege rc.; 7. **Flügellose**, als: die Laus, der Floh, die Milbe, Spinne rc.

38. Der Krebs.

Kommt her und seht das Thier euch an,
Was rückwärts geht und zwicken kann,
Gepanzert ist und seinen Magen
Im Kopfe trägt, wie Viele sagen,
Fast immer unter'm Wasser steckt.
Ein Krebs! ein Krebs! die Kinder schrei'n.
Der Krebs kriecht unter einen Stein,
Die Kinder wollen ihm das verwehren;
Da öffnet er zornig seine Scheeren,
Spricht: Wagt es nicht und rührt mich an,
Sonst sollt ihr seh'n, wie ich zwicken kann.

39. Das Johanniswürmchen.

Wenn im Sommer ein recht warmer Abend ist, und die Leute nach ihrer Arbeit vor der Thüre oder am offenen Fenster sitzen; dann sieht man leuchtende Vögelchen in der Luft fliegen, oder im Grase sitzen, beinahe, als wären es Goldfünkchen. Man nennt diese leuchtenden Vögelchen Johanniswürmchen; sie sind kleiner, als eine Fliege, und man kann sie in die Hand nehmen und sie betrachten; denn sie leuchten wohl, aber sie brennen nicht.

Allein in der Hand sind sie lange nicht so schön, als in der Luft oder im Grase. Deßhalb springen ihnen die Kinder bloß nach, aber fangen sie nicht, und die guten Kinder schlagen sie auch nicht; denn sie haben eine große Freude an den flatternden Lichterchen.

40. Der Maikäfer.

Den Maikäfer kennst du sehr gut und weißt auch, daß er die Blätter der Baüme abfrißt; aber woher dieser Käfer kommt, das wirst du nicht wissen und das laß dir sagen. Der Maikäfer wird von einem weißen häßlichen Wurme, der in der Erde lebt, und den man bei uns Engerling nennt. Wenn die Leute im Frühlinge umgraben und ackern, so graben sie gar haüfig solche Engerlinge heraus, und sie sind dann für die Hühner und Krähen eine delikate Mahlzeit. Wie kommt aber dieser Wurm in die Erde, da doch der Maikäfer auf den Baümen lebt? Man sollte denken, er würde seine Eier auch auf die Baüme legen. Das thut er aber nicht, sondern das Weibchen setzt sich auf den Boden und legt seine Eier in die Erde. Aus den Eiern kommt eine Larve oder ein Wurm, welcher vier Jahre lang in der Erde bleibt und die Wurzeln des Grases und der Pflanzen abfrißt. Hat er sich endlich groß gefressen, so macht er sich eine kleine Höhle zurecht, streift darin seine Haut ab, wird zu einer Puppe, bricht im Frühlinge des fünften Jahres als Käfer aus der Erde heraus und fliegt davon.

f. Würmer.

41. Eintheilung der Würmer.

Die Würmchen werden eingetheilt in Pflanzenthierchen, gewöhnlich Infusionsthierchen genannt, in eigentliche Würmer und in Molusken oder Weich- und Schalenthiere. Zu den Pflanzenthieren rechnet man auch die Polypen. Der Armpolyp, Afterpolyp und das Kugelthier sind Pflanzenthiere. Eigentliche Würmer sind der Spulwurm, Springwurm, Bandwurm, Blasenwurm und der Blutegel. Die Malermuschel, Perlenmuschel, Perlenmuttermuschel, die Auster, die Weinbergsschnecke und die Purpurschnecke gehören zu den Weich- oder Schalenthieren.

42. Der Regenwurm.

Er lebt von moderiger Erde, nagt aber auch die kleinen Würzelchen der Gartenpflänzchen ab, die dann welken müssen, wodurch er vielen Schaden thut. Bei Nacht gehen die Regenwürmer aus ihren Löchern heraus und man kann sie dann suchen und fangen. Sie legen meist Eier; doch gebären sie auch zuweilen lebendige Junge. Im Herbste ziehen die Regenwürmer, wenn sie gerade unter Weidenbaümen sind, ganze Bündlein Weidenblätter mit den untern Enden in ihre Wohnung hinein, so daß die obern wie eine kleine Rose herausragen. Wenn die untern Enden faul sind, fressen sie dieselben ab, und ziehen so nach und nach die ganzen Blätter hinein.

Die Thiere sind von dem lieben Gott nicht blos für uns geschaffen, sondern auch um ihrer selbst willen. Auch die Thiere sollen sich auf der Welt freuen; dieß will Gott haben. Die Menschen dürfen daher die Thiere nicht quälen und ihnen ohne Noth die Freude ihres Lebens rauben. Wohl dürfen wir sie zu unserm Nutzen gebrauchen, sie auch tödten, wenn es uns Nutzen bringt, aber sie dabei martern, ist höchst unrecht und sündlich. Wer Thiere quält, ist kein guter Mensch.

Zur Freude schuf uns Gott auf Erden,
D'rum ist die Welt so voller Pracht;
Nicht nur der Mensch soll glücklich werden,
Zur Freud' ist auch das Thier gemacht.
Wer es unnöthig quälen kann,
Zeigt Grausamkeit und Härte an.

Beantwortet mündlich und schriftlich folgende Fragen:

1. Wie heißen die drei Reiche der Natur? 2. Welche Wesen gehören zum Thierreich? 3. Welche Geschöpfe gehören zum Pflanzenreich? 4. Welche Naturerzeugnisse gehören zum Mineralreich? 5. Wie heißen die sechs Klassen des Thierreichs? 6. Was sind Saügethiere? 7. Was sind Vögel? 8. Was sind Amphibien? 9. Was sind Fische? 10. Was sind Insekten? 11. Was sind Würmer? 12. Welche Thiere haben rothes warmes Blut? 13. Welche Thiere haben rothes kaltes Blut? 14. Welche Thiere haben weißes kaltes Blut? 15. Wie lassen sich die Saügethiere eintheilen? 16. Beschreibe mir mehrere Saügethiere! 17. Wie

kann man die Vögel eintheilen? 18. Beschreibe mehrere Vögel! 19. Wie werden die Amphibien eingetheilt? 20. Beschreibe einige Amphibien! 21. Wie theilt man die Fische ein? 22. Was sind Knorpel-, was Grätenfische? 23. Beschreibe einige Fische! 24. Wie theilt man die Insekten ein? 25. Erzähle etwas von einigen Insekten? 26. Wie kann man die Würmer eintheilen? 27. Nenne mehrere Würmer! 28. Wozu hat der liebe Gott die Thiere erschaffen? 29. Darf der Mensch die Thiere quälen?

II. Das Pflanzenreich.

43. Eintheilung der Pflanzen.

Die Pflanzen werden in 6 Klassen eingetheilt, nämlich: in Baüme, Straücher, Kraüter, Gräser, Moose und Schwämme.

Baüme sind Pflanzen, welche starke Wurzeln, einen einfachen, festen, oft hoch über die Erde sich erhebenden Stamm, Aeste, Zweige, Knospen, Blüthen ꝛc. und oft Früchte haben. Stauden oder Straücher sind Baüme, welche schwach und niedrig sind, und mehrere Stämme aus der Wurzel treiben. Kraüter sind solche Pflanzen, welche mehr einen grasartigen als holzigen Stamm haben, und von denen die meisten nicht über ein Jahr dauern. Gräser sind Gewächse, welche einen hohen, knotigen, oft mit Mark angefüllten Halm und lange, schmale Blätter haben, welche bei jedem Knoten den Halm umschließen. Die Moose wachsen auf der Erde, an Baümen, Steinen und auf Dächern, ja selbst an Knochen. Sie blühen vorzüglich im Winter, und der Samen derselben sitzt in Büchsen, welche Deckel haben und oft auf einem eigenen Stiel stehen. Die Schwämme bestehen mehrentheils aus einem saftigen Stiele und einem Hut, und wachsen auf der Erde und an Baümen.

a. Baüme.

44. Die Eiche.

Der höchste, kräftigste und schönste Baum, den wir in Deutschland kennen, ist die Eiche. Auf langen, starken, tief eingewachsenen Wurzeln erhebt sich ihr dicker, mit einer rauhen Rinde versehener Stamm, welcher oft 60 bis 80 Fuss hoch wird. Am obern Ende des Stammes strecken mannsdicke Aeste ihre Arme aus und tragen Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte. Der beträchtliche Umfang ihrer herrlichen Krone, das

dunkle Grün ihrer zackigen Blätter ergötzt das Auge der Menschen; der kühlende Schatten ihrer dicken Belaubung erquickt den müden Wanderer; das dumpfe Tosen und Brausen des Sturmes in ihren Zweigen erfüllt die Seele mit Grausen. Ein Sinnbild der Kraft, der Stärke und der Ausdauer steht er da und trotzt Jahrhunderte lang den Wettern und Stürmen der Zeit.

Unsern Vorfahren, den alten Teutschen, war er ein heiliger Baum. Er liefert uns ein festes, dauerhaftes Bauholz zu Haüsern, Schiffen, Eisenbahnen etc. Der Tischler verfertigt aus seinem Holze schöne und starke Möbel. Die Früchte, welche Eicheln genannt werden, sind für die Schweine ein treffliches Nahrungsmittel. Die getrocknete Rinde heitst Lohe und wird vom Gerber benutzt.

45. Der Kirschbaum.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
Und neigt die vollen Aeste!
Er scheint uns freundlich anzuseh'n
Als seine lieben Gäste.

Wie glänzt und schwanket voll und rund
Die Kirsch' an allen Zweigen
Als wollte sie zu unserm Mund'
Von selbst herab sich neigen!

Seht ihre Bäckchen roth und schön
Versteckt im Laube blinken,
Und wenn die Sommerlüftchen weh'n,
Vom Baum uns freundlich winken.

Wir aber steh'n umher im Kreis
Mit freudevollen Blicken;
Hernieder schwebt das volle Reis;
Wir jauchzen, haschen, pflücken!

Wie lieblich, o wie kühl und frisch
Zerschmilzt die Kirsch' im Munde!
Dank dir, o Gott, du deckst den Tisch
Uns stets zu rechter Stunde.

Du gibst so gern und weißt so schön
Zu rechter Zeit zu geben!
Bevor des Herbstes Stürme weh'n,
Erfreu'n uns Most und Reben.

46. Zwei merkwürdige Baüme.

Daß uns die Kühe mit Milch versorgen, weißt du. Aber daß es in Südamerika einen Baum gibt, der die armen Indianer und Neger mit Milch versorgt, das wirst du noch nicht wissen. Man nennt diesen merkwürdigen Baum den Kuhbaum. Denke dir auf einem dürren Hügel einen Baum, dessen dicke Wurzeln kaum in den steinigen Boden eindringen können, der dürre und zähe Blätter hat. Mehrere Monate befeuchtet kein erquickender Regen sein Laub. Seine Aeste sehen wie abgestorben und vertrocknet aus. Du bohrst ein Loch in diesen dürr aussehenden

Baum, und was geschieht? In reichem Maße fließt eine Milch heraus, welche nicht bloß einen angenehmen Geschmack, sondern auch einen gewürzhaften Geruch hat. Du fängst die Milch mit einem Becher auf. Du trinkst, und der wunderbare Trank stärkt und erquickt dich. Früh morgens, wenn die Sonne aufgeht, kommen Indianer und Neger zu dieser Milchquelle, und fangen die Milch mit Töpfen auf. Die einen nehmen ihr Frühstück gleich unter dem Baume ein, andere bringen die Milch ihren Kindern. Man meint fast, es theile hier ein guter Hirte seine Milch unter die Bedürftigen aus.

In Afrika wächst ein Baum, der die Neger mit Butter versorgt. Man nennt ihn den Butterbaum. Er trägt Steinfrüchte, deren weißes Fleisch einen dünnschaligen Kern einschließt. Diese Früchte sieden die Neger im Wasser, und bekommen dadurch eine feste, weiße Butter, welche einen eben so frischen Geschmack, wir unsere Butter hat.

47. Das Christbaümchen.

Die Baüme hatten einmal Streit unter einander, welcher von ihnen der vornehmste sei. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an, ich bin hoch und dick und habe viele Aeste, und meine Zweige sind reich an Blättern und an Früchten." — „Früchte hast du wohl," sagte der Pfirsichbaum, „aber es sind nur Früchte für die Schweine. Die Menschen mögen nichts davon wissen. Aber ich, ich liefere die rothbackigen Pfirsiche auf die Tafeln der Könige." — „Das hilft nicht viel," sagte der Apfelbaum, „von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt, auch dauern sie nur einige Wochen, dann werden sie faul, und Niemand kann sie mehr brauchen. Da bin ich ein anderer Baum, ich trage alle Jahre Körbe voll Aepfel, die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden, aber sie machen auch die Armen satt, man kann sie den ganzen Winter im Keller aufbewahren, oder kann sie im Ofen dörren, oder kann Wein davon keltern. Ich bin der nützlichste Baum." — „Das bildest du dir nur ein," sagte die Tanne, „aber du irrst dich. Mit meinem Holze heizt man die Oefen und baut man die Häuser, mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle, Schränke, ja sogar Nachen und Schiffe daraus; dazu bin ich im Winter nicht so kahl, wie ihr, ich bin das ganze Jahr hindurch grün und schön."

„Das nämliche bin ich auch," sagte die Fichte, „allein ich habe noch einen Vorzug. Wenn es Weihnachten wird, dann

kommt das Christkindlein, setzt mich in ein schönes Gärtchen und hängt goldene Nüsse und Aepfel, Mandeln und Rosinen an meine Zweige. Und über mich erfreuen sich die Kinder am allermeisten. Ist das nicht wahr?

b. Straücher.

48. Der Stachelbeerstrauch.

Bei dieser Pflanze wachsen aus einem Wurzelstock zu gleicher Zeit mehrere dünne Stämmchen hervor. Es sind niedrige Holzgewächse, die viele Jahre ausdauern. Die Aeste und Triebe haben Dornen. Die Blätter sind dreilappig und sägezähnig. Der Blumenkelch ist glockenförmig. Die Frucht ist eine kugliche Beere. Bei einigen Arten ist die Beere nackt, bei andern borstig. Es gibt Sorten, welche grünliche, aber auch Sorten, welche gelbliche oder schwarzrothe Beeren tragen. Der Stachelbeerstrauch wächst wild. Auch in unsern Gärten wird er gepflanzt. Er blüht vom März bis in den Mai. Die Stachelbeeren sind in ihrer Größe und Güte sehr verschieden. Man ißt sie roh und eingemacht.

49. Baumwolle.

Aus einem weit entleg'nen Land,
Von einem Strauch zu dir gesandt,
Zerrupft, zerkratzt von deiner Hand,
Verschaff' ich dir ein wärmendes Gawand.

c. Kraüter.

50. Der Gemüsegarten.

In den Garten des Gemüses ging ich prüfend heut' am Morgen und nun bin ich wegen Vorrath für den Winter ohne Sorgen. Kohl und Kraut von jedem Stamme treiben voller Eifer Blätter; Zwiebeln, Sellerie und Gurken nutzen klug das Sommerwetter. Möhren gucken aus der Erde, Schotten klettern an den Stangen; ihre weichen Lippen öffnen Bohnenblüthen voll Verlangen. Lila blühen, süßbetäubend duften die Kartoffelblüthen, und den Mohn, den rosenfarb'nen, muß der Apfelbaum behüten.

51. Der Schierling.

Am Weg erhob sich eine Schierlingspflanze. Ein grasend Rind bemerkte sie und sprach: Du lockest mich vergebens, du

Feindin meines Lebens, du giftig Kraut, dich treffe Fluch und Schmach! Indeß kam eine kranke Ziege des Weges, und verschlang mit Gier das Unglückskraut. — O armes Thier, rief jetzt das Rind, wer hilft nun dir? Du stirbst! — Erspare dein Geschrei, erwiederte getrost die kranke Ziege; dir wär' es Gift mir ist es Arzenei.

52. Der Flachs.

Ich wachse aus der Erde
Und kleide Jedermann,
Vom Kaiser und vom König
Bis auf den Bettelmann. —

Da ist wohl nichts anderes gemeint, als der Flachs. Der Flachs ist ein dem Menschen unbeschreiblich nützliches Gewächs. Es wird grobes, mittleres und sehr feines Garn daraus gesponnen und dann vom Weber zur Leinwand gewebt. Denket nur an die Hemden; wie nothwendig nnd nützlich sind diese! Und an die Bettwäsche! —

Aus den abgenutzten und zerrissenen Stücken der Leinwand, welche man Lumpen oder Hadern nennt, wird Papier von mancherlei Art verfertigt. Aus dem Samen des Flachses, der Leinsamen heißt, wird ein Oel gepreßt, das Leinöl, welches man sowohl zu Malereien, als auch zum Brennen in Lampen braucht. Braven, fleißigen Mädchen füge ich hier ein gar nettes Gedichtchen an:

Frisch an's Rädchen,
Lieben Mädchen,
Tummelt euch und spinnt!
Weg mit Murren!
Laßt das Rädchen schnurren;
Seid noch flinker als der Wind!

Feine Fädchen,
Spinnt ihr Mädchen!
Webt euch d'raus ein Kleid!
Seid stets rege,
Niemals schlaff und träge;
Spinnt mit Lust und Munterkeit!

53. Die Sonnenblume.

Dein Strahlenantlitz kehrest du stets der Sonne zu; was du damit mich lehrest, sprich, hohe Blume, du!

„Gott ist des Geistes Sonne, der Freuden Quell' ist er; von ihm kommt Licht und Wonne und alles Gute her.“

„Darum, ihr Menschen, lenket zu Gott des Geistes Blick; o dann, ihr Lieben, schenket er Segen euch und Glück!“

d. Gräser.

54. Das Getreide.

Hiezu gehören der Weizen, der Dinkel oder Spelz, das Korn (Roggen), die Gerste und der Hafer. Es sind dieß sehr nützliche Pflanzen, sowohl für den Menschen, wie für die meisten unserer Hausthiere. Sie liefern in ihren Körnern ein sehr nahrhaftes und gesundes Mehl. Die Halme oder das Stroh wird zu verschiedenen Zwecken, zu Viehfutter, zu Flechtwerk, zu Streu benützt. Roggen wird bei uns am meisten gepflanzt. Er gibt das Mehl zum gewöhnlichen Schwarzbrod, das keine Haushaltung entbehren mag. Aber unter allen Getreidearten ist doch der Weizen am vorzüglichsten. Von ihm kommt das feinste, weißeste und beste Mehl, aus dem man auch die mürben Kuchen und die Eierwecke bäckt, die aber von den Kindern nicht gerne gegessen werden. Doch Scherz bei Seite! Wir wollen einmal in's schöne Weizenfeld hinauswandern, und uns da ein wenig umsehen. Halm steht an Halm, so weit das Auge reicht. Hier braungelber Granenweizen, dort goldgelber, granenloser. Die Kolben neigen ihr schweres Haupt. Sie sind auf zwei Seiten mit einer dichten Körnerzeile gefüllt. Die Körner sitzen eingehüllt in ihren Spelzen. Der knotige Halm vertrocknet immer mehr, und die langen Blätter verdorren, denn die Ernte ist nah! Bald wird mit der Sichel die große Weizenschlacht geliefert werden. Gelege an Gelege werden das Feld bedecken. Noch einmal werden sich die schweren Kolben, Garben an Garbe aufrichten; dann aber wird der Erntewagen sie zur Scheuer bringen. Unter dem Ticktack des Dreschflegels springen die goldgelben Körner aus ihren Spelzen und füllen, aufgehäuft, die Räume des Speichers.

55. Die Ernte.

Der liebe Gott mit milder Hand bedeckt mit Segen rings das Land; schon steht die Saat in voller Pracht, ein Zeuge seiner Güt' und Macht.

Nun ernte, Mensch, was du gesä't, sei froh und sprich ein fromm Gebet, und gib von dem, was dir verlieh'n, auch deinen armen Brüdern hin!

So streust du neue Saaten aus, und ew'ger Segen blüht daraus; dann wird dein Herz voll Sonnenschein, ein Erntefest dein Leben sein.

e. Schwämme.

56. Der Fliegenschwamm.

Dieser schöne Pilz ist an seinem großen feuerrothen Hute, der mit weißen Flecken oder Warzen geziert ist, kenntlich, und gehört zu den Blätterpilzen, da die untere Seite des Hutes aus weißen, feinen Blättern gebildet ist. Gegen den Anfang des Herbstes ist er fast in allen Wäldern zu finden. Da er keinen abschreckenden Geruch oder Geschmack hat, so ist er manchmal schon von Unkundigen als eßbar betrachtet worden. Die Folgen auf den Genuß desselben sind schrecklich: er zieht die Kehle zusammen, verursacht Krämpfe in den Eingeweiden, Beklemmungen des Herzens und Wahnsinn; spätestens in 48 Stunden tritt der Tod ein. In Milch gekocht ist er ein gutes Mittel zur Tödtung der Fliegen, daher sein Name.

Durch die Pflanzen offenbart die Natur die göttliche Menschenfreundlichkeit. Nicht bloß zum Nutzen, auch zur Freude des Zuschauers, zu seiner Erheiterung und Gesundheit wirkt die Erde, wenn sie mit einem angenehmen Grün überzogen, und dazwischen mit wechselnden bunten Blumen geschmückt ist, wenn die Baüme mit grünen Blättern bekleidet, und mit unzähligen Blüthen geziert erscheinen. Welch eine reizende Ansicht gewährt eine Flur zur schönen Frühlingszeit! Wie tausendfach sind die Farben gemischt! Wie verschieden ist der merkwürdige Bau der Blumen, wie mannigfaltig ihre Farbenpracht! Der Balsamduft, der von ihnen aufsteigt, erfüllt die Luft und vermehrt ihre stärkende Kraft. Wenn der liebe Gott schon die Blumen so schön kleidet, wird die Natur nicht auch für mich, sein Kind, wenn ich meine Pflichten ausübe, reich genug zur Versorgung sein?

Beantwortet mündlich und schriftlich folgende Fragen:

1. Was sind Pflanzen? 2. Wie werden die Pflanzen eingetheilt? 3. Was sind Baüme? 4. Beschreibe einige Baüme? 5. Erzähle etwas von zwei recht merkwürdigen Baümen? 6. Was sind Stauden oder Straücher? 7. Benenne mehrere Straücher? 8. Was sind Kraüter? 9. Welches ist eines der nützlichsten Kraüter? 10. Was sind Gräser? 11. Welche wichtige Gräser kannst du nennen? 12. Wo wachsen die Moose? 13. Wann blühen die Moose? 14. Was sind Schwämme? 15. Beschreibe mir einen recht giftigen Schwamm?

III. Das Mineralreich.

57. Eintheilung der Mineralien.

Die Mineralien werden in vier Klassen eingetheilt, nämlich 1) in Erden und Steine oder Fossilien, 2) Salze, 3) brennbare Mineralien, 4) Metalle.

Die Erden und Steine lösen sich im Wasser nicht auf, brennen im Feuer nicht und lassen sich nicht hämmern. Sie machen nur eine Klasse aus, weil die Steine aus Erdarten bestehen. Salze lösen sich im Wasser leicht auf und haben auf der Zunge einen sehr scharfen Geschmack. Die brennbaren Mineralien brennen im Feuer und geben dabei starken Rauch und Geruch. Die Metalle schmelzen im Feuer, verhärten nachher wieder, sind meist sehr schwer, und haben einen eigenthümlichen Glanz. — Zu den gewöhnlichsten Erdarten gehören die Kalk-, Thon- und Kieselerde und alle Steine, auch die Edelsteine, welche aus verschiedenen Erdarten zusammengesetzt sind. Die kostbarsten Edelsteine sind: der Diamant, der Rubin, der Saphir und Smaragd. Von den Salzen sind für uns die wichtigsten das Stein- und Quellsalz, welches zu fast allen Speisen nothwendig ist. Zu denn brennbaren Mineralien zählt mau den Bernstein, das Reißblei oder Graphit, das Bergpech (Asphalt) und die Steinkohlen. Von den Metallen sind Gold und Silber wegen ihres Werthes; Eisen Kupfer, Zinn und Blei aber wegen ihrer Brauchbarkeit vorzüglich zu merken.

58. Das Bergwerk.

Ich ging einmal zu dem Bergmanne und sagte: „Lieber Bergmann! ich möchte sehen, woher das Gold kommt.“ Da antwortete der Bergmann: „Liebes Kind! das Gold wird tief unter der Erde gegraben.“ Da sagte ich: „Lieber Bergmann! dann will ich auch einmal unter die Erde steigen, damit ich genau sehe, woher das Gold kommt.“ Der Bergmann aber war es sogleich nicht zufrieden, denn er sagte: „Unter der Erde in der Grube ist es dunkel, und es ist tiefer als ein Brunnen. Wer da fällt, der kommt nimmer heraus.“ Ich aber hatte Muth und sprach: „Lieber Bergmann! ich fürchte mich nicht vor der Dunkelheit und vor der Tiefe, und will mich festhalten, damit ich nicht hinunterfalle.“ Da sagte er: „Wenn es so ist, so will

ich dich mitnehmen. Komm, zieh' hier einen Bergmannskittel an, binde dir eine Lederschürze hinten vor, so wie ich, nimm ein Lämpchen in die Hand, und folge mir nach.« Und nun ging es hinunter. Wir setzten uns in einen Eimer, und hielten uns fest an der Kette. Der Eimer wurde hinunter geleiert, und es wurde immer dunkler, man sah die Sonne nicht mehr, und von dem Himmel nur ein kleines Stückchen. Endlich war der Eimer auf dem Boden, und wir stiegen heraus; allein wenn wir kein Lämpchen gehabt hätten, so hätten wir gar nichts gesehen. Jetzt sagte der Bergmann: »Wir sind durch den Schacht, nun müssen wir in den Stollen gehen.« Da gingen wir durch einen langen dunklen Gang, welcher der Stollen heißt, und welcher so niedrig war, daß der Bergmann gebückt gehen mußte; ich aber konnte gerade gehen, weil ich noch klein war. Zuletzt kamen wir zu den andern Bergleuten, die hatten alle lederne Schürzen hinten, und Bergmannskittel, wie wir auch, und dann hatten sie spitzige Hacken in der Hand, damit hieben sie in den Felsen und sprengten große Stücke von dem glänzenden Stein ab, den sie Erz nannten. Einer aber lud das Erz in einen Karren, und führte es den Stollen hinaus bis unter den Schacht, wo wir hergekommen waren. Dort that es ein anderer in den Eimer, und die, welche oben standen, leierten es hinauf. Da fragte ich: »Wo ist denn das Gold?« »Ei,« sagte der Bergmann, »das steckt in dem Erze, und wenn es in das große Feuer kommt, schmilzt es heraus.« Nun sollte ich auch das große Feuer sehen; aber der Bergmann sagte, ich müsse Geduld haben, man könne nicht Alles auf einmal sehen, und ich solle nur hier recht Acht geben auf die Dinge im Bergwerke. Also betrachtete ich noch einmal die Bergleute in ihren dunklen Stollen, wie jeder sein Lämpchen an die Mauer gehängt hatte, und wie sie fleißig Erz abklopften und in den Karren luden. Auf einmal laütete die Abendglocke; da legten sie ihr Werkzeug bei Seite und riefen: »Glück auf!« denn das heißt bei ihnen so viel als »Guten Tag!« oder »Guten Abend!« Hierauf gingen sie unten an den Schacht, und ließen sich in dem Eimer hinaufleiern; ich wurde auch hinaufgeleiert, freute mich, als ich wieder am Tageslicht und auf der Erde war, und dachte in meinem Sinne: »Nein, du willst doch kein Bergmann werden!«

Ihr sehet, meine lieben Kinder, wie in der ganzen Natur alle Geschöpfe so wunderbar zusammenhängen, wie eines dem andern gleichsam dienlich ist. Aus der Erde entspringt die Pflanze,

die Pflanze dient dem Wurm und dem Thiere zur Nahrung. Der Wurm ist die Speise des Vogels; der kleine Vogel die Speise mancher größeren; die meisten Thiere vornehmlich die Speise des Menschen, dem Gott Alles unterwarf, das heißt: der das Vermögen hat, durch Nachdenken und Arbeit alles zu seinem Nutzen und Vergnügen zu verwenden. Gott! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! „Wie gut, wie liebevoll du bist, seh' ich, wohin ich blicke, weil Alles gut und nützlich ist, und dient zu meinem Glücke. Luft, Sonne, Feld und Baüm' und Thier, Milch, Wein und Wasser nützen mir, und nützen allen Menschen.“ Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet in Ewigkeit!

Alles, Alles auf der Erde
Ist zu unserm Nutzen hier;
Wir gebrauchen Küh' und Pferde,
Wir benutzen jedes Thier.
Baüme, Kraüter, Erz und Stein, —
Alles kann uns nützlich sein!

Beantwortet mündlich und schriftlich nachstehende Fragen:

1. Was sind Mineralien? 2. Wie werden die Mineralien eingetheilt? 3. Was sind Erden und Steine? 4. Welches sind die gewöhnlichsten Erdarten? 5. Welches sind die kostbarsten Edelsteine? 6. Was sind Salze? 7) Welche Salze sind für uns die wichtigsten? 8. Was sind brennbare Mineralien? 9. Welche Mineralien gehören hieher? 10. Was sind Metalle? 11. Welches sind die werthvollsten Metalle? 12. Welches sind die brauchbarsten Metalle?

Zur Naturlehre.

1. Einleitung.

Ausser den Naturprodukten, welche uns die Naturgeschichte kennen lehrt, gibt es auch noch andere Körper, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, z. B. die Luft, das Wasser, das Feuer etc. Von diesen ertheilt die N a t u r l e h r e den nöthigen

Unterricht. Auch untersucht diese Wissenschaft die Eigenschaften und Kräfte der Körper überhaupt, erklärt daraus die Wirkungen derselben, und zeigt, welchen Gebrauch die Menschen davon gemacht haben oder machen können. Gewiss eine sehr nützliche Wissenshaft!

Ihr, liebe Kinder, habt nun zwar nicht nöthig, dieselbe in ihrem ganzen Umfange zu erlernen; denn das gehört nur für eigentliche Gelehrte und Naturforscher; aber ihr dürft doch auch nicht ganz unwissend darin bleiben, wenn ihr nicht Vieles entbehren wollt, was euch jetzt und in Zukunft Nutzen bringen kann.

2. Eigenschaften der Körper.

In der Natur wird jedes einzelne sinnlich erkennbare Ding Körper genannt. Es nimmt als solcher einen Raum ein, und kann nur durch die Sinne, besonders durch das Gesicht und das Gefühl wahrgenommen werden. Ein Körper ist sonach dem Geiste entgegengesetzt, weil sich dieser in keinen Raum einschließen läßt, auch nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden kann. — An einem jeglichen Körper finden sich gewisse Merkmale, die ihm nothwendig oder wesentlich zukommen, die er somit haben muß. Diese Merkmale nennt man Eigenschaften. Man unterscheidet allgemeine und besondere Eigenschaften.

3. Allgemeine Körpereigenschaften.

Zu den allgemeinen Eigenschaften gehören diejenigen, die alle Körper ohne Unterschied mit einander gemein haben, die Schmerle am Bache so gut, als die Ceder auf dem Libanon, und das Sandkörnlein am Ufer des Meeres so gut, als der strahlende Rubin. Diese Eigenschaften sind folgende: die Ausdehnung, die Undurchdringlichkeit, die Löcherigkeit, (Porosität), die Theilbarkeit, die Bewegbarkeit, die Trägheit, die Schwere und der Zusammenhang.

1. Die Ausdehnung

ist die Eigenschaft, daß jeder Körper einen Raum einnimmt, den man nach seiner Breite, Höhe und Länge messen kann. Was den Raum eines Körpers ausfüllt, ist seine Masse, oder der Stoff, aus dem er besteht.

2. Die Undurchdringlichkeit

ist jene Eigenschaft, wornach ein Körper da, wo er sich befindet, zu gleicher Zeit kein anderer sein kann. Das Wasser

dringt zwar in die leeren Zwischenraüme des Schwammes und des Löschpapiers ein: aber in dem Raume, wo Schwamm und Löschpapier ist, ist kein Wasser, und wo Wasser ist, da sind keine Theile des Schwammes und Löschpapiers.

3. Die Porosität

oder Löcherigkeit ist die Eigenschaft, daß ein jeder Körper noch leere Zwischenraüme hat, die nicht mit demselben Stoffe angefüllt sind, aus welchem er eigentlich besteht. Diese Eigenschaft ist von großem Nutzen; denn wenn z. B. der Ofen keine Pores hätte, so würde der Wärmestoff durch denselben nicht dringen können. Wenn das Feuer nicht in die Zwischenraüme des Metalls dringen könnte, so würden wir kein Metall schmelzen können. Quecksilber kann man durch Leder pressen und durch Anwendung der Luftpumpe sogar durch Holz und andere feste Körper hindurchtreiben, was nicht möglich wäre, wenn diese Körper keinen Zwischenraum hätten.

4. Die Theilbarkeit

ist jene Eigenschaft, vermöge man einen jeden Körper in einzelne Theile zerlegen kann. Ohne dieselbe würden uns die Körper nichts nützen. Wenn Holz, Steine, Metalle, das Fleisch der Thiere 2c. nicht theilbar wären, so würden wir diese Körper nicht benützen können. Es gibt Körper, die über alle Erwartung theilbar sind, z. B. 1 Loth Gold läßt sich zu einem Faden spinnen, der 36 teutsche Meilen lang ist, und ein Dukate läßt sich so weit ausdehnen, das man mit dem daraus geschlagenen Goldschaume einen Reiter sammt seinem Pferde übergolden könnte. Mit einem Stückchen Carmin, so groß wie eine Erbse, kann man 5—6 Maß Wasser roth färben. Eine Rose erfüllt ein ganzes Zimmer mit Wohlgeruch.

5. Die Trägheit

der Körper besteht darin, daß ein jeder so lange im Zustand der Ruhe bleibt, bis er durch irgend eine aüßere oder innere Kraft veranlaßt wird, sich in Bewegung zu setzen. Dieß Letztere wird dann auch Bewegbarkeit genannt. Sie ist von großem Nutzen. Hätte z. B. das Wasser diese Eigenschaft nicht, so könnte es nicht in Dünsten aufsteigen und dann als Regen, Schnee und Thau unsere Erde befeuchten. Es würde auch gar bald faul, stinkend und ungenießbar werden und die Luft verpesten. Ohne diese Eigenschaft könnte sich das Blut in unsern

Adern und die Säfte in den Pflanzen nicht bewegen, und Alles in der Natur würde ohne sie todt sein.

6. Die Schwere oder Schwerkraft

besteht darin, daß ein jeder Körper nach dem Mittelpunkte der Erde strebt, wenn er nicht unterstützt und gehalten wird. Diese Kraft ist bei allen Körpern gleich; denn im luftleeren Raume fällt die Flaumfeder so schnell zu Boden, als der Dukaten. Die Schwerkraft der Flaumfeder und des Dukaten so wie aller Körper ist also ganz gleich. Die allgemeine Schwere der Körper aber darf nicht mit ihrem Gewichte verwechselt werden, welches man öfter auch Schwere nennt. Das Gewicht ist von der Masse des Körpers abhängig, die Schwere aber nicht. Ein Loth Blei fällt so schnell zu Boden als ein Pfund. Beide haben also eine gleiche Schwerkraft, aber ein ganz verschiedenes Gewicht. Die Körper haben

7. Zusammenhang,

d. i. ihre trennbaren Theile stehen mit einander in Verbindung, und zwar um so stärker, je genauer und in je mehr Punkten sich die Theile derselben berühren. Selbst die Theile eines flüssigen Körpers hängen so lange zusammen, als ihre Menge die Größe eines Tropfens nicht übersteigt, oder so lange kein anderer stärkerer Zug da ist, der sie von einander trennt.

4. Besondere Körpereigenschaften.

Zu den besondern Körpereigenschaften gehören diejenigen, welche nur einzelnen Körpern zukommen, als: fest, dicht, hart, locker, spröde, weick, flüssig, durchsichtig, elastich.

Fest ist ein Körper, dessen Theile stark mit einander zusammenhangen; dicht ist er, wenn er wenige oder nur sehr kleine Zwischenraüme oder Poren hat. Hart ist ein Körper, der den Eindrücken von aussen widersteht, und dessen Theile sich nur mit vieler Mühe trennen lassen. Fichtenholz kann man unter die festen, Eichenholz unter die harten, ungeschmolzene Metalle unter die noch härtern Körper zählen. Lassen sich die Theile eines Körpers ohne Mühe trennen, so ist er weich, wie z. B. Wachs, feuchte Thonerde. Zähe ist derjenige Körper, welcher sich in verschiedene Lagen bringen lässt, ohne dabei seinen Zusammenhang zu verlieren;

spröde aber ist er, wenn er sich nicht, ohne zu zerbrechen, in eine andere Lage bringen lässt, z. B. Glas. **Flüssig** nennt man denjenigen Körper, dessen Theile sich leicht trennen lassen, und sich eben so leicht wieder vereinigen. **Durchsichtig** ist ein Körper, durch den man sehen kann, und der die Lichtstrahlen durchfallen lässt; **elastisch** aber ist er, wenn er aus seiner Lage gebracht, zusammengedrückt oder ausgedehnt worden ist, sich wieder durch seine eigene Kraft in seine vorige Lage versetzt, sobald die aüssere Kraft aufhört oder nachlässt.

5. Lufterscheinungen.

Die Erde ist ringsum bis auf eine gewisse Höhe mit Luft umgeben. Diesen Luftraum nennt man **Atmosphäre** und, weil darin alle aus der Erde aufsteigenden Dünste sich sammeln, auch **Dunstkreis**. In demselben tragen sich mancherlei Veränderungen zu, die man, wenn sie unsern Augen bemerkbar werden, **Lufterscheinungen** oder **Meteore** nennt. Wenn diese Erscheinungen aus wässerigen Dünsten entstehen, so nennt man sie **wässerige Lufterscheinungen**; entstehen sie aus brennbaren Dünsten, die sich in der Luft entzünden, so heißen sie **feurige**; entstehen sie aber dadurch, daß die Lichtstrahlen in den wässerigen Dünsten oder in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen werden, dann heißen sie **glänzende Lufterscheinungen**.

Wässerige Lufterscheinungen.

6. Der Nebel.

Der Nebel entsteht, wenn viele wässerige Dünste in der untern Luft schweben, und sich darin verdichten. Die Anhaüfung und Verdichtung der Dünste geschieht vorzüglich durch die Kälte, welche die Dünste nicht in die Höhe steigen läßt. Wenn also ein Nebel entstehen soll, so muß die Luft merklich kälter sein als die Erde, damit die aus derselben aussteigenden Dünste an derselben zurückgehalten und verdichtet werden. Man sieht daher die Nebel am häufigsten bei größern Gewässern. Aus dem nämlichen Grunde sind sie im Frühlinge und Herbste am gewöhnlichsten. Wenn die Nebel des Morgens fallen, so gibt es einen heitern Tag. Sonne und Winde zerstreuen die Nebel. Daß die Nebel, welche im Monate März sich zeigen, nach hundert Tagen wieder in Gewittern herabkommen sollen, ist eine leere Sage.

7. Der Thau.

Der Thau kommt von den wässerigen Dünsten her, welche Abends oder in der Nacht von der Erde, und besonders von den Pflanzen aufsteigen, des Morgens aber bei stärkerer Erkältung der Luft sich in Tropfen sammeln. Der Thau kommt also nicht von der Höhe herab, zumal er blos von den Ausdünstungen der Erde und der Pflanzen entsteht. Wenn man mit einem Glase eine Pflanze deckt, so zeigt es sich, daß dieselbe am Morgen stärker bethauet ist, als wenn sie frei gestanden wäre. Der Thau hängt sich aber nur dann an die Pflanzen, wenn die Luft ganz still ist; ist sie windig, dann werden die feinen Ausdünstungen vom Winde mit fortgerissen, ehe sie sich in Tropfen sammeln können. Der Thau befeuchtet die Erde und befördert das Wachsthum der Pflanzen. — Zuweilen schwitzen die Blätter der Pflanzen einen klebrigen Saft aus, welchen man seines süßlichen Geschmackes wegen Honigthau nennt. Dieser süße klebrige Saft von mehreren Pflanzen z. B. von Kohl, Gurken, Hopfen 2c. zieht oft eine Menge kleine Insekten herbei, welche wie ein weißer Sand die Blätter bedecken und sich von Honigthau nähren; und alsdann nennt man ihn den Mehlthau.

8. Der Reif.

Der Reif ist nichts anders, als gefrorner Thau. Wenn nämlich im Frühlinge, wo die Luft noch sehr kalt ist, die Dünste von der Erde und den Pflanzen aufsteigen, so werden diese durch die Kälte vor dem Aufgange der Sonne in Reif verwandelt.

9. Die Wolken

sind nichts anders, als Nebel oder wässerige Dünste, die in die Höhe gestiegen sind, von der Luft getragen, von den Winden hin und her getrieben werden, und nicht sehr weit von der Erde entfernt sind.

10. Der Regen.

Wenn die wässerigen Dünste in einer Wolke durch Wind, Kälte und Erschütterung des Donners zusammengedrängt werden, so werden sie schwerer als die Luft und fallen in Tropfen herab, und dieß nennt man Regen. Fallen die Tropfen in großer Menge aus den Wolken herab, nehmen sie im Fallen mehrere

Dünste mit sich, und vergrößern sie sich, so entsteht ein Platzregen. Kommt der Regen in sehr feinen Tropfen aus niedrigen Wolken, so nennt man ihn Staubregen. Entsteht der Regen aus einzeln vorüberziehenden Wolken, so heißt er Strichregen. Ist der Himmel über einer ganzen Gegend mit regnenden Wolken überzogen, so ist's ein Landregen. Ein Wolkenbruch entsteht, wenn eine große Wolke durch Winde plötzlich zusammengedrückt, oder an hohe Berge gestoßen wird, so daß die Dünste sich schnell in Wasser auflösen, heftig herabstürzen und nicht selten Ueberschwemmung verursachen. Ein Wasserwirbel oder eine s. g. Wasserhose entsteht, wenn eine Wolke durch starke, entgegengesetzte Winde zusammengedrückt wird, sich mit Geräusch fortwirbelt und im Herabsturze Verwüstungen anrichtet. — Der Regen ist von sehr großem Nutzen; er reiniget die Luft, mildert die Sonnenhitze, erquickt die Pflanzen, befeuchtet das Erdreich und führt den Quellen Wasser zu.

11. Der Hagel.

Unter allen wässerigen Lufterscheinungen ist keine so zu fürchten, als der Hagel. Dieser ist nichts anders, als ein Regen von rundlichen Eisstücken, die bald von der Größe einer Erbse, bald von der eines Hühnereies sind, und zuweilen da, wo sie hinfallen, die größten Verheerungen anrichten. Wird irgend einmal die untere Luft kälter als die obere, und es fällt zu einer solchen Zeit ein Regen, so gefrieren die Regentropfen, während sie durch die kältere Luft hindurchdringen, und fallen dann als Hagel und Schlossen nieder. Schmetternd stürzen die Schlossen hernieder auf Baum und Flur, und reiche Gefilde, — und der Landmann blickt alsdann mit wehmüthigem Herzen auf seine vernichteten Saaten und auf getäuschte Hoffnungen hin! Doch, aus derselben Höhe, aus welcher der Hagel stürzt, aus derselben kommt auch der Sonnenstrahl, welcher die Erde segnet!

12. Der Schnee.

„Sage mir doch, lieber Vater,“ sagte der kleine Adolph, „wie entsteht nur der Schnee?“ „Das will ich dir erklären,“ versetzte der Vater. „Du weißt, daß die Wolken aus feuchten Dünsten bestehen; du weißt, daß diese Dünste sich in Tropfen zusammensammeln und dann als Regen herabfallen. Gefrieren die Regentropfen während des Herunterfallens in der Luft, so entsteht Hagel; das weißt du Alles. Nun, höre weiter: Wenn

die feuchten Dünste sich aber in Tropfen zusammenziehen wollen, diese aber gefrieren, noch ehe sie zu Tropfen geworden sind, dann entstehen weiße Flocken, die man Schnee nennt. Ist das Wetter etwas wärmer, so sind die Schneeflocken größer; ist die Kälte aber groß, so sind sie klein, und es entsteht dann der sogenannte Staubschnee, der mit dem Staubregen Aehnlichkeit hat. — Der Schnee hat für uns denselben Nutzen, wie der Regen. Ueberdieß beschützt er die Erde mit den darauf befindlichen Kräutern und Pflanzen während des Winters wie mit einer Decke, und bewirkt dadurch, daß die junge Saat im Schooße der Erde nicht erfriere, sondern im Frühlinge wieder auf's neue grüne, wachse und reichliche Früchte bringe. — Nun wußte der kleine Adolph, wie der Regen, der Hagel und Schnee entstehen und was sie schaden und nützen. Dies machte ihm nicht wenig Freude. Wenn ich nun aber dich frage, kleiner Leser, ob dir dies auch Freude macht, was wirst du darauf antworten?

Feuerige Lufterscheinungen.

13. Das Gewitter.

In schwülen Sommertagen erscheinen nicht selten in der obern Luft dicke, schwarze Wolken, aus welchen von Zeit zu Zeit gewaltsam ein zackiger Feuerstrahl fährt, worauf ein starkes Rollen oder Krachen folgt. Dieser Feuerstrahl heißt Blitz, das Rollen und Krachen wird beim Ausbruche des Blitzes durch die heftige Lufterschütterung verursacht und heißt Donner, die ganze Erscheinung aber Gewitter. Der Blitz rührt von einer gewissen Materie her, von der ich euch etwas hier erzählen will. Schon vor langer Zeit bemerkte man an dem Bernsteine, daß er, wenn er gerieben wird, leichte Körper an sich ziehe, wieder von sich abstoße und im Finstern leuchte. Bernstein heißt in der lateinischen Sprache electrum, und darnach nannte man die Eigenschaft Elektricität. Diese Eigenschaft nimmt man an verschiedenen Körpern wahr, z. B. am Siegellack, Glas, Harz, Schwefel, Pech, an Steinkohlen, Seide, Wolle, an Thieren, z. B. an Katzen u. s. w., ja die elektrische Materie ist auch in der Luft und häuft sich besonders bei großer Hitze in den Wolken sehr an. Durch Reibung entzündet sich die elektrische Materie in den Wolken, und es entsteht dann ein Funke, nämlich der Blitz. Er fährt oft aus einer Wolke in die andere, oder zerstreut sich in der Luft, oder stürzt mit unbeschreiblicher Gewalt

zur Erde nieder, zerschmettert feste Körper, schmilzt Metalle, entzündet Gebäude und tödtet selbst Menschen und Thiere. — Der Blitz ist es also der einschlägt und nicht der Donner, vor dem sich unwissende Leute oft mehr fürchten, als vor dem Blitze. Die Gebäude können durch Blitzableiter vor dem Einschlagen geschützt werden. Der Blitzableiter besteht aus einer eisernen Stange, die an der Spitze vergoldet und so aufgestellt ist, daß sie 5—6 Schuh über den höchsten Theil des Gebäudes hervorragt. Von derselben laufen Drähte am Gebäude herunter, die 5 — 6 Schuh tief in die Erde geführt, und vom Grunde des Hauses entfernt werden. Wenn der Blitz auf ein solches Gebäude losbricht, so wird er von der eisernen Stange aufgefangen und ohne Schaden in die Erde geleitet. — Um euch bei einem nahen Gewitter gegen den Blitz zu verwahren, so beobachtet folgende Vorsichtsmaßregeln: Im Hause stellet euch nicht an die Wände, Thüren, Fenster, Oefen, Kamine und unter den Schornstein, besonders wenn Feuer auf dem Herde brennt, sondern haltet euch lieber in der Mitte des Zimmers auf, und öffnet entweder ein Fenster oder die Thür, um euch, wenn der Blitz einschlagen sollte, vor dem Ersticken zu sichern. Im Freien stellet euch nicht unter Bäume und andere hohe Gegenstände, und nicht zu nahe an Thiere; entfernt euch von Teichen, Sümpfen, Bächen und Flüssen, weil das Wasser den Blitz anzieht, und vermeidet auch alles schnelle Laufen, Reiten und Fahren. Seid überhaupt bei einem nahen Gewitter nicht zu ängstlich, sondern vertrauet Gott und überlasset ihm ganz euer Schicksal.

Glänzende Lufterscheinungen.

14. Der Regenbogen.

Unter allen glänzenden Lufterscheinungen ist der Regenbogen eines der prächtigsten Schauspiele der Natur. Wenn die Sonne einer dunklen, regnenden Wolke gegenübersteht, so fallen die Sonnenstrahlen in die herunterfallenden Regentropfen, werden in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen, und bilden einen Bogen, der, wie jeder Sonnenstrahl, aus sieben Farben besteht. Diese Farben stehen, von unten aufgezählt, in folgender Ordnung: roth, dunkelgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violett. Ist die Wolke zu klein, als dass der ganze Regenbogen sich darstellen könnte, so erscheint blos ein Stück, das man **Wassergalle** nennt.

Nachstehende Fragen sind mündlich und schriftlich zu beantworten:

1. Was lehrt die Naturlehre? 2. Was ist ein Körper? 3. Was nennt man Eigenschaften eines Körpers? 4. Was sind allgemeine Eigenschaften? 5. Wie heißen die allgemeinen Eigenschaften? 6. Was ist Ausdehnung? 7. Was ist Undurchdringlichkeit? 8. Was ist Porosität? 9. Hat diese Eigenschaft auch einen Nutzen? 10. Was ist Theilbarkeit? 11. Nützten uns ohne Theilbarkeit die Körper? 12. Worin besteht die Trägheit der Körper? 13. Was ist Bewegbarkeit? 14. Welchen Nutzen hat diese Eigenschaft? 15. Worin besteht die Schwere oder Schwerkraft? 16. Sind alle Körper gleich schwer? 17. Womit darf die allgemeine Schwere der Körper nicht verwechselt werden? 18. Wovon ist das Gewicht des Körpers abhängig? 19. Was versteht man unter Zusammenhang der Körper? 20. Was sind besondere Eigenschaften? 21. Wie heißen sie? 22. Welcher Körper ist fest? dicht? hart? 23. Welcher Körper ist weich? zähe? spröde? 24. Welchen Körper nennt man flüssig? 25. Welcher Körper ist durchsichtig? elastisch? 26. Was nennt man Atmosphäre? 27. Was sind Lufterscheinungen oder Meteore? 28. Was sind wässerige Lufterscheinungen? 29. Was sind feuerige Lufterscheinungen? 30. Was sind glänzende Lufterscheinungen? 31. Wie entsteht der Nebel? 32. Wie muß die Luft sein, wenn ein Nebel entstehen soll? 33. Woher kommt der Thau? 34. Welchen Nutzen hat der Thau? 35. Was nennt man Honigthau? 36. Was ist der Mehlthau? 37. Was ist der Reif? 38. Was sind die Wolken? 39. Was nennt man Regen? 40. Wie entsteht ein Platzregen? 41. Was nennt man Staubregen? 42. Was nennt man Strichregen? 43. Welcher Regen heißt Landregen? 44. Wie entsteht ein Wolkenbruch? 45. Wie entsteht ein Wasserwirbel? 46. Welchen Nutzen gewährt der Regen? 47. Was ist der Hagel? 48. Wie entsteht der Schnee? 49. Hat der Schnee auch einen Nutzen? 50. Was nennt man Blitz? was Donner? 51. Woher rührt der Blitz? 52. Kann der Blitz auch schaden? 53. Woraus besteht der Blitzableiter? 54. Welche Vorsichtsmaßregeln hat man bei einem Gewitter zu beobachten? 55. Wie entsteht ein Regenbogen? 56. Welche Farben hat der Regenbogen? 57. Was nennt man Wassergalle? 58. Woran erinnert uns jeder Regenbogen?

Zur Geographie Bayerns.

1 Gränzen, Größe, Einwohnerzahl.

Bayern ist seit 1806 ein Königreich und nach Oesterreich und Preußen der größte Staat in Teutschland. Er besteht aus zwei getrennten Ländermassen, die an Größe sehr ungleich sind. Der größere Theil gränzt gegen Osten an Böhmen und an das Erzherzogthum Oesterreich; gegen Süden an dasselbe Erzherzogthum und an Tyrol; gegen Westen an das Königreich Würtemberg, und an die Großherzogthümer Baden und Hessen-Darmstadt; gegen Norden an Churhessen, die sächsischen Herzogthümer und das Königreich Sachsen. — Der kleinere Theil (die Pfalz) gränzt im Osten an den Rhein, im Süden an Frankreich, im Westen an die preußische Rheinprovinz und im Norden an Hessen-Darmstadt. — Der Flächeninhalt beider Theile beträgt 1,412 Quadratmeilen, worauf über 4½ Millionen Menschen wohnen.

2. Gebirge.

Die bedeutendsten Gebirge Bayerns sind: 1) Zweige der Alpen im Süden von Schwaben und Oberbayern, 2) der Böhmerwald im Osten der Oberpfalz und Niederbayern (der Theil zwischen dem Regen und der Donau wird auch der bayerische Wald genannt), 3) das Fichtelgebirg in Oberfranken, 4) der Thüringerwald, der in Oberfranken links an der Saale mit dem Fichtelgebirg zusammenhängt und hier auch Frankenwald genannt wird, 5) die fränkische Höhe, südwärts vom Fichtelgebirge, auf der Westgränze der Oberpfalz (dessen nordwestlicher Theil zwischen dem Maine, der Pegnitz und Regnitz heißt das Frankengebirge oder die fränkische Schweiz, wo sich sehenswerthe Höhlen befinden), 6) der Steigerwald, zwischen Würzburg und Bamberg, 7) der Spessart in Westen von Unterfranken, 8) das Rhöngebirg im Norden dieses Kreises und 9) das Hardtgebirge, welches das nördliche Ende der Vogesen in der Pfalz ist.

3. Berge.

Die höchsten Berge in Bayern sind: 1) auf den Alpen die Zugspitze, der Hochvogel und der Watzmann, 2) auf

dem Böhmerwald der Arber und der Rachel, 3) auf dem Fichtelgebirg der Schneeberg und der Ochsenkopf, 4) auf dem Rhöngebirge der Kreuzberg, 5) auf dem Hardtgebirge der Donnersberg.

4. Flüsse.

Bayern ist ungemein wasserreich. Die Hauptflüsse sind: die Donau, der Main und der Rhein. —

a. Die Donau.

Die Donau, der größte Fluß in Teutschland, entspringt im Schwarzwalde in Baden aus zwei Quellen, der Brege und Brigach, die sich bei Donaueschingen vereinigen und von da an Donau heißen. Sie fließt nun durch Würtemberg, tritt bei Ulm durch die Iller verstärkt in's Bayern und wird da schiffbar, strömt hierauf durch Schwaben und Neuburg, durch einen Theil von Oberbayern, Oberpfalz und Regensburg, dann durch Niederbayern, bei Passau in das österreichische Gebiet, ferner durch Ungarn und die Türkei, und fällt endlich nach einem Laufe von 400 Meilen in das schwarze Meer. Ihre größten Nebenflüsse in Bayern sind von Süden her: die Iller, der Lech mit der Wertach, die Isar und der Inn mit der Salza; von Norden her: die Wörnitz, die Altmühl, die Naab mit der Vils und der Regen. — An und in der Nähe der Donau liegen die bayerischen Städte: Leipheim, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Neustadt, Kelheim, Regensburg, Stadtamhof, Straubing, Deggendorf, Osterhofen, Vilshofen und Passau.

b. Der Main.

Der Main, obgleich er nur ein Nebenfluß des Rheinstromes ist, so ist er doch der erste nach den Hauptflüssen Teutschlands. Er entspringt auf dem Fichtelgebirg aus zwei Quellen, dem rothen und weißen Main. Beide vereinigen sich bei Culmbach und heißen nun geradehin Main. Er fließt in gewaltigen Krümmungen durch Unterfranken, tritt bei Stockstadt in das Hessische, berührt die freie Stadt Frankfurt und fällt dann bei Mainz in den Rhein. Von Norden ergießen sich in Bayern in den Main: die Rodach, die Itz und die fränkische Saale; von Süden die Regnitz, welche aus der fränkischen und schwäbischen Rezat entsteht, und die Pegnitz, Wiesent und

Aisch aufnimmt. — An dem rothen Maine liegen die Städte: Kreußen und Bayreuth — am weißen Maine: Berneck und Kulmbach — am vereinigten Maine: Burgkundstadt, Lichtenfels, Staffelstein, Eltmann, Zeil, Haßfurt, Schweinfurt, Volkach, Dettelbach, Kitzingen, Ochsenfurt, Würzburg, Karlstadt, Gemündten, Lohr, Rothenfels, Homburg, Prozelten, Klingenberg, Obernburg und Aschaffenburg.

c. Der Rhein.

Der Rhein entspringt am Gotthardsberg in der Schweiz aus drei Quellen, dem vordern, mittlern und hintern Rhein, fließt durch den Bodensee, macht bei Schaffhausen einen 60 bis 70 Fuß hohen Wasserfall, scheidet Baden von der Schweiz und dann von Frankreich und begränzt die bayerische Pfalz, strömt hierauf durch Hessen-Darmstadt, Rheinpreußen und Holland, nachdem er sich zuletzt in mehrere Arme theilt, in die Nordsee. Seine Nebenflüsse sind in der Pfalz: die Lauter, Queich, Speier und Nahe. — Nächst der Lauter liegen die Städte: Kaiserslautern, Ottenberg und Wolfstein; an der Queich: Anweiler und die Bundesfestung Landau.

5. Seen.

Seen gibt es in großer Anzahl; sie liegen sämmtlich am Fuße der Alpen. Die merkenswerthesten sind: der Bodensee am südwestlichen Ende von Schwaben und Neuburg, der Ammer-, Würm- oder Starnberger-, Kochel-, Walchen-, Tegern-, Chiem- und Königssee, sämmtlich in Oberbayern.

6. Klima und Produkte.

Das Klima ist, im Ganzen genommen, gemäßigt, mild und gesund; im Flachlande jedoch ungemein milder, als in den Gebirgsgegenden, wo es frühe und lange Winter gibt. Bayern ist ein fruchtbares, mit allen Produkten versehenes Land. Es hat ausgezeichnetes Hornvieh, gute und schöne Pferde, viele Schweine- und Schafheerden, Fische, Wildpret; Getreide, Wein, Hopfen, Tabak, Obst, Flachs, Hanf, Oel- und Küchengewächse, Holz; Salz, Eisen, Blei, Kupfer, Quecksilber, Marmor, Porzellanerde, Mineralbäder ꝛc. Für den Handel liegt Bayern vortrefflich. Donau, Rhein, Main, mit schiffbaren Nebenflüssen, und der Bodensee; sodann die trefflichen Fahrstrassen, der Ludwigskanal, die Rhein-, Donau- und

Main-Dampfschifffahrt, die Eisenbahnen begünstigen denselben.

7. Eintheilung.

Bayern ist in 8 Regierungsbezirke eingetheilt, welche ihre Benennungen nach den Hauptlandestheilen haben, als 1) Oberbayern mit 21 Städten; die Haupt- und Residenzstadt ist München. 2) Niederbayern mit 12 Städten; die Hptst. ist Landshut. 3) Pfalz mit 27 Städten; die Hptst. ist Speier. 4) Oberpfalz und Regensburg mit 32 Städten; die Hptst. ist Regensburg. 5) Oberfranken mit 34 Städten; die Hptst. ist Bayreuth. 6) Mittelfranken mit 37 Städten; die Hptst. ist Ansbach. 7) Unterfranken und Aschaffenburg mit 44 Städten; die Hptst. ist Würzburg. 8) Schwaben und Neuburg mit 23 Städten; die Hptst. ist Augsburg.

8. König und Königin.

Maximilian II., von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Schwaben und in Franken, ist geboren am 28. November 1811, und übernahm die Regierung am 22. März 1848.

Marie, Königin von Bayern, königliche Prinzessin von Preussen, wurde geboren am 15. Oktober 1825, und vermählt am 12. Oktober 1842.

Beantwortet mündlich und schriftlich folgende Fragen:

1. Wie lange ist Bayern ein Königreich? 2. Aus wie viel Theilen besteht es? 3. An welche Länder gränzt der größere Theil Bayerns? 4. Woran gränzt die Pfalz? 5. Wie groß ist das gesammte Bayern? 6. Wie viele Einwohner hat es? 7. Wie heißen Bayerns Hauptgebirge? 8. Welches sind die höchsten Berge in Bayern? 9. Welche sind Bayerns Hauptflüsse? 10. Wo entspringt die Donau? 11. Welche Nebenflüsse nimmt sie auf? 12. Welche bayerische Städte liegen an und in der Nähe der Donau? 13. Wo entspringt der Main? 14. Welche Nebenflüsse ergießen sich in ihn? 15. Welche Städte liegen am Main? 16. Wo entspringt der Rhein? 17. Welches sind seine Nebenflüsse? 18. Welche Städte liegen an der Lauter und der Queich? 19. Welche Landseen hat Bayern? 20. In welchem Kreise liegen sie? 21. Wie ist das Klima in Bayern beschaffen? 22. Was hat Bayern für Produkte? 23. Wodurch wird der Handels-

verkehr begünstigt? 24. Wie heißen die acht Regierungsbezirke mit ihren Hauptstädten? 25. Wie heißt unser allergnädigster König? 26. Wie unsere Königin?

Zur Geschichte Bayerns.

Einleitung in diese Geschichte.

1. Ursprung der Bayern.

Die Bayern kamen ursprünglich aus Asien und lebten anfangs mit andern ausgewanderten Völkerschaften in Gallien, dem heutigen Frankreich. Sie bewohnten hier waldige Gegenden, weßhalb sie nach dem celtischen Worte „Boa, Wald" Bois, Bojer oder Waldbewohner genannt wurden.

2. Ursprüngliche Besitzungen der Bojer.

Wie schon erzählt, wohnten die Bojer ganz frühe im südichen Theile von Frankreich. Wegen Vermehrung und wohl auch aus Mangel an Nahrungsmitteln wanderten sie um das Jahr 600 vor Christus, unter ihren Anführern Bellowes und Sigowes, den Söhnen der Schwester des fränkischen Königs Ambigat, in zwei Heereshaufen aus Frankreich. Nachdem beide Brüder zuvor ihre Züge durch das Loos entschieden hatten, zogen Bellowes und seine Schaaren über die Alpen nach Italien und setzten sich daselbst fest. Die Bojer erbauten da mehrere Städte und eroberten unter ihrem Feldherrn Brennus (390 J. v. Chr.) die Stadt Rom. Sie führten beständig Krieg mit den Römern, unterlagen aber endlich der römischen Uebermacht; daher sie nach Serbien zogen, wo sie 42 Jahre vor Christi Geburt durch einen schrecklichen Ueberfall von den Daziern beinahe gänzlich aufgerieben wurden. Seit dieser Zeit hörte man nichts mehr von dem Schicksale dieser Bojer. Sigowes und sein Volk zogen nach dem heutigen Böhmen, hatten aber immer mit benachbarten Völkern, besonders mit den Markomannen zu kämpfen, weßhalb ihre Nachkommen von da wieder auswanderten und Schutz bei den Römern suchten. Diese wiesen

ihnen ein Land zwischen Italien und der Donau und über derselben an, und die Bojer ließen sich 8 Jahre vor Christi Geburt in der Gegend nieder, wo der Inn in die Donau fließt. Hier bauten sie sich unter dem Schutze der Römer eine feste Stadt, Bojodurum, oder die heutige Innstadt bei Passau, und verbreiteten sich aufwärts bis zum Ursprunge der Donau.

3. Beschaffenheit des Bojerlandes.

Dieses Land, von den Römern Vindelizien genannt, war zu jener Zeit voll von unübersehbaren Wäldern und großen Sümpfen und daher auch noch feucht, kalt, rauh, unfreundlich und ungesund. Da gab es noch keine Städte, Märkte und Dörfer. In den hohen und dichten Eichenwäldern hauseten Bären, Wölfe, Auerochsen und Raubvögel. Nur hie und da sah man angebautes Land, welches aber nur Gerste und Haber hervorbrachte. In dem sonst armen Lande wurden aber an manchen Orten schöne und fruchtbare Weideplätze gefunden.

4. Bildung, Sitten und Charakter der alten Bojer.

Die alten Bojer waren sehr unwissend und in Irrthümer und in Aberglauben versunken, wie die Teutschen überhaupt. Obgleich sie dem Müssiggange, dem Trunke und Spiele sehr ergeben waren, so muß doch ihre Redlichkeit und Treue, ihre edle Gastfreundschaft gegen jeden Fremden, und besonders die Zucht und Sittsamkeit unter den jungen Leuten gerühmt werden, und sie dienen uns hierdurch als Muster zur Nachahmung. Ihre Kinderzucht war sehr strenge, und es durfte der Sohn vor seinem Vater nicht eher öffentlich erscheinen, als bis er im Stande war, die Waffen zu führen. Bekam er das erste Mal die Waffen in die Hände, so geschah dieß mit größter Feierlichkeit und in der Versammlung des Volkes. Der Jüngling fing dann gleichsam neu zu leben an und er wurde als ein Theil des Volkes und Mitglied des Staates betrachtet.

5. Körperliche Beschaffenheit der alten Bojer.

Die Bojer waren hohe, riesenhafte Gestalten, hatten eine weiße Haut, lange, gelockte, goldgelbe Haare, die sie aus dem Gesichte zurückgekämmt trugen, große, blaue Augen und wenig, oder einen geschornen Bart.

6. Nahrung der alten Bojer.

Die Nahrung hatten die Bojer mit den alten Teutschen gemein. Kräuter, Milch, Käs, Fleisch, besonders frisches und gesalzenes Schweinfleisch waren ihre vorzüglichsten Speisen, ihr Tisch war der Boden, ihr Getränk bestand in Gerstenbier und Meth. Nach dem Weine von Italien waren sie sehr lüstern.

7. Ihre Kleidung und Wohnung.

Die Kleidung der Männer war ebenfalls der der Teutschen nicht unähnlich. Sie trugen eine Thierhaut, welche vorn mit einem Hafte zusammengeheftet war und auch ihr Lager ausmachte, das sie sich auf der Erde zurecht richteten. Die Weiber aber waren sonderbar gekleidet. Sie trugen einen Rock von allerlei Farben, der nach der Länge und Quere gestreift, über die Schultern mit Schnallen festgemacht war. Auch trugen sie Ringe, Arm- und Halsbänder. Ihre Kleidung entsprach den Wohnungen. Diese waren zerstreut in Wäldern, an Bächen und auf dem Felde, und bestanden aus hölzernen mit Stroh oder Moos bedeckten Hütten.

8. Beschäftigung der alten Bojer.

Da die Bojer auf ihren Wanderungen sich überall durchschlagen mußten, so war ihre Hauptneigung der Krieg geworden. In Friedenszeiten war ihre Lieblingsbeschäftigung in ihren waldichten Gegenden die Jagd. Sie verlegten sich aber auch nachmals auf die Viehzucht; übrigens brachten sie die Zeit mit Nichtsthun, Schlafen, Essen und Trinken zu. Die Besorgung des Feldbaues und der häuslichen Geschäfte überließen sie den Frauen und Sklaven.

9. Ihre Sprache.

Ihre celtische Sprache hatten sie so viel als vergessen, von der römischen oder lateinischen, in welcher ihnen, als römische Unterthanen, die Befehle und Verordnungen mitgetheilt wurden, verstunden sie nur das Unentbehrlichste. Mit der teutschen Sprache ging es ihnen nicht besser, was bei den verschiedenen Kriegen, Streifereien, Ansiedlungen und Zusammentreffen mit allerlei Völkerschaften nicht anders zu vermuthen ist.

10. Religion der alten Bojer.

Schade, daß die Bojer Heiden waren! Sie erwiesen, wie alle teutschen Volksstämme, erschaffenen Dingen, wie der Sonne, dem Monde, einer schönen Quelle, oder einem hohen Baume und dergleichen, göttliche Ehre. Der eine wahre Gott, welcher Himmel und Erde, und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, aus Nichts erschaffen hat, war ihnen unbekannt. Ihren obersten Gott nannten sie Alfader (Altvater). Andere Götter waren Alman, Wodan oder Odin, Thor oder Donar, Teut oder Tuisko. Auch Göttinen hatten sie, wie Freya, Hertha u. s. w. Sie glaubten an einen Himmel, den sie Walhalla nannten, und an eine Hölle, welcher sie den Namen Hela gaben. Den Gottesdienst verrichteten die Priester, Druiden oder Eichherrn genannt, weil die Eichwälder ihre Tempel waren. Da schlachteten sie Thiere, bisweilen auch Menschen, aus deren Eingeweiden sie wahrsagten. Die Druiden wohnten in Eichwäldern, gingen weiß gekleidet, gaben keine Abgaben, zogen nicht in's Feld, und unterrichteten das Volk. Sie waren auch der Nation Richter und Aerzte.

11. Ihre Verfassung und Gesetze.

Die Verfassung der Bojer war monarchisch. Ihre Regenten und Heerführer wurden von ihnen gewählt und durch freiwillige Abgaben unterhalten. Indeß, da sie nach und nach, und nach Vertreibung aus ihrem Böhmen unter die Herrschaft der Römer kamen, so wurden sie mehr als Pflanzleute und Gränzsoldaten betrachtet, verloren ihre ursprüngliche Freiheit, und mußten sich nach den Befehlen ihrer Gebieter richten.

Das Volk war in Freie, die gleich waren, und Sklaven, die nicht zum Volke gehörten, für ehrlos gehalten und durch Unterjochung, Kauf, Tausch erworben wurden, getheilt. Auch wurden Freie, wenn sie eine Strafe nicht zahlen konnten, in den Sklavenstand versetzt. Dabei wurden aber die Sklaven wohl gehalten, sie waren Köche, Bräuer, Bäcker, Ackerleute, Weber, Schneider, Schuster oder andere Handwerker ihres Herrn, der alle diese für sich hatte. Aber nicht immer blieb es so. Selbst unter den Freien wurde allmälig ein Unterschied sichtbar. Wer mehr Vermögen, bessere und mehrere Grundstücke besaß, mehrere Sklaven stellte, wurde auch bald mächtiger und angesehener. Man unterschied Gemeinere und Vornehmere, freies Volk und Adel. Schon im 5ten Jahrhunderte finden

wir einzelne ausgezeichnete, adeliche Geschlechter, z. B. das Geschlecht Husi, Fagana ꝛc. Dieses ist sogar in Ansehung des ersten Fürstengeschlechtes, der Agilolfinger, von dem ihr später hören werdet, der Fall.

Die wichtigsten Geschäfte wurden von den Edelleuten, Grauen (Grafen) und den Priestern geschlichtet. Das Volk gab durch Zusammenschlagen mit den Waffen seinen Beifall zu erkennen. Zeigte einer Ungehorsam, so wurde er in den Bann gethan und für ehrlos erklärt. Von geschriebenen Gesetzen wußte man anfänglich nichts. In zweifelhaften Fällen entschied manchmal der Zweikampf, später auch die Wasser-, Feuer- und Kreuzprobe, die man Gottesurtheile oder Ordalien nannte.

12. Kriegsverfassung.

Was die Kriegsverfassung betrifft, so zog jeder freie Mann, der die Waffen einmal zu tragen im Stande war, in den Krieg. Die ganze Nation war gleichsam eine stehende Armee, und drohte dem Vaterlande Gefahr, so war sie zum Ausrücken bereit. Man nannte dieß den Heerbann, bei welchem die strengste Kriegszucht war. Die Edelleute dienten mit ihren Getreuen (Ambachten oder Soldurier genannt) unter der Reiterei, die den Kern der Armee bildete und auch die Offiziere machte. Schnurrbärte und Federn auf den Helmen waren ihre Auszeichnungen. Ihre Waffen bestanden in einem Panzer, kleinem Schilde, langem Schwerte ohne Spitze, Spieß, Bogen, in Pfeilen, einem Streitwagen. Tapferkeit war eine ihrer Haupttugenden, ihr Ruhm, und die Führerin zu höhern Kriegsstellen und dem Adel. Feigheit brandmarkte mit ewiger Schande.

Beantwortet mündlich und schriftlich nachstehende Fragen:

1. Woher stammen die Bayern? 2. Welche Gegenden bewohnten sie? 3. Wie wurden sie deßwegen genannt? 4. Warum wanderten die Bojer aus Frankreich? 5. Wer waren Bellowes und Sigowes? 6. Wohin zog Bellowes? 7. Wie erging es da den Bojern? 8. Was erzählt uns die Geschichte ferner von ihnen? 9. Wohin zog Sigowes? 10. Was sagt uns die Geschichte von diesen Bojern? 11. Welche Stadt erbauten sie? 12. Sah Bayern damals auch schon aus, wie heut zu Tage? 13. Wie war die Bildung der Bojer beschaffen? 14. Welche Laster und Tugenden waren ihnen eigen? 15. Wie war ihre Kinderzucht? 16. Wie sahen die Bojer aus? 17. Welches war ihre Nahrung? 18. Wie war ihre Kleidung beschaffen? 19. Wo wohnten, aßen, schliefen sie? 20. Was war ihre

Lieblingsneigung? 21. Womit beschäftigten sie sich in Friedenszeiten? 22. Wer besorgte den Feldbau und die häuslichen Geschäfte? 23. Was hatten die Bojer für eine Sprache? 24. Wie war ihre Religion? 25. Welche Gottheiten verehrten sie? 26. Wie hießen ihre Priester? 27. Wo wohnten diese? 28. Wer verrichtete den Gottesdienst? 29. Wo und wie verrichteten sie ihren Götzendienst? 30. Was wissen wir von ihrer Verfassung rc. 31. Wie war das Volk abgetheilt? 32. Blieb es aber dabei? 33. Wie wurde Recht und Gerechtigkeit gehandhabt? 34. Was entschied in zweifelhaften Fällen? 35. Wie war ihre Kriegsverfassung beschaffen? 36. Wie nannte man diese Kriegsart? 37. Wer bildete den Kern der Armee? 38. Worin bestanden die Waffen der Bojer? 39. Was brandmarkte mit ewiger Schande und was führte zum glänzendsten Ruhme?

Satzlehre.

A. Der reine einfache Satz.

I. Haupttheile, Wortfolge und Form des Satzes.

a.

Man kann von einem Dinge aussagen oder urtheilen a) was es ist, z. B. der Hund ist ein Hausthier; b) wer es ist, z. B. das Haus ist schön; c) was es thut, oder was an ihm gethan wird, z. B. das Kind lügt, das Kind wird bestraft. Sagt man von einem Gegenstande etwas aus, so entsteht ein Satz. In jedem Satze unterscheidet man 1) den Gegenstand, von welchem etwas ausgesagt, oder über welchen geurtheilt wird. Man nennt ihn den Satzgegenstand, das Grundwort (Subjekt). 2) Das, was von dem Gegenstande ausgesagt oder geurtheilt wird. Man nennt dieß die Aussage (das Prädikat). Subjekt und Prädikat sind die Haupttheile des Satzes. Das, wodurch der Satzgegenstand mit der Aussage verbunden wird, nennt man die Bindung (Kopula). Sie besteht gewöhnlich aus den Formen des Zeitwortes sein, wenn die Aussage ein Eigenschaftswort ist, z. B. das Gras ist grün. Ist die Aussage ein Zeitwort, z. B. das Feuer brennt rc., so ist die Bindung in der Aussage enthalten; denn ich kann

das Zeitwort in Bindung und Aussage (hier Mittelwort) zerlegen, z. B. die Nadel ist stechend. Die Mutter ist kochend ꝛc.

b.

Die Ordnung, in welcher die Theile eines Satzes auf einander folgen, nennt man die Wortfolge; sie kann sein eine gerade oder auch eine umgekehrte (versetzte). Steht in dem Satze das Subjekt voran, so ist dieß die gerade Wortfolge, z. B. die Erde ist ein Planet, die Erde ist rund, die Erde bewegt sich. Steht aber die Bindung zuerst oder die Aussage mit der Bindung, so nennt man dieß die umgekehrte Wortfolge, z. B. ist die Erde ein Planet? ein Planet ist die Erde; ist die Erde rund? rund ist die Erde; bewegt sich die Erde? Wenn in der umgekehrten Wortfolge das Zeitwort voranstehen und keine Frage bilden soll, so muß das Wörtchen es an die Spitze des Satzes gestellt werden, z. B. es ruft der Vater.

c.

In Hinsicht der Form sind die Sätze sehr verschieden. In manchen Sätzen wird oft Etwas behauptet oder erzählt; andere drücken einen Befehl, eine Frage, eine Bitte, einen Verwunderungs-(Ausruf) aus. Sätze, die bloß etwas behaupten oder erzählen, nennt man Behauptungs- oder Erzählsätze, z. B. der Knabe rechnet. Sätze, die einen Befehl ausdrücken, nennt man Befehlsätze, z. B. Knabe, lerne! oder: Du sollst lernen! Sätze, die eine Frage ausdrücken, heißen Fragesätze, z. B. Lernt der Schüler? Sätze, die eine Bitte oder einen Wunsch ausdrücken, werden Bitt- oder Wunschsätze genannt, z. B. Lernte doch der Schüler? Sätze, die eine Verwunderung, gleichsam einen Ausruf ausdrücken, nennt man Ausrufsätze, z. B. wie herrlich geht die Sonne auf! — Ein Ausruf hat häufig die Form einer Frage, z. B. O Gott, wie gut bist Du, wie schön ist Deine Welt! Der Behauptungssatz kann bejahend oder verneinend sein. Bejahend ist er, wenn behauptet wird, daß einem Gegenstande eine gewisse Aussage zukomme, z. B. die Sonne erwärmt; verneinend ist er, wenn man behauptet, daß eine gewisse Aussage dem Gegenstande nicht zukomme, z. B. der Mond erwärmt nicht.

Aufgaben.

1) Saget von jedem der folgenden Dinge aus, was es ist!

Pferd, Esel, Kuh, Ochs, Hund, Maus, Hirsch, Hase, Fuchs, Tiger, Wolf, Huhn, Gans, Habicht, Lerche, Schnepfe, Frosch, Natter, Aal

Hecht, Biene, Fliege, Blutegel, Baum, Birnbaum, Buche, Tanne, Dinkel, Bohne, Salat, Petersilie, Hopfen, Klee, Tollkirsche, Tulpe, Weinstock, Stein, Diamant, Salpeter, Gold, Quecksilber, Arsenik, Lehm, Torf.

Z. B. das Pferd ist ein Zugthier.

2) Ebenso von folgenden Dingen:

Tisch, Uhr, Klavier, Dintenfaß, Topf, Axt, Pflug, Spaten, Rock, Hut, Stiefel, Mantel, Kranz, Säbel, Flinte, Brod, Suppe, Wurst, Kartoffel, Wein, Erdbeere, Birne, Salz, Kopf, Arm, Ohr, Blut, Herz.

3) Saget von den vorhergehenden Dingen auch in der Mehrzahl aus, was sie sind!

4) Saget von jedem der nachstehenden Dinge aus, wie es ist!

Haus, Keller, Fenster, Küche, Holz, Glas, Vater, Großmutter, Kind, Tante, Pathe, Uhr, Spiegel, Lampe, Koffer, Scheere, Pelzrock, Beinkleid, Haare, Weg, Straße, Graben, Brücke, Laube, Garten, Acker, Wald, Tafel, Bank, Buch, Feder, Tinte, Papier, Lineal, Kugel, Ei, Blatt, Tisch, Hut, Wolle, Rose, Schwefel.

Z. B. das Haus ist dauerhaft.

5) Schreibet 10—15 Sätze, worin ihr von Thieren in der Mehrheit angebet, wie sie sind! Ebenso von Pflanzen, Mineralien!

6) Gebet von jedem der folgenden Thiere an, was es thut!

Pferd, Ochs, Kuh, Schwein, Schaf, Ziege, Hund, Katze, Hahn, Gans, Ente, Taube, Bär, Löwe, Wolf, Lerche, Nachtigall, Sperling, Storch, Kukuk, Frosch, Biene.

Z. B. das Pferd wiehert!

7) Sage von jedem der folgenden Dinge eine Thätigkeit aus!

Schnee, Feder, Holz, Eisen, Kette, Sonne, Donner, Wasser, Maulwurf, Pfeffer, Gift, Wind, Blutegel, Blume, Lehrer, Schüler, Wurm, Wiese, Bauer, Brauer, Arzt.

8) Schreibet 15—20 Sätze, worin ihr von verschiedenen Dingen in der Mehrzahl aussagt, was sie thun!

9) Unterstreichet in den unter Aufg. 4 gebildeten Sätzen das Grundwort oder Subjekt!

10) Ebenso in den unter Aufg. 1 gebildeten Sätzen die Aussage oder das Prädikat!

11) Setzet folgende Sätze aus der **geraden** in die **umgekehrte** Wortfolge!

Das Kind schläft. Die Sonne scheint. Der Mond leuchtet. Die Sterne funkeln. Der Wind weht. Das Kind weint. Die Stube wird geheizt. Der Zucker ist süß. Das Buch ist lehrreich. Das Buch ist mein. Das Haus ist unser. Das Kind trinkt Milch. Das Schäfchen gefällt ihm. Karl wohnt neben ihm.

12) Bildet selbst 12—15 Sätze in der umgekehrten Wortfolge!

13) Setzet folgende Sätze aus der **umgekehrten** in die **gerade** Wortfolge!

Es pfeift der Wind. Es bellt der Hund. Es kräht der Hahn. Es schlägt die Nachtigall. Fein ist die Feder. Mir gehört der Ball. Unser ist der Garten. Freundlich ist der Mond. Blüht der Baum? Laüft der Bach? Wird die Wiese gemäht? Wird der Ziegel gebrannt? Ist das Glas zerbrechlich? Ist der Mensch unsterblich? Ist die Eiche ein Thier? Ist der Wurm eine Pflanze?

14) Bildet 20 **Behauptungs**- oder **Erzählsätze**!

15) Bildet 20 Sätze, die einen **Befehl** ausdrücken!

16) Schreibet 10 Sätze auf, welche eine **Frage** enthalten!

17) Bildet 20 Sätze, worin eine **Bitte**, ein **Wunsch** ausgedrückt ist!

18) Schreibt 10 Sätze, in welchen ihr etwas wünscht für eure Eltern und Geschwister!

19) Gebe 10 Sätze an, in welchen eine **Verwunderung** ein **Ausruf** ausgedrückt ist!

20) Suchet 20 Sätze ähnlicher Art in euerm Lesebuch auf!

Wiederholungsfragen.

1) Was kann man von einem Dinge aussagen? 2) Wie entsteht ein Satz? 3) Was unterscheidet man in jedem Satze? 4) Was versteht man unter Subjekt? 5) Was unter Prädikat? 6) Warum heißen Grundwort und Aussage Hauptheile des Satzes? 7) Was nennt man Kopula? 8) Woraus besteht sie gewöhnlich? 9) Wo ist aber die Bindung enthalten, wenn die Aussage ein Zeitwort ist? 10) Wann ist die Aussage ein Hauptwort? 11) Wann ein Eigenschaftswort? 12) Wann ein Zeitwort? 13) Was nennt man die Wortfolge des Satzes? 14) Wann steht ein Satz in der geraden Wortfolge? 15) Wann in der umgekehrten? 16) Wann muß

es an der Spitze des Satzes stehen, wann nicht? 17) Wie werden die Sätze in Hinsicht der Form eingetheilt? 18) Was sind Erzählsätze? Befehlsätze? Fragesätze? Bittsätze? Wunschsätze? Ausrufsätze? 19) Welches Satzzeichen kommt nach jeder dieser Satzarten? 20) Welche Form hat haüfig ein Ausruf? 21) Wann ist der Behauptungssatz bejahend? wann verneinend?

II. Personenverhältniß des Subjekts, Zeit und Weiseverhältniß des Prädikats.

Das Personenverhältniß des Subjekts ist ein dreifaches: entweder a) die sprechende Person selbst, oder b) eine solche, zu der man spricht, die angesprochene Person, oder c) eine solche, von der man spricht — die besprochene Person. Sie heißen auch kurzweg a) die erste, b) die zweite und c) die dritte. Es gibt eigene Wörter, persönliche Fürwörter genannt, welche das Subjekt in dieser dreifachen Beziehung vertreten; ich und wir für die erste; du und ihr für die zweite; er, sie, es und sie für die dritte Person. — Das Zeitverhältniß des Prädikats ist ebenfalls ein dreifaches, d. h. das, was von einem Subjekte ausgesagt wird ist entweder a) gegenwärtig, z. B. Gott sorgt; b) vergangen, z. B. Gott hat gesorgt; c) zukünftig, z. B. Gott wird sorgen. Das Ausgesagte kann nun wieder als in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dauernd oder als vollendet gedacht werden. — Von einem Subjekte kann Etwas als a) wirklich, z. B. der Mensch stirbt; b) möglich, z. B. der Mensch kann sterben; c) nothwendig, z. B. der Mensch muß sterben, ausgesagt werden. Man nennt dies das Verhältniß der Aussageweise des Prädikats. Die Wirklichkeit wird durch die Biegung der Zeitwörter, die Möglichkeit durch die Hilfszustandswörter: können, dürfen, mögen; die Nothwendigkeit durch: müssen, sollen, wollen ausgedrückt.

Aufgaben.

1) Bilde aus jedem der folgenden Zeitwörter 6 Sätze und zwar so, daß du sie auf die drei Personen der Ein- und Mehrzahl beziehest, wie:

lesen, schreiben, rechnen, antworten, befehlen, aufstehen, träge sein, erschrecken, nachsprechen, pflanzen, büssen, essen, messen, singen, beten, zeichnen, plaudern, gehorchen, denken.

Z. B. Ich lese. Du liesest oder liest. Er (sie, es) liest. Wir lesen. Ihr leset. Sie lesen.

2) Drücke folgende Sätze in den genannten 3 Hauptzeiten sowohl in der Einzahl und der Mehrzahl aus:

Der Wein stärkt. Der Knabe spricht. Jesus erlöst. Gott regiert. Der Mensch sündigt. Der Baum blüht. Der Schüler lernt. Der Vater befiehlt. Das Kind gehorcht. Die Mutter kocht. Es blitzt. Es regnet. Es donnert. Das Wasser versinkt. Der Bote geht. Das Pferd laüft. Der Schnee zergeht. Ich komme. Du gehst. Er steht. Wir erscheinen. Ihr bittet. Sie erhalten.

3) Bildet selbst 6 Sätze, die in der Vergangenheit, und 6, welche in der Zukunft stehen!

4) Setze die Sätze unter Aufgabe 2 in die umgekehrte Wortfolge, sowohl in der vergangenen als zukünftigen Zeit!

5) Drücke nachstehende Sätze durch die genannten 3 Hauptzeiten in der Leideform aus:

Das Haus wird gebaut. Der Schüler wird gestraft. Der Ziegel wird gebrannt. Das Getreide wird gesäet. Der Baum wird umgehauen Das Holz wird gespalten. Das Fleisch wird gesotten. Ich werde gelobt. Du wirst getadelt. Sie wird belohnt. Wir werden ersucht. Sie werden verbraucht. Ihr werdet bestraft.

Z. B. Das Haus ist gebaut worden. Das Haus wird gebaut werden.

6) Schreibet selbst 12 Sätze auf, die in der Leideform stehen!

7) Bildet aus nachstehenden Wörtern Sätze, in denen die Möglichkeit a) durch können, b) dürfen, c) mögen ausgedrückt wird:

Der Glaser, Gastwirth, Maurer, Löwe, Adler, Jäger, Richter, Hahn, Nagel, Fluß, Baum, Reiter, Storch; die Sonne, Nachtigall, Aeltern, Erde; das Wasser, Gras, Gebaüde, Farbe, Erscheinung; der Mensch, Herr, Diener, Kaufmann, Fürst, Krieger, Gast, Müde, Brauer, Taglöhner; die Liebe, Freiheit, Arznei, Polizei, Wahrheit, Haare; das Evangelium, Auge, Böse.

Z. B. Der Glaser kann verglasen.

8) Bilde Sätze mit dem Weiseverhältniß der Nothwendigkeit. Wo wirst du müssen, wo sollen, wollen gebrauchen?

Der Arbeiter, Unglückliche, Neugierige, Faule, Reisende, Müssige, Eigensinnige, Habsüchtige, Bescheidene, Träge, Gefangene, Durstige,

Ehrgeizige, Friedfertige, Mensch, Vater, Mutter, Gärtner, Kranke, Handwerker, Landmann, Soldat, Schüler, Sünder, Trostlose, Unwissende, Unrecht Habende, tödtlich Verwundete, Fischer; Kleid, Speise, Vergnügen, Esel, Wagen, Reiche, Kirche, Schule.

9) Bildet überall 6 Sätze mit den Hilfszeitwörtern der Möglichkeit, 6 mit Hilfszeitwörtern der Nothwendigkeit!

Wiederholungsfragen.

1) Wie vielfach ist das Personenverhältniß des Subjekts? 2) Wie heißt man kurzweg die sprechende, angesprochene und besprochene Person? 3) Wie heißen die Wörter, welche das Subjekt in dieser dreifachen Beziehung vertreten? 4) Wie vielfach ist das Zeitverhältniß des Prädikats? 5) Wie wird jede der 3 Zeitformen wieder gedacht? 6) Wie vielfach ist das Weiseverhältniß des Prädikats? 7) Wodurch wird die Wirklichkeit, durch welche Hilfszeitwörter die Möglichkeit, durch welche die Nothwendigkeit ausgedrückt?

B. Der erweiterte einfache Satz.

Der einfache Satz hat nur ein Grundwort und eine Aussage. Besteht der einfache Satz nur rein aus den Hauptsatztheilen (Subjekt und Prädikat), so heißt er reiner einfacher Satz. Enthält der einfache Satz aber noch Wörter, welche das Subjekt oder Prädikat näher bestimmen, so bildet er einen erweiterten einfachen Satz. Ein erweiterter einfacher Satz ist also ein solcher, welcher außer den Hauptsatztheilen noch Nebensatztheile enthält. Diese heißen: A Beifügung, B Ergänzung, C Umstand. Beifügung, Ergänzung und Umstand heißen Nebensatztheile, weil sie nicht in jedem Satze vorkommen.

A. Beifügung.

Ein jedes Wort, wodurch ein Hauptwort näher bestimmt wird, wird Beifügung genannt. Sie steht immer auf die Frage wessen? oder wasfür?

a. Die Beifügung beim Subjekte.

Steht die Beifügung beim Subjekte, so kann sie ausgedrückt sein:

1. Durch ein Eigenschaftswort, z. B.:

Feuchtes Heu entzündet sich. Unreifes Obst ist schädlich. Ein wachsamer Hund bellt. Der tugendhafte Mensch ist glück-

lich. Der fleißige Schüler wird gelobt. Der kleine Gustav ist brav.

Ein Eigenschaftswort ist ein solches Wort, welches sagt, wie ein Ding ist.

2. Durch ein Zahlwort z. B.:

Zwölf Stücke sind ein Dutzend. Sechzig Kreuzer sind ein Gulden. Zwei Dinge sind ein Paar. Der eilfte Schüler fehlt. Die fünfte Bank ist leer. Alle Menschen sind sterblich. Viele Vögel singen. Manche Menschen lügen.

* Ein Zahlwort ist ein solches Wort, welches die Anzahl der Dinge bezeichnet. Die Zahlwörter werden in bestimmte und unbestimmte eingetheilt.

3. Durch ein Fürwort, z. B.:

Mein Vorbild ist Jesus Christus. Dein Benehmen ist anständig. Seine Bescheidenheit ist liebenswürdig. Ihr Zimmer ist reinlich. Unser Vater ist gut. Euer Betragen ist lobenswerth. — Dieser Knabe schreibt. Jenes Mädchen rechnet. Ein solcher Griffel ist unbrauchbar.

* Ein Fürwort ist dasjenige Wort, welches die Stelle eines Hauptwortes vertritt. Es gibt zueignende und hinweisende Fürwörter. Ein zueignendes Fürwort ist ein solches, welches bestimmt, wem ein Ding gehöre. Ein hinweisendes Fürwort ist ein solches, welches auf einen Gegenstand hinzeigt.

4. Durch ein Hauptwort im Weßenfall, z. B.:

Das Gebet des Gerechten vermag viel. Das Gebet der Frommen ist andächtig. Die Mähne des Pferdes ist lang. Der Geruch des Hundes ist fein. Der Körper des Menschen ist sterblich. Die Bauart dieser Haüser ist schön. Die Farbe der Eier ist weiß.

* Ein Hauptwort ist ein solches Wort, welches ein Ding nennt. Ein Ding kann sein eine Person oder Sache. Die Hauptwörter können abgeändert oder deklinirt werden uud zwar in 4 Fällen. Das Subjekt steht immer im Wer- oder Wasfall. Außer diesem ist noch 2. der Weßenfall, 3. der Wemfall und 4. der Wen- oder Wasfall zu merken.

5. Durch ein Hauptwort mit Vorwort, z. B.:

Der Gedanke an Gott tröstet. Das Vertrauen auf den Herrn stärkt. Die Liebe zum Vaterlande erlischt nicht. Die Brücke über den Fluß ist von Holz. Ein Garten neben dem Hause ist angenehm. Ein Weg durch den Wald ist kühl. Die Blumen in den Gärten sind schön.

* Ein Vorwort ist ein solches Wort, welches gewöhnlich vor dem Hauptworte steht, um mit demselben einen Umstand auszudrücken.

b. Die Beifügung beim Prädikate.

Ein Prädikat kann nur dann durch eine Beifügung näher bestimmt werden, wenn dasselbe ein Hauptwort ist; nicht aber, wenn es aus einem Zeit- oder Eigenschaftsworte besteht. Die Beifügung zum Prädikate kann ausgedrückt sein:

1. Durch ein Eigenschaftswort, z. B.:

Der Sonntag ist ein christlicher Feiertag. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin. Die Sonne ist unser nächster Fixstern. Der Diamant ist der kostbarste Edelstein. Der Frühling ist die angenehmste Jahreszeit. Die Kuh ist das nützlichste Hausthier. Ein Handwerk hat einen goldenen Boden.

2. Durch ein Hauptwort im Wessenfall, z. B.:

Der Hochmuth ist des Stolzes Bruder. Der Honig ist der Mücken Tod. Das Salz ist ein Produkt des Mineralreichs. Der Geistliche ist ein Diener der Kirche. Das Licht ist eine Wirkung der Sonne. Die Ordnungsliebe ist eine Folge der Gewöhnung. Die Zahnwurzeln sind Theile der Zähne. Der Zweig ist ein Theil des Astes. Die Bildsaüle ist ein Werk des Bildhauers. Das Spielen ist eine Beschäftigung der Kinder.

* Steht das Eigenschaftswort als Beifügung (entweder zum Subjekte oder Prädikate), so heißt es beigefügtes Eigenschaftswort. Gehört dasselbe aber mit zur Aussage, z. B. der Zucker ist süß, so nennt man es aussagendes Eigenschaftswort.

Aufgaben.

1. Erweitert folgende Sätze dadurch, daß ihr vor das Subjekt jedesmal ein passendes Eigenschaftswort setzet!

Der Bruder wird gestraft. Das Kind betet. Der Hund wacht. Der Vogel singt. Der Vater kommt wieder. Die Mutter arbeitet. Das Schwein wird geschlachtet. Die Rose blüht. Die Sterne funkeln. Das Messer schneidet. Der Schüler lernt.

Z. B. Der unartige Bruder wird gestraft.

2. Ergänze folgende Sätze durch eine passende Beifügung!

— Brod ist wohlschmeckend. — Schüler sind fleißig. — Krieger kämpfen. — Menschen beten. — Pferde sind steif. — Speisen nähren. — Sachen sind theuer. — Leinwand weiß. — Obst schädlich. — Messer scharf.

3. Ergänze folgende Sätze durch ein passendes Zahlwort!

— Menschen sind arm. — Anfang ist schwer. Der — Schüler ist mein Nachbar. — Vögel hat Füsse. — Wochen heißen ein Monat. — Schüler sind fleißig. — Menschen müssen sterben. — Sechser sind ein Gulden.

4. Setze an die Stelle des Gedankenstrichs ein passendes Fürwort!

— Vaterland ist Deutschland. — Bruder wird Soldat. — Kartoffeln blühen — Herz pocht. — Feld bringt Frucht. — Tochter ist bestraft worden. — Brüder sind in der Fremde. — Dienstboten sind treu. — Nachbarn stören den Frieden. — Zustand hat sich verschlimmert.

5. Bilde aus nachfolgendem Stoffe Sätze mit Beifügungen im Wessenfall!

Tage, Sommer, warm; Nächte, Herbst, rauh; Stamm, Eiche, dick; Mähne, Pferd, langhaarig; Blatt, Baum, grün; Farbe, Himmel, blau; Beil, Fleischer, scharf; Löwen, Haut, zottig; Raben, Federn, schwarz. — Der Same — tödtet. Der Huf — ist gespalten. Das Auge — ist scharf. Die Zunge — stiftet viel Böses. Die Ohren — sind lang. Das Gras — verdorrt.

6. Bildet 30 ähnliche Sätze wie unter Aufgabe 1!

7. Bildet aus folgenden Sätzen erweiterte Sätze, in denen das Prädikat durch ein passendes Eigenschaftswort näher bestimmt wird!

Der Hund ist ein Thier. Der Tisch ist ein Geräth. Die Schule ist eine Anstalt. Anna ist ein Kind. Der Apfel ist eine Frucht. Wasser ist ein Getränk. Die Eiche ist ein Baum. Das Eisen ist ein Metall. Die Donau ist ein Fluß. Die Taube ist ein Vogel. Salomon war ein König. Der Diamant ist ein Edelstein. David war ein Hirtenknabe.

8. Bildet 30 ähnliche erweiterte Sätze in der Ein- und Mehrzahl!

9. Bestimme das dingliche Prädikat durch einen Weßfall!

Salz, Produkt, Mineralreich; Nähnadel, Werkzeug, Schneider; Schöpfer Gott, Welt; Soldat, Vertheidiger, Vaterland; Fische, Bewohner, Gewässer; Steckenpferd, Spielzeug, Knaben; Licht, Wirkung, Sonne; Haus, Wohnung, Menschen; Hütte, Wohnung, Arme; Distel, Futter, Esel; ind, Bewegung, Luft; Kopf, Theil, Körper; Hitze, Unannehmlichkeit, Sommer.

Z. B. Das Salz ist ein Produkt des Mineralreichs.

Wiederholungsfragen.

1) Was ist ein reiner einfacher Satz? 2) Was ist ein erweiterter einfacher Satz? 3) Wie heißen die Nebensatztheile? 4) Was wird Beifügung genannt? 5) Auf welche Fragen steht die Beifügung? 6) Worauf bezieht sich die Beifügung immer? 7) Durch welche Wörter kann die Beifügung ausgedrückt sein? 8) Kann jedes Prädikat durch eine Beifügung näher bestimmt werden? 9) Wann heißt ein Eigenschaftswort ein beigefügtes, wann ein aussagendes?

B. Ergänzung.

Es gibt Zeit- und auch Eigenschaftswörter, welche noch eines Zusatzes bedürfen, wenn der Satz vollständig sein soll, und diesen nothwendigen Zusatz, (das Hauptwort), den einige Zeitwörter der Vollständigkeit des Satzes wegen erfordern, nennt man Ergänzung. Die Zeit- und Eigenschaftswörter, welche eine solche Ergänzung fordern, nennt man bezügliche (-zielende). Diejenigen aber, welche keine Ergänzung fordern, heißen unbezügliche (-ziellose.) Z. B. Der Blitz leuchtet. Der Donner rollt. Die Ergänzungen können in verschiedenen Fällen vorkommen.

a. Die Ergänzung im Wen- oder Wasfall.

Die Bienen bereiten den Honig. Der Biber baut eine Wohnung. Das Kameel trägt schwere Lasten. Der Schreiner verfertiget Tische. Der Ochs zieht den Pflug. Der Lehrer liebt den Schüler. Der Tiger fällt auch Menschen an. Bayern braut vortreffliches Bier. Der Vater straft den ungehorsamen Knaben.

b. Die Ergänzung im Wemfall.

Die Ruhe behagt dem Müden. Unmäßigkeit schadet der Gesundheit. Gefahr droht dem Verwegenen. Erfahrung mangelt der Jugend. Innere Ruhe fehlt dem Bösen. Gott widersteht dem Hoffärtigen. Die Raupe schadet den Pflanzen. Der Hase entflieht dem Jäger. Bescheidenheit geziemt der Jugend.

c. Die Ergänzung im Wessenfall.

Der Fromme harret des Herrn. Der Leichtsinnige vergißt der Ermahnung. Der Verhaftete entbehrt der Freiheit. Der Unbarmherzige spottet des Unglücklichen. — Der Gerechte erbarmt sich

seines Viehes. Der gute Mensch schämt sich der Lüge. Der Eitle rühmt sich seiner Geschicklichkeit. Der Dankbare erinnert sich der Wohlthat. Ich freue mich. Du freust dich. Er (sie, es) freut sich. Wir freuen uns. Ihr freut euch. Sie freuen sich.

* Zeitwörter, bei denen Subjekt und Objekt eine und dieselbe Person ist, heißen rückbezügliche (=zurückzielende) Zeitwörter.

d. Die Ergänzung durch ein Hauptwort mit Verhältnißwort ausgedrückt.

Der Lohn richtet sich nach der Arbeit. Der Neugierige forscht nach Neuigkeiten. Der Müde sehnt sich nach Ruhe. Der Fromme denkt an Gott. Die Schüler üben sich im Lesen. Der Zänker streitet über Kleinigkeiten. Der Soldat erzählt vom Kriege. Der Arme bittet um eine Gabe. Die Kleider schützen vor der Kälte. Der Zufriedene begnügt sich mit Wenigem.

* Das Verhältnißwort mit seinem Falle kann als Beifügung und als Ergänzung stehen. Wann ist es Beifügung? Wann Ergänzung?

e. Das Eigenschaftswort als Prädikat durch ein Hauptwort näher bestimmt.

Der Nothleidende ist der Hilfe bedürftig. Die Speise ist dem Hungrigen willkommen. Der Rauch ist den Augen nachtheilig. Müssiggang ist der Jugend verderblich. Die Lüge ist dem Rechtschaffenen verhaßt. Der Hund ist seinem Herrn treu. Der Mörder ist des Todes schuldig. Die Arznei ist dem Kranken heilsam.

f. Die Ergänzung zum Zeitworte eine doppelte.

Die Mutter gibt dem Kinde ein Brod. Der Vater schenkt dem Kinde einen Apfel. Der Frühling schenkt den Bewohnern der Erde Blumen. Der Bote bringt dem Vater einen Brief. Das aufrichtige Kind gesteht dem Vater seinen Fehler. Der Menschenfreund leistet dem Nothleidenden Hilfe. — Er beraubt ihn des Geldes. Der Meister entläßt den Gesellen seines Dienstes. — Die Wärme verwandelt das Wasser in Dünste. Der Leinweber verarbeitet das Garn zu Leinwand. Die Kälte verwandelt das Wasser in Eis.

* Bei doppelter Ergänzung geht die Person der Sache voran; nur das persönliche Fürwort macht eine Ausnahme, da es sich gern an das bestimmte Aussagewort anlehnt, z. B. der Vater schenkt ihn dem Sohne. Ich sage es ihm.

Aufgaben.

1) Sage von folgenden Personen aus, was sie gewöhnlich thun, so daß die Aussage durch ein Hauptwort im Wenfall ergänzt wird.

Fleischer, Koch, Bäcker, Brauer, Apotheker, Färber, Schriftsetzer, Maler, Schneider, Sattler, Hutmacher, Weber, Buchbinder, Korbmacher, Töpfer, Zinngießer, Tischler, Wagner, Schlosser.

2) Sage in ähnlichen Sätzen von Personen und Dingen aus, was sie verfertigen, brauchen, verarbeiten, enthalten, tragen, fressen, lieben.

3) Vollende folgende abgebrochene Sätze!

Auswendiglernen übt —. Arbeit stärkt —. Mäßigkeit erhält —. Sünde entehrt —. Zank entzweit —. Gott regiert —. Unmäßigkeit zerstört —. Anstrengung ermüdet —. Zorn verkürzt —.

4) Es sollen nach dem gegebenen Beispiele mittelst der folgenden Zeitwörter Sätze gebildet werden!

verheeren, pflanzen, hämmern, verachten, lenken, vergessen, veredeln, fangen, betrachten, bewundern, untersuchen, heilen, befreien, ermuntern, zerschmettern, erheben, erfüllen, stärken, vernichten, erfrischen, pflügen, beweinen, leugnen.

Z. B. Der Krieg verheert das Land.

5) Drücke folgende Sätze in der Mehrzahl aus!

Arzt, heile den Kranken! Schäfer, hüte das Schaf! Begießest du die Blumen? Schießest du den Hasen? Verwundet das Messer den Knaben? Hund, bewache das Haus! Bauer, bearbeite den Acker! Unterrichtet der Lehrer den Schüler? Veredelt der Gärtner den Baum?

6) Bearbeite folgenden Stoff zu Sätzen, in denen das Prädikat durch ein Hauptwort im Wemfall ergänzt wird! Die gerade Wortfolge wechsle mit der versetzten ab.

Starker Schwachen beistehen; Direktor Anstalt vorstehen; Versammlung Redner zuhören; Gefahr Verwegene drohen; Schüler Lehrer zuhören; Jäger nachstellen Wolf; Tugendhaft widerstehen Versuchung; Grobheit Menschen mißfallen; Näſſe schaden Heu; Zins, Grundherrschaft gehören; Leidtragenden folgen Leiche; Feder Schreiber dienen; Fichte, Kiefer ähneln; Muster Käuferin gefallen.

7) Bilde ähnliche Sätze aus folgendem Stoffe!

Wind Gewächs nützlich; Wind Schiffer günstig; Handel Volk vortheilhaft; Hase Saat gewogen; Thau Frucht zuträglich; Wasser Thier unentbehrlich; Sperling Nachtigall ähnlich; Feuer Mensch nothwendig; Sonnenschein Reisende angenehm; Hund Herr treu; Langsamkeit Esel eigen.

8) Bilde Sätze aus folgenden Wörtern, und zwar mit den Prädikaten:

schaden, gehören, folgen, dienen, gleichen, gefallen, nützen, drohen; angenehm, schädlich, erwünscht, nachtheilig, aushelfen, begegnen, beistehen, danken, weichen, winken, beikommen.

Z. B. Der Sperling schadet den Getreidefeldern.

9) Ergänze in folgenden Sätzen den fehlenden Weßfall!

Der Dankbare gedenkt —. Der Leichtsinnige achtet —. Der Schwache bedarf —. Der Arme entbehrt —. Der Undankbare vergißt —. Die Wärterin wartet —. Die Mutter pflegt —. Das Kind schont —. Der Muthwillige spottet —. Der Greis erinnert sich —. Die Krieger bedienen sich —. Der Verbrecher ist sich — bewußt. Der Feind bemächtigt sich —. Der Reisende wurde — beraubt.

Z. B. Der Dankbare gedenkt der empfangenen Wohlthaten.

10) Ergänze folgende Redensarten durch Hinzufügung eines Subjektes mit einer eigenschaftlichen Beifügung zu vollständigen Sätzen!

sich des Schlafes erwehren, sich einer Gelegenheit bedienen, sich ihrer körperlichen Stärke rühmen, sich einer harten Pflicht entledigen, sich eines unbescholtenen Rufes befleißigen, sich der Früchte seiner Anstrengung erfreuen, sich bei Widerwärtigkeiten einer bessern Zukunft getrösten, sich eines ungestörten Glückes freuen, sich einer Arbeit weigern, sich des Zornes enthalten.

Z. B. Der fleißige Geschäftsmann kann sich leicht des Schlafes erwehren.

11) Ersetze die mangelnde Personenbeziehung auf die Frage: Wem?!

* Jede Ergänzung auf die Frage „wem" heißt Personenbeziehung; alle Ergänzungen auf andere Fragen, wenn sie auch Personen bezeichnen, werden als Sachen gedacht und heißen Sachbeziehungen.

Der Freund setzt — Speisen vor. Der Gastwirth weiset — ein Zimmer an. Der Sohn vergilt — die Wohlthaten. Der Schüler verdankt

— die Kenntnisse. Der Kranke beschreibt — die Krankheit. Der Arzt verordnet — die Medizin. Der Landmann liefert — die Nahrungsmittel. Der Vater muß — manche Bitte abschlagen. Der Lehrer gebietet — Ruhe. Der Versöhnliche bietet — die Hand. Der Handel verschafft — Wohlstand. Der Gute gesteht — den Fehler.

12) Ergänze die Sachbeziehung!

Petrus verletzte dem Malchus —. Die Mutter verzeiht dem Kind —. Der Verbrecher gesteht dem Richter —. Der Wald liefert dem Baumeister —. Das Getränk lindert dem Kranken —. Der Arzt widerräth dem Kranken —. Der Böse verbirgt dem Richter —. Der Bote reicht dem Beamten —. Der Ackerbau verschafft dem Volke —.

13) Setze an die Stelle des Gedankenstriches die fehlende Ergänzung!

Die Diebe berauben — des Geldes. Der Geselle beschuldigt — des Diebstahls. Der König verweiset — des Landes. Der Kranke würdigt — seines Vertrauens. Der Meister entläßt — des Dienstes. Die Aeltern überheben — schwerer Arbeiten. Der Richter spricht — der Schuld los. Der Krieg beraubt den Reichen —. Die Obrigkeit entläßt den Beamten —. Der Diener entledigt den Gefangenen —. Der Stolze würdigt den Armen —.

Wiederholungsfragen.

1) Was nennt man Ergänzung? 2) Wie nennt man die Zeit- und Eigenschaftswörter, welche eine Ergänzung fordern? 3) Welche Zeitwörter fordern nie eine Ergänzung? 4) In welchen Fällen kann die Ergänzung stehen? 5) Wie ist die Wortfolge bei doppelter Ergänzung? 6) Was nennt man Personen-, was Sachbeziehung?

C. Umstand.

Zuweilen wird die Aussage eines Satzes noch näher bestimmt dadurch, daß angegeben wird, wo, wann, wie oder warum Etwas geschieht oder geschehen ist. Diese Bestimmungen nennt man Umstände. Man unterscheidet: Umstände des Ortes, der Zeit, der Art und Weise und des Grundes.

1. Umstand des Ortes.

Die Thätigkeit wird oft näher bestimmt, indem beim Sprechen angegeben wird 1) der Ort, wo Etwas ist oder geschieht;

2) die Richtung a) woher Etwas kommt, oder b) wohin es sich bewegt. Diese Bestimmungen heißen mit einem Worte: Umstände des Ortes. Sie werden entweder durch Dingwörter mit Verhältnißwörtern oder durch besondere Umstandswörter des Ortes ausgedrückt. (Ein Umstandswort drückt einen nähern Umstand aus, es zeigt an, wie, wann, wo Etwas geschieht.)

Beispiele.

Der Dachs wohnt in Höhlen. Der Fisch lebt im Wasser. Der Knabe ist auf der Gasse. Die Nuß hängt am Baume. Das Schloß befindet sich an der Thüre. Der fleißige Schüler lernt zu Hause. Jesus starb zwischen zwei Missethätern. Mein Haus liegt ausserhalb der Stadt. Gott ist überall. Der faule Schüler geht rückwärts. Der Keller ist unten. Der Boden ist oben im Hause. Ich sitze hier. Das Schreibheft liegt dort.

Das Wachs kommt von den Bienen. Die Pflanzen wachsen aus der Erde. Der Regen kommt aus den Wolken. Die Dünste steigen aus dem Wasser empor. Der Vogel fliegt aus seinem Neste Die Kartoffeln stammen aus Amerika. Ich erhielt einen Brief von meiner Base. Die Seide kommt von der Seidenraupe.

Der Bösewicht kommt in das Zuchthaus. Der Knabe geht auf die Gasse. Der Main ergießt sich in den Rhein. Die Elbe fließt in die Nordsee. Der Fluß läuft durch das Thal. Der Reisende geht nach München. Der Rhein fließt durch den Bodensee. Der Jäger schießt nach dem Hasen.

Aufgaben.

1) Bildet mit folgenden Verhältnißwörtern passende Sätze und unterstreichet in jedem Satze den Umstand des Ortes!

an, bei, über, neben, auf, unter, vor, hinter, mit, nebst, durch, in, aus, außer, nach, zu, um, gegen, wider, oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, längs, diesseit, jenseit.

2) Schreibet Sätze und gebet an, wo sich aufhalten:

das Huhn, die Ente, die Gans, der Schwan, die Lerche, der Sperling, die Nachtigall, die Wachtel, der Storch, der Aal, die Schlange, die Stubenfliege, der Wurm, der Fuchs, der Hund, der Wolf, der Bär, der Tiger, der Marder.

3) Schreibet Sätze und gebet an, wo die verschiedenen Hausgeräthe aufbewahrt werden!

4) Ergänzet in Folgendem den Umstand des Ortes auf die Frage „wohin?“!

Der Schütze zielt —. Der Wanderer reiset —. Das Kind geht —. Der Fremde geht —. Der Knecht fährt —. Der Arbeiter geht —. Der Vater hängt —. Der Schüler setzt sich —. Der Knabe kniet —. Der Jäger geht —. Der Herr zieht —. Die Wolke tritt —. Der Vater legt das Buch —. Die Gans fliegt —. Der Hund legt sich —. Die Küchlein verkriechen sich —.

5) Bildet aus nachstehendem Stoffe Sätze mit dem Umstande des Ortes auf die Frage „woher?“!

Vater kommen Kirche. Bruder ziehen Stadt. Reisende kommen Fremde. Pflanzen wachsen Erde. Blume entspringen Knospe. Kaufmann kommen Messe. Fleisch kommen Thieren. Wachs kommen Bienen. Alles Gute kommen Gott. Apfel fallen nicht weit Stamm. Kein Meister fallen Himmel.

2. Umstand der Zeit.

Die genauere Bestimmung der Zeit einer Thätigkeit heißt Umstand der Zeit. Man unterscheidet hierbei den Zeitpunkt, wann Etwas geschieht (Frage: Wann?) und die Zeitdauer auf die Frage: Wie lange? Die Umstände der Zeit werden durch Hauptwörter mit Verhältnißwörtern oder durch besondere Umstandswörter der Zeit ausgedrückt.

Beispiele.

Viele Vögel verlassen uns im Winter. Lange Tage haben wir im Sommer. Frisches Grün sieht man im Frühlinge. Die meisten Früchte reifen im Herbste. Ich gehe an schönen Abenden spazieren. Vor einer Stunde kam meine Mutter. Die Eule geht des Nachts auf Raub aus. Die Mutter geht Sonntags in die Kirche. Jesus reiste in seinem zwölften Jahre nach Jerusalem. Mein Bruder besuchte mich gestern. Der Vater verreiset heute. Er bleibt übermorgen zu Hause. Mein Freund kommt oft zu mir. Ich werde dich bald besuchen. Wir haben heuer ein fruchtbares Jahr.

Der Winter währt drei Monate. Ich gehe auf acht Tage nach Nürnberg. Das Kameel kann zehn Tage dursten. Die Schule

dauert einige Stunden. Die Schwalben bleiben den Sommer hindurch bei uns. Einige Fliegen leben nur einen Tag. Ebbe und Fluth wechseln alle sechs Stunden. Napoleon starb am 5. März 1821. Rom wurde im Jahre 754 vor Christo erbaut. Die Schüler sollen immer aufmerksam sein.

Aufgaben.

1) Bildet mit folgenden Verhältnißwörtern passende Sätze und unterstreichet jedesmal die Umstände der Zeit!

nun, in, an, bei, binnen, innerhalb, zu, gegen, unter, vor, nach, auf, über, bis, seit.

2) Wende folgende Umstandswörter der Zeit in Sätzen an!

früh, vorgestern, übermorgen, morgen, heute, jüngst, neulich, damals, bisweilen, zuweilen, forthin, heuer, nächstens, sogleich, schon, bald, sonst, jetzt, nun, nachher, vorher, niemals, nachts, mittags, morgens, abends, spät.

3) Vollende folgende Sätze!

Die Sonne geht im Sommer um — auf. Nikodemus kam — zu Jesu. Jesus starb —. Feine Sachen kann man nur — arbeiten. Der Fromme wird — selig. Der fleißige Schüler lernt auch —. Die Blätter der Bäume fallen — ab. Der Müde geht — zu Bette. — nimmt der Tag zu. Der Frühling kommt —. Unverständige Kinder plaudern —. Der Hahn kräht schon —. Die Zimmer werden — geheizt. — möchte man oft vor Hitze vergehen.

4) Bilde Sätze zu folgenden Umstandswörtern:

allezeit, stets, nimmer, immerdar, unaufhörlich, seit, bis!

5) Ergänze folgende Sätze!

Die Rose blüht — Monate. Die Bäume blühen —. Der Mensch soll — lernen. Die Schule dauert —. Die Faulen schlafen —. Jesus wirkte —. Der längste Tag dauert —. Das Herz des Menschen schlägt —. Der Winter währt —. Der Herbst dauert —. Die Israeliten zogen — durch die Wüste. Jesus fastete —. Der Kaufmann verreiset —. Die Tannenwälder — grün. Rom ist nicht — gebaut worden.

3. Umstand der Weise.

Die Art und Weise, wie Etwas geschieht, wird durch „Umstände der Weise“ ausgedrückt. Es geschieht dies a)

durch Hauptwörter mit und ohne Verhältnißwörter; b) durch Eigenschaftswörter, die aber als Umstandswörter gebraucht werden; c) durch besondere Umstandswörter; d) in einzelnen Fällen auch durch Zeitwörter, die aber ebenfalls als Umstandswörter stehen, sowie endlich e) durch Hauptwörter im Wessenfall ohne Verhältnißwort.

Beispiele.

Ein gutes Kind gehorcht mit Freude. Der Fromme erträgt die Leiden mit Geduld. Der Richter urtheilt nach dem Gesetze. Sehr viele Menschen reisen jetzt mit der Eisenbahn. Der Hase entflieht mit aller Schnelligkeit. Der Hungrige genießt die Speise mit großer Lust. Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben. Der Lehrer arbeitet mit großer Ausdauer. Der Christ gehorcht unter allen Umständen. Der Vater ermahnt seine Kinder allen Ernstes. Das Getreide wird mit der Sichel geschnitten. Der Schüler lernt mit vielem Fleiße. Der Esel geht sehr langsam. Schrecklich rollt der Donner. Fürchterlich saust der Wind. Prasselnd schlägt der Regen. Herrlich grünen die Saaten.

Aufgaben.

1) Bestimme in folgenden Sätzen das Prädikat durch ein Umstandswort der Weise!

Das Meerwasser schmeckt —. Der Löwe heult —. Gute Kinder folgen —. Die Rose blüht —. Ein hungriger Hund frißt —. Die Bienen arbeiten —. Kind schläft —. Lerche singt —. Donner rollt —. Schnecke kriecht —. Adler fliegt —. Blitze leuchten —. Ochse geht —. Nachtviole riecht —. Baum steht —. Wurzeln verbreiten sich —. Knabe weint —. Mädchen lacht —. Sonne strahlt —.

2) Sage von folgenden Personen und Dingen eine Thätigkeit aus und bestimme sie durch ein Umstandswort der Weise!

Der Kluge, Färber, Künstler, Schwätzer, Stahl, Schiffer, Jäger, Regen, Uhr, Frucht, Farbe, Last, Schnecke, Blume, Nachtlicht, Meer, Wachs, Schwert, Reiter, Essig, Vogel, Getränk.

3) Schreibet 10—15 Sätze, worin durch ein Mittelwort bestimmt ist, wie eine Thätigkeit geschieht! Z. B.

Das Kind spricht stammelnd. Die Ente geht wackelnd. Der Fuchs geht schleichend um den Hühnerstall. Der Dieb schleicht lauernd um das

Haus. Der Arme fleht weinend um ein Almosen. Der Wasserfall stürzte tosend in den Abgrund.

4) Bilde Sätze, in denen das Prädikat durch einen Umstand der Weise näher bestimmt ist; es soll derselbe ausgedrückt werden:

a) durch ein Hauptwort mit einem Verhältnißwort:

Mit Ruhe, mit Füssen (treten), mit Ergebung, mit Gleichmuth, mit Verstand, mit Hohngelächter, mit dem Messer, ohne Messer, mit der Feder, ohne Feder, mit (ohne) Gabel, mit dem Ball, ohne Geld, im Geist, in der Wahrheit, im Zorn, im Ernst, in Eile, nach der Mode, nach altem Brauch, nach Frauensitte, zu Fusse, zu Pferde, zu Wagen, zu Lande, zu Wasser, unter Thränen, mit Schlingen, mit der Flinte, mit Schrot, mit Artigkeit, mit Vorsicht (Güte, Sanftmuth), mit Vorsatz, mit Extrapost.

Z. B. Er hört ihn an mit Ruhe.

b) durch Eigenschaftswörter auf der höchsten Steigerungsstufe 12 Sätze.

Am schönsten, häßlichsten, unsaubersten, fleißigsten ꝛc.

Z. B. Adolph schreibt am schönsten.

c) durch ein Hauptwort im Weßfall.

Unverrichteter Sache, allen Ernstes, ruhigen Gesichts, leichten Sinnes, stehenden Fusses, frohen Muthes.

Z. B. Wir genießen frohen Muthes die Gaben Gottes.

4. Umstand des Grundes.

Die Angabe des Dinges, welches die Thätigkeit eines andern Dinges veranlaßt (bewirkt), heißt der Umstand des Grundes. Er steht auf die Fragen: warum? weßwegen? woran? wozu? wovon? woraus? Man unterscheidet bei den Umständen des Grundes: 1) den Sachgrund oder die Ursache, 2) den Beweggrund, 3) den Erkenntnißgrund und 4) den Zweck.

Beispiele.

a. Der Sachgrund oder die Ursache und der Stoff.

Das Eis schmilzt von der Wärme. Die Luft wird durch die Gewitter gereiniget. Der Fisch stirbt wegen Mangel an Wasser. Der Schnee zergeht von der Wärme. Das Feuer verlischt wegen Mangel an Luft. Der Schüler gähnt vor langer Weile. Die Windmühlen werden durch den Wind in Bewegung gesetzt

Das Eisen wird durch Schmieden ausgedehnt. Das Papier wird aus Lumpen bereitet. Die Lauge wird aus Asche gewonnen.

* Was in der Natur bewirkt, daß Etwas geschieht, heißt Sachgrund oder Ursache; was durch die Ursache hervorgebracht wird — Wirkung. Die Ursache wird ausgedrückt durch: „von, vor, durch, aus, vermöge, wegen."

b. Beweggrund.

Der Fromme gehorcht Gottes Geboten aus Liebe. Der böse Knabe schlug einen Mitschüler aus Bosheit. Das böse Kind gehorcht nur aus Furcht vor der Strafe. Judas verrieth seinen Herrn aus Geiz. Die Söhne Jakobs verkauften ihren Bruder Joseph aus Neid. Petrus verleugnete Jesum aus Schwachheit. Mancher Mensch unterläßt das Böse blos der Schande halber. Abraham bewirthete die Fremden wegen seiner Gastfreundschaft.

* Was eine Person veranlaßt, eine That zu wollen, heißt Beweggrund. Er wird ausgedrückt durch: „aus, wegen, halben, um, willen, kraft."

c. Erkenntnißgrund.

Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Man erkennt den Vogel an seinem Gesang. Gott erkennen wir aus seinen Werken. Der Mann ist der Kleidung nach ein Bauer. Dem Aussehen nach muß dieser Knabe kränklich sein. Die Rechnung ist laut der Quittung bezahlt. Durch unsern Verstand können wir manches Zukünftige voraussehen. Den Menschen erkennt man an seinen Werken.

* Woraus eine Thätigkeit erkannt wird, heißt man Erkenntnißgrund. Derselbe wird ausgedrückt durch: „aus, an, nach, zufolge, laut."

d. Zweck.

Das gute Kind betet für die Wiedergenesung der kranken Mutter. Die Mutter strickt Strümpfe für die Bekleidung der Kinder. Der Knabe liest zu seiner Belehrung. Das Messer gebraucht man zum Schneiden. Das Getreide dient zur Nahrung. Die Kleider gehören zur Bedeckung des Körpers. Der Bäcker kauft Getreide zum Backen. Das Pferd dient zum Reiten.

* Der Zweck ist eine Wirkung, die man bei einer Thätigkeit beabsichtigt. Er wird ausgedrückt durch: „zu, für, wider (gegen) auf."

Aufgaben.

2) Schreibet 10—15 Sätze, und gebet an, **woraus** verschiedene Nahrungsmittel bereitet werden! Z. B.

Das Mehl wird aus Getreide gemacht. Das Brod wird aus Mehl bereitet. Das Bier wird aus Gerste gebraut 2c.

2) Schreibet 10—15 Sätze, worin angegeben ist, **woraus** die Stoffe zur Kleidung und die Kleidung selbst gewonnen werde! Z. B.

Die Leinwand wird aus Flachs bereitet. Das Tuch wird aus Wolle gemacht. Der Kattun wird aus Baumwolle verfertigt 2c.

3) Schreibet 10—15 Sätze und gebet an, woraus allerlei Geräthe des Wohn- und Schlafzimmers gemacht werden!

4) Schreibet 10—15 Sätze und drücket mit „**vor**" eine Ursache aus! Z. B.

Das Kind weint vor Hunger. Der Mann zittert vor Kälte. Der Furchtsame stirbt vor Schrecken. Die Mutter weinte vor Freude.

5) Schreibet 10—15 Sätze und gebet an, **wodurch** (durch welches **Mittel**) eine Thätigkeit bewirkt wird! Z. B.

Der Lehm wird durch die Hitze hart. Das Eisen wird durch das Feuer weich. Das Gold wird durch das Schmelzen rein. Das Kind macht sich durch Gehorsam beliebt 2c.

6) Ergänzet folgende Sätze!

Der Reiche gibt dem Armen —. Die Menschen müssen einander — beistehen. Der Sohn errichtet dem Vater — ein Denkmal. Man darf — die Wahrheit nicht verschweigen. Kain tödtete Abel —. Ich ziehe — in die Stadt. Das gute Kind wacht die ganze Nacht —. Der Christ gibt Almosen —.

Z. B. Der Reiche gibt dem Armen aus Mitleiden.

7) Setzet den Erkenntnißgrund in folgenden Sätzen bei:

Ich weiß es —. Es folgt —. Ich erkenne es —. Ich sehe die Krankheit an —. Der Mann ist ein Franzose —. Mein Nachbar ist Eigenthümer des Gutes —. Die Erde bewegt sich —. Der Mann befindet sich wohl.

8) Schreibet 10—15 Sätze und gebet mit „zu“ an, warum man Etwas thut! Z. B.

Ich lese zum Vergnügen. Der Knabe schreibt zur Uebung. Die Mutter raüchert Fleisch zur Aufbewahrung 2c.

9) Gebet an, was die Glieder der Familie, der Gemeinde und des Staates thun, und wozu?! (Denke dabei an die verschiedenen Stände und Alter!)

10) Wozu braucht man:

Das Brod, das Wasser, die Kleidung, die Wohnung, das Feuer, die Luft, die Erde?

11) Wozu dienen:

Die verschiedenen Haus- und Feldgeräthe, die Handwerkszeuge?

12) Wozu verwendet man:

Das Pferd, den Ochsen, den Esel, den Hund? (Die verschiedenen Haus- und andern Thiere.)

13) Wozu dienen:

Die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge, die Zähne, die Füsse, die Hände? Ferner: dem Vogel die Flügel, dem Fische die Flossen, der Biene der Stachel?

14) Drücke in Sätzen aus, wozu Etwas gebraucht wird! Z. B.

Der Wagen wird zum Fahren gebraucht 2c.

15) Ergänze folgende Sätze:

Der Vater sorgt für —. Das Kind betet —. Der Sohn arbeitet —. Die Schwester verbürgt sich —. Der Krieger kämpft —. Der Soldat stirbt —. Die Hausfrau bereitet ein Mahl —. Der Mantel dient wider —. Der Pelz ist — bestimmt. Der Zeuge spricht —. Der Arzt wendet Mittel gegen —. Der Ungehorsame handelt —. Der Feind kämpft —. Der Löwe geht auf — aus. Der Dieb geht —. Der Kaufmann geht —. Der Reisende zieht —.

Wiederholungsfragen.

1) Was nennt man Umstände? 2) Was für Umstände unterscheidet man? 3) Was nennt man Umstand des Ortes? Auf welche Fragen steht der Umstand des Ortes? 5) Wodurch wird der Umstand des Ortes ausgedrückt? 6) Was heißt Umstand der Zeit? 7) Auf welche Fragen steht der Umstand der Zeit? 8) Wodurch werden die Umstände der Zeit ausgedrückt? 9) Was sind Umstände der Weise? 10) Auf welche Frage steht

der Umstand der Weise? 11) Durch welche Wörter kann der Umstand der Weise ausgedrückt werden? 12) Was heißt Umstand des Grundes? 13) Auf welche Fragen steht dieser Umstand? 14) Was unterscheidet man bei den Umständen des Grundes? 15) Was heißt Sachgrund? 16) Durch welche Wörter wird die Ursache ausgedrückt? 17) Was heißt Beweggrund? 18) Wodurch wird er ausgedrückt? 19) Was heißt man Erkenntnißgrund? 20) Wodurch wird dieser ausgedrückt? 21) Was ist Zweck? 22) Durch welche Wörter wird der Zweck ausgedrückt?

Einige Beugungsformen.

1. Beugung der Geschlechtswörter.

Einzahl.	Die bestimmten Geschlechtswörter.			Die unbestimmten Geschlechtswörter.		
1. Wer- oder Wasfall:	der,	die,	das,	ein,	eine,	ein,
2. Wessenfall:	des,	der,	des,	eines,	einer,	eines,
3. Wemfall:	dem,	der,	dem,	einem,	einer,	einem,
4. Wen- oder Wasfall:	den,	die,	das,	einen,	eine,	ein.

Mehrzahl.		
1. Wer- oder Wasfall:	die.	Die unbestimmten Geschlechtswörter haben keine Mehrzahl.
2. Wessenfall:	der.	
3. Wemfall:	den.	
4. Wen- oder Wasfall:	die.	

2. Beugung des Hauptwortes.

a. Starke Deklination.

Die starke Deklination hat im Wessenfall der Einzahl „es“ oder „s“.

Einzahl.	Mehrzahl.
1. der Tag	1. die Tag-e
2. des Tag-es (s)	2. der Tag-e
3. dem Tag-e	3. den Tag-en
4. den Tag.	4. die Tag-e.

Einzahl.	Mehrzahl.
1. der Mann	1. die Männ-er
2. des Mann-es	2. der Männ-er
3. dem Mann-e	3. den Männ-ern
4. den Mann.	4. die Männ-er.

Beuget ab: Der Sohn, der Tisch, der Wind, das Glas, das Buch das Kalb.

Einzahl.	Mehrzahl.
1. der Strahl	1. die Strahl-en
2. des Strahl-es	2. der Strahl-en
3. dem Strahl-e	3. den Strahl-en
4. den Strahl.	4. die Strahl-en.

Einzahl.	Mehrzahl.
1. das Mädchen	1. die Mädchen
2. des Mädchen-s	2. der Mädchen
3. dem Mädchen	3. den Mädchen
4. das Mädchen.	4. die Mädchen

Beuget ab: Der Staat, das Auge, der Doktor, der Schlüssel, der Namen, der Bruder.

b. Schwache Deklination.

Diese nimmt im Wessenfalle der Einzahl „en" oder „n" an und behält diesen Anhang in allen Biegungsfällen.

Einzahl.	Mehrzahl.
1. der Herr	1. die Herr-en
2. des Herr-en	2. der Herr-en
3. dem Herr-en	3. den Herr-en
4. den Herr-en.	4. die Herr-en.

Deklinirt: Der Mensch, der Student, der Musikant, der Advokat, der Affe, der Knabe.

c. Deklination der weiblichen Hauptwörter.

Diese bleiben in der Einzahl unverändert und gehen in der Mehrzahl theils nach der starken, theils nach der schwachen Deklination.

Einzahl.

1. die Hand	1. die Tochter	1. die Frau
2. der Hand	2. der Tochter	2. der Frau
3. der Hand	3. der Tochter	3. der Frau
4. die Hand.	4. die Tochter.	4. die Frau.

Mehrzahl.

1. die Händ-e	1. die Töchter	1. die Frau-en
2. der Händ-e	2. der Töchter-n	2. der Frau-en
3. den Händ-en	3. den Töchter-n	3. den Frau-en
4. die Händ-e	4. die Töchter.	4. die Frauen.

Deklinirt: Die Schule, die Kirche, die Flinte, die Harfe, die Ziege, die Katze.

3. Deklination des Haupt- und Geschlechtsworts mit einem Eigenschaftswort.

Einzahl.

1. der gute Mann	1. die fromme Frau	1. das folgsame Kind
2. des gut-en Mannes	2. der fromm-en Frau	2. des folgsam-en Kindes
3. dem gut-en Manne	3. der fromm-en Frau	3. dem folgsam-en Kinde
4. den gut-en Mann.	4. die fromm-e Frau.	4. das folgsam-e Kind.

Mehrzahl.

1. die gut-en Männer	1. die fromm-en Frauen	1. die folgsam-en Kinder
2. der gut-en Männer	2. der fromm-en Frauen	2. der folgsam-en Kinder
3. den gut-en Männern	3. den fromm-en Frauen	3. den folgsam-en Kindern
4. die gut-en Männer.	4. die fromm-en Frauen.	4. die folgsam-en Kinder.

Beuget ab: Der tugendhafte Mensch, die sittsame Tochter, das hohe Fest.

4. Deklination des Haupt- und Eigenschaftsworts ohne Geschlechtswort.

Einzahl.

1. gut-er Mann	1. fromm-e Frau	1. folgsam-es Kind
2. gut-en (es) Mannes	2. fromm-er Frau	2. folgsam-en (es) Kindes
3. gut-em Manne	3. fromm-er Frau	3. folgsam-em Kinde
4. gut-en Mann.	4. fromm-e Frau.	4. folgsam-es Kind.

Mehrzahl.

1. gut-e Männer	1. fromm-e Frauen	1. folgsam-e Kinder
2. gut-er Männer	2. fromm-er Frauen	2. folgsam-er Kinder
3. gut-en Männern	3. fromm-en Frauen	3. folgsam-en Kindern
4. gut-e Männer.	4. fromm-e Frauen.	4. folgsam-e Kinder.

Deklinirt: Alter Wein, schwarze Tinte, lehrreiches Buch.

5. Deklination der hinweisenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

1. dies-er Berg	1. dies-e Quelle	1. dies-es Feld
2. dies-es Berges	2. dies-er Quelle	2. dies-es Feldes
3. dies-em Berge	3. dies-er Quelle	3. dies-em Felde
4. dies-en Berg.	4. dies-e Quelle.	4. dies-es Feld.

Mehrzahl.

1. dies-e Berge	1. dies-e Quellen	1. dies-e Felder
2. dies-er Berge	2. dies-er Quellen	2. dies-es Feldes
3. dies-en Bergen	3. dies-en Quellen	3. dies-em Felde
4. dies-e Berge.	4. dies-e Quellen.	4. dies-e Felder.

Beuget: Jenen Baum, jene Frucht, jenes Blatt, derselbe Knabe, dieselbe Farbe, dasselbe Kind, derjenige Theil, diejenige Begebenheit, dasjenige Lied

6. Deklination der zueignenden oder Besitz anzeigenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

1. mein Bruder	1. mein=e Schwester	1. mein Haus
2. mein=es Bruders	2. mein=er Schwester	2. mein=es Hauses
3. mein=em Bruder	3. mein=er Schwester	3. mein=em Hause
4. mein=en Bruder.	4. mein=e Schwester.	4. mein Haus.

Mehrzahl.

1. mein=e Brüder	1. mein=e Schwestern	1. mein=e Haüser
2. mein=er Brüder	2. mein=er Schwestern	2. mein=er Haüser
3. mein=en Brüdern	3. mein=en Schwestern	3. mein=en Haüsern
4. mein=e Brüder.	4. mein=e Schwestern.	4. mein=e Haüser.

Deklinirt: Dein Vater, seine Vase, unter Garten, euer Buch, ihr Gewand.

7. Deklinationen persönlicher Fürwörter.

Einzahl.

			männlich	weiblich	sächlich
1.	ich	du	er	sie	es
2.	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
3.	mir	dir	ihm } sich	ihr } sich	ihm } sich
4.	mich	dich	ihn } sich	sie } sich	es } sich

Mehrzahl.

1.	wir	ihr	sie
2.	unser	euer	ihrer
3.	uns	euch	ihnen } sich
4.	uns	euch	sie } sich

Die ersten Aufsatzübungen.

I. Einfache Beschreibungen.

1. Beschreibungen von Geräthschaften, Werkzeugen, Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln.

Fragen.

1. Was ist das Ding?	1. Begriff.
2. Wie ist es?	2. Eigenschaften.
3. Welche Theile hat es?	3. Theile.
4. Woraus ist es?	4. Stoff.
5. Von wem ist es gemacht?	5. Ursprung.
6. Wozu dient es?	6. Zweck.

Aufgaben.

1. Beschreibe, indem du vorstehende Fragen beantwortest: die Schiefertafel, den Dintenkrug, das Buch, das Federmesser, die Federbüchse; das Sopha, den Spiegel, die Uhr, eine Schüssel, ein Reibeisen, den Durchschlag, den Trichter ꝛc.

2. Mache ferner Beschreibungen über: den Besen, die Bürste, die Scheere, den Hammer, den Bohrer, die Säge, den Regenschirm ꝛc.

3. Beschreibe: den Hut, den Mantel, den Rock, die Weste ꝛc.

4. Mache Beschreibungen über: das Brod, das Bier, das Fleisch, die Wurst, die Milch, den Wein ꝛc.

2. Beschreibungen von Gebäuden, Landstücken und Ortschaften.

Fragen.

1. Was ist das Ding?	1. Begriff.
2. Wo befindet es sich?	2. Ort.
3. Wie ist es im Ganzen?	3. Eigenschaften.
4. Welche Theile hat es?	4. Theile.
5. Wem gehört es?	5. Eigenthümer oder Besitzer.
6. Wozu dient es?	6. Nutzen und Gebrauch.

Aufgaben.

1. Beschreibet: das Schulhaus, die Kirche, das Rathhaus, euer eigenes Wohnhaus ꝛc.

2. Beschreibet Gärten, die euern Eltern gehören, die hiesige Baumschule, gewisse Aecker, Wiesen, den Gemeindewald, den Marktplatz ꝛc.

3. Beschreibet euern Wohnort; auch einen andern nahe liegenden, euch bekannten Ort!

3. Beschreibungen von Menschen.

Fragen.

1. Was ist die Person? (Name und Begriff). 2. Wem und wohin gehört sie? (Vater und Geburtsort). 3. Wie ist sie gestaltet? (Gestalt.) 4. Wie ist sie gekleidet? (Kleidung). 5. Wie alt? (Alter). 6. Wie ist sie nach ihren inneren Eigenschaften? (Eigenschaften). 7. Was kann sie? (Kenntnisse.)

Aufgaben.

1. Beschreibet euern Mitschüler Karl!
2. Beschreibet euere Mitschülerin Amalie!
3. Beschreibet noch andere Mitschüler!

4. Beschreibungen von Thieren.

Fragen.

1. Was ist das Thier? (Gattung). 2. Wo hält es sich auf? (Ort). 3. Wie ist es beschaffen? (Eigenschaften). 4. Was für Körpertheile hat es? (Körpertheile). 5. Was kann es, oder thut es? (Thätigkeiten). 6. Wovon lebt es? (Nahrung). 7. Was nützt oder schadet es? (Nutzen oder Schaden).

Aufgaben.

1. Beschreibet den Hund, den Hasen, den Fuchs, das Reh, das Eichhörnchen, das Kaninchen rc.

2. Ferner: die Lerche, den Zaunkönig, den Kukuk, den Storch, den Pfau rc.

3. Beschreibet auch: den Laubfrosch, den Hecht, den Krebs, den Maikäfer, den Regenwurm.

5. Beschreibungen von Pflanzen.

Fragen.

1. Was ist die Pflanze? (Begriff). 2. Wo wächst sie? (Ort). 3. Was für Theile hat sie? (Theile). 4. Wann blüht und reift sie? (Zeit der Blüthe und Reife). 5. Wie wird sie fortgepflanzt? (Fortpflanzungsart). 6. Wozu dient sie, oder was schadet sie? (Nutzen oder Schaden).

Aufgaben.

1. Beschreibet die Eiche, den Kirschbaum, den Stachelbeerstrauch rc.

2. Ferner: das Getreide, den Flachs, den Fliegenschwamm rc.

II. Nachbildung gelesener Fabeln und Erzählungen.

Allgemeine Forderung: a) Lies folgende Erzählungen und Fabeln aufmerksam durch, b) präge dir Schreibung und Zeichensetzung genau ein, c) lege das Buch weg, erzähle das Gelesene, d) versuche, es in richtiger Satzbildung, Schreibung und Zeichensetzung niederzuschreiben.

1. Aufg. **Der Esel und sein Treiber.**

Einst fragte der Treiber den Esel: „Warum schlägst du mit deinem Hufe gegen deine Brüder nicht eben so aus, wie gegen die Menschen?" „Der Grund ist sehr einfach," antwortete der Esel, „weil sie mich nicht schlagen."

2. Aufg. **Der Knabe und die Sonnenstrahlen.**

Ein Knabe tappte und griff nach den Sonnenstrahlen, aber er konnte sie nicht festhalten. „Gib dir keine Mühe," sprach die Sonne, „himmlische Dinge lassen sich nicht mit irdischen Händen greifen."

3. Aufg. **Der Köhler und der Bleicher.**

Ein Köhler sagte zu einem Bleicher: „Ziehe zu mir in mein Haus, es ist Platz für dich." Der Bleicher antwortete aber: „Nein, das geht nicht! denn, was ich weiß machte, würdest du mir wieder schwarz machen."

4. Aufg. **Gefällige Forderung.**

Einem Knaben war verboten über Tische zu fordern. Da man ihn einmal beim Vorlegen vergessen hatte, nahm er etwas Salz auf den Teller. Man fragte ihn, was er damit machen wolle? — „Ich will," antwortete er, „das Fleisch, welches man mir geben will, damit salzen."

5. Aufg.

Lies die Fabeln in deinem Lesebuche Seite 45 aufmerksam durch, und suche sie nachzubilden!

6. Aufg. **Der aufrichtige Knabe.**

Ein Vater kam verdrießlich aus dem Garten in die Wohnstube und sprach mit ernster Stimme: „O, was habe ich im Garten gesehen! Die Blüthen an zwei Zwergbäumen sind alle abgerupft. Wer hat mir so die Freude zerstört?" Die Mutter betrübte sich auch, und der Sohn sah zu Boden. Der Vater fragte ihn: „Weißt du nicht, wer mir die Blüthen zerstörte?" Da stand das Söhnlein auf, sah den Vater traurig an und sprach: „Ach, Vater! ich habe es gethan." Die Eltern warnten den Knaben; dieser aber wünschte ihnen gute Nacht und ging mit Thränen in seine Schlafkammer.

7. Aufg.

Suche folgende Erzählungen in deinem Lesebuche nachzubilden:

1) Was Gott schickt, ist uns gut. S. 5. 2) Dank eines Kindes. S. 9. 3) Fange Alles mit Gebet an! S. 9. 4) Beherrsche deine Sinnlichkeit! S. 13. 5) Sei gehorsam! S. 16. 6) Sei nicht furchtsam! S. 19. 7) Sei reinlich! S. 20. 8) Die Kirsche. S. 25. 9) Sei mitleidig! S. 27. 10) Lüge nicht! S. 32. 11) Die kleine Wohlthäterin. S. 34. 12) Die bestraften Thierquäler. S. 36.

III. Leichte Briefe zur Nachbildung.

1. Mein lieber Max!

Ich bin schon lange nicht recht gesund. Ich kann noch nicht aus dem Hause. Dieß thut mir leid. Ich bitte Dich aber um ein Körbchen voll Kirschen. Mit Gruß!

Dein

Freund Karl.

2. Liebe Anna!

Es wäre mir lieb, wenn Du mich morgen auf einer kleinen Reise begleitetest. Ich gehe nach München zu dem Jubiläumsfeste. Solltest Du meinen Wunsch erfüllen wollen, so finde Dich bis früh $^1/_2$5 Uhr bei mir ein!

Deine

Karoline.

3. Guter Eduard!

Wegen eines Uebels am Fuße bin ich einige Tage nicht im Stande, die Schule zu besuchen. Sei so gefällig und überschicke mir heute Nachmittag auf einem Blättchen sämmtliche Schulaufgaben, damit ich doch einige Beschäftigung habe. Noch lieber wäre es mir aber, wenn Du selbst kommen möchtest zu

Deinem

kranken Theodor.

4. Liebe Mathilde!

Vor ein Paar Tagen trug ich mein Lesebuch zum Buchbinder, um es neu einbinden zu lassen. Da ich es nun diesen Abend zur Fertigung einer Aufgabe nothwendig brauche, so bitte ich Dich, mir das Deinige bis morgen früh zu leihen. Ich werde dasselbe gewiß bestens schonen. Sollte ich Dir mit Etwas dienen können, so würde dies großes Vergnügen machen

Deiner

Freundin Emilie.

5. Lieber August!

Du weißt, daß ich gestern in der Sprachstunde gefehlt habe. Ich möchte nun in meinen Arbeiten nicht gern zurückbleiben. Darum bitte ich

Dich, mir die Aufgabe, welche gegeben worden ist, aufzuschreiben, damit ich wenigstens den Versuch machen kann, sie zu lösen. Gern wird Dir wieder gefällig sein

Dein

Anton.

6. Liebe Karoline!

Geht es Dir vielleicht mit der Rechenaufgabe, die wir heute in der Schule aufbekommen haben, auch wie mir? — Ich habe mir bereits alle Mühe gegeben, habe aber dieselbe bis diesen Augenblick noch nicht herausgebracht. Wenn Du Zeit hast, so besuche mich diesen Abend; dann wollen wir uns beide noch einmal darüber machen.

Deine

Freundin Bertha.

7. Guter Gottlieb!

In der Anlage erhältst Du einige reife Trauben. Es sind die ersten, welche in unserem Weinberge gereift sind, und von der edelsten Sorte. Ich bat meine Eltern um einige Stück für Dich. Sie gaben mir die Trauben recht gern. Lasse sie Dir recht gut schmecken! Mit herzlicher Liebe bin ich

Dein

Julius.

8. Innigst geliebte Mutter!

Herzlich freue ich mich, daß Sie Ihr hohes Namensfest wieder gesund erlebt haben. Nehmen Sie an diesem frohen Tage den aufrichtigsten Glückwunsch von mir hin! Der allgütige Gott lasse Sie diesen Tag noch recht oft bei ungetrübtem Wohlsein zu unser Aller Freude erleben! Ich will aus allen Kräften mich bemühen, durch Fleiß und Folgsamkeit Ihnen das Leben zu versüßen. Schenken Sie auch ferner die bisherige Liebe

Ihrer

dankbaren Tochter
Josephine.

Regensburg den 19. Jäner 1863.

Aufgaben zu Briefen.

1. Aufg.

Franziska meldet einer Freundin, daß sie zu ihrem Namenstage einen schönen Hut, wie sie schon längst einen gewünscht hat, erhalten habe.

2. Aufg.

Anton bittet seine Mutter um einen Geldbeitrag zum Ankaufe eines Zeichnungspapieres, weil er dem Vater zum Geburtsfeste eine schöne Zeichnung liefern, und diese als Andenken seiner ersten Probearbeit ihm übersenden möchte.

3. Aufg.

Josephine hat nach einem Besuche mehrerer Freundinen ein Paar Handschuhe im Zimmer gefunden. Sie vermuthet, daß sie Mathilden gehören mögen und überschickt ihr dieselben, um sie entweder für die ihrigen zu erklären, oder die Eigenthümerin nachzuweisen.

4. Aufg.

Mathilde erklärt, keine Handschuhe vergessen zu haben, glaubt indeß, daß sie Katharina M. gehören werden. Sie bittet aber, nachzusehen, ob sich nicht ein ihr gehöriges Tuch *M. C.* gezeichnet, vorfinde. Sie vermißt es seit gestern, weiß aber nicht, wo sie es gelassen.

5. Aufg.

Ignatz hat dem Simon schon vor sechs Wochen ein Buch geliehen, und noch nicht zurückerhalten. Er ersucht ihn, es zu schicken, wenn er es gelesen haben sollte. Am liebsten aber wäre es ihm, wenn er ihn besuchen und das Buch selbst mitbringen würde.

6. Aufg.

Simon getraut sich nicht, seinem Freunde das Buch selbst zu überbringen. Er hat, als er sich eine schöne Stelle daraus abschreiben wollte, das Unglück gehabt, einen Dintenfleck in das Buch zu machen. Er bittet, ihm diese Unvorsichtigkeit zu verzeihen. Zu einiger Entschädigung schickt er ihm ein halbes Dutzend Aepfel.

7. Aufg.

Therese meldet Justinen, daß ihre Schwester Crescens erkrankt ist. Die Mutter hat schon nach dem Arzte geschickt. Man fürchtet eine ernstliche Krankheit. Justine soll sie recht bald einmal besuchen, damit sie ihr den Kummer klagen und mit ihr gemeinschaftlich die kranke Crescentia pflegen kann.

8. Aufg.

Herrmann hat eine schöne Naturgeschichte mit bunten Abbildungen erhalten, und meldet dieß seinem Freunde Karl. Er hat sich schon lange ein solches Buch gewünscht, aber der Vater meinte immer, es passe sich noch nicht für ihn. Jetzt hat er es unerwartet erhalten. Er will recht fleißig daraus lernen. Karl wird zur Mitfreude eingeladen.

9. Aufg.

Das schöne Wetter erregt in Emil den Wunsch, mit seinem Freunde Adolph einen Spaziergang zu machen. Er bittet ihn daher, nächsten Donnerstag Nachmittags um 2 Uhr zu ihm zu kommen, um mit einander zu besprechen, wohin sie gehen wollen. Er trägt ihm schließlich herzliche Grüße an die Aeltern auf.

10. Aufg.

Liebe Louise. Diesen Morgen, Tante München angekommen, deßhalb nicht Schule, bitten, Lehrer entschuldigen, versprechen, meinem Namen, Versäumtes nachholen wollen, Du Gefälligkeit erzeigen, Buch Schule bringen. Ich abschreiben, Lehrer diktirt, Hoffnung Bitte erfüllen, bleiben Freundin.

11. Aufg.

Liebe Aeltern. Freude Gott Jahr glücklich verleben lassen. Ihr stets bemüht, mich frommen Menschen erziehen. Dank schuldig, aber nichts geben können. Eins können, beim himmlischen Vater für sie beten. Das wollen. Ja, Gott viel Gutes, Ihnen erweisen, lange gesund und fröhlich leben, kein Unglück widerfahren, Glück und Segen im Beruf ꝛc. Dieß frommen Wünsche des Sohnes.

N. 1. Januar 1862.

Uebungsaufgaben

für das

mündliche und schriftliche Rechnen.

Die vier Grundrechnungen (Species) in unbenannten und gleichbenannten Zahlen.

A. Addiren oder Zusammenzählen.

Addiren heißt: mehrere gleichartige Zahlen zusammenzählen. Die Zahlen, welche zusammengezählt werden, heißen Summanden oder Posten; die herausgekommene Zahl heißt Summe.

Kopfrechnen.

1) 80 + 49 =	2) 50 + 90 =	3) 50 + 96 =	4) 80 + 52 =
50 + 36 =	70 + 40 =	60 + 89 =	49 + 90 =
80 + 24 =	60 + 60 =	70 + 73 =	40 + 96 =
90 + 58 =	80 + 70 =	70 + 46 =	57 + 80 =
30 + 38 =	90 + 40 =	50 + 82 =	80 + 47 =
50 + 36 =	50 + 80 =	35 + 60 =	96 + 30 =
80 + 52 =	30 + 90 =	78 + 80 =	83 + 60 =
60 + 28 =	70 + 60 =	67 + 50 =	60 + 72 =

5) 72 + 59 =	6) 83 + 67 =	7) 47 + 93 =
43 + 68 =	79 + 45 =	68 + 75 =
54 + 49 =	67 + 98 =	89 + 94 =
76 + 65 =	36 + 95 =	76 + 98 =
98 + 87 =	59 + 78 =	79 + 35 =
74 + 87 =	95 + 68 =	68 + 57 =
84 + 49 =	49 + 54 =	59 + 43 =

8) 400 + 800 =
700 + 400 =
700 + 700 =
400 + 900 =
800 + 300 =
700 + 500 =
600 + 600 =
800 + 600 =

)300 + 900 =
800 + 400 =
800 + 800 =
500 + 500 =
900 + 800 =
600 + 700 =
300 + 800 =
700 + 600 =

10) 500 + 300 =
200 + 500 =
100 + 200 =
300 + 400 =
800 + 200 =
300 + 300 =
600 + 400 =
300 + 600 =

11) 700 + 300 =
400 + 500 =
100 + 800 =
200 + 700 =
500 + 400 =
200 + 600 =
300 + 300 =
800 + 200 =

12) 600 + 840 =
900 + 990 =
700 + 860 =
300 + 930 =
400 + 910 =
700 + 760 =
600 + 740 =
890 + 700 =

13) 800 + 640 =
750 + 300 =
430 + 500 =
860 + 700 =
800 + 320 =
500 + 980 =
650 + 700 =
280 + 800 =

14) 674 + 9 =
785 + 6 =
359 + 5 =
866 + 8 =
339 + 2 =
668 + 7 =
769 + 4 =
325 + 8 =

15) 547 + 35 =
654 + 19 =
351 + 68 =
495 + 47 =
475 + 36 =
359 + 26 =
427 + 98 =

16) Bei einer Jagd wurden an einem Tage 67, am andern 76 Hasen geschossen; wie viel an beiden Tagen?

17) In einer Baumschule standen 85 Aepfel- und 93 Birnbäumchen; wie viel sind dies zusammen?

18) Johann ersparte sich im vorigen Jahre 76 und im heurigen Jahre 92 Gulden; wie viel macht dies zusammen?

19) Ein Dorf hatte 65 Häuser, eine Stadt hatte noch 249 mehr; wie viel Hauser hatte die Stadt?

20) Ein Thurm ist 116 Fuß hoch, ein anderer noch 57 Fuß höher; wie hoch ist der andere?

21) Ein Kaufmann hatte 354 Ellen gebleichte und 68 Ellen ungebleichte Leinwand vorräthig; wie viel Ellen sind dies zusammen?

Zifferrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)
384	73	683	538	857	595
978	758	9	497	96	336
849	369	48	867	8	92
978	574	586	439	475	475
64	985	374	596	5	36

Zähle zusammen:

7) 679 + 83 + 766 + 348 + 6 + 239.
8) 322 + 587 + 36 + 500 + 301 + 25.
9) 316 + 758 + 336 + 580 + 32 + 5.
10) 227 + 448 + 312 + 247 + 16 + 839.
11) 796 + 848 + 323 + 275 + 316 + 201.
12) 636 + 875 + 778 + 185 + 472 + 534.

13)	14)	15)	16)	17)	18)
6,000	6,328	8,327	9,590	9,448	86,049
3,000	5,448	4,636	2,650	2,049	48,697
80	933	3,872	6,348	4,504	84,320
900	57	481	7,372	6,348	765
2,000	5	75	69	8,554	32,306

19) 4,923 + 8,487 + 5,657 + 4,384 + 5,645 + 9,259.
20) 3,896 + 2,473 + 2,473 + 9,876 + 5,432 + 196.
21) 57,206 + 34,768 + 19 + 8,536 + 7 + 97 + 368.
22) 72,839 + 40,416 + 51,627 + 62,738 + 73,849 + 84,950 + 95,061.

Berechnet ferner und machet auch die Probe:

23) Wie viele Tage haben zusammen Januar, Februar, März und April?

24) Ein Kaufmann überbringt einem Fuhrmann Fässer mi Waaren 468 Pfund, 397 Pf. 548 Pf. 289 Pf. und 175 Pfund; wie vie Pfund sind dies im Ganzen?

25) Sechs Knaben hülsten Bohnen aus; Adam hatte, als er fertig war, 3757 Kerne, Gottlieb 2978, Anton 3659, Adolph 3968, Wilhelm 3185 und Karl 2934; wie viel waren's Kerne?

26) In München wohnen 110,000, in Landshut 10,000, in Regensburg 22,000, in Bayreuth 18,000, in Bamberg 21,000, in Würzburg 27,000 in Ansbach 13,000, in Nürnberg 46,000, in Fürth 15,000, in Augsburg 40,000, und in Speier 9000 Einwohner; wie viele Einwohner zählen diese bayerischen Städte?

B. Subtrahiren oder Abziehen.

Eine kleinere Zahl von einer größern abziehen, heißt subtrahiren. Die größere Zahl, von welcher abgezogen werden soll, heißt Vollzahl oder Minuend, die kleinere, welche man abzieht, Abzugszahl oder Subtrahend; die Zahl, welche übrig bleibt, nennt man Rest, Unterschied oder Differenz.

1) 80 von 700 =	2) 500 weniger 60 =	3) 300 — 500 =
30 — 600 =	900 — 80 =	200 — 700 =
90 — 300 =	600 — 70 =	400 — 900 =
70 — 900 =	800 — 50 =	700 — 800 =
40 — 800 =	300 — 60 =	7000 — 9000 =
50 — 300 =	700 — 20 =	3000 — 8000 =
60 — 500 =	400 — 60 =	2000 — 7000 =
20 — 900 =	800 — 40 =	3000 — 6000 =

4) 736 — 200 =	5) 700 — 350 =
954 — 300 =	600 — 480 =
578 — 400 =	500 — 260 =
987 — 600 =	700 — 370 =
700 von 928 =	360 von 400 =
600 — 788 =	690 — 800 =
400 — 925 =	780 — 900 =
300 — 836 =	270 — 500 =

6) 570 — 240 =	7) 935 — 340 =
340 — 180 =	974 — 240 =
790 — 360 =	591 — 360 =
910 — 820 =	832 — 120 =
450 von 780 =	260 von 729 =
360 — 840 =	170 — 848 =
290 — 480 =	680 — 854 =
640 — 910 =	546 — 926 =

7) Ein Wirth hatte 800 Eimer Bier; davon schenkte er 80 Eimer aus; wie viel hat er noch übrig?

8) Jemand hat eine jährliche Einnahme von 900 Gulden; braucht davon aber wieder 600 Gulden; wie viel behält er jährlich übrig?

9) Von einem Jahre, das 365 Tage enthält, sind bereits 200 Tage verflossen; wie viel Tage sind nun noch übrig?

10) Jemand ist 700 Thaler schuldig; daran bezahlte er 490 Thaler; wie viel schuldet er noch?

11) Ein Pächter hat jährlich 850 Gulden Pacht zu bezahlen; daran hat er bereits 560 Gulden bezahlt; wie viel ist er noch im Rückstande?

12) In einer Stadt besuchen 736 Knaben und 820 Mädchen die Schule; wie viel sind es mehr Mädchen als Knaben?

Zifferrechnen.

1) 690	2) 469	3) 648	4) 4907	5) 7508	6) 8675
a. 274	250	326	2603	3106	2320

7) 793846	8) 897468	9) 793087	10) 853649
243024	536123	251034	230213

11) 3720	12) 57436	13) 49328	14) 752938
b. 1885	23584	25389	457349

15) 5000	16) 9000	17) 7800	18) 53000	19) 90000	20) 580300
c. 357	3465	2974	22345	26073	263217

25) Einer hat eingenommen 1735 Gulden; ausgegeben 1304 Gulden, um wie viel überstig die Einnahme die Ausgabe?

26) Im Jahre 1586 kamen die ersten Kartoffel nach Europa; wie lange ist dies im Jahre 1858?

27) Zu 30,000 Pfund Kaffee finden sich 2 Kaüfer; der eine kauft davon 15,036 Pfund; wie viel erhält der andere?

28) Amerika wurde entdeckt 1492, wie lange ist dies im heurigen Jahre 1863?

29) Ein Fabrikant bezieht mit 60,000 Ellen Kattun die Messe; er verkauft davon 49,058 Ellen; wie viel Kattun hatte er noch übrig?

30) Oberbaoern zählt 94,920 Wohngebaüde; Oberfranken 78,964; wie viel zählt Oberbayern mehr?

C. Multipliciren oder Vervielfältigen.

Multipliciren heißt: eine Zahl so oftmal nehmen, als eine andere Einheiten enthält. Die Zahlen, welche mit einander multiplicirt werden, heißt Faktoren. Der Faktor, welcher multiplicirt wird, heißen Multiplicand, der, womit multiplicirt wird, heißt Multiplicator. Die Zahl, welche man durch das Multipliciren erhält, nennt man das Produkt.

1) 4 × 50 =	2) 5 × 80 =	3) 70 × 4 =	4) 2 × 48 =
2 × 80 =	8 × 40 =	50 × 8 =	3 × 24 =
3 × 70 =	8 × 70 =	60 × 9 =	4 × 21 =
4 × 30 =	4 × 40 =	30 × 5 =	5 × 86 =
9 × 50 =	9 × 20 =	80 × 3 =	6 × 54 =
6 × 80 =	6 × 90 =	20 × 6 =	7 × 93 =
5 × 90 =	7 × 30 =	90 × 2 =	8 × 72 =
4 × 60 =	8 × 70 =	40 × 7 =	9 × 81 =

5) 7 × 54 =	6) 75 × 4 =	7) 10 × 45 =
3 × 36 =	63 × 2 =	80 × 73 =
9 × 72 =	81 × 6 =	20 × 36 =
5 × 81 =	35 × 9 =	50 × 23 =
8 × 63 =	42 × 3 =	90 × 18 =
2 × 95 =	75 × 5 =	40 × 83 =
4 × 48 =	36 × 7 =	30 × 54 =
6 × 63 =	28 × 8 =	60 × 45 =

8)				9)				10)			
37	×	90	=	11	×	36	=	13	×	22	=
42	×	50	=	13	×	24	=	16	×	48	=
68	×	30	=	24	×	52	=	25	×	33	=
72	×	70	=	19	×	31	=	11	×	46	=
44	×	60	=	29	×	34	=	27	×	12	=
54	×	40	=	15	×	22	=	38	×	34	=
24	×	80	=	32	×	41	=	23	×	36	=
46	×	20	=	16	×	38	=	41	×	25	=

11) Wie viele Kreuzer Almosen gibt Jemand in 30 Tagen, wenn er täglich 5 Kreuzer gibt?

12) Eine Baumschule besteht aus 30 Reihen Baümen, von denen jede 9 Baümchen enthält; wie viel Baümchen zählt nun diese Baumschule?

13) Eine Eierhändlerin verkaufte 9 × 68 Eier; wie viel sind dies zusammen?

14) Eine Magd erhält von ihrer Herrschaft jährlich 28 fl. Lohn; wie viel beträgt dies in 7 Jahren?

15) Von 18 Mädchen lieferte Jedes an einen Laden 60 Paar gestrickte Strümpfe; wie viel Paar Strümpfe betrug die ganze Lieferung?

16) Wenn der Puls eines Erwachsenen in einer Minute 70 mal schlägt, wie oft wird er in 32 Minuten schlagen.

Zifferrechnen.

	1)	2)	3)	5)	5)	6)	7)	8)
	235	379	4536	4682	3865	5648	22368	7635
a.	2	3	4	5	6	7	3	6

9)	10)	11)	12)	13)	15)	15)
38579	63572	98765	76582	738426	875426	985463
4	8	9	7	9	5	8

16) 946873 × 5. 18) 864327 × 9. 20) 537964 × 7.
17) 493865 × 8. 19) 467839 × 6. 21) 345678 × 9.

	22)	23)	24)	25)	26)
	37386	73284	37685	58732	56867
b.	10	20	70	3000	300

27)	28)	29)	30)
38569	23456	57382	765438
900	800	4000	6000

31) 37400 × 3000. 33) 78568 × 700. 35) 372098 × 90.
32) 96403 × 50. 34) 80739 × 4000. 36) 765473 × 6000.

37) 57	38) 38	39) 76	40) 326	41) 756	42) 37658	43) 47398
c. 24	57	98	27	35	84	62

44) 367	45) 845	46) 293	47) 3476	48) 49387	49) 3700689
238	547	564	275	684	8274

50) 37658 × 236. 52) 765423 × 354.
51) 87236 × 673. 35) 873263 × 579.

54) Wie viele Schreibfedern verbraucht eine Schule in 9 Jahren, wenn jährlich in derselben 1898 verbraucht werden?

55) Wie viele Kreuzer machen 17,509 fl.; wenn 60 kr. 1 fl. sind?

56) Ein Taglöhner verdient sich täglich 35 kr.; wie viele Kreuzer beträgt dies in einem Jahre oder in 365 Tagen?

57) Eine Hausfrau braucht in ihrem Hause täglich 57 kr.; wie viele Kreuzer beträgt dies in 259 Tagen?

58) Bayern ist ungefähr 1412 Quadratmeilen groß. Wenn nun im Durchschnitte auf jeder □ Meile 3195 Menschen wohnen; wie viele Einwohner zählt den ganz Bayern?

59) Eine Seidenraupe spinnt gegen 360 Ellen Seidenfaden. Wenn nun in einer Maulbeerpflanzung 15,847 Raupen spinnen; wie viel Ellen Seidenfaden bringen sie zusammen?

D. Dividiren oder Theilen.

Dividiren oder **Theilen** heißt: eine Zahl in so viele gleiche Theile theilen, als eine andere Einheiten hat, oder sehen, wie oft eine Zahl in der andern enthalten ist. Die Zahl, welche getheilt werden soll, heißt der **Dividend** oder das **Ganze**; die andere, die angibt, in wie viel gleiche Theile das Ganze getheilt werden soll, heißt der **Divisor** oder **Theiler**. Die Zahl, welche man durch das Dividiren findet, heißt der **Quotient** oder **Theil**.

Kopfrechnen.

Wie oft ist enthalten:		Was für ein Theil ist:		Welche Zahl ist enthalten:
1) 4 in 20 =	2) 5 : 35 =	3) 2 von 16 =	4) 2 von 16 =	5) 5 mal in 15 =
6 : 48 =	3 : 18 =	9 — 72 =	9 — 36 =	8 × : 40 =
4 : 32 =	7 : 56 =	5 — 35 =	8 — 48 =	3 × : 12 =
8 : 16 =	2 : 18 =	6 — 24 =	3 — 27 =	4 × : 24 =
5 : 25 =	2 : 14 =	4 — 48 =	8 — 56 =	6 × : 48 =
9 : 72 =	5 : 40 =	7 — 35 =	3 — 15 =	7 × : 63 =
8 : 72 =	3 : 22 =	2 — 12 =	6 — 36 =	5 × : 30 =
3 : 27 =	7 : 49 =	7 — 49 =	3 — 24 =	9 × : 72 =

Welches ist:	Wie oft ist enthalten:		Welche Zahl ist enthalten:	Welches ist:
6) 1/7 von 63 =	7) 6 : 480 =	8) 6 : 720 =	9) 5 mal in 150 =	10) 1/6 von 540 =
1/9 — 72 =	3 : 180 =	3 : 270 =	9 × : 270 =	1/7 — 350 =
1/8 — 48 =	5 : 250 =	5 : 180 =	4 × : 280 =	1/8 — 720 =
1/3 — 12 =	3 : 240 =	3 : 490 =	6 × : 420 =	1/9 — 630 =
1/2 — 14 =	5 : 400 =	5 : 360 =	3 × : 120 =	1/8 — 480 =
1/8 — 72 =	4 : 160 =	4 : 480 =	8 × : 400 =	1/3 — 270 =
1/7 — 35 =	8 : 640 =	8 : 160 =	9 × : 810 =	1/2 — 160 =
1/5 — 45 =	4 : 200 =	4 : 270 =	5 × ! 250 =	1/5 — 250 =

Was für ein Theil ist:	Welche Zahl ist enthalten:	Welches ist:	Wie oft ist enthalten:	
11) 30 von 270 =	12) 40 mal in 320 =	13) 1/50 von 350 =	14) 4 : 1 =	15) 7 : 2 =
60 — 480 =	70 × : 560 =	1/80 — 480 =	7 : 1 =	8 : 3 =
20 — 140 =	20 × : 100 =	1/20 — 140 =	9 : 1 =	6 : 4 =
40 — 320 =	50 × : 150 =	1/30 — 210 =	6 : 1 =	7 : 5 =
70 — 490 =	80 × : 320 =	1/40 — 280 =	12 : 1 =	15 : 4 =
60 — 180 =	60 × : 480 =	1/60 — 540 =	20 : 1 =	0 : 8 =
50 — 350 =	30 × : 180 =	1/70 — 350 =	50 : 1 =	17 : 3 =
80 — 560 =	90 × : 810 =	1/90 — 810 =	80 : 1 =	8 : 2 =

Wie oft ist enthalten:

26) 2 : 15 =	17) 6 : 58 =	18) 30 : 80 =	19) 70 : 260 =	20) 20 : 540 =
2 : 19 =	6 : 10 =	60 : 250 =	30 : 200 =	50 : 350 =
3 : 28 =	7 : 26 =	50 : 370 =	90 : 460 =	90 : 720 =
3 : 17 =	7 : 58 =	80 : 270 =	50 : 240 =	60 : 630 =
4 : 30 =	8 : 35 =	20 : 130 =	30 : 250 =	70 : 480 =
4 : 15 =	8 : 79 =	80 : 360 =	30 : 140 =	60 : 270 =
5 : 49 =	9 : 60 =	40 : 260 =	70 : 180 =	70 : 160 =
5 : 18 =	9 : 39 =	80 : 590 =	80 : 390 =	50 : 250 =

21) Jemand hatte sich in 6 Jahren 720 Gulden erspart; wie viel kommt durchschnittlich auf 1 Jahr?

22) Eine Schule von 480 Schülern wird von 6 Lehrern verwaltet; wie viele Schüler kommen durchschnittlich auf einen Lehrer?

23) 800 Ellen kosten 32000 Gulden; wie hoch kommt 1 Elle?

24) 4 Personen verzehrten mit einander 3 Gulden; wie viel muß jede bezahlen?

25) 6 Pfund Kaffee werden um 4 Gulden verkauft; wie hoch kommt da 1 Pfund?

26) In einer starken Familie wurden in 8 Tagen 59 Pfund Fleisch verbraucht; wie viel kommt auf 1 Tag?

27) 70 Ellen Tuch werden mit 270 Gulden bezahlt; wie hoch kommt 1 Elle?

Zifferrechnen.

A.

a. 1) 2 : 82	8) 2 : 864	*b.* 15) 2 : 76	22) 2 : 374	29) 5 : 8975
2) 2 : 84	9) 2 : 6482	16) 2 : 98	23) 2 : 7352	30) 6 : 8352
3) 3 : 93	10) 3 : 369	17) 3 : 78	24) 3 : 5943	31) 6 : 9138
4) 3 : 69	11) 3 : 3663	18) 3 : 87	25) 3 : 7158	32) 7 : 9282
5) 4 : 84	12) 4 : 844	19) 4 : 68	26) 4 : 7128	33) 7 : 86541
6) 4 : 88	13) 5 : 555	20) 5 : 95	27) 4 : 9532	34) 8 : 9376
7) 5 : 55	14) 2 : 3462	21) 6 : 84	28) 5 : 7310	35) 8 : 96464

36) 9 : 67347	42) 2 : 17352	*c.* 48) 2 : 59673	54) 5 : 72861
37) 9 : 19368	43) 3 : 26538	49) 2 : 73519	55) 6 : 4673
38) 6 : 7644	44) 4 : 27352	50) 3 : 47392	56) 7 : 56789
39) 7 : 53774	45) 5 : 37690	51) 3 : 56372	57) 8 : 73949
40) 8 : 37264	46) 6 : 25356	52) 4 : 53796	58) 9 : 29361
41) 9 : 73115	47) 7 : 43673	53) 4 : 53866	59) 9 : 75345

B.

a. 60) 10 : 7240	66) 30 : 5374	*b.* 72) 11 : 1086	79) 32 : 5796
61) 100 : 2738	67) 80 : 23704	73) 16 : 29307	79) 35 : 28396
62) 100 : 34567	68) 300 : 2756	74) 19 : 87654	80) 39 : 86475
63) 1000 : 3591	69) 400 : 37519	75) 21 : 3759	81) 44 : 86745
64) 1000 : 59064	70) 500 : 8236	76) 24 : 34567	82) 47 : 39648
65) 1000 : 39784	71) 6000 : 27030	77) 27 : 37482	82) 54 : 78649

84) 59 : 87469	89) 84 : 57268	94) 198 : 4,378,652
85) 64 : 59738	90) 89 : 98755	95) 286 : 4,397,516
86) 66 : 47003	91) 94 : 27394	96) 308 : 4,973,528
87) 76 : 49372	92) 99 : 47386	97) 586 : 2,345,678
88) 78 : 49370	93) 96 : 37584	98) 673 : 8,286,391

99) 4 Frauen kauften zu gleichen Theilen 448 Ellen Leinwand; wie viel erhält jede hievon?

100) Ein Vater stirbt und hinterläßt ein Vermögen von 13704 Gulden; seine 3 Kinder theilen sich in dasselbe; wie viel erhält jedes?

101) In einem Lustlager verzehrte das Militair in einer Woche 205,593 Pfund Brod; wie viel Pfund kamen da auf jeden Tag, da die Woche 7 Tage hat?

102) In einem Korbe befinden sich 1875 Nüsse; wie viel Mandel lassen sich herausnehmen, da 15 Nüsse 1 Mandel ausmachen?

*) Machet zugleich die Probe über vorstehende Beispiele!

Fragen.

1) Was heißt addiren? 2) Was nennt man Summe? 3) Was Summanden? 3) Welches ist das Zeichen der Addition? 4) Wie wird

es gelesen? 5) Was hat man zu thun, wenn in einer Reihe mehr als 9 herauskommt? 6) Was heißt subtrahiren? 5) Was nennt man Minuend? Was Subtrahend? 8) Was heißt Rest? 9) Welches ist das Zeichen der Subtraktion? 10) Wie wird dieses Zeichen gelesen? 11) Was heißt multipliciren? Was nennt man Faktoren? Was Multiplikator? Was Multiplicand? Was Produkt? 12) Welches ist das Zeichen der Multiplikation und wie wird es gelesen? 13) Was heißt dividiren? 14) Was nennt man Divisor? Was Dividend? Was Quotient? 15) Welches ist das Zeichen der Division und wie wird es gelesen?

Beispiele über verschiedene Ausdrücke der vier Rechnungsarten.

1. Verschiedene Ausdrücke über die Addition.

1) Welche Zahl erhält man, wenn man die Zahlen 8, 7, 3, 9, 15 zusammenzählt?

2) Was beträgt die Summe der Zahlen 578,364,927, und 9768?

3) 578 ist nun 344 weniger als welche Zahl?

4) Welche Zahl ist um 67 größer als 33?

5) 167 ist der Unterschied zwischen 324 und welcher größern Zahl?

6) Von welcher Zahl muß man 316 wegnehmen, um 518 zu bekommen?

7) Wenn man von einer Zahl die Zahl 74 abzieht, so bleibt 89 übrig; welches ist diese Zahl?

2. Verschiedene Ausdrücke über die Subtraction.

1) Wie viel bleibt, wenn man 48 von 97 abzieht?

2) Was ist der Unterschied zwischen 78 und 265?

3) 493 ist um 121 mehr als welche Zahl?

4) Welche Zahl ist um 421 kleiner als 1096?

5) Zu welcher Zahl muß man 214 addiren, um 928 zu erhalten?

6) 571 ist der Unterschied zwischen 2444 und welcher kleinern Zahl?

7) Wenn man zu einer Zahl die Zahl 275 addirt, so erhält man 498, welches ist diese Zahl?

3. Verschiedene Ausdrücke für die Multiplication.

1) Wie viel erhält man, wenn man 237 mit 68 multiplicirt?

2) Was ist das Neunfache von 36?

3) In welcher Zahl ist 1036 gerade 72mal enthalten?

4) Von welcher Zahl kann man 3783004031 gerade 19mal wegnehmen, ohne daß ein Rest bleibt?

5) Was ist das Produkt der beiden Zahlen 322 und 238047?

6) Von welcher Zahl ist 3700583 der sechste Theil?

7) Welche Zahl gibt durch 23 dividirt 34?

8) Der neunte Theil einer Zahl ist 16, welches ist diese Zahl?

9) Von welcher Zahl muß ich den fünften Theil nehmen, um 48 zu erhalten?

4. Verschiedene Ausdrücke für die Division.

1) Wie oftmal ist 9 in 783 enthalten?

2) Was ist der dritte Theil von 90?

3) Mit welcher Zahl muß man 64 multipliciren, um 512 zu erhalten?

4) Wie oftmal läßt sich 45 von 225 wegnehmen?

5) Das Produkt zweier Zahlen ist 75, der eine Faktor 25, was ist der andere?

6) Wenn man 169 in 13 gleiche Theile theilt, was wird ein Theil sein?

7) Welche Zahl muß man gerade 16mal zu sich selbst zählen, um 288 zu erhalten?

8) Was ist der Quotient der beiden Zahlen 1046 und 75311?

9) Welche Zahl muß ich 23mal nehmen, um 920 zu bekommen?

10) Welche Zahl gibt 47mal genommen 816?

Vermischte Aufgaben.

1) In den 6 Klassen einer Schule befinden sich: 64, 72, 52, 80, 32 und 50 Mädchen; wie viel in der ganzen Schule?

2) Das Vermögen eines Mannes bestand vor einem Brande in 34480 Gulden, und nach demselben in 6954 Gulden; wie viel hatte er durch das Brandunglück verloren?

3) Wenn die Schneekoppe 5769, der Blocksberg 3267, der Fichtelberg 3484 und der Chimborasso 21,126 Fuß hoch ist; wie viel Fuß ist jeder der genannten deutschen Berge niedriger, als der Chimborasso?

4) Wie viele Stunden hat eine Mutter gelebt, wenn sie 50 Jahre alt ist, um wie viele Stunden mehr, als ihre Tochter, welche 24 Jahre alt ist?

4) Wenn der Bogen Schreibpapier 3 Pfennige kostet; wie viel kostet dann 1 Ries?

6) Wie alt würde ein Mensch werden, welcher eine Million Sekunden lebte?

7) 60 Fuhrleute haben gleichviel geladen, zusammen 3060 Centner; wie viel hat jeder?

8) Der Schall legt in jeder Sekunde 1040 Fuß zurück. Wie bald würde er auf dem Monde, der 50,000 Meilen von der Erde entfernt ist ankommen?

9) Ein Vorrath Ziegelsteine ist in einem rechtwinkeligen Haufen aufgeschlichtet; der Länge nach liegen 240, der Breite nach 36, und in der Höhe 18 Ziegel; wie viel Ziegelsteine enthält der Haufen?

10) Ein Bauer verkaufte einen Acker für 764 fl. Von diesem Gelde bezahlte er zwei Pferde zu je 75 fl., und ein Paar Ochsen zu 178 fl.; wie viel hatte er noch übrig?

11) In einem Bienenstocke befanden sich 18490, in einem andern 16000, in einem dritten 12,900, in einem vierten 8980 Bienen; wie viel in allen?

12) Ein Vater hinterläßt seiner Frau und seinen 6 Kindern ein nicht unbedeutendes Vermögen. Jedes Kind erhält 9750 fl.; die Mutter aber noch einmal so viel als jedes einzelne Kind; wie groß ist das hinterlassene Vermögen?

13) In einer Stadt wohnten im Jahre 1800 nicht mehr als 34594 Menschen, und im Jahre 1824 an 54110 Menschen; wie viel waren in diesen 24 Jahren hinzugekommen?

14) Bei einem neugebornen Kinde schlägt der Puls in einer Minute 140, nach dem ersten Lebensjahre 130, bei Erwachsenen 75 und bei Greisen 50mal. Wie oft schlägt der Puls in jeder angegebenen Lebenszeit a) in einer Stunde? b) in einem Tage? c) in einem Jahre?

15) Eine Heerde Ochsen besteht aus 80 schweren, 56 mittlern und 30 leichten. Ein schwerer ist 52 Thaler werth, ein mittlerer 46 und ein leichter 38? wie viel ist die ganze Heerde werth?

16) Im Jahre 1858 zählt man 418 Jahre seit Erfindung der Buchdruckerkunst durch Guttenberg, und 159 seit der Erfindung der Dampfmaschine durch Savary, a) Wann geschahen beide so nützliche Erfindungen? b) Wie viel Jahre früher, als die Dampfmaschine, wurde die Buchdruckerkunst erfunden!

17) Wie viel Fuß legt eine Kanonenkugel in einer Sekunde zurück, wenn sie den Weg von der Erde zur Sonne, der 21 Millionen Meilen beträgt, in 25 Jahren zurücklegt? (eine Meile = 23640 Fuß.)

18) Ein Schiff hat geladen 9000 Pfund Steinkohlen und 11970 Pfund Sandstein. Nun werden 8733 Pfund Kohlen und 10432 Pfund Steine ausgeladen; wie viel Pfund Kohlen und wie viel Pfund Steine bleiben noch darin; und wie schwer das Schiff noch beladen?

19) Wenn ein Schüler monatlich 18 kr. Schulgeld bezahlt, außerdem monatlich 1 kr. für Dinte und für den Winter 45 kr. Holzgeld gibt; wie viel macht dieses zusammen in einem Jahre?

20) Wie lange könnte Jemand von 793489 Pfennigen leben, wenn er täglich 23 Pfennige ausgibt?

21) Ein Spezereihändler erhält ein Faß Zucker, wovon er nach und nach verkauft 116 Pfund, 82 Pf., 36 Pf., 78 Pf. und zuletzt hatte er noch 69 Pfund; wie schwer war das Faß?

22) Sechs Kinder beerben ihren Vater; jedes derselben bekommt 1564 fl.; wie groß war sein ganzes Vermögen?

23) Ums Jahr 1500 erfand Peter Hele aus Nürnberg die Taschenuhren; wie lange ist dies?

24) Jedes Schaltjahr kann durch 4 ohne Rest getheilt werden. Es fragt sich, ob das Jahr 1822 ein Schaltjahr gewesen ist oder nicht?

25) Ein Vater sagte zu seinem jüngsten Sohne: Du hast jetzt in deiner Sparbüchse 15 fl.; aber dein Bruder, der nun schon seit 2 Jahren mir in meinem Geschäfte beisteht, hatte 12mal so viel. Davon hat er sich aber einen Rock geschafft, der 25 fl. gekostet hat; wie viel hat er also noch?

26) Ein Viehhändler kauft 4 Ochsen, jeden zu 75 fl., 10 Kühe, jede zu 39 fl., 8 Schweine, jedes zu 15 fl., 60 Kälber, jedes zu 6 fl. Nun sterben ihm 2 Ochsen, 3 Kühe und 15 Kälber. Die übrigen Thiere verkauft er, jeden Ochsen zu 108 fl., jede Kuh zu 45 fl., jedes Schwein zu 18 fl., jedes Kalb zu 10 fl. Gewann oder verlor er bei diesem Handel und wie viel?

Römische Ziffern.

XI.	XII.	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	XVIII.
11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
XIX.	XX.	XL.	L.	LX.	XC.	C.	CC.
19.	20.	40.	50.	60.	90.	100.	200.
D.	DC.	CM.	M.				
500.	600.	900.	1000.				

Inhaltsverzeichniß.

Gott.

(Lesestücke, die sich auf Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, beziehen.)

(Lesestücke, welche die Pflichten gegen Gott enthalten.)

Der Mensch.

(Lesestücke, welche die Pflichten gegen sich selbst darstellen.)

(Lesestücke, welche von den Pflichten gegen den Nächsten handeln.

(Lesestücke, welche die Pflichten gegen die Thier- und Pflanzenwelt darstellen.)

(Gemischte Lesestücke.)

Erzählungen aus der biblischen Geschichte.

A. Aus dem alten Testamente.

B. Aus dem neuen Testamente.

Zur Menschenkunde.

Zur Naturgeschichte.

I. Das Thierreich.

II. Das Pflanzenreich.

III. Das Mineralreich.

Zur Naturlehre.

Zur Geographie Bayerns.

Zur Geschichte Bayerns.

Satzlehre.

A. Der reine einfache Satz.

B. Der erweiterte einfache Satz.